

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

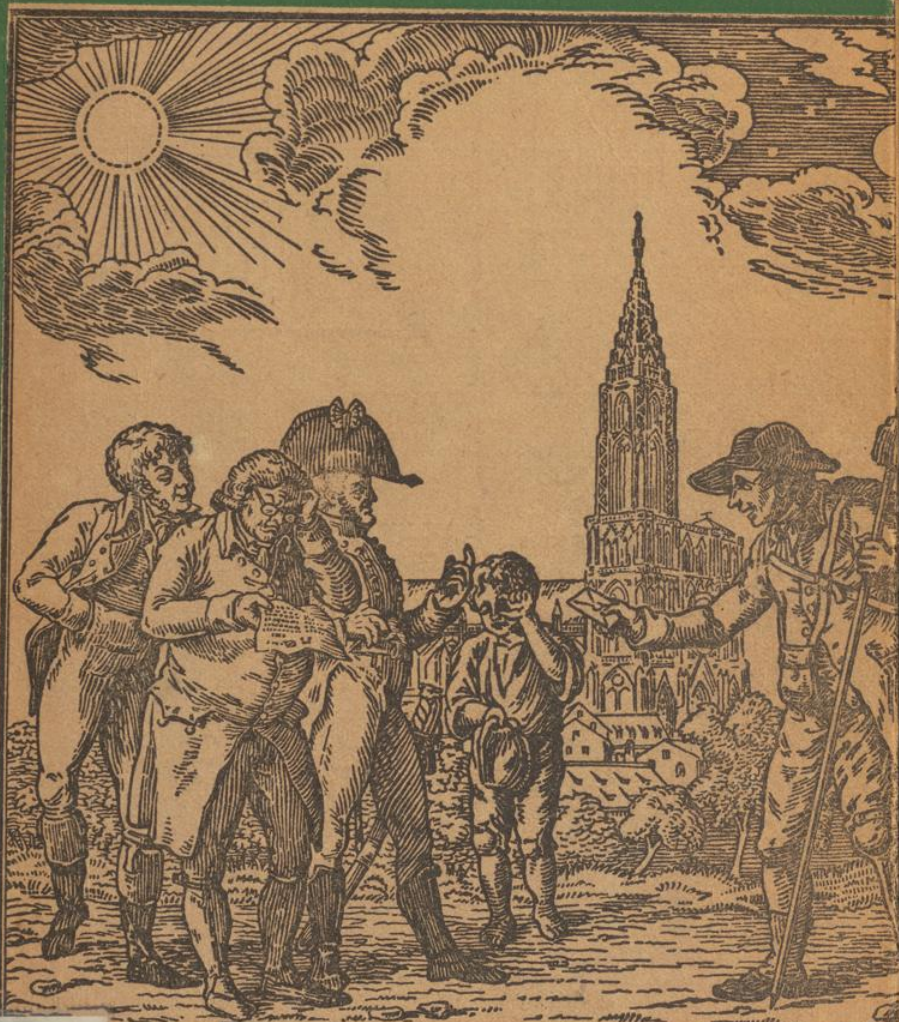
**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Große Straßburger hinkende Bote**

1952

[urn:nbn:de:bsz:31-337338](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337338)

*Der grosse*  
**STRASSBURGER HINKENDE B**



J

3307

lw

145.

1952

*Der beliebteste*  
**FAMILIENKALENDER  
FÜR DAS JAHR  
1952**

(Hundertfünfundvierzigster Jahrgang)

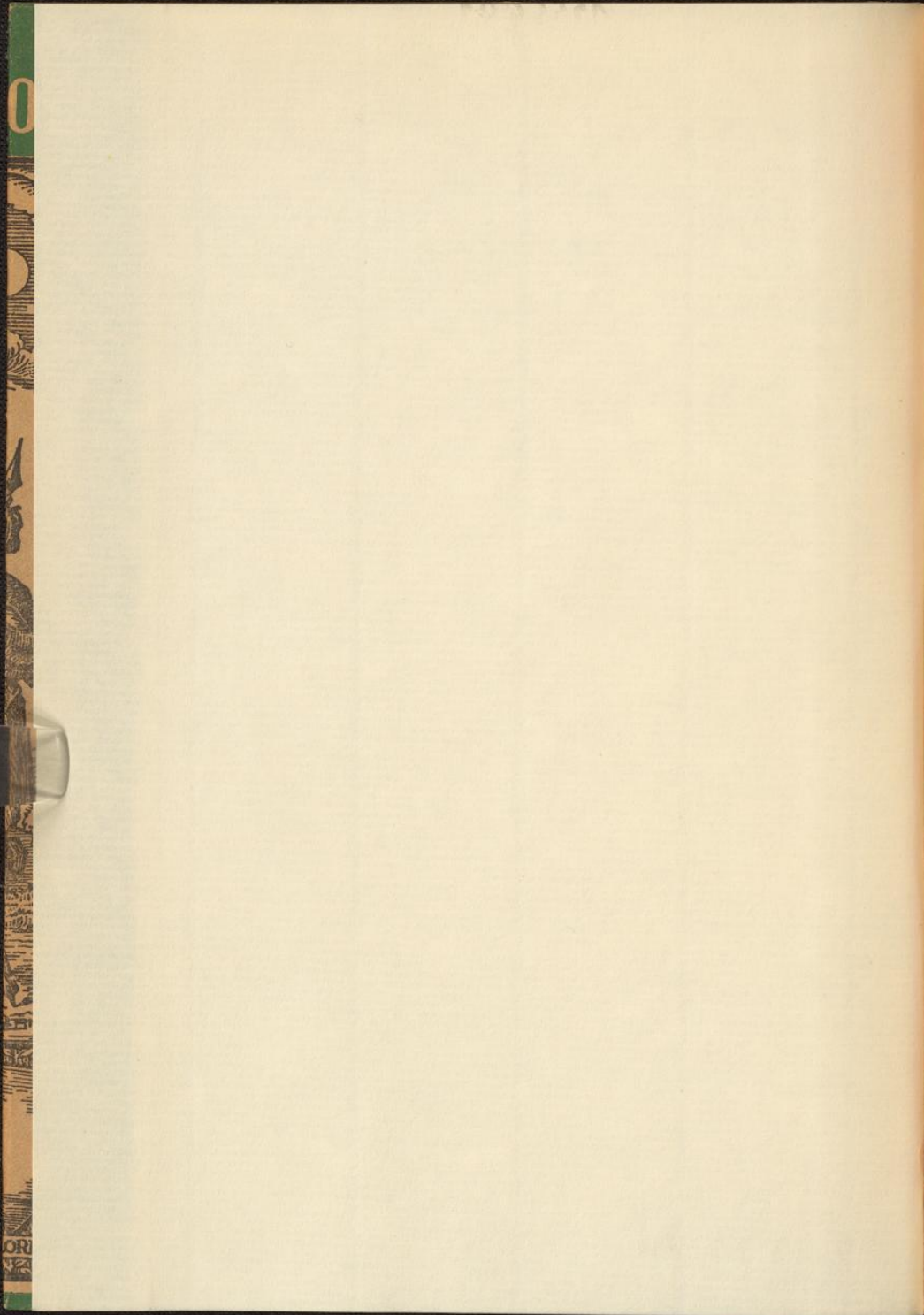
LABORE

OMNIA

OTE







Str

für R

Zum nu

Vertrieb  
LUXEMBURG

Message

P. KRA

3, rue Jost  
Luxemb

P

M

1755941

J  
3307  
lw  
145.  
7952

Der Grosse  
**Strassburger Hinkende Bote**  
 Ein Kalender  
 für Römisch-Katholische und Protestanten  
 auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

**1952**

welches ein Schaltjahr Jahr von 366 Tagen ist.

Worin für Katholiken die Feste und Festtage, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner der Kalender der Juden und der Gartenkalender, nebst vielen teils lehrreichen, teils kurzweiligen Erzählungen usw., enthalten sind.

Zum hundertfünfundvierzigsten Male herausgegeben.



Universitäts-  
 Bibliothek  
 Freiburg i. Br.

Vertrieb in  
LUXEMBURG :

Messageries  
P. KRAUS

29, rue Jos. Junck  
Luxembourg

Verlag von F. X. LE ROUX & Cie  
Éditeurs-Libraires

34, RUE DES HALLEBARDES, 34  
STRASBOURG (ALSACE)

Vertrieb in  
BELGIEN :

Agence et Messa-  
geries de la Presse,  
14, rue du Persil  
Bruxelles

PREIS : 125 Frs — BELGIEN UND LUXEMBOURG : 25 F.B.

7 3307, lw

# Allgemeine Kalenderangaben pro 1952

## Zeit- und Festrechnung für das Jahr 1952

Das Jahr 1952 ist ein Schaltjahr von 366 Tagen und entspricht:

- dem Jahre 6665 der Julianischen Periode,
- dem Jahre 5712/5713 der Juden,
- dem Jahre 1371/1372 der Mohammedaner.

### Bewegliche Feste

Septuagesima	10. Febr.	Pfingstsonntag	1. Juni
Herrenfastnacht	24. Febr.	Dreifaltigkeits-	
Aschermittwoch	27. Febr.	sonntag	8. Juni
<b>Ostersonntag</b>	13. Apr.	Fronleichnam	12. Juni
Auffahrt	22. Mai	1. Adventsont.	30. Nov.
Anzahl der Sonntage nach Pfingsten	25		
Anzahl der Sonntage nach Trinitatis	24		
Von Weihnachten 1951 bis Herrenfastnacht 1952 sind es:	8 Wochen 5 Tage.		
Ostersonntag 1953	5. April		

### Fronfasten oder Quatember

1. Reminiscere	5. (7., 8.) März
2. Trinitatis	4. (6., 7.) Juni
3. Crucis	17. (19., 20.) Sept.
4. Luciae	17. (18., 20.) Dez.

### Chronologische Elemente:

Goldene Zahl	15	Sonntagsbuchstabe	FE
Sonnenzirkel	1	Römerzinszahl	5
Epakte	III	Buchstabe des Martyrologiums	e

### Jahresregent: Jupiter ♃

### Zeichenerklärung

☉ Sonne	♀ Venus	♁ Erde
☾ Mond	♂ Mars	♃ Jupiter

### Zeichen des Tierkreises

Nördliche		
♈ Widder	♊ Zwillinge	♌ Löwe
♉ Stier	♋ Krebs	♍ Jungfrau
Südliche		
♎ Waage	♏ Schütze	♐ Wassermann
♏ Skorpion	♑ Steinbock	♒ Fische

### Mondphasen und Aspekten

☾ Neumond	☾ Vollmond
☾ Erstes Viertel	☾ Letztes Viertel
☾ Aufsteigender Knoten, Drachenkopf, Übergang von der Südseite zur Nordseite der Ekliptik.	
☾ Absteigender Knoten, Drachenschwanz, Übergang von der Nordseite zur Südseite der Ekliptik.	
♂ Konjunktion, gleiche Länge oder gleiche Rektaszension der Gestirne.	
☾ Opposition, Längenunterschied 180°.	
☐ Quadratur, Längenunterschied 90°.	

### Astronomischer Beginn der Jahreszeiten

**Frühling:** 20. März, 17 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, Tag u. Nacht gleich.  
**Sommer:** 21. Juni, 12 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, längster Tag.  
**Herbst:** 23. Sept., 3 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, Tag und Nacht gleich.  
**Winter:** 21. Dez., 22 Uhr, Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, kürzester Tag.

### Von den Finsternissen

Im Jahre 1952 finden zwei Sonnen- und zwei Mondfinsternisse statt.

Die erste Sonnenfinsternis findet am 25. Februar statt. Sie ist total, in Frankreich jedoch nur als partielle Finsternis zu beobachten. Ausserdem ist

sie sichtbar in Europa, in Afrika und in Asien, ebenfalls im östlichen und mittleren Atlantik und im nordwestlichen Teil des Indischen Ozeans. Die Verfinsternis beginnt bei uns um 9 Uhr 34 Minuten und endet um 10 Uhr 56 Minuten. Zur Zeit der grössten Verfinsternis, um 10 Uhr 17 Minuten, ist die Sonne bis zu nahezu einem Fünftel ihres Durchmessers bedeckt.

Die zweite Sonnenfinsternis ist ringförmig und ereignet sich am 20. August. Sie ist bei uns nicht sichtbar, dagegen in Mittel- und Südamerika sowie im südwestlichen Teil des Atlantik und im südöstlichen Teil des Stillen Ozeans.

Die erste, partielle Mondfinsternis erfolgt am 11. Februar. Sie ist sichtbar in Europa, in Afrika, in Nord- und Südamerika sowie im Atlantischen und Indischen Ozean und im Nördlichen Eismeer. Die verschiedenen Phasen der Verfinsternis erfolgen bei uns zu den nachstehenden Zeiten: Eintritt des Mondes in den Kernschatten um 1 Uhr 3 Minuten, Mitte der Finsternis um 1 Uhr 39 Minuten, Austritt des Mondes aus dem Kernschatten um 2 Uhr 15 Minuten.

Die zweite, ebenfalls partielle Mondfinsternis findet am 5. August statt. Ausser in Europa ist sie sichtbar in Afrika und Australien, ebenso im Atlantischen Ozean und im westlichen Teil des Pazifik wie auch im Südlichen Eismeer. Bei uns kann die Verfinsternis wie folgt beobachtet werden: Eintritt des Mondes in den Kernschatten um 19 Uhr 33 Minuten, Mitte der Finsternis um 20 Uhr 47 Minuten, Austritt aus dem Kernschatten um 22 Uhr 1 Minute.

### Jüdischer Kalender für das Jahr 5712/5713

5712 (überschüssiges Gemeinjahr von 355 Tagen)

Tebeth	3.	1. Jan.
Tebeth	10. Fasten, Belagerung Jerusal.	8. Jan.
Schebat	1.	28. Jan.
Adar	1.	27. Febr.
Adar	13. Fasten, Esther	10. März
Adar	14. Purim	11. März
Adar	15. Schuschan Purim	12. März
Nisan	1.	7. März
Nisan	15. Erster Tag Passahfest*	10. April
Nisan	16. Zweiter Tag Passahfest*	11. April
Nisan	21. Siebenter Tag Passahfest*	16. April
Nisan	22. Achter Tag Passahfest*	17. April
Ijar	1.	26. April
Ijar	5. Unabhängigkeitserkl. v. Isr.	30. April
Ijar	18. Lag B'omer (Schülerfest)	13. Mai
Siwan	1.	25. Mai
Siwan	6. Erster Tag Wochenfest*	30. Mai
Siwan	7. Zweiter Tag Wochenfest*	31. Mai
Thamus	1.	24. Juni
Thamus	17. Fasten Tempeleroberung	10. Juli
Ab	1.	23. Juli
Ab	9. Fasten, Tempelzerstörung	31. Juli
Elul	1.	22. Aug.

5713 (überschüssiges Gemeinjahr von 355 Tagen)

Tischri	1. Erster Tag Neujahr*	20. Sept.
Tischri	2. Zweiter Tag Neujahr*	21. Sept.
Tischri	3. Fasten, Gedaljah	22. Sept.
Tischri	10. Versöhnungsfest*	29. Sept.
Tischri	15. Erster Tag Laubhüttenfest*	5. Okt.
Tischri	16. Zweiter Tag Laubhüttenfest*	5. Okt.
Tischri	21. Palmenfest	10. Okt.
Tischri	22. Laubhüttenende*	11. Okt.
Tischri	23. Gesetzesfreude*	12. Okt.
Marcheswan		20. Okt.
Kislew	1.	19. Nov.
Kislew	25. Tempelweihe	13. Dez.
Tebeth	1.	19. Dez.
Tebeth	10. Fasten, Belagerung Jerusal.	29. Dez.
Tebeth	13.	31. Dez.

Die mit \* bezeichneten Festtage werden streng gefeiert.

# Wir wollen nicht sterben!

Der «Strassburger Hinkende Bote» grüsst seine zahlreichen Freunde und Leser im ganzen Land. Er hofft, dass sie sich alle einer guten Gesundheit erfreuen und zufrieden sind. Wenn sie übrigens, woran wir keinen Augenblick zweifeln, unsere Empfehlungen befolgt haben, sind sie schon von vornherein gegen alle Körper und Geist gefährdenden Aufregungen gefeit. Der alte «Hinkende Bote» hat sie ohne Unterlass auch in dieser Hinsicht von jeher gut beraten...

Wiederholt drohten unheilswan- gere Gewitter über uns loszubrechen. Die Grossen dieser Welt haben den Weg zu verständnisvoller Einigung noch immer nicht gefunden. Auch bei uns ist nicht alles so, wie es sein müsste, wenn weise Vernunft des Volkes Geschehe lenkte. Der kleine Mann, Arbeiter und Mittelstand, der bescheidene Lohnempfänger, der keinen Einfluss auf die Preisgestaltung hat, müssen mehr denn je mit dem stark zusammengeschrumpften Einkommen eine oft entmutigende Rechenakrobatik vornehmen, um die bei der anhaltenden Geldentwertung täglich steigenden Ausgaben für den blossen Lebensunterhalt zu bestreiten.

Wenn wir dennoch den Kopf hochhalten und den Mut nicht verlieren, so geschieht dies, weil die Erfahrung uns lehrt, dass Heim- suchungen und Not so zeitbegrenzt sind wie Glück und Freude. Regen und Sonnenschein wechseln mit- einander ab, und wenn der Hagel einmal die Frucht vernichtet, schafft



eine Vollernte im darauffolgenden Jahr den ersehnten Ausgleich. Es nützt nichts, zu klagen und zu plärren. Die Menschheit hat schon schlimmeren Jammer erlebt und überstanden. Das Christentum hat die grausamsten Verfolgungen über- wunden. Die Herrschaft der Über- menschen vom «Tausendjährigen Reich» wurde gebrochen. Krankhei- ten, für die es früher keinen ande- ren Ausweg als den Tod gab, sind heute durch die Entdeckung neuer Heilmittel besiegt. Gegen alle Übel ist ein Kräutlein gewachsen, und selbst der Wahn menschlicher Über- heblichkeit wird bei angemessener Behandlung in erträgliche Schran- ken gewiesen. Das alte Wort, wo- nach dafür gesorgt ist, dass die Bäume nicht in den Himmel wach- sen, hat seine Gültigkeit nicht ver- loren. Wir müssen allerdings recht- zeitig und mit Umsicht selber dafür sorgen oder wenigstens dazu beitra- gen, indem wir uns gegen alles weh- ren, was für uns von Verderben sein könnte.

**JOB...nochmals JOB...immer JOB**  
**DAS ZIGARETTENPAPIER DER KENNER**

und in Asien  
 in Atlantik und  
 en Ozean. Die  
 Uhr 34 Minu-  
 enten. Zur Zeit  
 Uhr 17 Minu-  
 einem Finis-  
 ringlinie und  
 bei uns nicht  
 Südamerika u-  
 Atlantik und im  
 mis erhalte von  
 ropa, in Afrika  
 im Atlantischen  
 llichen Eisere-  
 verlinorum ge-  
 ten Zeiten. Ein-  
 unten am 1. (Ue-  
 m 1 Uhr 39 Mi-  
 von Kerschates  
 Mondstimm-  
 re in Europa ist  
 allen, ebenso in  
 lichen Teil de  
 ismeer. Bei un  
 beobachtet we-  
 von Kerschates  
 der Finsternis un  
 dem Kerschates  
 Jahr 5712/5713  
 von 355 Tagen  
 1. Jan.  
 4. Jan.  
 28. Jan.  
 27. Febr.  
 19. März  
 11. März  
 11. März  
 11. März  
 16. April  
 11. April  
 16. April  
 17. April  
 26. April  
 30. April  
 v. Isr.  
 13. Mai  
 25. Mai  
 30. Mai  
 31. Mai  
 24. Juni  
 19. Juli  
 23. Juli  
 21. Juli  
 22. Aug.  
 von 355 Tagen  
 20. Sept.  
 21. Sept.  
 22. Sept.  
 24. Sept.  
 2. Okt.  
 5. Okt.  
 10. Okt.  
 11. Okt.  
 20. Okt.  
 11. Nov.  
 11. Dez.  
 20. Dez.  
 31. Dez.  
 te werden streng



*Wir wollen nicht sterben!*

Wenn jeder an seinem Platze seine volle Pflicht erfüllt, werden nach der Heimsuchung auch wieder bessere Zeiten kommen. Leben und leben lassen ist ein Wahrspruch, der bei Beachtung der erforderlichen Rücksichtnahme und der freiwilligen Einwilligung zu selbstverständlichen Opfern, von allen befolgt werden kann.

Es gilt nur, den falschen Prophezen kein Gehör zu leihen und alle Katastrophengewitter zu vermeiden. Wie vieles ist uns als für das vergangene Jahr unabwendbar angekündigt worden! Und wie wenig ist davon eingetroffen! Das berechtigt zwar nicht zu einem leichtsinnigen Optimismus, aber es erlaubt uns doch, vor den Schwarzsehern zu warnen.

Wohl steigen die Preise für Fleisch und andere noch notwendige Lebensmittel in beängstigendem Masse. Doch wird es auch hier eines Tages einen Rückschlag geben, an dem jene, die heute schmunzelnd den Profit einstecken, weniger freudige Gesichter machen werden. Auch hier gibt es natürliche Grenzen!

Die Teuerung wirkt sich nicht nur auf dem \*Lebensmittelmarkte aus. Alles ist aus Gründen, die hier nicht auseinandergesetzt zu werden brauchen, teuer geworden. Dem muss leider auch der « Strassburger Hinkende Bote » Rechnung tragen. Er hat sich lange dagegen gesträubt. Die Erwägung aber, dass die Verpflichtungen seinen zahlreichen Lesern gegenüber, die all die Jahre hindurch in ihm Trost und Freude gefunden haben, ihm nicht gestatten, seiner Sendung untreu zu werden, haben schliesslich seinen Widerwillen gebrochen. Er ist davon überzeugt, dass seine Leser den Auf-

schlag, der in keinem Verhältnis zu den gewaltig gesteigerten Unkosten steht, mit Verständnis tragen werden.

*Wir wollen nicht sterben!*

Entschlossener und geweckter denn je treten wir vor unsere Leser hin. Weder die wirtschaftlichen Verhältnisse noch andere Umstände mehr psychologischer Natur haben es vermocht, uns unterzukriegen. Den einen begegnen wir in opferbereitem Ausgleich der Teuerung mit einer beachtenswerten Vermehrung des Umfangs, den andern mit dem Hinweis auf die Fülle des Gebotenen, das an Gehalt und Volkstümlichkeit im Vergleich mit anderen Veröffentlichungen ähnlichen Charakters nichts zu wünschen übrig lässt. Der

#### « GROSSE STRASSBURGER HINKENDE BOTE »,

der in allen Kreisen des Volkes ergebene Freunde besitzt, wahr Tradition und Würde. Diese Erkenntnis hat uns nicht nur neue Herzen erschlossen, sondern auch neue Mitarbeiter zugeführt, denen wir für ihre wertvolle Unterstützung unseren herzlichen Dank aussprechen.

Wir bilden uns nicht ein, vollkommen und über jeden Einwand erhaben zu sein. Wir wissen, dass wer an den Weg baut, viele Meister findet. Doch ebenso gewiss ist es, dass wir uns auch in diesem Jahre ehrlich bemüht haben, die Wünsche unserer Leser zufriedenzustellen. Mögen sie uns darum auch in Zukunft ihr Vertrauen bewahren! Sie bilden mit uns eine grosse Gemeinschaft, die dem von uns gehegten Ideal edlen Menschentums treu ergeben bleibt. In diesem Geiste entbieten wir Ihnen allen ein aufrichtiges

GLÜCKAUF ZUM NEUEN JAHR!

Paul CASPER.

**JOB** rauchen alle Männer **DAS ZIGARETTENPAPIER der Kenner**

erhältnis zu  
Unkosten  
gen werden.  
en!  
geweckter  
unsere Leser  
schäftlichen  
Umstände  
natur haben  
erzuzukriegen.  
in offer-  
Teuerung  
en Verkeh-  
ändern mit  
ille des Ge-  
und Volks-  
mit ande-  
ähnlichen  
schen übrig

URGER  
E»,  
Volkes er-  
währt Tro-  
Erkenntnis  
Herzen er-  
neue Mit-  
wir für  
ung unse-  
prechen.  
vollkom-  
wand er-  
dass wer  
leister fin-  
ist es, dass  
ihre ehrlich  
che unserer  
Mögen sie  
ift ihr Ver-  
den mit uns  
t, die dem  
edlen Men-  
bleibt. In  
wir Ihnen

EN JAHR!  
CASPER.  
PAPIER



# Vergessen Sie nicht

von Zeit zu Zeit Ihre Kur mit SANKT-URBANUS-TEE zu machen. Aktivieren Sie die Tätigkeit der inneren Drüsen, entgiften Sie Ihren Körper, indem Sie Nieren, Blase, Darm und Leber reinigen und die Lebenskraft steigern! Wenn Sie Darmträgheit und Verstopfung und deren Folgen bekämpfen, Korpulenz und frühzeitiges Altern vermeiden wollen, beginnen Sie Ihre Kur mit

**SANKT URBANUS-TEE**  
dem rein vegetabilischen Darmregulator.

## Le délicieux thé de santé **SAINT-URBAIN**

### INDIKATION:

Assimilationsstörungen, Darmträgheit, chron. Konstipation, Affektionen der Leber und Gallenblase, Verdauungsstörungen, Blähungen, Appetitlosigkeit, mangelhafte Diurese (Harnabsonderung), rheumatische Affektionen (Harnsäure), Hautunreinigkeiten, Hämorrhoiden, Korpulenz und Fettsucht, Beschwerden der Wechseljahre, Blutzirkulationsstörungen.



**ACHTEN SIE AUF DIE MARKE THÉ SAINT-URBAIN «UNIPHARMA»**  
In allen Apotheken

1952	JANUAR		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
Die.	1	<b>NEUJ. Beschn. Jes.</b>	<b>Neujahr. Jesus</b>	29	10 58	22 09	☾ im ☉ 6.15 trüb.
Mit.	2	Namen Jesu-Fest	Abel	13	11 16	23 27	
Don.	3	Genovefa	Caspar	27	11 33	—	♂ ♀
Frei.	4	Titus	Isabella	10	11 50	0 41	☽ 5.42, Erde l. Sonn.
Sam.	5	Telesphorus	Simeon	23	12 08	1 54	Schnee.
2		Die Anbetung der Weisen. Matth. 2		Tageslänge 8 Stunden 40 Minuten			
Son.	6	<b>Erscheinung des Herrn</b>	<b>Epiphane. 3 Könige</b>	6	12 31	3 07	
Mo.	7	Lucian	Lucian	18	12 57	4 18	trüb.
Die.	8	Erhard	Severin	1	13 30	5 26	
Mit.	9	Julian u. Basilissa	Julian	13	14 11	6 30	
Don.	10	Agathon	Florentius	25	15 03	7 25	☾ l. 0. Schnee.
Frei.	11	Hyginus	Mathilde	7	16 03	8 09	☐ ♀, ☾ l. W.
Sam.	12	Heilige Familie	Ernest	19	17 09	8 45	☽ 5.55 trüb.
3		Das Zeugnis Joh. des Täuflers. Joh. 1		Tageslänge 8 Stunden 51 Minuten			
Son.	13	<b>l. S. n. Epiph.</b>	<b>l. S. n. E. Hilar.</b>	30	18 17	9 11	und
Mo.	14	Hilarus, Felix	Felix	12	19 25	9 33	
Die.	15	Paul, E., Maurus	Paul	24	20 32	9 51	☾ im ☉ ziemlich
Mit.	16	Marcel	Marcellus	6	21 39	10 06	♂ ☐ ☉ kalt.
Don.	17	Antonius, A.	Anton	18	22 47	10 21	hell,
Frei.	18	Petri Stuhlfeier zu Rom	Priska	30	23 57	10 35	☾ im W.
Sam.	19	Marius, Kanut	Martha	13	—	10 52	♂ ♀ kalt.
4		Die Hochzeit zu Cana. Joh. 2		Tageslänge 9 Stunden 4 Minuten			
Son.	20	<b>2. S. n. E., Fabian, Seb.</b>	<b>2. S. n. E., Fab.</b>	26	1 10	11 12	☾ 7.09 sehr kalt.
Mo.	21	Agnes, Meinrad	Agnes	9	2 26	11 36	☉ im ☌ Wind.
Die.	22	Vinzenz, Anast.	Vinzenz	23	3 46	12 09	Schnee.
Mit.	23	Raymund	Raymond	7	5 07	12 53	♂ im W. sehr kalt.
Don.	24	Timotheus	Timotheus	22	6 18	13 56	♂ ♀
Frei.	25	Pauli Bekehrung	Pauli Bekehr.	6	7 18	15 14	☾ im 0. ausser
Sam.	26	Polykarpus	Polykarp	22	8 02	16 42	☽ 23.26, ☾ l. Perig.
5		Jes. heilt d. Kn. d. Hauptm. Matth. 8		Tageslänge 9 Stunden 21 Minuten			
Son.	27	<b>3. S. n. E., Joh. Chrys.</b>	<b>3. S. n. E., Chrys.</b>	7	8 35	18 12	gewöhn-
Mo.	28	Petrus Nolaskus	Karl	22	8 58	19 39	☾ im ☉ 14.48
Die.	29	Franz v. Sales	Valerius	7	9 19	21 02	lich
Mit.	30	Martina	Martina	21	9 37	22 22	
Don.	31	Johannes Bosco	Virgil	5	9 54	23 39	♂ ♀ kalt
		Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☽ Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann am 21	
		Den 6., um 8 Uhr 16		Den 6., um 16 Uhr 56			
		Den 13., um 8 Uhr 13		Den 13., um 17 Uhr 04			
		Den 20., um 8 Uhr 09		Den 20., um 17 Uhr 13			
		Den 27., um 8 Uhr 02		Den 27., um 17 Uhr 23			

# Pépinières Léon BECK

STRASBOURG - CRONENBOURG

2b, route d'Oberhausbergen • Téléphone 207.66

Obst- u. Alleebäume  
sowie sämtliche  
Baumschulartikel



**Januar :** Den 1. bis 4. trüb und mittelkalt. 5. Schnee und Regen doch bleibt Schnee. 6. wenig Schnee, allhier hat der Schnee angefangen und ist liegen geblieben. 7., 8., 9. trüb, 10., Schnee, 11., 12. Wind und trüb, 13. Schnee, 14., 15., 16. trüb und mittelkalt, 17. hell, 18., 19. hell und kalt, 20. grimmige Kälte, 21., 22. Wind und Schnee, 23., 24. hell und sehr kalt, 25., 26., unerhörte Kälte, 27. bis 30. Schnee und sehr windig, 31. übergrimmige Kälte.

#### Die Stellung der Planeten

#### MERKUR

bewegt sich im rechtläufigen (dir.) Sinne vom Anfang des Jahres an bis zum 26. März, vom 17. April bis 29. Juli, vom 22. August bis 20. November und vom 10. Dezember bis zum Jahresende. Im rückläufigen (retr.) Sinne bewegt er sich vom 26. März bis 17. April, vom 29. Juli bis 22. August und vom 20. November bis 10. Dezember. In den Wendepunkten ist Merkur stationär, welche Zeitpunkte hier auf den 26. März, den 17. April, den 29. Juli, den 22. August, den 20. November und den 10. Dezember fallen.

In der oberen Konjunktion mit der Sonne befindet sich Merkur am 21. Februar, 9. Juni und 23. September; in der unteren Konjunktion ist er am 4. April, 11. August und 30. November. Grösste westliche Elongationen mit Merkur als Morgensterne treten ein am 6. Januar, 3. Mai, 30. August und 18. Dezember, grösste östliche Elongationen mit Merkur als Abendsterne dagegen am 18. März, 15. Juli und 10. November. Als sonnennächster Planet durchläuft Merkur auch nahe dieselben Sternbilder des Tierkreises wie die Sonne selbst.

### Sofortige DARLEHEN

gegen Abgabe von Gegenständen aller Art : Möbel, Wäsche, Kleider, Pelze, Teppiche, Radios, Fahrräder, Uhren, Kunstgegenstände, Wertsachen usw.

Vertragsdauer : **6 Monate, Verlängerung nach Wunsch.**

**Sicherheit :** Spezialkammer für Wertgegenstände, Mottenkammer für wertvolle Textilgegenstände.

**Vollständige Diskretion.**

*Unentgeltliche Auskunft erteilt die*

**CAISSE DE CRÉDIT MUNICIPAL DE STRASBOURG**

Tél. 416.15     6, rue St-Marc Trolleybus 10

**Erkältungserscheinungen, Grippe, Fieber oder rheumatische**  
 Schmerzen bekämpfen Sie beim ersten Anzeichen durch  
**CEFALINE HAUTH-Pulver.** In allen Apotheken. CEFALINE  
 HAUTH nur echt mit dieser Schutzmarke :



1952	FEBRUAR		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
Frei. Sam.	1 Ignatius, Brigida 2 Mariae Lichtm.	Brigitta Lichtmess	19 2	10 13 10 34	— 0 54	sehr kalt, 21.01	
6	Der Sturm auf dem Meere. Matth. 8		Tageslänge 9 Stunden 40 Minuten				
Son. Mo. Die. Mit. Don. Frei. Sam.	3 4. S. n. E., Blasius 4 Andreas Corsini 5 Agatha 6 Titus 7 Romuald 8 Joh. v. Matha 9 Cyrillus v. Alex.	4. S. n. E., Blasius Veronika Agatha Dorothea Richard Salomon Apollonia	15 27 10 22 4 15 27	10 59 11 30 12 08 12 57 1 35 55 14 58 16 06	2 06 3 17 4 23 5 22 6 09 6 46 7 17	ausser- ♂ im W. ♀ ☐ ♀, ♀ ☐ ♀ ☉ im Apogäum ☉ ♂, ☉ im W.	
7	Das Gl. v. d. Arb. im Weinb. Matth. 20		Tageslänge 10 Stunden 1 Minute				
Son. Mo. Die. Mit. Don. Frei. Sam.	10 Sept. Scholastika 11 Ersch. Mariae in Lourd. 12 7 Gründer des S. O. 13 Benedikt v. Ania. 14 Valentin 15 Project, Amar u. Elidius 16 Ludanus	Sept. Scholast. Euphrosina Benignus Jonas Valentin Daniel Juliana	9 21 3 15 27 10 23	17 15 18 23 19 30 20 38 21 47 22 59 —	7 38 7 57 8 14 8 29 8 43 8 59 9 16	wöhlich ☉ 128. ☉ im ☉ kalt, ♂ ♀ ☐ ♀, ☉ i. W. Schnee,	
	Das Gleichnis vom Sämann. Luk. 8		Tageslänge 10 Stunden 22 Minuten				
Son. Mo. Die. Mit. Don. Frei. Sam.	17 Sexages. 18 Bernadette, Simeon 19 Gabinus 20 Eleutherius 21 Eleonora 22 Petri Stuhlf. z. A. 23 Petrus Damian	Sex. Konstanze Koncordia Susanna Eucharius Eleonora Gosbert Josua	9 19 2 16 1 15 30	0 13 1 31 2 49 4 01 5 04 5 53 6 30	9 39 10 08 10 45 11 38 12 47 14 09 15 36	trüb. ♂ ♂ ☉ 19.01 ☉ in ☉ wärmer, Regen, ☐ ♀, ☉ im 0. ☉ im Perigäum	
9	Jesus heilt einen Blinden. Luk. 18		Tageslänge 10 Stunden 45 Minuten				
Son. Mo. Die. Mit. Don. Frei.	24 Quinquagesima 25 Matthias, Apost. 26 Walpurgis, Leobardus 27 Aschermittwoch <sup>1</sup> 28 Gabriel v. d. Schm. J. 29 Roman	Estomihi, Schalltag Matthias Viktor Ascherm., Nestor Leander Roman	15 30 15 29 13 27	6 58 7 20 7 39 7 57 8 15 8 35	17 04 18 30 19 52 21 12 22 31 23 47	Regen. ☉ 10.16, Sonntag. ♂ ♀ ☐ ♀, ♂ i. W.	
1) Fast- und Abstinenztag.							
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☉ Die Sonne tritt aus			
Den 3., um 7 Uhr 54		Den 3., um 17 Uhr 34		dem Wassermann in die			
Den 10., um 7 Uhr 44		Den 10., um 17 h. 45		Fische am 19.			
Den 17., um 7 Uhr 34		Den 17., um 17 Uhr 56					
Den 24., um 7 Uhr 21		Den 24., um 18 Uhr 06					

1892 **GRAINES ET SEMENCES DE CHOIX** 1952

Spezialhaus für bessere Blumen-, Gemüse- und landwirtschaftliche Sämereien  
Gros-Départ - Catalogue gratis sur demande

**ALBERT HAUBENSACK**  
SÉLESTAT . 11, rue des Clois



**Februar:** 1., 2., 3., 4. sehr kalt, 5., 6. Schnee und sehr windig, 7. kälter denn jemals, in allen Kellern gefroren, also auch den 8. und 9., welcher Tag alle andern an Kälte übertraffen, 10. etwas milder, doch grimmig kalt, 11., 12., 13. starker Wind und Schnee, doch sehr kalt, 14. trüb, 15., 16. ziemlich viel Schnee, 17. trüb, lind, gar wenig Schnee, nachts kalt, 18. trüb, 19. warm und fein, 20. bis 27. Regen, da dann der grossmächtige Schnee meistens abgenommen.

#### Die Stellung der Planeten

##### SATURN

verweilt vom Anfang bis zum Ende des Jahres im Sternbild der Jungfrau. Zunächst rechtläufig, kommt er am 25. Januar erstmals zum Stillstand, wird dann rückläufig bis zu seinem zweiten Stillstand am 11. Juni und beschliesst von da an seinen Jahreslauf in rechtläufiger Bewegung. Am 2. April gelangt Saturn in Opposition und am 12. Oktober in Konjunktion zur Sonne, so dass er wie im Vorjahr im Frühjahr am besten zu beobachten ist.

*Er ist  
da!*

**Der Samen-Katalog 1952**

Verlangen Sie ihn gratis!

**HOFER & FABIAN**

GRAINETERIE ALSACIENNE

4, rue de Sébastopol - Alter Bahnhof - STRASBOURG

**KRAMPFADERN und KRAMPFADERWUNDEN**  
heilen sich mit **TOILE SOUVERAINE Julie GIRARDOT**

Auskunft: **COQUET - 2, Place Saint-Jean - LYON**

**Eine BLUTREINIGUNGSKUR mit AFRA'S TEE**

ist einfach. Dieser Tee, eine Mischung von Medizinalkräutern, gibt erfrischendes, leicht abführendes und blutreinigendes Getränk. Er bekämpft Verstopfung, Leberbeschwerden und ihre Folgen. In allen Apotheken.

1952	M A R Z		Mondlauf			Himmelserscheinungen
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung
Sam. 1	Albin	Albinus	10	8 59	—	Wind.
10	Jes. wird v. Teufel versucht. Matth. 4		Tageslänge 11 Stunden 8 Minuten			
Son. 2	1. F.-S.	Inroc. Alte Fas.nacht	23	9 28	1 01	Schnee und Regen.
Mo. 3	Kunigunde	Ferdinand	6	10 05	2 11	☾ 14.43 schön.
Die. 4	Casimir	Adrian	18	10 50	3 13	Regen.
Mit. 5	1. Quat. Fridolin	Fronf. Eusebius	30	11 45	4 05	
Don. 6	Perpetua u. Felic.	Fridolin	12	12 48	4 46	☐ ♀, ☾ im W.
Frei. 7	Quat. Thomas v. A.	Perpetua	24	13 54	5 19	☾ im Apogäum
Sam. 8	Quat. Joh. v. Gott	Philemon	6	15 03	5 43	☐ ♂, ☾ im W.
11	Verklärung Jesu. Matth. 17		Tageslänge 11 Stunden 32 Minuten			
Son. 9	2. F.-S. Franziska	Remintec. Prudentia	18	16 11	6 03	Regen.
Mo. 10	40 Märtyrer v. S.	40 Märtyrer	30	17 19	6 20	☾ 1.99 3.02 Schnee.
Die. 11	Eulogius	Euloge	12	18 27	6 36	☾ 19.14 rauh.
Mit. 12	Gregorius	Gregor	24	19 37	6 50	☾ schön.
Don. 13	Nicephor	Nicéphore	7	20 49	7 07	☾ h
Frei. 14	Mathildis	Zacharias	20	22 03	7 24	
Sam. 15	Clemens-Mar. H.	Christoph	3	23 19	7 45	und
12	Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11		Tageslänge 11 Stunden 55 Minuten			
Son. 16	3. F.-S. Heribert	Oculi. Cyriaque	16	—	8 11	♂♂ kalt.
Mo. 17	Patricius	Gertrud	29	0 37	8 45	☐ ♀, ☾ im W. Wind.
Die. 18	Cyrillus v. Jerus.	Alexander	13	1 51	9 32	
Mit. 19	Joseph, Nähr. Jes.	Mittfast. Joseph	27	2 56	10 34	☾ 3.40
Don. 20	Cutbert	Gabriel	11	3 40	11 49	☾ im Frühling
Frei. 21	Benedikt	Benedikt	25	4 18	13 12	kalt.
Sam. 22	Lea, Benvenutus	Amos	10	4 58	14 38	im Perigäum, sehr
13	Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6		Tageslänge 12 Stunden 18 Minuten			
Son. 23	4. F.-S. Viktorian	Laetare. Gustav	24	5 21	16 01	☾ im ☽ 11.09 kalt.
Mo. 24	Gabriel, Erzengel	Simeon	9	5 42	17 23	♂♀
Die. 25	Mariae Verkünd.	Mariae Verk.	23	6 00	18 43	☾ 21.12
Mit. 26	Ludgerus	Desiderius	7	6 18	20 03	kalt.
Don. 27	Joh. v. Damaskus	Rupert	21	6 37	21 22	♀ im Aphel 21.00
Frei. 28	Joh. v. Capistrano	Günther	5	7 00	22 39	
Sam. 29	Eustachius	Eustachius	18	7 27	23 52	
14	Die Jud. woll. Jesum steinigen. Joh. 8		Tageslänge 12 Stunden 42 Minuten			
Son. 30	5. F.-S. Passionssonn.	Juchca. Quirin.	1	8 01	—	
Mo. 31	Balbina	Guido	14	8 43	0 59	kalt
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus den Fischen in den Wid-der am 20.		
Den 2., um 7 Uhr 09	Den 2., um 10 Uhr 17					
Den 9., um 6 Uhr 55	Den 9., um 18 Uhr 27					
Den 16., um 6 Uhr 42	Den 16., um 18 Uhr 37					
Den 23., um 6 Uhr 28	Den 23., um 18 Uhr 46					
Den 30., um 6 Uhr 14	Den 30., um 18 Uhr 56					

Grande Spécialité de Vêtements Dames et Fillettes

10, PLACE KLÉBER  
STRASBOURG

**AU PETIT PARIS**

Ancet HAUSER



**März** : 1. grosser Wind, dabei früh Schnee, abends Regen und Schnee, kalt, 2., 3. schöner Sonnenschein, 4. bis 7. Regen, 8. trüb, windig, 9. warm, nachts kalter Regen, 10. Schnee, 11. rauh, 12., 13. schön, aber früh hart gefroren, 14. Schneebuzen, 15., 16. hell und kalt, 17. windig und sehr scharfe Luft, 18. ebenso, 19. sehr kalt, doch tiefen Schnee geworfen und windig, 20. kalt, windig, Schnee. Ist vom 21. bis 23. sehr kalt gewesen, vom 24. bis zu End früh allezeit hart gefroren, den Tag getauet.

#### Die Stellung der Planeten

##### MARS

befindet sich am Anfang des Jahres im Sternbild der Jungfrau und ist zu dieser Zeit am frühen Morgenhimmel sichtbar, am 1. Januar z. B. ab 1.35 bis gegen Sonnenaufgang (8.16). Nach anfänglich rechtläufiger Bewegung wird er am 25. März stationär, dann rückläufig im Sternbild der Waage und gelangt am 1. Mai in Opposition zur Sonne. Weiterhin bewegt sich Mars rückläufig im Sternbild der Jungfrau bis zum 11. Juni, an welchem Tage er abermals zum Stillstand gelangt, um dann seine Bewegung im rechtläufigen Sinne bis zum Jahresende fortzusetzen. In den letzten Monaten des Jahres durchwandert er die Sternbilder Steinbock und Wassermann, und seine beste und zugleich bequemste Sichtbarkeit fällt wie bei allen oberen Planeten auch für Mars um die Zeit seiner Opposition am 1. Mai.

**HAUTVERJÜNGEND  
HAUTERNÄHREND  
HAUTSCHÜTZEND**

**crème  
ilona**

lecithin- und vitaminhaltig.  
Die hochwertige Hautcreme  
zu vorteilhaftem Preise.

Crème ILONA  
in Schachteln, Tuben, Töpfen  
ist zu haben in  
Parfumerien - Apotheken - Drogerien

**Ihre Kopfschmerzen, Rheumatismus, Neuralgien und Grippe-**  
erscheinungen werden behoben durch **CEFALINE HAUTH**, ein  
grosser Schmerzstiller in kleinen Pulvern. In allen Apotheken.  
CEFALINE HAUTH nur echt mit dieser Schutzmarke :





1952	APRIL		Mondlauf			Himmelserscheinungen
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung
	Die. 1	Hugo	Hugo	26	9 35	1 57
Mit. 2	Franz von Paula	Nisier	8	10 35	2 42	☾ 9.48, ☽ i. W
Don. 3	Richard	Rosemonde	20	11 40	3 18	☽ im Apogäum schön,
Frei. 4	7 Schmerzen Mariae	Ambrosius	2	12 48	3 46	☐ ☽, ☽ i. W. warm,
Sam. 5	Vincent, Ferrier	Maximus	14	13 56	4 07	
15	Einzug Jesu in Jerusalem. Matth. 21		Tageslänge 13 Stunden 6 Minuten			
Son. 6	<b>Palmsonntag</b>	<b>Palmsonnt.</b> Demetr.	26	15 04	4 26	☽ 9.10 Regen,
Mo. 7	Hermann	Cölestin	8	16 12	4 42	
Die. 8	Amantius	Appollonius	20	17 21	4 57	
Mit. 9	Maria Cleophae	Sybilla	3	18 33	5 12	☽ h schön und
Don. 10	Gründonnerstag	Ezechiel	16	19 48	5 29	☽ 9.53
Frei. 11	<b>Karfreitag</b> <sup>1</sup>	<b>Karfreit.</b> Leo	29	21 05	5 50	warm,
Sam. 12	Karsamstag	Julius	12	22 24	6 14	☽ ☽ Gewitter,
16	Auferstehung Jesu. Mark. 16		Tageslänge 13 Stunden 28 Minuten			
Son. 13	<b>OSTERN</b>	<b>OSTERN.</b> Egesippus	26	23 40	6 47	
Mo. 14	<b>Ostermont.</b> Justin	Tiburtius	10	—	7 30	schön, gewitter-
Die. 15	Huna	Raphael	24	0 49	8 28	
Mit. 16	Paternus	Daniel	8	1 46	9 39	☐ h, ☽ i. W. haf.,
Don. 17	Anicet	Rudolf	22	2 29	11 00	☽ 10.07
Frei. 18	Amadeus	Valerian	6	3 02	12 22	☽ im Perigäum
Sam. 19	Leo IX., P.	Ireneus	20	3 26	13 44	☽ in Erferne
17	Jesus kommt b. verschl. Türen. Joh. 20		Tageslänge 13 Stunden 51 Minuten			
Son. 20	<b>Weisser Sonntag</b>	<b>Quasim.</b> Sulpice	4	3 46	15 03	☽ im ☽ gewitter-
Mo. 21	Anselm	Anselm	18	4 04	16 22	ha t.
Die. 22	Soter u. Cajus	Cajus	2	4 22	17 40	
Mit. 23	Georgius	Georg	16	4 40	18 58	☽ ♀
Don. 24	Fidelis v. Sigm.	Alexis	30	5 02	20 15	☽ 8.27, ☽ ☽
Frei. 25	Markus, Ev.; Bittproz.	Markus	13	5 26	21 30	
Sam. 26	Cletus u. Marcel.	Amélie	26	5 57	22 41	und
18	Das Gleichnis vom guten Hirten. Joh. 10		Tageslänge 14 Stunden 13 Minuten			
Son. 27	<b>2. S. n. o.</b> Petrus Can.	<b>Misericordia.</b> Anastas.	9	6 36	23 44	regne-
Mo. 28	Paulus v. Kreuze	Vitalis	22	7 25	—	
Die. 29	Petrus v. Verona	Robert	4	8 23	0 35	☐ h, ☽ i. W.
Mit. 30	Schutzfest des Hl. Joseph	Sigismund	16	9 26	1 15	☐ ♀, i. E. risch
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☽ Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier am 20.		
Den 6., um 6 Uhr 00		Den 6., um 19 Uhr 06				
Den 13., um 5 Uhr 47		Den 13., um 19 Uhr 15				
Den 20., um 5 Uhr 34		Den 20., um 19 Uhr 25				
Den 27., um 5 Uhr 22		Den 27., um 19 Uhr 35				
1) Fast- und Abstinenztag.						

VETEMENTS  
S. WOLFF

HOMMES, JEUNES GENS et GARÇONNETS  
88, Grand'rue - STRASBOURG



**April** : Ist von Anfang kalt, 3. und 4. sehr schön und warm, 6. und 7. windig, und Platzregen, 8. bis 11. schön warm, 12. Güsse und Gewitter, 13. und 14. schön, danach Regenwetter mit Donner bis den 21., den 22. und 23. rauhe Röhnluft, 24., 25. sehr kalter und grosser Regen, 26. bis 28. sehr rau und kalt, dabei trüb, 29., 30. Güsse.

#### Die Stellung der Planeten

##### JUPITER

bewegt sich zu Anfang des Jahres im rechtläufigen Sinne im Sternbild der Fische. Am 17. April kommt er in Konjunktion mit der Sonne und bis in das Sternbild des Widders, wo er am 10. September zum Stillstand kommt und dann in rückläufiger Bewegung bis zum Jahresende zunächst im Sternbild des Stiers am 8. November mit der Sonne in Opposition gelangt, um dann wieder im Widder seinen Jahreslauf am Sternenhimmel zu beschliessen. Jupiter ist nach seiner Stellung zur Sonne in den ersten Wochen des Jahres am Abendhimmel sichtbar, so Mitte Januar noch bis um Mitternacht, um Mitte Februar bis 22 Uhr, dann aber mit seiner Annäherung an die Sonne immer weniger lang, um dann nach seiner Konjunktion mit ihr wieder am Morgenhimmel zu erscheinen, so im Mai etwa um 4 Uhr, dann einen Monat später um 2 Uhr. Die günstigste Zeit zur Beobachtung ist aber auch hier wieder die Zeit seiner Opposition.

#### TOILETTE SPORT HYGIÈNE

avec le produit de qualité

# crème ilona

lécithinée - vitaminée  
en Boîtes - Tubes - Pots  
Crème ILONA, l'antisolaire  
par excellence, se vend en  
Parfumeries - Pharmacies - Drogueries

## Ch. Wohlschlegel

Aviculteur

*Eintagskücken, beste Nutzrassen für Lege- und Mastbetriebe  
Junghennen - Entchen*

HAGUENAU (B.-Rh.)

Hinter d. Bahnh. - Tel. 417



ARÇONNET  
BOURC

1955	M A I		Mondlauf			Himmelserscheinungen
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung
Don.	1 Philipp u. Jakob	Philipp u. Jakob	28	10 34	1 46	☾ im Ap., ☐♂
Frei.	2 Athanasius	Athanasius	10	11 41	2 10	☾ 4.58 raub
Sam.	3 Kreuz-Auffind.	Adeline	22	12 49	2 29	☾ im ♀ 12.53
19	Abschied Jesu. Joh. 16		Tageslänge 14 Stunden 34 Minuten			
Son.	4 3.S.n.O. Monika	Jubil. Florian	4	13 56	2 46	☾♂♀ schön
Mo.	5 Pius V., P.	Gotthard	16	15 04	3 02	☾♂♀
Die.	6 Joh. von der lat. Pfor.e	Job	28	16 14	3 17	
Mit.	7 Stanislaus	Stanislaus	11	17 27	3 33	♂ h
Don.	8 Michaels Ersch.	Michael	24	18 43	3 52	♂ in Erdnähe
Frei.	9 Gregor v. Nazianz	Samuel	7	20 03	4 15	☾ 12.16, ♂♂
Sam.	10 Antonius	Eugen	21	21 23	4 45	☾ und
20	Jesu verspricht den Hl. Geist. Joh. 16		Tageslänge 14 Stunden 53 Minuten			
Son.	11 4.S.n.O. N.F.J.d'A.	Cantate. Mattern.	5	22 37	5 24	☾ im Perigäum, warm.
Mo.	12 Pankrat., Nereus	Pankratius	20	23 39	6 19	☐♂, ☾ i.O.
Die.	13 Robert, Servatius	Servatius	4	—	7 28	
Mit.	14 Bonifacius	Bonifacius	19	0 28	8 48	
Don.	15 J.-Bapt. de la Salle	Sophie	3	1 03	10 11	
Frei.	16 Joh. von Nepom.	Peregrin	17	1 30	11 33	☾ 15.39 kalt.
Sam.	17 Pachalis Baylon	Pascal	1	1 51	12 53	
21	Was ihr in meinem Namen bittet. Joh. 16		Tageslänge 15 Stunden 11 Minuten			
Son.	18 5.S.n.O. Venant.	Rogate. Theodote	15	2 10	14 11	☾ kalt
Mo.	19 Petrus Cölestin	Oscar	29	2 27	15 27	
Die.	20 Bernhard v. Siena	Dominik	12	2 45	16 42	☾ und
Mit.	21 Felix Cantal	Konstantin	26	3 04	17 58	☾ im ♀
Don.	22 Christi Himmelf.	Auffahrt. Helena	9	3 28	19 13	☾ 20.28 Regen, Frost.
Frei.	23 Desiderius	Dietrich	22	3 57	20 25	
Sam.	24 Maria Hilfe der Christen	Johanna	5	4 32	21 31	
22	Das Wirken des Hl. Geistes. Joh. 15 u.16		Tageslänge 15 Stunden 26 Minuten			
Son.	25 6.S.n.O. Gregor VII.	Exaudi. Urban	18	5 17	22 27	☾ schön.
Mo.	26 Philipp Ner	Philipp	30	6 12	23 11	☐ h, ☾ im W.
Die.	27 Beda	Beda	12	7 14	23 46	
Mit.	28 Augustin. v. Cant.	Germain	24	8 20	—	☐♂, ☾ i.W. Regen,
Don.	29 Mar. Magdal. v. P.	Maximilian	6	9 27	0 11	☾ im Apogäum
Frei.	30 Jeanne d'Arc	Felix	18	10 34	0 33	☾ i.♀ 14.55 Frost
Sam.	31 Vigil v. Pfingst. Angela	Petronella	30	11 41	0 51	☾ 22.46
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge am 21.		
Den 4., um 5 Uhr 10		Den 4., um 19 Uhr 44				
Den 11., um 5 Uhr 00		Den 11., um 19 Uhr 53				
Den 18., um 4 Uhr 51		Den 18., um 20 Uhr 02				
Den 25., um 4 Uhr 44		Den 25., um 20 Uhr 10				

Graines fourragères, potagères et de fleurs - Oignons à fleurs Catalogue gratuit et franco  
 Maison de Confiance **ALWIN HOEBBEL** STRASBOURG (B.-R.)  
 Landwirtschaftliche Gemüse- und Blumen-Samen 4-5, Place du Temple-Neuf, 4-5  
 13, Place du Marché-Neuf, 13



**Mai** : Den 1., 2. rauh, windig, kalt, vom 3. bis 14. schön warm Wetter, mit wenig Donner und Regen vermischt, vom 15. bis 22. mit Kälte, Regen und Prellen (Hagel) vermischt, 23. früh Eis gefroren, 25., 26., 27. schön genug, 28. und 29. kalt und etwas Regen, 30. Reif und Eis gefroren, danach kalter Regen wie Schnee den ganzen Tag.

#### Die Stellung der Planeten

##### VENUS

befindet sich zu Anfang des Jahres im Sternbild des Skorpion und gelangt, nachdem sie in recht-läufigem Sinne alle Sternbilder des Tierkreises durchlaufen, bis zum Ende des Jahres abermals durch die anfänglichen Sternbilder Skorpion, Schützen und Steinbock in dasjenige des Wassermann. Ohne die Besonderheiten in ihrem Jahreslauf, die sonst ähnlich denjenigen des Merkur sind, gelangt sie am 24. Juni im Sternbild der Zwillinge in obere Konjunktion zur Sonne. Indem sie sich bis dahin westlich der Sonne bewegt, erscheint sie dem aufmerksamen Beobachter auch als Morgenstern und geht zu Anfang des Jahres um rund  $3\frac{1}{2}$  Stunden vor der Sonne auf, während die beiden Gestirne zur Zeit ihrer Konjunktion gleichzeitig auf- und untergehen. Von nun an wird die Venus Abendstern und geht als solcher zu Ende des Jahres um  $3\frac{1}{2}$  Stunden später unter als die Sonne.

#### Schwer zu sagen

Ein Kunde betritt das Geschäftshaus und wendet sich an den Portier:  
 « Kann ich den Kassierer sprechen ? »  
 « Bedauere sehr ! »  
 « Wann kommt er denn zurück ? »  
 « Das ist schwer zu sagen. Die Verhandlung ist erst morgen ! »

### Alfred BEDICAM S. A. R. L.

MAISON FONDÉE EN 1790 - TÉLÉPH 415.79  
 STRASBOURG - 22, Quai Saint-Nicolas

#### CHAUFFAGE CENTRAL - INSTALLATIONS SANITAIRES

Ventilation - Conditionnement d'Air  
 Buanderies et Cuisines à Vapeur

Nombreuses Références: Eglises,  
 Couvents, Hôpitaux, Ecoles, Crèches,  
 Sanatoria . . .

## Gegen SOMMERSPROSSEN wird CREME ANY

schon über 50 Jahre empfohlen. CRÈME ANY macht Ihre Sommersprossen verschwinden und gibt Ihrer Haut die natürliche Farbe wieder. In allen Apotheken.

1959	JUNI		Mondlaut			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
23	Wer m. liebt, w. m. Wort halt. Joh. 14		Tageslänge 15 Stunden 38 Minuten				
<b>Son.</b>	<b>1 Pfingsten.</b> Juvent.	<b>PFINGSTEN.</b> Nikod.		11 12 47	1 06	schön.	
<b>Mo.</b>	2 Marcell., Erasmus	Erasmus		24 13 55	1 21	Regen	
<b>Die.</b>	3 Morand	Clothilde		6 15 06	1 37	♂ ♀	und
<b>Mit.</b>	4 2. Quat. Franz Carr.	Fronf. Saturnin		19 16 19	1 54		
<b>Don.</b>	5 Bonifatius	Laure		2 17 37	2 15	♂ ♂	rauh.
<b>Frei.</b>	6 Quat. Norbert	Benignus		16 18 57	2 42		
<b>Sam.</b>	7 Quat Clotilde	Norbert		30 20 16	3 16	schön.	
24	Die Sendung der Apostel. Matth. 28		Tageslänge 15 Stunden 47 Minuten				
<b>Son.</b>	<b>8 I. S. n. Pf. Dreifalt.</b>	<b>Trinit.</b> Medardus		14 21 25	4 04	☉ 6.07	un-
<b>Mo.</b>	9 Primus, Felician	Gerhard		29 22 21	5 09	☐ h, ☉ I. O.	
<b>Die.</b>	10 Margareta, Wwe	Félicien		14 23 02	6 29	☉ I. Perig., ☐ ♂	
<b>Mit.</b>	11 Barnabas	Barnabas		29 23 33	7 54	h stat., h dir. best.	
<b>Don.</b>	<b>Fronleichn.</b>	Blandine		13 23 56	9 19	☉ im ☉ 18.03 und	
<b>Frei.</b>	13 Ant. von Padua	Jeremias		28 —	10 41		
<b>Sam.</b>	14 Basilius d. Grosse	Arthur		12 0 16	12 01	☉ 21.28	kiibl.
25	Das Gleichnis vom Gastmahle. Luk. 14		Tageslänge 15 Stunden 53 Minuten				
<b>Son.</b>	<b>15 2. Vitus, Modest.</b>	<b>I. S. n. Tr.</b> Guy		26 0 34	13 17	☉ I. W.	Regen,
<b>Mo.</b>	16 Johann Fr. Regis	Ludgard		9 0 51	14 33	kal.,	
<b>Die.</b>	17 Rainer, Gundolf	Rainer		23 1 10	15 48		
<b>Mit.</b>	18 Ephrem der Syr.	Arnold		6 1 33	17 03	♂ ♀	
<b>Don.</b>	19 Juliana Falconieri	Gervas		19 1 59	18 14		
<b>Frei.</b>	20 HERZ-JESU-FEST	Regina		2 2 31	19 21	[schön,	
<b>Sam.</b>	21 Alois v. Gonzaga	Oseus		14 3 12	20 21	☉ I. ☉ Sommer- anfang	antanz
26	Das Gleichnis v. verl. Schafe. Luk. 15		Tageslänge 15 Stunden 54 Minuten				
<b>Son.</b>	<b>22 3. Paulinus</b>	<b>2. Achat</b>		26 4 03	21 08	☉ 9.45, ☐ h	Regen.
<b>Mo.</b>	23 Edeltrut, Wwe.	Edeltrud, Basil		9 5 03	21 46		
<b>Die.</b>	24 Johannes d. Täufer	Johannes d. Täufer		21 6 08	22 14	☐ ♂, ☉ I. W.	
<b>Mit.</b>	25 Wilhelm	Prosper		2 7 16	22 36	☐ ♀, ☉ I. O.	
<b>Don.</b>	26 Paul u. Johannes	Paul, Johann		14 8 23	22 55	☉ A. ☉ 17.32	kal.,
<b>Frei.</b>	27 Domweihev. Metz	7 Schläfer		26 9 29	23 11		
<b>Sam.</b>	28 Irenaeus	Benjamin		8 10 34	23 26		
27	Der reiche Fischfang. Luk. 5		Tageslänge 15 Stunden 51 Minuten				
<b>Son.</b>	<b>29 4. Peter u. Paul, Ap.</b>	<b>3. Peter u. Paul</b>		20 11 40	23 41	h ☐ ☉, h I O.	Regen
<b>Mo.</b>	30 Pauli Gedächtnis	Pauli Gedächtnis		2 12 48	23 57	☉ 14.11	
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☉ Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs am 21.			
Den 1., um 4 Uhr 39	Den 1., um 20 Uhr 17						
Den 8., um 4 Uhr 36	Den 8., um 20 Uhr 23						
Den 15., um 4 Uhr 34	Den 15., um 20 Uhr 27						
Den 22., um 4 Uhr 35	Den 22., um 20 Uhr 29						
Den 29., um 4 Uhr 38	Den 29., um 20 Uhr 29						

**Wussten Sie es schon?...** dass wir in STRASBOURG das grösste und schönste Waschmaschinen-Spezialgeschäft von ganz Frankreich haben? Profitieren Sie deshalb von dieser grossen Auswahl der besten Marken, sowie der günstigen Preise, die wir wegen unserem grossen Umsatz bieten können.

**LAVIBIEN . 18, rue de la Division - Leclerc**



**Juni** : Fängt den ersten Tag schön an, den andern Tag grosser Regen und Güsse, vom 4. bis 6. rauh, den 7. schöner, warmer Tag, den 8. unbeständig, vom 9. bis 14. früh kühl, abends wärmer, den 15. Tag und Nacht Regen, vom 16. bis 20. früh allezeit sehr kalt, 21., 22. schöne, warme Tage, 23., 24. steter Regen, 25. sehr kalt, 26. bis Ende Regen.

### Die Irrlichter bei Leberau

Bei Leberau zieht sich ein bewaldeter Hügel hin, dessen von der Zeit geschwärzte Felsen gleich Hörnern bis an die Matten reichen. Von der Seite gesehen, ähneln diese Felsen bärtigen, am Berghang liegenden Männern.

In einer Falte des Hügel's fließt, versteckt durch ein Wäldchen, die ehemals weitbekannte und viel besuchte Quelle des hl. Alexander. Dieses Gewann ist eine Stätte, reich an Irrlichtern, an feurigen Männern. Man sieht sie plötzlich vor sich, ebenso schnell verschwinden sie, um sich an einer anderen Stelle zu zeigen. Seelen sind's, die im Jenseits keine Ruhe finden, Seelen verunglückter, die unvorbereitet gestorben, oder ungetaufter Kinder. Zuweilen auch solche, die einen Grenzstein zu ihrem Vorteile versetzt haben.

Schon manchen hat der feurige Mann verfolgt, bis der Verfolgte sein Haus erreicht hatte. Geht man aber dem feurigen Mann entgegen, so entzieht er sich einem durch die Flucht. Andere wieder haben in den Irrlichtern tanzende Hexen gesehen, doch noch keinem ist es geglückt, einen dieser feurigen Männer einzuholen.

#### Zur heißen Jahreszeit
































hüten Sie sich vor eisgekühlten Getränken! Merken Sie sich, dass ein Glas Zuckerwasser u. 5-10 Tropfen

## Menthe Sarsano

Sie erfrischen ohne Ihrem Magen zu schaden. Verlangen Sie aber SARSANO aus italienischen Minzen.

## Gegen SOMMERSPROSSEN wird CREME ANY

schon über 50 Jahre empfohlen. CRÈME ANY macht Ihre Sommersprossen verschwinden und gibt Ihrer Haut die natürliche Farbe wieder. In allen Apotheken.

1952	JULI		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Die.	1 Christi kostbares Blut	Theobald	 14	13 59	—	☐ ☉, ☽ i. O. kalt.
Mit.	2 Mariae Heims.	Mariae Heims.	 27	15 13	0 15	♂ ☽
Don.	3 Leo II.	Anatol	 10	16 31	0 39	☽ i. O. wärmer,
Frei.	4 Ulrich	Ulrich	 24	17 50	1 10	
Sam.	5 Antonius M. Zacc	Esaias	 8	19 04	1 50	kalt.
28	Die wahre Gerechtigkeit. Matth. 5		Tageslänge 15 Stunden 45 Minuten			
Son.	6 5. Isaias	4. Cornelius	 23	20 06	2 47	
Mo.	7 Cyrill u. Method.	Guillebaud	 7	20 56	4 00	☽ 13.33 schön
Die.	8 Elisabeth, Kilian	Prokop	 23	21 32	5 24	☽ i Per., ☐ ☽
Mit.	9 Andreas Bauer	Cyrillus	 8	21 58	6 53	☽ im ☽ 23.50
Don.	10 Felicitas u. 7 Söhne	7 Brüder	 23	22 20	8 20	
Frei.	11 Pius I., Hidulph	Pius	 7	22 38	9 44	und
Sam.	12 Johann Gualbert	Lydia	 22	22 56	11 04	
29	Jesus speist 4.000 Mann. Mark. 8		Tageslänge 15 Stunden 35 Minuten			
Son.	13 6. Anakl., Eugen	5. Margareta	 6	23 15	12 22	
Mo.	14 Bonavent. Nationalf.	Bonavent	 20	23 37	13 38	☽ 4 42
Die.	15 Heinrich II.	Emma	 3	—	14 53	☐ ☽, ☽ im W.
Mit.	16 Skapulierfest	Berta	 16	0 01	16 05	♂ ☽, Hundst.-Anf
Don.	17 Alexius	Alexius	 29	0 32	17 14	warm,
Frei.	18 Arnulph Camillus	Arsène	 11	1 10	18 15	♀ i. Per. 6.00 Regen,
Sam.	19 Vinzenz v. Paul	Ruffina	 23	1 58	19 07	
30	Von dem falschen Propheten. Matth. 7		Tageslänge 15 Stunden 22 Minuten			
Son.	20 7. Hieronym, Æm.	6. Elias	 5	2 56	19 46	☐ ☽, ☽ im W.
Mo.	21 Arbog. Patr. d. Diöz Stg	Viktor	 17	3 58	20 18	Regen
Die.	22 Maria Magdal.	Maria Magd.	 29	5 06	20 42	☽ 0.30, ♂ ♀
Mit.	23 Apollinaris	Apollinaris	 11	6 13	21 02	☽ im ☽
Don.	24 Christina	Christine	 23	7 20	21 18	☽ im Apog. schön
Frei.	25 Jakobus d. Aelt.	Jakob	 5	8 26	21 33	
Sam.	26 Anna, Mutter Mar.	Anna	 17	9 31	21 48	
31	Vom ungerechten Verwalter. Luk. 16		Tageslänge 15 Stunden 6 Minuten			
Son.	27 8. Pantaleon	7. Ladislaus	 29	10 37	22 03	☽ ☐ ☽, ☽ i. W. und
Mo.	28 Nazarius u. Celsus	Pantaleon	 11	11 45	22 20	♂ ☽
Die.	29 Martha, Beatrix	Beatrix	 23	12 57	22 41	
Mit.	30 Abdon u. Sennen	Samson	 6	14 11	23 07	☽ 2.51, ♂ ☽
Don.	31 Ignaz v. Loyola	German	 19	15 27	23 41	☽ im W. heiss
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☽ Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen am 23.		
Den 6., um 4 Uhr 42	Den 6., um 20 Uhr 27					
Den 13., um 4 Uhr 48	Den 13., um 20 Uhr 23					
Den 20., um 4 Uhr 55	Den 20., um 20 Uhr 17					
Den 27., um 5 Uhr 03	Den 27., um 20 Uhr 09					

**JOB... nochmals JOB... immer JOB**  
**DAS ZIGARETTENPAPIER DER KENNER**



**Juli**: Den 1. und 2. kalt, trüb, Riesel, 3. und 4. warm, 5., 6. sehr kalt, vom 7. bis 17. schöne, warme Zeit, 18., 19., 20., 21. Regen, vom 22. bis zum Ende schön und warm und hitzig.

### Der Müllerbursch und das Fräulein von Hoh-Andlau

Die Tochter eines Ritters von Hoh-Andlau hatte einen schönen Müllersburschen im Tale lieb gewonnen und kam oft zu nächtllicher Stunde, da alles im Schlosse schlief, zu einem heimlichen Plätzchen herab und besuchte ihn in der Mühle. Sie waren einander so zugetan, dass keines ohne das andere leben mochte, und weinten oft stundenlang miteinander, wenn sie daran dachten, dass sie sich einst meiden müssten.

Eines Nachts war die Jungfrau nun wieder den Berg herabgekommen und halte die Mühle bereits durchwandert, ohne den Geliebten zu finden. Sie rief ihn ängstlich beim Namen und, da sie keine Antwort erhielt, brach sie in lautes Weinen und Jammern aus. Nachdem sie also verzweifelt umhergelaufen war, fand sie ihn endlich zerschmettert im Mühlbache. Die Sinne vergingen ihr: sie stürzte sich ihm nach in die schäumende Flut.

Jetzt sieht man noch in gewissen Nächten die Gestalten der beiden Liebenden jede an einer anderen Seite des Ufers hingehen und sodann im Getöse der Wellen, die vom Mühlrade herabbrausen, mit lautem Weinen verschwinden.

#### Bei lästiger Schweissbildung

an Füßen, Händen, Achselhöhlen empfiehlt sich

## **SUDOREX**

das unentbehrliche Toiletten- und Hautpflegemittel zur heissen Jahreszeit.

Bestehen Sie auf der gesetzl. gesch. Marke «SUDOREX»

Parfumerien - Apotheken - Drogerien

## LEIDEN Sie unter der HITZE

an Kopfschmerzen, Migraine, Muskelschmerzen,  
**CEFALINE HAUTH** erleichtert Sie schnell.

In allen Apotheken





1 SONN 1	AUGUST		Mondlauf			Himmelserscheinungen
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung
	Frei. 1	Petri Kettenfeier	Angelika	3	16 42	—
Sam. 2	Portiunkula, Alph.	Emmanuel	17	17 49	0 28	
32	Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19		Tageslänge 14 Stunden 49 Minuten			
Son. 3	9. Steph. Rel.-Auf.	8. Tobia	1	18 44	1 32	☐ h, ☉ im 0.
Mo. 4	Dominikus	Emil	16	19 25	2 52	
Die. 5	Mariae Schneefei	Oswald	1	19 57	4 18	☉ 20.40, M'finster.
Mit. 6	Verklärung Jesu	Sixtus	16	20 20	5 48	☉ i. ☉ 9.39 warm,
Don. 7	Cajetan., Donat.	Afra	1	20 42	7 15	
Frei. 8	Cyriakus, Largus	Herbert	16	21 01	8 39	Regen
Sam. 9	Joh. M. Vianney	Erik	1	21 19	10 01	
33	Das Gleichnis v. Phar. u. Zölln. Luk. 18		Tageslänge 14 Stunden 30 Minuten			
Son. 10	10. Laurentius	9. Laurentius	15	21 41	11 21	und
Mo. 11	Tiburt., Susanna	Theophil	29	22 05	12 39	
Die. 12	Clara	Klara	12	22 34	13 54	☉ 14.27 trüb,
Mit. 13	Radegundis	Hippolytus	25	23 10	15 05	
Don. 14	Vigil v. M. H. <sup>1</sup>	Eusebius	8	23 54	16 10	☐ ♀, ☉ im W.
Frei. 15	<b>Mariae Himmelf.</b>	<b>Mar. Himmelf.</b>	20	—	17 05	
Sam. 16	Joachim, Vater Mar.	Jakobine	3	0 49	17 48	☐ h, ☉ i. W. reene-
34	Jesus heilt einen Taubstumm. Mark. 7		Tageslänge 14 Stunden 9 Minuten			
Son. 17	11. Hyacinth	10. Bertrand	15	1 50	18 22	☉ im W. risch,
Mo. 18	Agapitus	Rosine	26	2 56	18 47	schön
Die. 19	Joh. Eudes	Donat	8	4 04	19 08	☉ im Apog., ☐ ☉
Mit. 20	Bernhard	Bernhard	20	5 11	19 26	☉ 16.20, Sonnenf.
Don. 21	Franzis. v. Chant.	Privatus	2	6 17	19 41	(☉ im W.)
Frei. 22	Unbefl. Herz Mar.	Symphorian	14	7 22	19 56	☉ ♀
Sam. 23	Philippus Beniti	Zachäus	26	8 28	20 10	☉ in ☉ sehr
35	Das Gleichn. v. barmh. Sam. Luk. 10		Tageslänge 13 Stunden 46 Minuten			
Son. 24	12. Bartholomäus, Ap.	11. Bartholom.	8	9 35	20 26	☉ h warm,
Mo. 25	Ludwig IX.	Ludwig	20	10 45	20 45	Gewitter,
Die. 26	Zephyrinus	Sara	3	11 57	21 09	
Mit. 27	Joseph v. Calasanza	Gebhard	15	13 12	21 39	☉ im 0.
Don. 28	Augustinus	Alfred	28	14 25	22 20	☉ 13.03, Hundst.-Ende
Frei. 29	Domweihe Stbg	Joh. Enthaupt.	12	15 33	23 14	
Sam. 30	Rosa von Lima	Benjamin	26	16 33	—	☐ ♀, ☉ im 0.
36	Heilung der zehn Aussätzigen. Luk. 17		Tageslänge 13 Stunden 24 Minuten			
Son. 31	13. Raymond, Nonnat.	2. Raphael	10	17 19	0 25	☐ h, ☉ im 0. schön
1) Fast- und Abstinenztag.		Sonnenuntergang		☉ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau am 23.		
Den 3., um 5 Uhr 11		Den 3., um 20 Uhr 00				
Den 10., um 5 Uhr 20		Den 10., um 19 Uhr 50				
Den 17., um 5 Uhr 20		Den 17., um 19 Uhr 38				
Den 24., um 5 Uhr 39		Den 24., um 19 Uhr 25				
Den 31., um 5 Uhr 48		Den 31., um 19 Uhr 12				



CHAUDRONNERIE EN CUIVRE ET EN FER  
LESSIVEUSE

MAURER-MUNCH

Anciennement Jean HECKY

4, rue des Pompiers STRASBOURG-SCHILTIGHEIM Téléphone 300.77



Himmelsrichtung  
 minuss. Fähr  
 nicht  
 49 Minuten  
 h. € m l.  
 20.40, W'faste  
 9.39  
 30 Minuten  
 14.27  
 9 € m l.  
 h. € l. W. reze  
 9 Minuten  
 im W. - ruck  
 selbe  
 im Apog., □  
 6.20, Sonntag  
 € im W.  
 Minuten  
 gewillt  
 03, Handk. -  
 € im d.  
 4 Minuten  
 € im d. sehn  
 tritt aus  
 die Jung-

1. \_\_\_\_\_
2. \_\_\_\_\_
3. \_\_\_\_\_
4. \_\_\_\_\_
5. \_\_\_\_\_
6. \_\_\_\_\_
7. \_\_\_\_\_
8. \_\_\_\_\_
9. \_\_\_\_\_
10. \_\_\_\_\_
11. \_\_\_\_\_
12. \_\_\_\_\_
13. \_\_\_\_\_
14. \_\_\_\_\_
15. \_\_\_\_\_
16. \_\_\_\_\_
17. \_\_\_\_\_
18. \_\_\_\_\_
19. \_\_\_\_\_
20. \_\_\_\_\_
21. \_\_\_\_\_
22. \_\_\_\_\_
23. \_\_\_\_\_
24. \_\_\_\_\_
25. \_\_\_\_\_
26. \_\_\_\_\_
27. \_\_\_\_\_
28. \_\_\_\_\_
29. \_\_\_\_\_
30. \_\_\_\_\_
31. \_\_\_\_\_



**August:** Vom 1. bis 6. schön warm, 7. ganzer Tag Regen, vom 8. bis 11. trüb und wenig Regen, 12. Platzregen, 13. schön, 14. nachts Reif und Eis, 15. Donner, Blitz und Platzregen, 16. und 17. kalter Regen, vom 18. bis 24. schön und sehr warm, vom 25. bis 28. täglich Donner mit grossem Regen, 29. schön, 30., 31. Regen.

*Für die Ferien*  
**SARSANO**  
 ALCOOL DE MENTHE  
 ist unentbehrlich!

**Offensichtlich kurzsichtig**

*Er: « Oh, Mademoiselle Susi, mir fehlt der Ausdruck für den Eindruck, den Sie auf mich machen ! »*  
*Sie: « Leider auch die Einsicht, wie wenig Aussicht Sie bei mir haben ! »*

**BRENNKESSEL**  
 JEDER ART  
 MIT LANGJÄHRIGER  
*Garantie*  
**KUPFERSCHMIEDE WODLI**  
 HAGUENAU (B.-RH.) SCHLÖSSELSTRASSE  
 KATALOG u. OFFERTE KOSTENLOS

Waschkessel, Brennkessel und Waschmaschinen anzusehen in unserm Verkaufslokal  
**STRASBOURG, 15, Blvd du Président Wilson**

**Haarausfall,**

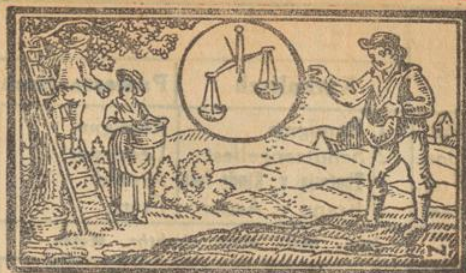
Haarfrass, Schuppen und sonstige Haarerkrankungen beseitigt schnell RETHOL Haarwasser. Es beschleunigt den Haarwuchs und stärkt den Haarboden. In allen Apotheken, wenn nicht Apotheke ZUM EISERNEN MANN, Strasbourg.

1952	SEPTEMBER		Mondlaut			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Mo.	1 Aegidius, Verena	Adolf	24	17 54	1 46	warm.
Die.	2 Stephan	Absalom	9	18 21	3 13	☾ im 20.30
Mit.	3 Mansuetus	Hildegard	24	18 43	4 41	☾ i. Per., ☐ ♂
Don.	4 Rosalia	Rosalie	9	19 02	6 07	☾ 4.19 Gewitter,
Frei.	5 Laurentius Justin	Achilles	24	19 22	7 31	hell,
Sam.	6 Magnus	Magnus	9	19 42	8 54	
37	Niem. kann zwei Herren dien. Matth. 6		Tageslänge 13 Stunden 1 Minute			
Son.	7 14. Regina	13. Cunégonde	24	20 06	10 15	
Mo.	8 Mariae Geburt	Mariae Geburt	8	20 34	11 36	schön.
Die.	9 Gorgonius	Alfons	21	21 07	12 51	♂ ♀, ♂ i. O. Regen.
Mit.	10 Nikol. v. Tolent.	Pulchéria	4	21 49	13 59	☾ im W. kühl.
Don.	11 Profus und Hyacinthus	Regula	17	22 41	14 59	☾ 3.36 Wind.
Frei.	12 Name Mariae	Tobias	29	23 41	15 46	☐ ♀
Sam.	13 Maternus	Maternus	11	—	16 23	☐ ♀ Regen.
38	Auferweck d. Jüngl. v. Nain. Luk. 7		Tageslänge 12 Stunden 38 Minuten			
Son.	14 15. Kreuzerhöh.	14. Cyprian	23	0 46	16 51	
Mo.	15 7 Schmerz. Mar.	Nikomedes	5	1 54	17 14	☾ im Apogäum
Die.	16 Cornelius, Cypr.	Euphemia	17	3 01	17 32	☾ i. ☽ 10.07 Regen,
Mit.	17 3. Quat. Wundm. hl. Fr.	Fronf. Lambert	29	4 07	17 48	schön
Don.	18 Joseph v. Cupert.	Melanie	11	5 13	18 03	☐ ♂, ☾ i. W.
Frei.	19 Quat. Januarius	Esther	23	6 19	18 19	☾ 8.22
Sam.	20 Quat. Eustachius	Justus	5	7 26	18 33	wnd
39	Jes. heilt einen Wassersüchtig. Luk. 14		Tageslänge 12 Stunden 15 Minuten			
Son.	21 16. Matthäus	15 Matthäus	17	8 35	18 52	♂ ♀, ♂ h warm.
Mo.	22 Thomas von Villanova	Mauritius	30	9 47	19 15	
Die.	23 Linus, Thekla	Linus	12	11 01	19 43	☾ in ♄ ♃ Herbstanf.
Mit.	24 Maria Mercedes	Thekla	25	12 13	20 19	
Don.	25 Nikolaus v. Flüe	Prinzipus	9	13 24	21 08	♂ ♂
Frei.	26 Eugenia, Cypr. u. Just.	Liobeus	22	14 24	22 11	☾ 21.31
Sam.	27 Cosmas u. Dam.	Cosmas, Dam.	6	15 13	23 26	☐ h Regen.
40	Das grösste Gebot. Matth. 22		Tageslänge 11 Stunden 52 Minuten			
Son.	28 17. Wenzeslaus	16. Wenzeslaus	20	15 51	—	☐ ♀, ☾ im 0.
Mo.	29 Michael, Erzeug.	Michael	4	16 21	0 48	
Die.	30 Hieronymus	Hieronimus	18	16 44	2 13	☾ im ☽ 4.39 Re.en
Sonnenaufgang			Sonnenuntergang			♄ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage am 23.
Den 7., um 5 Uhr 57			Den 7., um 18 Uhr 58			
Den 14., um 6 Uhr 06			Den 14., um 18 Uhr 44			
Den 21., um 6 Uhr 15			Den 21., um 18 Uhr 30			
Den 28., um 6 Uhr 24			Den 28., um 18 Uhr 16			

Spezialhaus für Damen- und Kinder-Confecction

10. PLACE KLÉBER  
STRASBOURG

**AU PETIT PARIS**  
Anci HAUSER



September : Vom 1. bis 4. warm Wetter, den 4. nachts Donner und Platzregen, 5. bis 8. hell, schön, windig, 9. wenig Regen, 10., 11. kühl und windig, 13. bis 16. Regen, vom 17. bis 26. schön warm, wie im Sommer, vom 27. bis zu Ende Regen.

### Der Gänsehenker in der Rufacher Kirche

*Im Fronhof zu Rufach sass ein harter Mann, und die Hubbauern seufzten schwer. Mit unerbittlicher Strenge wurde Zins auf Zins und Schatzung auf Schatzung eingetrieben.*

*Der armen Witwe, deren Hütte sich an den Gulleuturm lehnte, war für ihr krankes Kind nur eine Gans geblieben, und auch die forderte der Hofknecht mit drohender Miene.*

*Da fasste die Geuälte sich Mut, eilte in den Hof und flehte um Gnade dort und um Brot; ein schmählicher Fusstritt wurde ihr zur Antwort.*

*Aber noch in derselben Nacht nahte des Himmels Strafe. Eine böse Gicht lähmte dem Frevler Fuss und Arm. Der nächste Morgen traf im Fronhof zu Rufach einen jammernden, siechen Mann, die nächste Woche beim Münster ein stilles, frisches Grab.*

*Am steinernen Denkmal hängt heute noch die Gans von seinem Rücken, und die zerschlagenen Füsse mahnen: Schonet die Witwen und Waisen, denn Gott ist ihnen Vater!*

#### Bei lästiger Schweissbildung

an Füßen, Händen, Achselhöhlen empfiehlt sich

## SUDOREX

das unentbehrliche Toiletten- und Hautpflegemittel zur heissen Jahreszeit.

Bestehen Sie auf der gesetzl. gesch. Marke «SUDOREX»

Parfumerien - Apotheken - Drogerien

## JESO SALBE wird mit Erfolg angewandt,

bei Brandwunden, Hautreiz, Juckreiz, Flechten, offenen Beinen. Sie wirkt vernarbend, desinfizierend und schützt die Haut. In allen Apotheken.

1952	OKTOBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	u. mutmass. Witterung	
Mit.	1 Remigius	Remigius		3 17 05	3 38	☾ im Perig.	Regen-
Don.	2 Schutzengelfest	Leodegar		18 17 27	5 00	☐ ♂, ☾ im 0.	
Frei.	3 Theresia v. Kinde Jesu	Arnold		3 17 44	6 23	☉ 13.15	
Sam.	4 Franz v. Assisi	Franz		17 18 07	7 46		wetter.
41	Jesus heilt einen Gichtbr. Matth. 9		Tageslänge 11 Stunden 28 Minuten				
Son.	5 18. Leodegar	17. Aurelia		2 18 32	9 07		Regen
Mo.	6 Bruno	Caritas		16 19 03	10 28	♂ ♀	
Die.	7 Rosenkranzfest	Judith		29 19 43	11 41		und
Mit.	8 Brigitta	Pelagius		12 20 32	12 46		
Don.	9 Dionysius	Dionys		25 21 31	13 40		kalt,
Frei.	10 Franz v. Borgia	Gideon		8 22 34	14 21	☾ 20 33, ☐ h	
Sam.	11 Mar. Muttersch.	Firmin		20 23 41	14 53	h in Erdferne	Regen.
42	Von der königlichen Hochzeit Matth. 22		Tageslänge 11 Stunden 6 Minuten				
Son.	12 19. Simbert	18. Maximilian		2 —	15 17	h ♂ ☉	Regen
Mo.	13 Eduard	Colman		13 0 49	15 37	☾ im ♀ 14.10	
Die.	14 Callixtus	Hedwig		25 1 56	15 54	(☐ ♀, ☾ 1. 0.	
Mit.	15 Theresia v. Avila	Theresia		7 3 01	16 10		
Don.	16 Gallus, Hedwig	Gallus		19 4 07	16 25		
Frei.	17 Marg.-Mar. v. Al.	Richardis		1 5 14	16 41	☐ ♂, ☾ im W. und	
Sam.	18 Lukas, Evangelist	Lukas		14 6 23	16 59	☉ 23.42, ♂ h	
43	Jes. h. d. S. d. königl. Beamten. Joh. 4		Tageslänge 10 Stunden 43 Minuten				
Son.	19 20. Missionssonnt	19. Aqualin		26 7 35	17 21		
Mo.	20 Joh. Cantius, Wendelin	Caprais		9 8 49	17 47		
Die.	21 Hilarion, Ursula	Ursula		22 10 03	18 20	♂ ♀	Wind, schön
Mit.	22 Cordula	Cordula		5 11 14	19 06		
Don.	23 Rückgabed. Strg. Münst.	Severin		19 12 19	20 04	☉ im ☾	
Frei.	24 Raphael, Erzeng.	Salome		3 13 11	21 16	♂ ♂	
Sam.	25 Chrysanth. u. Daria	Crispin		16 13 51	22 35	☐ h, ☾ im 0. und	
44	Jesus vor Pilatus. Joh. 18		Tageslänge 10 Stunden 20 Minuten				
Son.	26 21. Königsf. Chr.	20. Evarista		30 14 23	23 57	☾ 5.04	
Mo.	27 Sabina	Sabina		14 14 47	—	☾ im ♀ 7.50	
Die.	28 Simon und Juda	Simon und Juda		29 15 07	1 18	☐ ♀, ☾ im 0.	
Mit.	29 Narcissus	Narcissus		13 15 27	2 38	☾ im Perigäum	
Don.	30 Serapion	Alois		27 15 46	3 59		
Frei.	31 Vigil v. Allerheil.	Gisela		12 16 07	5 19	☐ ♂	wart
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☾ Die Sonne tritt aus der Waage in den Skorpion am 23			
Den 5., um 6 Uhr 34	Den 5., um 18 Uhr 02	Den 12., um 6 Uhr 43	Den 12., um 17 Uhr 49				
Den 19., um 6 Uhr 53	Den 19., um 17 Uhr 36	Den 26., um 7 Uhr 04	Den 26., um 17 Uhr 24				



**Pépinières PAUL BECK**  
**STRASBOURG-CRONENBOURG**  
 137, route d'Oberhausbergen  
 Téléphone 217.87

OBSTBÄUME sowie sämtliche BAUMSCHULARTIKEL in nur erstklassiger Qualität und Sortenechtheit



**Oktober :** Vom 4. bis 14. Regenwetter und ziemlich kalt, 15. nachts Schnee, vom 15. bis 21. Regen und daneben windig, denah bis zum Ende fein genug und warm

## CONSTIPATION

MIGRAINES



*Attention  
à votre  
intestin!*

LES FRUCTINES VICHY  
délicieux bonbons  
laxatifs, conservent  
la santé, suppriment  
la constipation, origi-  
ne trop souvent  
méconnue de malaises  
et de maladies.

Se vende dans toutes Pharmacies.  
N<sup>o</sup> 2-97-094

## FRUCTINES-VICHY

### *Für die Vereinsbühne*

finden Sie alles:

#### **THEATERSTÜCKE**

(Ein- oder Mehrakter Herren-Damen-  
und gemischte Rollen, heitere und  
ernste Stücke)

#### **TOMBOLAROLLEN**

usw. in der überall bekannten

### **LIBRAIRIE LE ROUX**

34, rue des Hallebardes, **Strasbourg**  
2, Place de l'Eglise, **Schiltigheim**

## **JESO SALBE** wird mit Erfolg angewandt,

bei Brandwunden, Hautreiz, Juckreiz, Flechten, offenen Beinen.  
Sie wirkt vernarbend, desinfizierend und schützt die Haut. In  
allen Apotheken.

1952	NOVEMBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.	
Sam. 1	<b>ALLERHEILIGEN</b>	Allerheiligen	26	16 31	6 39	schön.
45	Die Steuermünze. Matth. 22		Tageslänge 9 Stunden 59 Minuten			
Son. 2	22. Victorin	21. Ref.-Sonnt.	10	17 00	8 00	☾ 0.10, ♂ ♃ hell,
Mo. 3	Allerseelen	Hubert, Herbert	24	17 36	9 17	kalt,
Die. 4	Karl Borromäus	Charlotte	7	18 22	10 27	schön,
Mit. 5	Zacharias u. Elisabeth	Zacharie	20	19 18	11 27	warm,
Don. 6	Kirchweihfest	Leonhard	3	20 20	12 15	♂ ☐ ♄ Regen,
Frei. 7	Florentius,	Aramanthe	15	21 27	12 51	☐ ♄, ♃ in Erdn.
Sam. 8	4 gekrönte Brüder	Gottfried	28	22 35	13 18	☐ ♃, ♃ ☉
46	Auferweckg d. Tocht. d. Jairus. Matth. 9		Tageslänge 9 Stunden 39 Minuten			
Son. 9	23. Lateran-Kirchw.	22. Theodor	9	23 42	13 40	€ 16.43 trüb
Mo. 10	Andreas Avellin.	Probe	21	—	13 59	€ im Apogäum
Die. 11	<b>Armistice 1918</b>	Martin	3	0 47	14 15	€ im W.
Mit. 12	Martin I.	Cunibert	15	1 53	14 30	und
Don. 13	Didacus	Arcada	27	2 59	14 45	☐ ♀. € im W.
Frei. 14	Josaphat	Levin	9	4 06	15 02	kalt,
Sam. 15	Albert d. Grosse	Leopold	22	5 18	15 23	♂ ♄, ☐ ♂ un-
47	Das Gleichnis vom Senfkorn. Matth. 13		Tageslänge 9 Stunden 20 Minuten			
Son. 16	24. Gertrud	23. Othmar	5	6 31	15 47	♂ im Par. 16.00 best.
Mo. 17	Gregor d. Wund.	Berthold	18	7 47	16 19	☾ 13.56
Die. 18	Kirchw. St. Peter u. Paul	Christian	1	9 01	17 01	
Mit. 19	Elisabeth	Elisabeth	15	10 09	17 57	
Don. 20	Felix v. Valois	Edmond	29	11 07	19 06	♂ ♀ Regen.
Frei. 21	Mariae Opferung	Columban	13	11 51	20 24	
Sam. 22	Cäcilia	Cäcilia	27	12 26	21 46	☉ im ♋
48	Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24		Tageslänge 9 Stunden 4 Minuten			
Son. 23	25. Clemens I.,	24. Clemens	11	12 51	23 07	€ im ♋ Regen,
Mo. 24	Joh. vom Kreuz	Chrysogon	25	13 13	—	☾ 12.34, ☐ ♄
Die. 25	Katharina	Katharina	9	13 32	0 27	☽ im ♋
Mit. 26	Sylvester, A.	Konrad	23	13 51	1 45	
Don. 27	Mar. v. d. Wundert. Med.	Lot	7	14 10	3 02	
Frei. 28	Catherine Laoure	Gonthier	21	14 33	4 21	
Sam. 29	Saturnin	Noe	5	14 59	5 39	♂ ♃ trüb
49	Es werden Zeichen geschehen. Luk. 21		Tageslänge 8 Stunden 50 Minuten			
Son. 30	1. Adv. Andreas, Ap.	1. Adv. Andreas	19	15 32	6 57	und kalt
Sonnenaufgang		Sonnenuntergang		☼ Die Sonne tritt aus dem Skorpion in den Schützen am 22		
Den 2., um 7 Uhr 14		Den 2., um 17 Uhr 13				
Den 9., um 7 Uhr 24		Den 9., um 17 Uhr 03				
Den 16., um 7 Uhr 35		Den 16., um 16 Uhr 55				
Den 23., um 7 Uhr 44		Den 23., um 16 Uhr 48				
Den 30., um 7 Uhr 54		Den 30., um 16 Uhr 44				

**JOB** für jeden Geschmack ZUR BEFRIEDIGUNG ALLER RAUCHER

Wegen Ihre  
Größe-Erweit  
größer Sch  
CEPALINE



**November** : 1. schön. 2. und 3. früh gefroren, heil. 4., 5., 6. schöne warme Tage, den 6. die ganze Nacht Regen, vom 7. bis 13. trüb, kalt und unterweilen wenig Riesel, 14. windig, trüb, Regen, 15. grosser Wind und Schnee, den 16. bis 19. unbeständig, vom 20. bis 27. starker Regen, unterweilen mit Schnee vermischt, Güsse, 28. ziemlich schön, 29., 30. trüb und kalt.

### Genauigkeit

Richter : « Zeuge, stand der Angeklagte unter dem Einfluss des Alkohols ? »

Zeuge : « Nein, unter dem Einfluss des Alkohols stand er nicht, er lag unter dem Tisch ! »

## Alfred KOBLER Fils

36, rue de Zurich  
(près Cité administrative)

Téléphone : 524.47

STRASBOURG



**Brennkessel  
Waschkessel**

**Reparaturen**

KATALOG AUF WUNSCH

**Gegen ihre Kopfschmerzen, Neuralgien, Rheumatismus und Grippe-Erscheinungen, nehmen Sie CEFALINE HAUTH, ein grosser Schmerzstiller in kleinen Pulvern. In allen Apotheken. CEFALINE HAUTH nur echt mit dieser Schutzmarke :**





1 SONN	DEZEMBER		Mondlauf			Himmelserscheinungen u. mutmass. Witterung	
	Katholisch	Protestantisch	Zeichen	Aufgang	Unterg.		
Mo.	1 Eligius	Eligius	2	16 12	8 09	13.41	Schnee
Die.	2 Bibiana	Candid	15	17 04	9 13		
Mit.	3 Franz Xaver	Cassian	28	18 04	10 06	h □ ♀	un-
Don.	4 Barbara	Barbara	11	19 11	10 47	□ h, ☉ im W.	
Frei.	5 Attala, Sabbas	Otto	23	20 19	11 19		
Sam.	6 Nikolaus, P. v. Lothr.	Nikolaus	5	21 27	11 42	☉ im ♀♀ 18.34	be-
50	Die Botschaft Joh. d. Täufl. Matth. 11		Tageslänge 8 Stunden 39 Minuten				
Son.	7 2. Adv. Ambros.	2. Adv. Enoch	17	22 33	12 02	☉ im W.	
Mo.	8 Mariae unb. Empfängnis	Noemie	29	23 38	12 19	☉ im Apog.	ständig.
Die.	9 Eucharistia	Joachim	11	—	12 35	☉ 14.22	kalt.
Mit.	10 Melchisedes	Walter	23	0 43	12 49		sehr
Don.	11 Damasus	Damasus	5	1 49	13 05		
Frei.	12 Synesius	Ottilia	17	2 57	13 24	♂ h	kalt.
Sam.	13 Lucia	Lucia	30	4 09	13 47	□ ♀	Schnee.
51	Das Zeugnis Joh. d. Täufers. Joh. 1		Tageslänge 8 Stunden 33 Minuten				
Son.	14 3. Adv. Odilia, P. d. E.	3. Adv. Nikasius	13	5 23	14 15	□ ♂, ☉ im W.	
Mo.	15 Christiana	Ignaz	26	6 39	14 52		heil und kalt.
Die.	16 Eusebius	Adelheid	10	7 51	15 42		trüb.
Mit.	17 4. Quat. Lazarus	Fronf. Lazarus	24	8 54	16 48	☉ 3.02	
Don.	18 Mariae Erwart.	Gratian	8	9 46	18 05	☉ im 0.	
Frei.	19 Quat. Nemetius	Nemesius	23	10 24	19 29	☉ im Perig.	milder.
Sam.	20 Quat. Ursicinus	Abraham	7	10 55	20 53	♂ ♀	sehr kalt.
52	Die Predigt Joh. d. Täufers. Luk. 3		Tageslänge 8 Stunden 30 Minuten				
Son.	21 4 Adv. Thomas	4 Adv. Thomas	22	11 18	22 15	☉ 1. Winteranf.	
Mo.	22 Florus	Beata	6	11 38	23 35	☉ im 0.	Regen
Die.	23 Dagobert	Dagobert	20	11 57	—	☉ 20 51	und
Mit.	24 Vigil v. Weihn <sup>1</sup>	Adam und Eva	4	12 15	0 53		
Don.	25 Heiliges Christf.	Weihnachten	18	12 37	2 10		
Frei.	26 Stephan. Erz. m.	Stephanstag	2	13 01	3 27	♂ ♀	
Sam.	27 Johannes, Ap. u. Ev.	Johannes	15	13 31	4 43		mild.
53	Die Prophezeiung Simeons. Luk. 2		Tageslänge 8 Stunden 32 Minuten				
Son.	28 S. n. W. Unsch.-Kindl.	S. n. W. Kindteintag	28	14 08	5 56	□ ♂, ☉ im 0.	
Mo.	29 Thom. v. Canterb.	Jonathan	11	14 55	7 02		kalt.
Die.	30 Marg. Colonna	David	24	15 52	7 59		
Mit.	31 Silvester, Papst	Silvester	7	16 56	8 44	☉ 6.05	kalt
1) Fast- und Abstinenztag.		<b>Sonnenaufgang</b>		<b>untergang</b>		☉ Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock am 21	
		Den 7., um 8 Uhr 02		um 16 Uhr 41			
		Den 14., um 8 Uhr 08		um 16 Uhr 41			
		Den 21., um 8 Uhr 13		um 16 Uhr 43			
		Den 28., um 8 Uhr 16		um 16 Uhr 48			

**Ets G. KRANNER & Fils**  
1, Faubourg de-Pierre STRASBOURG  
PÉLERINES CYCLISTES



**Cycles Peugeot**  
VOITURES - POUSSETTES  
- PANIERS ROULANTS



**Dezember :** 1. und 2. zugeschnitten, vom 3. bis 8. unbeständig, 9. nachts grosse Kälte eingefallen, 10. grosse, überaus kalte Winde und grosser Schnee und Kälte, 11., 12. grimmige Kälte, 13., 14. Schnee und linder, 15. hell und sehr kalt, 16. bis 19. trüb und nicht gar kalt, 20. trüb und sehr kalt, vom 21. bis 28. Regen und lind: geht bei uns aller Schnee weg, im Wald bleibt er liegen, vom 29. bis zu Ende kalt mit wenig Schnee.

### Monatliche VERSTEIGERUNGEN

ausschl. Juli und August

#### GÜNSTIGE GELEGENHEITEN

im Prinzip jeden 1. Donnerstag im Monat Verkauf von: Möbel, Wäsche, Kleider, Radios, Fahrräder, Haushaltsgegenstände usw. ;

jeden 3. Donnerstag Verkauf von: Wertsachen, Schmuckgegenstände, Taschen- und Armbanduhren, Tafelbestecke, Waren in Gold und Silber usw.

Die Verkaufsdaten werden in der lokalen Presse veröffentlicht und auf Anfrage bereitwilligst mitgeteilt von der

**CAISSE DE CREDIT MUNICIPAL DE STRASBOURG**  
Tél. 416.15 6, rue St-Marc Trolleybus 10

### Herztätigkeit zufriedenstellend

Eine junge hübsche Pflegerin hatte bei dem Schwerkranken Nachtwache gehalten.

« Nun, Schwester », fragt am Morgen der Arzt, « wie war die Herztätigkeit des Kranken in der Nacht ? »

Die Schwester lüchelt. « Ausgezeichnet, Herr Doktor ! Er hat mir zweimal einen Heiratsantrag gemacht ! »



**Erkältungserscheinungen, Grippe, Fieber oder rheumatische Schmerzen bekämpfen Sie beim ersten Anzeichen durch CEFALINE HAUTH-Pulver.** In allen Apotheken. CEFALINE HAUTH nur echt mit dieser Schutzmarke :



# Feld- u. Gartenarbeiten

## IM JANUAR

Bei starkem Schneefall sind Schneeaufhäufungen auf den Saatfeldern zu öffnen, damit das Tauwasser abfließen kann. Bei Tauwetter öffne man die Mieten und entferne die angefaulten Futterrüben, Kartoffeln oder Gemüse. Das Deckungsmaterial wird bereitgehalten, um bei eintretendem Frost sofort wieder zu decken. Die Obstbäume werden ausgeputzt, dürre oder zu dicht stehende Äste abgesägt, Misteln, Moose und Schwämme entfernt. Edelreiser werden geschnitten, Baum- und Rebpfähle zubereitet. Mistbeete werden angelegt für Frühgemüse. Thomasmehl und Kalisalze werden bei günstigem Wetter auf die Wiesen gestreut.

## IM FEBRUAR

Man benützt jeden schönen Tag zum Scheiden der Reben, der Spalierbäume und -sträucher. Wenn die Erde aufgetaut ist, werden Baumgruben ausgeworfen zum späteren Pflanzen der Obstbäume. Solche, die im Trieb u. Ertrag nachgelassen haben, werden verjüngt durch Einstützen der Äste um etwa ein Drittel. Reupennester werden abgenommen und verbrannt. Wintersaaten, die durch den Frost gehoben wurden, werden überwalzt, Gartenzäune, Gartenwege, Einfriedigung der Beete werden in gutem Stand erhalten, auch Mistbeete angelegt, um bald Frühgemüse - Salat, Radieschen, Karotten zu erhalten. Ins freie Land können Ende des Monats an trockener, geschützter Stelle, Monatsrettiche, Salat, Spinat, Petersilie, Korbkressen, gelbe Rüben angesät werden. Ablassen des neuen Weines. Man reinigt Hühnerställe und Taubenschläge, streut Asche oder Torfmaul hinein, um das Ungestörte zu vertreiben.

## IM MAERZ

Reben, Spalterobst und Beerensträucher werden beschnitten. Die Rebpfähle werden aufgerichtet und die Drahtanlagen befestigt. Fortfahren mit dem Pflanzen junger Bäume und Beerensträucher. Der Boden der Obststräucher ist zu düngen und umzugraben. Die Erde um frisch gepflanzte Bäumchen ist über der Baumgrube locker zu halten und mit Dung oder Torf zu belegen. Nach dem Anpflanzen gut begießen und alle acht Tage wiederholen. Achtegeben, dass das Bäumchen gut an den Pfahl gebunden wird. Edelreiser, die durch den Versand gelitten haben und eingeschrumpft und welk geworden sind, werden vor dem Pfropfen in feuchte Erde oder Sand eingeschlagen. Das Pfropfen

beginnt. Die Wunden werden sorgfältig mit Baumharz verschmiert.

Auf den Wiesen werden die Maulwurfsaufen ausgebreitet. Die Wiesen werden fortgesetzt bewässert, bis der Boden gehörig durchweicht ist; bei Frostgefahr wird das Wasser eingestellt. - Bei trockenem Wetter sät man Sommerweizen, Roggen, Hafer, Gerste, Wicken, Klee; Erbsen, Bohnen, Futterrüben, Frühkartoffeln werden gepflanzt. - Im Garten sät man Salat, gelbe Rüben, Zwiebeln, Lauch, Petersilie, Korbkressen, Kraut, Radieschen, Erbsen, Spinat, Schwarzwurzeln. In die Mistbeete kommen Melonen, Gurken, Bohnen, Tomaten Sellerie, Kohl; Schnittlauch und Estragon werden durch Teilung vermehrt.

## IM APRIL

Der Landmann sät Pferdebohnen, Erbsen, Linsen, Lein und Hanf, legt Zucker- und Rottübenkerne und pflanzt mittelgroße Kartoffeln mit gut ausgebildeten Augen. Leere Stellen auf den Wiesen werden aufgeeggt und neu angesät, mit einer guten Saamensmischung, nicht mit Heublumen. Im Garten sät man Kohl- und Krautarten, Kopfsalat, Sommerrettiche. In den Mistbeeten gezogenen Pflanzen werden verstopft, an Ort und Stelle verpflanzt. Gegen Erdflöhe streut man Russ, Asche und Kohlenstaub auf die bedrohten Beete und hält sie feucht. Erdbeerbeete werden sorgfältig beachtet und vom Unkraut rein gehalten, dann pailliert, indem man die Stöcke mit langem strohigem Dünger oder kurzgeschnittenem Stroh oder Holzwolle umgibt.

Bei trockener Witterung hackt man die Reben und bindet die Tragerten an. Fleissiges Absuchen der Reupennester. An Rebensträuchern hilft ein Abspritzen mit Schmierseifenwasser. Gegen die Apfelblütenstecher an Obstbäumen hilft ein Abschütteln der Bäume des Morgens, damit die Insekten auf unten ausgebreitete Tücher fallen und dann verbrannt werden.

## IM MAI

Der Landmann steckt Runkel- und Zuckerrübensamen, sät Hanf und Weiskorn, setzt von Mitte Mai ab auch Tabak. Vertilgung des Hedrichs mit Kalkstickstoff oder feingemahltem Sylvinit oder mit einer 15-20%igen Eisenvitriollösung oder Schwefelsäurelösung. Stagnierende Wasser auf den Wiesen erzeugen schlechte Gräser, darum für Ablauf sorgen.

Gegen die den Reben und Obstbäumen schädlichen Maifrost werden künstliche

# ACHTUNG!

## Dieses Jahr 2 Preisrätsel: AFRA

| Preiswettbewerb für die Jugend

| Kreuzworträtsel

# Feld- u. Gartenarbeiten

(Fortsetzung)

Rauschwolken erzeugt. Abpflanzen der Heuwarmmotten durch Klebfleher und spätere Bespritzen der Gescheine mit einer 11¼%igen Nikotinlösung. Diese kann auch mit der Kupferkalkbrühe vermischt werden zur Bespritzen der Reben vor und nach der Blüte gegen die Blattfallkrankheit. Durch Schwefeln wird der Aescher vertilgt.

Oleander-, Cransten- und Lorbeerbäume kommen ins Freie. Aus den Mistbeeten werden alle Setzlinge, nachdem sie vorher verstopft (piquiert) waren, ins freie Land verpflanzt. Erst von Mitte Mai ab werden Gurken, Melonen und Bohnen gepflanzt. Man pflanzt in die Blumenbeete Dahlia, Iris, Verbenen, Geranien, Fuchsia, Zinnia, Canna und alle einjährigen Pflanzen. Man sät Leukojen, Lobelien, Chineser Nelken, Petunia, Phlox, Reseda, Gänseblumen u.

Achtgeben beim Verfüttern von Grünfütter, dass es nicht durch zu hohes Aufschichten in Gärung gerät. Grünfütter kann ohne Beifütter den Schweinen vorgelegt werden; bei Pferden und Rindern dagegen ist es mit Heu oder Stroh vermischt zu verfüttern.

## IM JUNI

Den Reben gibt man den zweiten Bau, um sie von Unkraut rein und den Boden locker zu halten. Die längeren Triebe bindet man an und die überflüssigen ohne Samen bricht man aus. Fortgesetzt Spritzen und Schwefeln der Reben. Die Klee seide wird vertilgt vor ihrer Blütezeit durch Abmähen ode. Abbrennen.

Das Mähen der Wiesen geschieht beim Eintritt der Grasblüte, nicht nach der selben. Nach der Heuernte sind die Bewässerungsgräben nachzusehen, damit die Bewässerung sobald als möglich eintreten kann.

Im Garten abgeerntete Beete sofort wieder anpflanzen. Gesä werden noch Winterkohl, Kohlrabi u. Endivie. Man sammelt den Samen von Schwarzwurzeln, Kohl, Salat, Spinat, Rebkräuse u. dgl. Um Johanni werden keine Spargeln mehr gestochen. Im Juni okuliert man Rosen auf das treibende Auge, das noch im Laufe des Sommers austreibt und bei günstiger Witterung noch blühen kann. Man häufelt die Bohnen und Kartoffeln; überall sacht man durch Jäten den Boden locker und von Unkraut frei zu halten. Erdbeeren werden häufig begossen; bald nach dem Abtragen müssen die Ranken entfernt werden.

## IM JULI

Die Getreidernte beginnt. Bei einer längeren Regenperiode werden die Garben in Wetterhäufen aufgestellt, damit die Kör-

ner die Erde nicht berühren und auswaschen. Die Stoppelfelder sind sobald als möglich umzupflügen und mit Herbstrieden oder mit Gründüngungspflanzen, wie Johanniskroggen, Wicken und Inkarnatklees anzusäen. Der Flachs wird ausgeraut und der Hanf gesammelt. Das Köpfen des Tabaks wird vorgenommen. — Die Arbeiten im Weinberg werden fortgesetzt: Mit Bordelaiser- oder Kupferkalkbrühe wird die Blattfallkrankheit mit Schwefel der Aescher, mit Tabakextrakt der Heuwurm vernichtet. Von Ende Juli ab, in der zweiten Saftperiode, bis in das Spätjahr hinein, wird auf das schlafende Auge okuliert, wobei das eingesetzte Edellaug bis zum nächsten Frühling schläft und dann erst austreibt. Abgefallenes Obst wird nicht liegen gelassen sondern in der Haushaltung verwandt oder den Schweinen gefüttert. — Im Gemüsegarten sammelt man die reifen Samen, versetzt Kopfsalat und Endivie, legt die letzten Buschbohnen zum Einmachen. Herstellung eines guten Hausrinks aus Rhabarberstielen, desgleichen aus Johannis- und Stachelbeeren. — In den Viehställen sorge man für Kühle und Reinlichkeit, auch für frisches Wasser. Den Schweinen verabreiche man Grünfütter, esse sie viel ins Freie und gebe ihnen Gelegenheit zu bader.

## IM AUGUST.

Auf dem Felde führt man fort mit dem Stürzen der Stoppelfelder. Man sät noch Raps und Grünfütter. In den Tabakfeldern werden die Boden- oder Sandblätter gebrochen. Genau die vom «Service de la Manufacture de l'Etat» erlassenen Vorschriften befolgen. Bei allen Pflanzen, die als Samenträger bezeichnet werden, wähle man die schönsten Exemplare heraus.

Im Garten sät man noch Winterkohl, Winterzalat, Winterkraut, weisse Pariser Zwiebeln, Spinat und Rebkräusen oder Feldsalat. Die Selleriewurzeln werden zum Teil blossgelegt und die Seitenwurzeln entfernt; dann wird der Grund wieder an die Pflanze angedrückt. Sellerie verlangt viel Wasser. Im August werden die Erdbeeren gesetzt, man nimmt nur die von Ansläufern gebildeten Pflanzen reichtragender Stöcke, die der Mutterpflanze am nächsten stehen. Die Setzlinge sind zuerst zu verstopfen und erst zu setzen, wenn sie stark und mit einem guten Wurzelballen versehen sind. Alte Erdbeerstöcke eignen sich nicht zum Pflanzen.

Beim Ausbruch des Gewitters flüchte man sich nicht unter Bäume. Man bleibe nicht aufrecht stehen, sondern setze oder lege sich eher auf den Boden.

# AFRA'S MAIKURTEE

ist ein mildes Abführmittel, eine angenehm schmeckende Blutreinigung. Er regelt Ihre Verdauung und Ihre Blutzirkulation. In allen Apotheken.

# Feld- u. Gartenarbeiten

(Fortsetzung).

## IM SEPTEMBER

Roggen und Weizen werden gesät. Gegen die Vermichtung des Brandpilzes wird der Saatweizen vor der Aussaat gebeizt, entweder mit Kupfervitriol (1 kg auf 200 Lit. Wasser) oder mit Formalin (¼ auf 10 Lit. Wasser). Auf den Tabakfeldern wird das Übergut gebrochen. Nach der Ohmternte mit der Bewässerung beginnen, jedoch nur einige Tage, da nach jeder Bewässerung die Wiese wieder trocken zu legen ist. Die Hopfenerte beginnt.

Im Weinberg die Reife der Trauben durch Ausblatten befördern.

Man sät noch Rebkressen, Winterkopfsalat, Blumenkohl und Kopfsalat, Spinat, Petersilie, Endivie und Bleisellerie werden gebunden. Kohlstrünke mit knolligen Wurzeln (Kröpfe, Hernie) werden gesammelt und verbrannt. Sellerie, Kraut und Kohl, Endivie vertrager noch Dunggüsse. An Tomaten werden die Blätter entfernt. Leerliegende Beete werden gedüngt und umgegraben.

Die Okulierbänder werden gelöst. Alle zu stark belasteten Obstbäume müssen unterstützt werden. Beim Pflücken des Obstes lasse man es nicht an der nötigen Aufsicht fehlen, da durch leichtsinniges Pflücken der Baum triniert wird.

## IM OKTOBER

Die Felder werden abgeräumt. Das Säen von Wintergetreide wird fortgesetzt. Saatkartoffeln von gesunden, reichtragenden Stöcken werden ausgeschieden und gesondert aufbewahrt. Kartoffeln kommen in trockenem Zustand in den Keller, Runkelrüben in Mieten. Diese werden mit Stroh und einer Schicht Erde bedeckt. Die First bleibt vorläufig unbedeckt, damit die Rüben ausdünsten können. Erst bei eintretender Kälte wird die ganze Miete geschlossen. Gelbe Rüben, Sellerie, Herbstrüben, kommen in Erdgruben, Rosenkohl und Lauch können im Freien stehen bleiben. Schnittlauch und Petersilie werden in Blumentöpfe oder Kisten verpflanzt und in einen frostfreien Raum gebracht. Erdbeerbeete werden bebaut und mit kurzem Dünger belegt, wobei das Herz unbedeckt bleibt. Die Endivie wird bei trockenem Wetter ausgemacht und in leeren Mistbeetkisten oder in überdeckten Gräben eingeschlagen. — Die Traubenernte beginnt. Alle faulen Beeren sind sorgfältig zu entfernen. Die reifsten Trauben werden ausgesiebt zur Herstellung von Qualitätsweinen. Man bezeichne die fruchtbarsten Strücker zwecks Vermehrung, die unfrucht-

baren zwecks Ausrottung. — Die Obstfrüchte werden sorgfältig geerntet und nach ihrer Vergärung in einem frostfreien Orte so gelagert, dass sie nicht übereinander liegen. — In die Blumenbeete pflanzt man Hyacinthen, Crocus, Tulpen, Anemonen, Ranunkeln, Paeonien und Lilien.

## IM NOVEMBER

Das Einheimsen der Feldfrüchte wird beendet. Die Herbstrüben bilden den Schluss. Achtgeben, dass sich auf den Saatfeldern kein stagnierendes Wasser bildet. Die Felder und Wiesen werden mit Stallmist, Kompost und Kunstdünger behandelt. Bekommen die Wiesen ein schwärzlich-grünes Aussehen, so muss die Bewässerung aufhören. — Im November werden Bäume und Sträucher versetzt. Ein Meter im Geviert und 78–80 cm Tiefe dürfte die passende Grösse sein für Baumgruben. Eher zu hoch als zu tief pflanzen. Die Hochstümmchen müssen an einen feststehenden Pfahl angebunden werden, damit die Wurzeln nicht vom Wind aufgerüttelt werden. Alte Stämme werden gedüngt. Man kann jetzt schon mit dem Reinigen der Stämme beginnen. Ein Anstrich mit Kalkmilch dient dazu, schädliche Insekten zu vertilgen und Frostplatten zu verhindern. — Ehe die Maschinen und Geräte der Winterruhe übergeben werden, sind sie sauber zu putzen mit Maschinenöl einzufetten und in einem trockenen Orte unterzubringen. Wir berechnen unsere Futtermittelvorräte, um zu wissen, ob sie für den Viehstand ausreichen.

## IM DEZEMBER

Wenn es die Witterung zulässt, wird das Düngführen fortgesetzt, desgleichen das Pflügen der Felder. Jetzt ist die beste Zeit zur Vertilgung schädlicher Tiere. Die Hamster werden in ihrem Baue eingearbeitet, nachdem man alle Seitenlöcher zugeträtet hat.

Die Bäume sind gegen Hasen- und Kainchenfrass zu schützen durch Einbinden auf Meterhöhe mit Dornen, Tannenreisig oder Schilf, ferner durch einen Anstrich mit überreichenden Stoffen, z. B. frisch gelöschtem Kalk mit Blat, Kalk und Fauldünger, oder auch durch ein Drahtgeflecht.

Der Landmann stellt den Feldbebauungsplan auf und nimmt das Inventar seines Vermögens auf.

Überall sind Vorsichtsregeln gegen die Kälte zu treffen.

**Brosserie F. KIRSTEN**

Téléphone 218.10

27, rue des Hallebardes

STRASBOURG

PINCEAUX

• BALAI

• BROSSES

S 52  
**CARTE POSTALE**

**Veillez m'adresser franco votre  
tout dernier Album - catalogue  
accompagné de votre collection  
complète d'échantillons de Laines  
à tricoter.**

NOM : \_\_\_\_\_

ADRESSE : \_\_\_\_\_

AFFRANCHIR  
COMME  
LETTRE

*M. le Gérant de*

**La Redoute**

**à ROUBAIX**  
(Nord)

ACHETER A LA FABRIQUE. C'EST  
FAIRE UNE SÉRIEUSE ÉCONOMIE.

Utilisez cette carte pour recevoir

# Gratuitement

UN BEL ALBUM DE LINGERIE, BONNETERIE  
SOUS-VÊTEMENTS, CHAUSSURES, INGENDEMAISON  
À DES PRIX DE FABRIQUE

ET DANS UN CHOIX DE COLORES INCOMPARABLE  
LA NOUVELLE COLLECTION

## des Laines Redoute

Regardez au dos



DIE falter  
sonnen  
im Garten  
nicht mehr d  
seitdem ich  
grasbewachse  
weil er schri  
mich zum «  
Von ihm au  
Himmel scha  
reizvolle Le  
fer aller Art  
Blumensteng  
die bestaune  
hobe, weite  
Himmels, an  
derbares Le  
Ich nannte  
rer», irgendi  
nung einma  
Hoch übe  
dern in Ök  
ben, fuhren  
zeit und W  
Unter ihnen  
ben sich du  
Schattenspi  
reize meine  
in hellem B  
Himmel sch  
Ich hatte  
bei der Lau



**D**IE falterumflogenen Beete und die sonnenglänzenden Rasenflächen im Garten meines Elternhauses hatten nicht mehr die grosse Anziehungskraft, seitdem ich hinter der Laube einen grasbewachsenen Platz gefunden, der, weil er schräg zum Kiesweg abfiel, für mich zum « Liegestuhl » geworden war. Von ihm aus konnte ich schön in den Himmel schauen, Nicht mehr das bunte, reizvolle Leben, das Ameisen und Käfer aller Art zwischen Grashalmen und Blumenstengeln lebten, war für mich die bestaunenswerte Welt, sondern der hohe, weitgespannte Baldachin des Himmels, an dem ich ein neues, wunderbares Leben entdeckte : die Wolken. Ich nannte sie für mich « Himmelfahrer », irgendwo hatte ich diese Bezeichnung einmal gehört.

Hoch über mir, wie Gebilde von Federn in Übergrösse, vom Wind getrieben, fuhren sie dahin, je nach Jahreszeit und Witterung, eilig oder träge. Unter ihnen reisten die Vögel und hoben sich dunkel in ihren Umrissen ab : Schattenspiele voller Geheimnisse. Das reizte meine jugendliche Phantasie, die in hellem Brand loderte, so oft ich zum Himmel schaute.

Ich hatte grosse Erlebnisse dahinten bei der Laube wo ich stundenlang im

Grase lag. Viele tierhafte Gestalten sah ich in den Wolken, die ein leiser Wind zu wunderlichen Figuren machte. Eine grossartige Welt zeigte sich mir. Sie war ohne jedes Mass, gigantisch wie das All, für das der Mensch nur einen sehnsüchtigen Blick haben darf und das bei aller Wissenschaft und bei aller Achtung vor den gewonnenen Erkenntnissen im wesentlichen verborgen bleibt. So ungefähr dachte ich, während mich die Ahnung von dem Grosseen und Sinnvollen überkam. Ich weiss nicht mehr, was ich alles fühlte, als über mir die Wolken dahinzogen auf ihrem langen Weg.

Von unirdischer Farbe getönt, umspinnen von zarten Erscheinungen, die etwas Unerklärbares an sich hatten, glitten lautlos, einem ewigen Gesetz des Vergänglichen gehorchend, die Himmelfahrer vorbei. Feurige Rosse, Zyklopen, Riesen mit muskelgeschwellten Armen, gezackte Berge, unendliche Wälder, das alles zog vorüber an dem Augenpaar eines phantasievollen Knaben, der voller Erstaunen die Welt mit ihrer stummen Schönheit begreifen lernen wollte und einer Wunderwelt gegenüberstand. Schlachten wurden da oben geschlagen, Wettfahrten ausgetragen, märchenhafte Riesenblumen



wuchsen empor — alles zog seine Bahn, und der grosse Wunsch, dass die Schönheit, das Erhabene, das Gigantische verweilen und bleiben möge, fand keine Erfüllung. Die Wolken zogen weiter, sie waren nur der Zeit untertan, die kein Verweilen kennt, die das Leben erfüllt mit ihrem unwiderruflichen Vorwärtsschreiten.

Diese Erkenntnisse keimten damals in mir auf. Sie gewannen mit den Jahren an Klarheit und wurden mir Vorbereitung für das Leben. Selbst in schmalen Wolken Spuren, in Wolken tuffen sah ich Gestalten und Gebilde, durch sie war im Frühjahr und im Herbst der Himmel von einer glasigen Durchsichtigkeit, die voller Kühle und frommer Gelassenheit über der Erde hing. Mir begegneten die Symbole in grosser Zahl, und ich liess sie nicht ungedeutet.

Im Sommer waren die Wolken immer behäbig, weil der Wind sie nur langsam trieb — Wolkenkühe nannte ich sie in meiner Sprache. Im Winter, manchmal sogar schon im Herbst, jagten die Wolken dahin und machten die Landschaft unruhig, brachten Bewegung in sie.

Das Spiel des Windes mit den Wolken beschäftigte mich lange Zeit. Mir

blieb als letzte Frage, ob das alles ziellos sein müsse, mochten sie dahinjagen oder träge ihre Bahn ziehen. Vor neue Fragen stellten mich die Himmelfahrer, die mit der Verfinsternung drohten, die scharfkantig am Himmel standen und die Sonne hinter sich zwangen. Ihr wachsendes Schweigen und ihre Dunkelheit erhöhten die Wucht, mit der sie über dem blauen Forst sich türmten und die Erde bedrückten. Wild brach dann in schwärzestem Grau ihr Grollen los und erfüllte die regennasse Landschaft weithin mit ihrer mächtigen Stimme.

Die Welt der Himmelfahrer ist ein Geheimnis — wie das Leben. Wer kann die ewige Fahrt, ihr dämonisches Schicksal begreifen? Das Kind träumt Gesichter und Märchenbilder in sie hinein, der Mann kennt ihre Lockung. Dem Träumer bleiben sie ständig Symbol, und der Einsame schaut mit eigenartigem innerem Drang zu ihnen auf. Gott soll aus ihnen gesprochen haben — wer kann sagen, wo, wenn sie auf ihrer Fahrt nie verharren? Die Wolken ziehen vorüber, schnell oder langsam wie die Stunden des Lebens — wer kann sagen, wohin?

Alfred DUFOUR.



## «KAELBEL'S ELITE-SAMEN»

Die im Elsass meistbegehrte  
beliebte Marke von Ruf!

Verlangen Sie Katalog und Bedingungen für Franko-Lieferung  
im bekannten Spezialgeschäft

**A. KAELBEL,** GRAINES

**SÉLESTAT**  
TÉLÉPHONE 218



# DIE ERLÖSUNG

*Eine Erzählung  
von Guy de Maupassant*

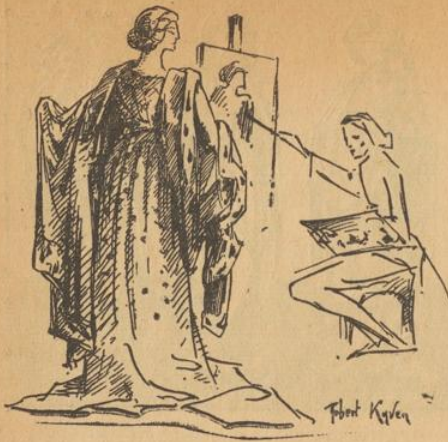
ES galt in der mondänen Welt von Paris für äusserst reizvoll, beim Maler, der in den Künstlerkreisen der «Knochenmann» genannt wurde, zum Essen eingeladen zu werden.

Er wohnte in einem kleinen Palais. Die Fenster des langen, dunkel ausgeschlagenen Esszimmers gingen auf einen kleinen Garten. Auf halber Höhe der Wandverkleidung dieses Raumes standen schöne Holzfiguren aus dem 13. Jahrhundert und sahen mit stumpfbemalten Gesichtern auf die fröhliche, oft nicht zu artige Tischgesellschaft herab.

In seiner Jugend war der Herr des Hauses Musiker gewesen. Aber die Musen stritten sich um ihn, und eines Tages wurden im Pavillon Marçan zugleich Bilder und Statuen von seiner Hand ausgestellt und von Kritik und

Publikum rückhaltlos bewundert. Er machte sich im Handumdrehen einen Namen. Seine Lieblingsarbeit aber, die er mit wehmütigem Stolz allen seinen Besuchern zeigte, war ein Modell aus rosenfarbigem Wachs, das in seinem Atelier, von Schleiern verhüllt, in einer Ecke stand. Es stellte eine liegende Frau dar, den Arm nur leicht auf eine rosenangefüllte Schale gestützt, die Haare spätroemisch frisiert. Ihr gegenüber hatte er sich selbst portraitiert, vor einer Staffelei sitzend, im Begriffe, sie zu malen. Dies Selbstbildnis war ihm entsprechend ähnlich gelungen. Lang und sehnig, die Augen mit dem harten Blick des zwingenden Herrn auf die Frau gerichtet, verdiente er in dieser Darstellung seinen Spitznamen «Der Knochenmann».

Als er noch der edlen Frau Musika



untertan war, hatte ihn ein junges, ehrbares Bürgermädchen geliebt, aus dem er sich aber wenig machte. Wie erstaunte er daher, sie, die ganz aus seinem Leben verschwunden war, als vollerblühtes Weib wiederzusehen. Sie kam als «étrangère de distinction» sein berühmtes Atelier zu besuchen, weil sie gerade bei einem Lehrer in Paris Gesang studierte, dieweil ihr Gatte, ein reicher Engländer, sein heimatisches Gut verwaltete.

Seine Freunde tuschelten ihm sofort ins Ohr: «Das ist etwas für Dich! Die mach' unsterblich!»

Ja, das war leicht gesagt. —

Er bat sie, zum Essen dazubleiben. Sie sagte lachend zu und verwandelte die einfache Mahlzeit in ein Bacchanal der rauschenden Freude. In ihrer Hand leuchteten die Weingefässe röter als Rosen, goldener als Orchideen, und zwischen den Gerichten stand sie auf, schlug den Deckel des Klaviers mit der Heftigkeit eines rasenden Liebhabers zurück und sang. Ihr Taumel des Glückes fasste sie alle bald mit starken Armen an. Nach Tisch trugen sie junge Männer auf ihren Schultern ins Atelier hinüber. Der «Knochen-

mann» riss ein Renaissancegewand, von verschollen grünem Samt aus einem Kasten und hüllte sie hinein. Nun versuchte er, sie zu malen, warf den Pinsel aber bald ärgerlich fort und bat sie ganz demütig, dies phantastische Kleid von sich abzustreifen. Sie tat es zögernd. Ihr Körper wurde ihm sichtbar wie ein rosenfarbener Diamant.

Doch bald gab er den Gedanken, sie zu malen, auf und formte sie aus rosigem, weichem Wachs, zierlich, ein Spielzeug und doch ein Kunstwerk, fast zu fein, um lange zu leben — eine Tanagrafigur.

Wenn sie nur bei den folgenden Sitzungen jemals allein geblieben wären! Aber immer kamen Freundinnen, sie zu begleiten, sie zu beschützen. Diese Vorsicht brauchte sie, nachdem sie aus dem Rausche des ersten Wiedersiehens zur Vernunft erwacht war, und lachte in ihrem Innern über den Mann, dem sie als junges Kind in so heiligem Glauben ihre Seele entschleiert hatte, ohne ihn zu rühren, und den jetzt der Anblick ihres Körpers in solchen Aufruhr brachte...

Und dennoch kam sie eines Tages allein, still und traurig.

Er bemerkte ihr gedrücktes Wesen nicht in dem unbeschreiblichen Jubel, sie endlich ohne Zeugen zu sehen, zu sprechen und zu lieben.

Da sah er sie an. Müde blickten ihre Augen; überweiss schimmerten die Hände, und kümmerlich sank der blühende Leib in sich zusammen. Bestürzt forschte er, was ihr sei.

Da kamen die Worte langsam, aus ihrer tiefsten Seele: «Ich soll — sie wollen mich operieren, sonst bin ich verloren in ganz kurzer Zeit. Alle Ärzte sagen es mir. Sie geben mir überhaupt wenig Hoffnung. Aber Schmerzen fühle ich nicht und habe keine Angst vor dem Tode. Der kommt, ob früher, ob später, ist ja gleich!

Nur das Messer, das kalte Messer nicht!

«Ja, wenn das Sterben so einfach wäre!» entgegnete er und erschreck über den schulmeisterlichen Ton, den er da anschlug.

«Vor dem Tode kommen Schmerzen, die zu tragen Sie nicht die Kraft haben!»

Da streckte sie ihm die gefalteten Hände mit einem vertrauensvoll lieblichen Ausdruck in den Augen entgegen, den sie in ihrer Jugend fast beständig gehabt hatte: «Retten Sie mich! — Sie können es!»

Er blickte an ihr hernieder. Sollte er diese Herrlichkeit von eines Chirurgen Schlächterhänden durchwühlen lassen?...

Leise stand er auf, nahm einen mor-

genländischen Dolch von der Wand und küsste, sie sanft zu sich emporziehend, ihre in Todesangst erbleichten Lippen. Und während sich Mund auf Mund drückte, ritzte er ihr die linke Brust so wenig, dass sie es in der Seligkeit des Kusses nicht fühlte. Unter dem Druck verschob sich eine Feder — ein Tropfen fiel in die Wunde — sie lächelte und entschlief...

In ihre erkaltende Hand drückte er die Waffe; dann verliess er schweigend das Haus.

Der Tod der jungen, schönen Frau wurde allgemein bedauert.

Den Meister überkommt aber ein seltsamer Schauer, so oft er sein Wachsmo- dell ansieht. Ausführen wird er es nie! Es ist das schönste Werk seiner Hände...

Guy MORLAND.

## Brahms ist begeistert

MIT der Uraufführung seiner vierten Symphonie war Brahms auf der Höhe seines Ruhmes angelangt. Unbestritten spielte er die Hauptrolle im Musikleben Wiens. So erhielt er oft Briefe von jüngeren Komponisten mit der Bitte, ihm ihre Kompositionen vorzuspielen zu dürfen, da sie nicht zu Unrecht hofften, durch Fürsprache des Meisters die Aufmerksamkeit der Verleger und des Konzertpublikums auf ihre Werke zu lenken. Brahms förderte die jungen Talente nach Kräften; jedoch konnte ihn bei seiner grossen Feinfühligkeit und eigenen Bescheidenheit nichts so sehr abstossen, wie ein selbstbewusstes Auftreten der jungen Musikbegeisterten. Eines Tages spielte ihm ein junger Komponist sein neuestes Werk auf dem Klavier vor — eine symphonische Dichtung von anderthalb Stunden Länge. Nach den letzten Akkorden stand er siegessicher auf

und blickte den Meister fragend an, von der erschütternden Wirkung seines Werkes fest überzeugt. Brahms nahm bedächtig den dicken Klavierauszug in die Hand und blätterte darin herum. Dann sah er von den Noten auf und sagte freundlich: «Verraten Sie mir eins, lieber Freund: Wo kann man hier in Wien dieses ausgezeichnete Notenpapier bekommen?»

Das schmerzlindernde, leicht lösliche und bekömmliche Pulver, welches seit Jahren unter der gesetzlich geschützten Marke

**«KAFFLINE HOLL»**  
bekannt ist, empfiehlt sich nunmehr von neuem.

Bei Kopfschmerzen, Migräne, Erkältungszuständen, Zahnweh, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, Schmerzen, Periodenbeschwerden und Grippe werden Sie durch «KAFFLINE HOLL» Erleichterung und Linderung finden.

In allen Apotheken. — Achten Sie auf die Marke «KAFFLINE HOLL».  
(V. 2419 - P. 18028)



AUF einer der zahlreichen Felsbastionen im Oberlaufe der Bienne, einem wilden Bergbache des Haut Jura, thronte bis ins 17. Jahrhundert eine fast uneinnehmbare, trotzige Ritterburg, mit Recht als «*Château d'Aigle*» benannt. Auf steil zu unheimlichen Schluchten abfallenden Felsen erbaut und nur von einer, doppelt stark bewehrten Seite zugänglich, glich das Schloss in der Tat einem kaum zu bezwingenden Adlerhorste. Dichtes, fast undurchdringliches Strauchwerk und Gestrüpp klammerte sich hier in einer Tiefe von 30—40 m an den langsam abfallenden Felsenfuss und verbarg einen geheimen, unterirdischen Gang, der, wohlverschlossen, aufwärts in die Gemächer des Burgherrn führte.

Das Felsennest hatte als Besitzer einen gewissen *Antide de Montaigu*, einen skrupellosen, ehr- und herrschsüchtigen Ritter, der sich als «*Chevalier du Masque noir*» zahlreiche Schandtaten und Verbrechen zu schulden kommen liess. Niemand hätte auch nur entfernt in diesem fürchterlichen Manne an den Herrn der Adlerburg gedacht, verstand es dieser Doppel-

gänger mit und ohne Maske doch so gut, sich grosses Ansehen im Lande zu gewinnen, auch im Ringen der «*Cuanais*» oder «*Francs-Comtois*» in ihrem Freiheitskampfe gegen die «*Gris*» der Krone Frankreichs und deren Verbündeten, die Schweden.

Dieser Antide hatte sein Auge auf die bildschöne edle *Blanche de Mirabel* geworfen, hatte aber einen gefährlichen Rivalen in *Tristan de Champ d'Hiver* gefunden, der, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, noch jung zum Witwer geworden, ein reizendes, vielversprechendes Söhnchen Raoul besass. Tristan fand die volle Zuneigung und Liebe des Mädchens. Da entführte der ehrlose Antide kurz entschlossen unter dem Deckmantel der schwarzen Maske die unglückliche Grafentochter und brachte sie als leichte Beute in sein Raubnest.

Böses gebiert aufs neue Böses... Um seinen Nebenbuhler Tristan zu beseitigen, überfiel die «*Schwarze Maske*», in einer wilden Winternacht dessen Schloss und verheerte es von Grund aus. Der unglückliche Burgherr wurde auf die Adlerburg gebracht und dort in ein elendes Verlies ge-

worfen. Dessen Söhnchen war unauffindbar geblieben. Antide glaubte es in den Flammen umgekommen. Er irrte sich: eine treue Dienerin, die Amme Marguerite oder *Magui*, hatte das Kind, den Familienschatz und die Familienpapiere in Sicherheit gebracht.

Kehren wir aber zu Tristan zurück! Ich überlasse es dem Leser, sich in die trostlose Lage des Unglücklichen zu versetzen. Er ertrug sie mit Mut und christlicher Ergebenheit, bis eine Schreckensnacht ihn in wilde Raserei warf. Dem vom Schlafe geflohenen Gefangenen kam es in jener Nacht vor, als höre er Stimmen. Sie verstummten, wurden wieder hörbar. Tristan, aufs höchste erregt, legte horchend sein Ohr an die nächste Felsenwand und fuhr erschrocken zurück. Deutlich erkannte er Antides Stimme und so blitzschnell seinen Todfeind, die « Schwarze Maske », aber auch den Ort seiner Gefangenschaft. Wie das kam? — Nun, es gibt bekanntlich Felsenverlagerungen, die gleich Schallröhren wirken. So war es hier.

Tristan wurde es klar: sein Verlies lag direkt unter der Wohnung des Burgherrn, der mit gleichgesinnten Kumpanen ein wüstes Zechgelage hielt. Plötzlich ein gellender Schrei, dann flehendes Stöhnen, dem teuflisches Lachen folgte, dann ein neuer Angstschrei, gefolgt von ersterbendem Wimmern. Dem Lauscher sträubten sich die Haare, er fiel in Wut und Raserei, tobte, schrie, hämmerte auf den Felsen, bis er stöhnend, halbtot zu Boden sank. Er hatte in der um Hilfe und Erbarmen schreienden Stimme die seiner geliebten Blanche erkannt und musste wissen, was über ihm mit ihr vorgegangen.

Monate waren so dahingegangen, als Tristan aufs neue fürchterlich erregt an seinem Horchposten stand. Wieder hörte er den Wehschrei seiner un-

glücklichen Blanche. « Doktor », hörte er Antide sagen, « ich nehme Ihnen jetzt die Binde ab, aber Sie müssen schwören, dass alles was Sie hier sehen, hören und tun, Geheimnis bleibt: kein Wort mit dieser Frau, es kostet Sie sonst das Leben. Und nun ans Werk! » Die wohl schmerzliche Operation musste gelungen sein; denn der Graf fragte plötzlich: « Nun, ein Knabe oder ein Mädchen! » — Ein Mädchen! . . . Ein wilder Fluch seitens des Ritters, der wie besessen schrie: « Das Kind muss fort, dieses Weib darf es nicht behalten! » Neues Jammern, dann Todesstille, auch drunten im Verliese.

Verlassen wir die zwei Unglücklichen und folgen wir dem Arzte! Wieder wurden ihm die Augen verbunden; dann ging's durch den geheimen Gang abwärts ins Freie, auf die Pferde und durch die fahle Mondnacht bis in die Nähe von Lonchaumois, unweit von St-Claude. Hier wohnte *Pierre Prost*, der junge, weitbekannte und gesuchte, ob seiner Leutseligkeit, Tüchtigkeit, Güte... allgemein beliebte Arzt. Man nahm ihm die Binde ab, und die « Schwarze Maske » zwang ihn, das neugeborene Kind als das seine anzuerkennen und aufzuziehen. Ein furchtbarer Schicksalsschlag hatte Prost am Vortage Frau und Kind, ein Töchterchen, geraubt. Der Himmel legte dem Tiefgebeugten aufs neue ein Mägdlein ans Herz, das gar bald in warmer Liebe zu ihm schlug. Beim Öffnen eines Medaillons, das ihm Blanche de Mirabel unbemerkt als Andenken für ihr Kind hatte zustecken können, fand er darin das Bild einer Wildrose und benannte nach dieser das liebe Mägdlein « *Eglantine* ».

Die Jahre flogen. Prosts « Töchterlein » wuchs zu einer bezaubernden, tugendsamen Jagdfrau heran. Sie ward das Glück und der Stolz ihres ver-

meintlichen Vaters, der das Geheimnis ihrer Herkunft mit ins Grab nahm. Inzwischen überstürzten sich die politischen Ereignisse. Immer häufiger kam es zum Kampfe zwischen der Résistance, den « Gris » und den Schweden. Die Seele der Freiheitsbewegung war ein gewisser Kapitän Lacuzon, der Abgott der Partisanen, die dessen Namen als Schlachtruf wählten. Bald aber wurde es klar: es musste unter den « Cuanais » einen mächtigen und gefährlichen Verräter geben. Die Attentate auf einflussreiche Partisanen mehrten sich.

Eines Tages wollten vier « Gris » eine alte Frau, eine Hexe wie sie behaupteten, morden. Ein junger, bildschöner Offizier, der zufällig am Tatorte erschien, erstach zwei der Elenen, ein dritter aber durchstach ihm den Arm und streckte ihn mit einem Hiebe über den Kopf ohnmächtig nieder. An seinen Tod glaubend, verliessen die beiden Kumpane eilends den Kampfplatz. Die Alte war gerettet. Es war Magui. Sie nahm sich des Retters an. « Bin ich wahnsinnig — öffte mich ein Spuk — sehe ich recht? » flüsterte sie tief erregt vor sich hin. « Das ist ja Tristan d'Hiver — doch nein, nein, er kann's nicht sein; aber — mein lieber Raoul, mein kleiner so lang gesuchter Raoul! » Und hastig nestelte sie dessen Hemd und Kragen auf. Explosion des Glückes! Sie erblickte das nur ihr bekannte Muttermal unter der linken Achselseite, ein blumenähnliches Gebilde.

Behutsam geleitete sie den aus seiner Ohnmacht Erwachten ins nahe Haus des Doktors Prost, wo ihn die holde Eglantine in wohlverständene Pflege nahm. Noch war sie bleich vor ausgestandenem Schrecken; kurz zuvor nämlich waren jene beiden Gris, die Raoul bekämpft hatten, bei ihr

eingedrungen, um sich ihrer zu bemächtigen. Auf die Hilferufe erschien plötzlich als rettender Engel der taptere Lacuzon. Wütend warf er sich auf die zwei Rohlinge, streckte den einen nieder und verletzte den anderen, der aber durch das Fenster entkommen konnte.

Raoul und Eglantine entbrannten bald in heisser Liebe zueinander, zum Leidwesen Lacuzons, der sich ebenfalls mächtig zu dem schönen Mädchen hingezogen fühlte. Als aber Magui ihn über die Herkunft Raouls aufgeklärt hatte, brachte er grosszügig das Opfer der Entsagung. Die beiden Männer wurden bald treue Freunde, und Lacuzon enthüllte Raoul das ihn umspinnende Geheimnis. Wer mag das Erstaunen und die Freude des jungen Ritters schildern? Eines nur trübte sie: wo war sein Vater? —

Magui war es, die den Stein der Anklage auf Antide warf. Sie hatte die « Schwarze Maske » mit dem gefangenen Tristan in der Richtung der Adlburg sprengen gesehen. Lacuzon wollte nicht an dessen Schuld glauben. Da trat aber ein Ereignis ein, das sein Vertrauen in Antide erschüttern sollte. Doktor Prost, der den Partisanen grosse Dienste leistete, wurde verraten, gefangen und sollte als abschreckendes Beispiel in Champagnole öffentlich verbrannt werden.

Lacuzon beorderte eilends alle erreichbaren Cuanais wohlbewaffnet in die Stadt. Die Feinde gingen ans Werk. Bald loderte der Scheiterhaufen auf. Da sprangen plötzlich kühne Partisanen über den Platz und warfen die brennenden Holzseichte auseinander. Werk des Augenblicks! Im Nu waren die Fesseln des Gefangenen durchschnitten. Schon glaubten ihn die Freunde frei; da krachte ein Schuss, und Prost sank mit durchschossener

Stirne enteelt nieder. Lacuzon hatte in dem feigen Schützen die « Schwarze Maske » erkannt. Wut über den Mordbuben packte ihn. Er gab das Zeichen zum Angriff und « Lacuzon, Lacuzon ! » hallte der Schlachtruf über den Platz.

Gris und Schweden wurden in wildem Ansturm geworfen und flohen nach allen Richtungen auseinander. Prost war gerächt, der feige Mörder aber leider entkommen.

Böse Ahnung trieb Lacuzon und Raoul mit einigen Getreuen nach der Wohnung des Arztes. Sie kamen zu spät; das Haus war nur noch ein schwelender Trümmerhaufen; von Eglantine keine Spur. Schmerz, Entsetzen, Wut packte die Braven. « Wieder ein Schurkenstreich der « Schwarzen Maske ! » schrie Raoul verzweifelt, « wer nur mag dieser Teufel sein ? » Und wieder fiel der Verdacht auf Antide. Die unerwartet auftauchende Magui bestätigte ihn. Sie hatte den Raub der sich verzweifelt wehrenden Eglantine beobachten können und den maskierten Ritter mit seinen Kumpanen wieder in Richtung des « Château d'Aigle » davonsprengen gesehen.

« Jetzt ist das Mass voll ; ich muss Gewissheit haben und werde, sie mir zu verschaffen, in die Burg eindringen, koste es, was es wolle », stieß Lacuzon grimmig hervor. Raoul bat so lange, bis der Freund einwilligte, ihn mitzunehmen. Es bot sich zur Ausführung des Wagnisses eine günstige Gelegenheit. Die umwohnenden Bauern lieferten gerade jetzt dem Burgherrn den Zehnten ab. Ein zuverlässiger Freund versteckte die Waghalsigen unter den Garben seines Wagens und wusste es so einzurichten, dass dieser als letzter im Burghof eintraf und erst am folgenden Tage abgeladen werden konnte.

Welch eine Nacht ! . . . Als alles ruhig schien, verliessen die Freunde ihr Versteck und drangen bis zu einer leeren Zisterne vor, hinter deren Mauerung sie sich vor einer nahenden Schildwache verbergen konnten. Da geschah etwas, das die beiden Tapferen von kaltem Schauer durchrieseln liess. Die untere Türe des runden, mächtigen Hauptturmes öffnete sich, und heraus trat ein gespenstiges Weib. Ein weites, faltenreiches Gewand umwehte die hohe, hagere Gestalt, und ein langer, weisser Schleier umflatterte die von fahlem Mondlicht erhellte Nachtwandlerin.

« Das Phantom der Adlerburg », die « Weisse Dame ! » flüsterte Lacuzon dem Freunde leise zu. Die Gestalt schien nicht die geringste Notiz von ihrer Umgebung zu nehmen, tat ganz so, wie sie Lacuzon schon einmal in einer wüsten Gewitternacht hatte tun sehen : ging müden Schrittes durch den Burghof, streckte ihre langen, mageren Arme wie hilfesuchend zum nächtlichen Himmel empor, stand still, seufzte und klagte und setzte ihre Wanderung wieder fort.



Robert Kuen



« Ich muss wissen, wer diese Frau ist », tuschelte Raoul dem Freunde zu, « dort im Gebüsch des kleinen Gartens sehen wir uns wieder ». Blitzschnell half er Lacuzon in die Tiefe der Zisterne, bis dieser auf einem vorspringenden Mauerring festen Fuss fand. Als das Phantom in den Turm trat, drang Raoul sofort nach. « Pest! gut Freund! » flüsterte er der sich nach ihm Umdrehenden leise zu. Sie winkt ihm, ihr zu folgen, und bald traten beide in die hochgelegene Kemenate.

*Neues, aufregendes Moment!* Eine Frauengestalt erhob sich bei ihrem Eintritt. Alle drei standen wie gebannt vor Staunen und freudigem Schreck. « Eglantine! » « Raoul! » Und mit unterdrücktem Aufschrei sanken sich die zwei Glücklichen in die Arme. Stumm betrachtete die Weisse Dame die sie erschütternde Szene. Vom ersten Augenblick an hatte sie sich in



mütterlichem Instinkt zu Eglantine hingezogen gefühlt. Und als ihr die Jungfrau das ihr von der Mutter geschenkte Medaillon mit der Wildrose zeigte, da gab es für Blanche de Mirabel keinen Zweifel mehr: sie hatte ihr liebes, teures Kind wiedergefunden. Immer wieder drückte sie Eglantine an ihr Herz, so stürmisch, dass es Raoul und seine Geliebte kalt überließ, mussten sie doch glauben, eine Irrsinnige vor sich zu haben. Blanche merkte dies, kam zu sich, bezwang sich. Kein Wort verriet Eglantine das Geheimnis, das sie beide umschlang. Sie sollte auf immer als die Tochter des Arztes gelten.

Und nun kam eine zweite Ueber raschung. Wie vordem Magui, flüsterte jetzt auch Blanche: « Gott, mein Gott! wär's möglich? ist Tristan wieder auferstanden? — welche Aehnlichkeit! — doch nein, nein, nein, aber sicher sein Sohn! » Raouls Schilderung der Ereignisse gab ihr die freudige Gewissheit, und die Hoffnung des jungen Ritters, den Vater noch lebend aufzuspüren, übertrug sich auf sie. Doch die Zeit drängte. Raoul versicherte die beiden lieben Frauen ihrer baldigen Befreiung und schied. Mit Hilfe des « Phantoms » gelangte er zu seinem Freunde. An den mitgeführten Bergseilen kamen sie glücklich über die Burgmauern.

Lacuzon berichtete Raoul, dass es ihm gelungen sei, seinen Vater im Verliesse zu entdecken, dies begünstigt durch eine Felsenplatte, die Verlies und Zisterne miteinander verband. An dem bekannten Horchposten konnte er sich persönlich vom Verrate Antides überzeugen, verhandelte dieser doch in derselben Nacht mit dem Unterhändler Richelieu, der ihm die Herzogswürde über die Franche-Comté zusagte, unter der Bedingung, dass er die letzten Häupter der Ré-

sistance verschwinden mache. Antide ging sofort darauf ein.

« Ah, dieser Schuft, dieser elende Verräter! » stieß Lacuzon in höchstem Zorne hervor, « er wird seiner Strafe nicht entgehen, die Burg muss fallen, sofort! » « Sendboten flogen durch die Nacht. Befehl an die Partisanen, sich unverzüglich bei der « Grotte du Hérisson » zu versammeln. Kurze Beratung, und schon in der folgenden Nacht wurde das Raubnest eingeschlossen. Beim Morgengrauen begann sofort der Sturm. Ein Gigantenkampf, der anfangs schlecht auszugehen schien. Antide war im Vorteil. Viele tapfere Bergsöhne fielen, aber die erste Mauer wurde überstiegen, die zweite in Angriff genommen. Da erscholl plötzlich auch im Rücken der Belagerten der Schlachtruf « Lacuzon, Lacuzon! »

Was war geschehen? — Nun, Magui, die Getreue, hatte durch List von Antide selbst den Schlüssel zum Geheimgang zu erschleichen gewusst und einen Teil der Partisanen in die innere Burg geführt. Rascher Endkampf. Antide sah sich verloren und rannte nach dem Burgfried. Warum? — Wollte er sich der Frauen als Geiseln versichern oder sie gar morden? ... Lacuzon erreichte ihn knapp vor der Türe. Kurzer Kampf der zwei Todfeinde. Ein sicher geführter Hieb auf den Arm des Raubritters entwaffnete diesen, und es gelang, das menschliche Ungeheuer zu fesseln. Sein Fall war der seines Raubschlosses; die Verteidiger streckten die Waffen.

Raoul war als erster zu den Frauen emporgestürzt, ihnen die frohe Botschaft ihrer Befreiung zu bringen. Wir wollen die Szene des Wiedersehens nicht näher beschreiben, auch nicht die Befreiung Tristans und dessen Wiedersehen mit seiner wiedergefundenen und in gewissem Sinne wieder-



verlorenen Blanche, nicht das Wiedersehen und gegenseitige Erkennen von Vater und Sohn, auch nicht den geradezu epischen Heldentod der Führer, der an den Rolands und seiner Palatine erinnert. Die lieben Leser mögen sich alle diese Momente selber ausmalen, auch die noch folgenden:

Raoul ehelichte zu schönem glücklichen Lebensbunde seine angebetete Eglantine. Diese blieb für ihn und die Mitwelt die Tochter des tief betrauten Arztes Prost. Die beiden noch lebenden Träger des Geheimnisses, Blanche und Tristan, wollten das Glück ihrer Kinder nicht trüben und nahmen das Geheimnis später mit ins Grab. Das « Phantom » der Adlerburg erschien nicht mehr; die unheimliche « Schwarze Maske », Antide Montaigu, wurde vom Gericht zu Dôle zum Tode verurteilt und öffentlich gehenkt. Der irdischen Gerechtigkeit war Genüge getan. Ueberlassen wir den ewigen Urteilspruch ruhig dem höchsten, allwissenden Richter!

(Frei nach im Jura erlauchten Erzählungen geschildert).

Laurent HEINRICH.

# DER AUSFLUG

FRANZ

## Seine Heitere Geschichte

SCHON lange hatten Kuntzes einen Ausflug geplant. So einen richtigen Tagesausflug, hinaus in Gottes freie Natur, um im Walde zu picknicken, fern von der hastenden, lärmenden Stadt. Die Anregung dazu hatte Xavier Kuntz gegeben, denn er fühlte direkt das Bedürfnis, sich mal so richtig im Walde auszulaufen.

Eigentlich war dieser Ausflug schon für Ostern geplant gewesen, aber ausgerechnet hatten sich Fässlers zu Besuch angemeldet, und man konnte, wollte man nicht unhöflich scheinen, nicht absagen. Zudem waren die Männer Klassenkameraden. Cécile sah es nicht gern, hatte sie sich doch schon so auf diesen Ausflug gefreut. « Was habe ich nun von den zwei Feiertagen? » klagte sie, « den ganzen Tag in der Küche stehen und kochen, Geschirr waschen und euch allesamt bedienen; wenn nur schon die Tage herum wären... » — « Gemach, Cécile, ich helfe dir nach Möglichkeit, wird so schlimm nicht werden, richtest alles vorher, alsdann klappt es schon. Wir werden den Ausflug nachholen, das Wetter wird wärmer und die Tage länger, somit profitieren wir wieder davon. Einmal mussten sie ja kommen, die Fässlers, je eher, desto besser, dann haben wir's überstanden. »

Doch aus dem Helfen wurde genau nichts, und Cécile hatte das Nach-

sehen, Xavier führte Fässlers durch die Stadt, ihnen die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, ging mit ihnen den Apéritif nehmen und kam genau in dem Augenblick zur Tür herein, als Cécile den Tisch fertig gedeckt hatte. Ein vorwurfsvoller Blick traf ihn, doch dessen ungeachtet, fragte er würdevoll, ob man zu Tisch gehen könne, denn das Herumlaufen draussen hätte ihnen allen Appetit gegeben. « Egoist! » war alles, was Cécile ihm leise entgegenschleudern konnte. Doch Xavier schien es zu überhören. Er widmete sich seinen Gästen und fand es mehr wie einmal einfach rührend, dass man endlich nach so langen Jahren wieder einmal so gründlich beisammen war.

Cécile mit hochroten Wangen, ein wenig abgehetzt, servierte, während Xavier das Wort bei Tisch führte, allen zutrank und seine Gäste vortrefflich unterhielt.

Insgeheim schwor die gute Cécile Rache, denn sie fand Xaviers Benehmen geradezu herausfordernd. Nichts, aber auch gar nichts half er; er ignorierte sie einfach. « Warte, Männele, der Ausflug... den will ich dir versalzen! » So gingen die Ostertage herum. —

« Eine ordentliche Erholung für dich gewesen... wie? » höhnte Cécile am anderen Morgen, als Fässlers wieder abgereist waren.

« Na, das  
Kaputt bin  
ja die Auf  
ließen lang  
dagegen du  
heine Kü  
ängert.  
Es versch  
« Du hast  
das zu sag  
stehen und  
da... am E  
dabei, wie?  
sprig, ver  
denn die...  
Besuche em  
heine Freu  
sie nicht zu  
dafür! »  
Xavier h  
ristung. «  
Liebe... u  
doch auch  
der Lebens  
von ihnen  
Butter erh  
mich erinn  
eier mit  
net. » —  
schrie sie e  
ich mache  
von! » —  
denn davor  
du; ich tat  
frauenplie  
hättest du  
wäre doch  
andere El  
Haushalt  
hief sie aus  
Xavier so  
« O Gott,  
den, man  
will. » Und  
tige Tage  
Jedoch, a  
Radio für  
scheidete, he  
gleich auf.

«Na, das nennst du eine Erholung? Kaputt bin ich, total kaputt; ich hatte ja die Aufgabe, die Leute den ganzen lieben langen Tag zu unterhalten... dagegen du... du konntest Zuflucht in deine Küche nehmen...» sagte er verärgert.

Es verschlug Cécile fast den Atem. «Du hast die Unverschämtheit, mir das zu sagen... wo ich nur zum Kochen und Abwaschen da war... ha-ha... am End' haobe ich mich amüsiert dabei, wie? Deine Hilfe, die du so großspurig versprochen hattest, wo war denn die... he? So möchte ich auch Besuche empfangen? Na, es waren ja deine Freunde; hoffentlich sieht man sie nicht zu oft, denn ich bedanke mich dafür!»

Xavier betrachtete sie voller Enttäuschung. «Du gehst zu weit, meine Liebe... unsere Freunde! Warst doch auch mal froh um sie während der Lebensmittelrationierung, wenn du von ihnen Pakete mit Speck, Eier und Butter erhieltest, wie...? Soviel ich mich erinnere, mundeten dir die Rühreier mit Speck immer ausgezeichnet.» — «Dir vielleicht nicht...? schrie sie erbost. «Doch, mir auch, aber ich mache eben kein Aufhebens davon!» — «So, du nicht...? Wer fängt denn davon zu reden an... du... nur du; ich tat stillschweigend meine Hausfrauenpflichten, aber als Ehemann hättest du helfen können, dein Prestige wäre doch dabei gewahrt geblieben, andere Ehemänner helfen auch im Haushalt, dass du's weisst!» Damit lief sie aus dem Zimmer.

Xavier schüttelte unmutig den Kopf. «O Gott, diese Frau, niemals zufrieden, man kann machen, wie man will.» Und bei Kuntzes herrschte einige Tage leichte Gewitterstimmung.

Jedoch, als am Samstag mittag der Radio für Sonntag schönes Wetter meldete, heiteren sich die Mienen sogleich auf. Cécile sah fragend zu ihrem

Manne herüber, als sie die Suppe auftrug, just in dem Moment, als er wie zufällig aufschaute, und beide nickten gleichzeitig. «Man könnte vielleicht...» bemerkte vielsagend Xavier, «den geplanten Ausflug machen...» kam es zaghaft von Céciles Lippen. «So ist's! Du wärst für einmal deinen Hausfrauenpflichten enthoben und bräuchtest nichts zu schaffen... während ich die wohlverdiente Ruhe geniessen könnte...» Cécile lächelte süsslich. «Nun denn, wohin wollen wir fahren...? Und sie beratschlagten lange, wohin die Fahrt gehen sollte. —

Cécile, die eine gute Stunde früher als Xavier aufgestanden war, hatte den Rucksack schon gerüstet, als dieser erwachte. Die leckersten Düfte durchzogen die Wohnung. «Na, das wird ja schmecken da draussen, sicherlich ein knusperiges Hühnchen... wie?» zwinkerte er erfreut zu Cécile herüber. «Wirst schon sehen!» Sie mahnte zur Eile: «Nicht dass wir noch zu spät kommen! Bei dem herrlichen Wetter werden genug Menschen am Fahrkartenschalter stehen...»

«Also, dann los!» kommandierte Xavier, den Rucksack umschnallend. Doch bevor sie die Wohnung verliessen, umarmte er schnell noch seine Ehehälfte: «Versprich mir, dass du den heutigen Tag nicht durch schlechte Laune verderben wirst!» Sie lachte spöttisch. «Von mir aus kannst du beruhigt sein, gib nur du keine Veranlassung dazu», drohte sie belustigt mit dem Finger... Und so traten Kuntzes ihren schon lange geplanten Ausflug an.

Das Wetter versprach herrlich zu werden, Frohgemut traten sie den Weg zum Bahnhof an. Weithin hallten ihre Schritte mit den benagelten Schuhen durch die noch morgendliche Stille der Stadt. Eine unübersehbare Menschenmenge stand schon vor den Schaltern Schlange, als sie die Bahnhofshalle be-

traten. «Na, das gibt mir was», brummte Xavier, «geh', stelle dich da drüben an, ich versuche hier mein Glück... genau 10 Minuten noch...»

Cécile eilte an den drittvorletzten Schalter, doch als sie an die Reihe kam, stellte sie zu ihrer Bestürzung fest, dass sie kein Geld bei sich hatte, und so musste sie unverrichteter Dinge den hinter ihr Stehenden Platz machen. Sie versuchte sich einen Weg zu bahnen, teilte hier und dort einige unsanfte Püffe aus, was ihr einige nicht sehr schmeichelhafte Namen eintrug, worüber sie sich so erboste, dass sie laut und vernehmlich mit gleichen Münzen herausgab. In höchster Bestürzung eilte Xavier herbei. «So komm doch, anstatt dich herumzuzanken; wo hast du die Fahrkarten...?»

Cécile sah ihn entgeistert an. «Ich?», fragte sie zurück, «nein, ich dachte, du hast sie...» Xavier wurde ungehalten. «Steh' doch nicht da und glotz' mich an; wo sind die Fahrkarten...? Warst doch am Schalter...» — «Ich hatte doch kein Geld...» sagte sie entrüstet. «Dumme Gans!» entfuhr es Xaviers Lippen, und wandte sich schnell einem neu geöffneten Schalter zu. Verdutzt sah Cécile ihm nach. «Na, das fängt ja schön an», dachte sie, machte aber gute Miene zum bösen Spiel, denn sie sah die lachenden, schadenfrohen Gesichter ringsum auf sich gerichtet.

Da kam Xavier auch schon mit den Fahrkarten. Er hielt sie in der erhobenen Hand. «Komm, es ist höchste

Zeit», rief er schnell voranstürmend, so dass ihm Cécile kaum folgen konnte. «Hier!» schrie er, durch die Sperre eilend. Cécile musste sich wieder einen Durchgang erkämpfen. Endlich hatte sie ihn erreicht.

«So bleib' doch bei mir», schrie er im Laufen, «wenn wir nicht eilen, ist der Zug weg!» Fast atemlos erklimmen sie die Treppen zum vierten Bahnsteig, wo gerade der Zugführer das Abfahrtszeichen gab. Xavier öffnete schnell eine Coupetür, wandte sich um, Cécile den Vortritt zu lassen, doch er sah sie gerade noch in einem anderen Abteil verschwinden; lebhaft winkte sie ihm zu. Da sprang er in sein Coupé, schmetternd fiel die Tür hinter ihm zu, stampfend und fauchend verliess der Zug die Bahnhofshalle.

Xavier schnalzte den Rucksack ab und legte ihn oben ins Gepäcknetz; alsdann blickte er sich suchend nach einem freien Plätzchen um. Ein junges, hübsches Mädchen rückte etwas zur Seite, Xavier bedankte sich. «Es geht schon», nickte er ihr freundlich zu. Endlich konnte er ein wenig ausruhen. Gottseidank hatten sie den Zug noch erreicht. Ob Cécile Platz hatte? Er wischte sich den Schweiß von der Stirn und blinzelte zu dem jungen Mädchen herüber, das ihn freundlich anlächelte. «Ein nettes Ding», dachte er, sich ein wenig zurücklehnend, damit er sie besser sehen konnte. Doch schnell besah er sich erst noch die Mitreisenden, lauter gediegene, ältere Leute, die wenig Notiz von ihm nahmen. «Um so besser», dachte er, wieder einen verstohlenen Blick nach dem jungen Mädchen werfend. Er hüstelte und beugte sich ein wenig vor. «Wollen wohl auch einen Ausflug machen... wie?» fragte er leise. Das Mädchen errötete ein wenig, was sie noch hübscher machte. Sie schüttelte den Kopf. «Ich will zur Grossmutter»,



gab sie ebenso leise zurück. «So, so, da sind Sie aber schon früh auf heute morgen, fahren wohl öfters zur Grossmutter; wie?» Sie lachte. «Jeden Sonntag», sagte sie, ihre schönen, grossen Blauaugen zu ihm aufschlagend. Xavier wurde es ordentlich warm ums Herz. «Was für ein nettes, liebes Dingelchen», dachte er wieder, «mit der so'n Ausflug machen.» Siedeheiss wurde es ihm beim blossen Gedanken... O Gott, und ein paar Coupés nebendran sass Cécile. Was würde die dazu sagen...? Er blickte wie abwesend zum Fenster hinaus. Plötzlich beugte er sich wieder vor. «Wie weit fahren Sie denn?» — «Bis R., noch drei Stationen», sagte sie. «Na, dann sind wir ja noch lange beisammen», nickte er ihr lächelnd zu. —

Als der Zug das erste Mal hielt, sass er mit geschlossenen Augen. Wie herrlich, einmal so richtig ausruhen zu können, ohne Céciles ewige Vorwürfe und Nörgeleien! Da zuckte er zusammen, wie von einem Peitschenhieb getroffen; er hörte Céciles Stimme, die, laut seinen Namen rufend, am Coupé vorbeilief. Er fiel ganz in sich zusammen, tat, als ginge ihn das gar nichts an. Die Rufende lief zurück; er hörte eine Tür zuschlagen und atmete befreit auf, als sich der Zug wieder in Bewegung setzte. — Auf jeder Station spielte sich das gleiche ab; jedesmal sass er mit geschlossenen Augen teilnahmslos da. Als sich R. näherte, machte sich das junge Mädchen reisefertig. Er half ihr das Gepäck herunterholen und blickte noch einmal in ihre schönen Blauaugen. Da hielt der Zug. «Ich reiche Ihnen das Gepäck raus», sagte er hilfsbereit. «Ich steige hier auch aus.» Behende sprang sie aus dem Coupé und nahm ihm dankend den Koffer ab. Er streckte ihr seine Hand hin, in die sie die ihre legte. Da stand Cécile vor ihm. «Ach, da bist du, zwei Coupés oben-

dran...» und mit einem abschätzenden Blick das junge Mädchen mustern, zu ihm. «Aha, darum hörtest du mich nicht rufen! Wer ist das Fräulein?» — — — Diese wandte sich, bis unter die Haarwurzeln errötend, eiligst ab. Xavier stand wie ein Schuljunge, doch plötzlich riss er sich zusammen: «Was meinst du, Cécile, sagtest du zu mir etwas?» Seine Stimme klang grollend. Cécile wiederholte ihre Frage, diesmal bestimmter: «Wer ist diese Person?» Er blieb mitten auf dem Perron stehen, ein vernichtender Blick traf sie: «Ich bitte dich, ein junges unbescholtenes Mädchen, das zur Grossmutter fährt...» «Haha...» lachte sie schrill auf, «das kennen wir, spielt wohl das Rotkäppchen, wie? Bist ja sehr hilfsbereit, das muss man schon sagen, überhaupt fängt der Ausflug gut an...» «Schweig doch jetzt endlich einmal!» sagte er erobst, indem er sie vor sich her durch die Sperre schob. «So, nun möchte ich Ruhe haben, Cécile, genieße den heutigen Tag, lass endlich deine ewigen Nörgeleien.»

Hochaufgerichtet schritt Xavier über den Bahnhofplatz dem Autocar zu, welcher sie bis hinauf nach X bringen sollte. Er atmete befreit auf, als sich Cécile schweigend ihm gegenüber niederliess. Sein suchender Blick hatte sofort die Mitfahrenden überflogen,



gottlob das junge Mädchen war nicht dabei!

Brummend setzte sich der Autocar in Bewegung. Cécile blickte schweigend zum Fenster hinaus. «Eine schöne Gegend, wie?» beugte sich Xavier veröhnend zu ihr, «du wirst sehen, es gefällt dir.» Cécile blickte zu ihm herüber. Doch plötzlich stutzte sie, aus geweiteten Augen sah sie ihn an: «Wo ist der Rucksack...?» hauchte sie. Xavier erbleichte. «Der Rucksack...» stammelte er, «natürlich... ich hatte ihn ins Gepäcknetz gelegt... er ist liegengeblieben... Ein wenig ratlos blickte er Cécile an. Jetzt konnte sie triumphieren, und sie tat es auch zur Genüge: «Da sieht man ja... diese Person war wichtiger... sie hat dir den Kopf verdreht, das mußt du doch zugeben... nun kannst du sehen, wie du ihn wiederbekommst... ach, das gute Essen!» Xavier sass in sich zusammengesunken: «Fatal, Cécile, wir werden in irgend einem kleineren Gasthaus essen, es ist ein unglücklicher Zufall; wenn wir aussteigen, werden wir den Verlust

sogleich annehmen.» «Ach, ich wusste ja gleich, dass etwas Aussergewöhnliches passieren würde auf diesem Ausflug...» seufzte sie auf, «das nennt man nun Ausspannung!» «So beruhige dich, Cécile, verdirb den Ausflug nicht noch mit deinem dummen Geschwätz, ich bitte dich, denke daran, was du mir daheim versprochen hast!»

Cécile wurde angesichts der herrlichen Natur wieder versöhnlicher, und als Xavier sein Bedauern darüber aussprach, dass das knusperige Hühnchen nun vielleicht einem anderen zugute käme, lachte sie plötzlich hellauf, denn sie musste daran denken, dass sie ihrem Xavier wegen der Ostertage noch eine Lektion hatte erteilen wollen und am Morgen anstatt des Hühnchens eine Dose Heringe in den Rucksack verstaut hatte. Aber das behielt sie vorerst noch für sich, und gerade deswegen verlieb der Ausflug dann doch noch harmonischer, als es sich beide gedacht hatten

Elfe SCHLIEF.

## Die drei Räuber

Ein amerikanischer General der Milizen, der seine Tischgesellschaft gern mit seinen Heldentaten unterhielt, erzählte, dass er unlängst auf einer Inspektionsreise von drei Räubern angefallen worden sei. Zwei der Räuber habe er sofort mit seinen beiden Pistolen niedergestreckt, den Dritten aber mit dem umgekehrten Peitschenstock erschlagen.

Jedermann bewunderte und belobte die Bravour und Geistesgegenwart des Generals. Plötzlich ergriff ein anwesender Fremder das Wort und erzählte, dass ihm ganz dieselbe Geschichte zugestossen sei. Auch er sei von Räubern angefallen worden, von denen er zwei mit seinen Pistolen erlegt habe. Hier stockte aber der Fremde und schien mit der Sprache nicht heraus zu wollen.

«Eh bien! Der Dritte?» rief der

tapfere General, «wie war's mit dem Dritten?»

Da zog der Fremde sein Taschentuch hervor, hielt es vor die Augen und rief, schluchzend von der Tafel stürzend: «Ach Gott, ach Gott, der Dritte tötete mich selbst!»

Bei Kopfweh, Migräne, Erkältungszuständen, Zahnschmerz, Schlaflosigkeit, Rheuma, Schmerzen, Periodenbeschwerden, werden Sie durch

### «KAFFLINE HOLL»

prompt erleichtert.

«KAFFLINE HOLL» schützt gegen Schnupfen, Nervenschmerzen und Grippe. — In allen Apotheken. — Achten Sie auf die gesetzlich geschützte Marke «KAFFLINE HOLL».

(V. 2419 - P. 18029)



IN der Ausgabe des Kalenders von 1950 wurde unsere Aufmerksamkeit auf die Dachflächen und Dachfenster der alten Gebäude der Stadt gelenkt. Als Ergänzung dieser Ausführungen soll nun von den Giebeln und den über die Dachflächen reichenden Kaminen die Rede sein. Dieselben bilden ebenfalls einen gewissen Schmuck der alten Häuser.

Bei Gelegenheit von Grabungen sind aus der Römerzeit nur Spuren von Wohnbauten bzw. Kasernen festgestellt, so dass wir über deren Konstruktion nur auf Vermutungen angewiesen sind. Nach dieser Bauperiode und selbst bis zum 17. Jahrhundert waren nur die Wohnbauten der Herrschaften, Verwaltungen und Kultusgebäude in Stein, für die übrige Bevölkerung die Gebäude, einschliesslich ihrer Giebeltrennungswand, meist nur in Holzfachwerk über einem Erdgeschoss in Mauerwerk ausgeführt. Daher bestand kein Schutz gegen das Übergreifen eines Brandes von einem Gebäude zum Nachbarhaus. Aus dieser Tatsache ist es zu erklären, dass seinerzeit manchmal ganze Stadtviertel durch Feuer zerstört wurden. Es sei hier der grosse Brand von 1298 in der Umgebung des Münsters in Erinnerung gebracht. Ferner lässt die Bezeichnung einer Gasse in der Nähe des

Kleberplatzes «Im Brand ein End» auf einen grösseren Brand, auch Flächenbrand genannt, schliessen. Um mit der Zeit diesem Übelstand Einhalt zu tun, wurden die vorgenannten Gebäudetrennungswände in Mauerwerk ausgeführt. Seit einigen Jahrzehnten besteht in Strasbourg eine baupolizeiliche Verfügung, dass diese Mauern mit einem Mindestmass von 0,40 m ausgeführt werden müssen. Ein weiterer Schutz gegen das Übergreifen von Bränden war in manchen Städten und Dörfern die Anlage eines Bauwichts der Brauch, d. h. die Gebäude waren durch einen schmalen, unbebauten Geländestreifen voneinander getrennt.

Legte der Zimmermeister auf die Ausbildung der Fassade eine besondere Sorgfalt, so folgte ihm der Mauermeister bei der Ausführung des über die Dachfläche errichteten Giebelteiles, indem er, anstatt demselben eine geradlinige Abdeckung zu geben, an demselben eine Gliederung anordnete. So finden wir Giebel mit Abstoppungen und weitere mit einer Aufteilung in Zinnen, einem Motiv, welches dem Wehrbau entlehnt ist. Sowohl die Abdeckung der Stufen der Staffelgiebel, als auch der Zinnen, erfolgte in Backstein oder Flachziegeln in der Art der Dachdeckung eines



Satteldaches (Gefälle nach zwei Seiten).

Als Endigung der Giebelspitze finden wir mitunter eine Fiale mit einem Grundriss als Kreis, Quadrat und Polygon (Viereck). Des öfteren ist auf der Fiale eine Wetterfahne mit dem Kreuz zur Angabe der Himmelsrichtungen angebracht.

Der Brandgiebel wird vorstehend als Zierde der Dachfläche erwähnt. Als Giebel bildet derselbe aber auch einen Schmuck von Gebäuden auf wenig breiten Grundstücken. So wiederholten sich der Staffel- und Zinnengiebel, welchem in der Renaissance der mit Voluten versehene Giebel folgt (1, rue de l'Ancienne Douane et 17, place St-Etienne). Im 18. Jahrhundert wird die Form wieder einfacher. Hier finden wir Giebel in der Querschnittform des Mansardendaches und andere, an welchen der untere Teil derselben in Mauerwerk, der obere Teil als Walm in Dachziegeln ausgeführt ist.

Auf die Ausbildung der Kaminendigungen legte der Maurermeister ebenfalls eine gewisse Sorgfalt. Scheinbar handelte es sich bei der Schaffung seines Werkes nicht allein zur Erreichung der eigentlichen Zweckbestimmung, sondern es bestand auch ein Bestreben, demselben eine interessante, vielleicht künstlerische Wirkung zu geben. Die Rauchrohre

jener Bauperioden hatten einen grösseren inneren Querschnitt als die heute üblichen. Diese Tatsache lässt sich vermutlich durch die damals übliche Holzfeuerung für Küche und Heizung der Wohnräume erklären. Auch dienten dieselben sehr oft als Räucherzimmer von Fleischwaren. Die Rauchabführung der Cheminées des 18. Jahrhunderts erforderte einen ebenfalls grösseren Rohrquerschnitt. Die über die Dachfläche geführten Rauchrohre grösseren Ausmasses erlaubten dann, der Endigung eine interessante Form zu geben. So unterscheiden wir: 1. die sogenannte Pfaffenkappe, 2. die Ausbildung als Satteldach, 3. als kleines Tonnengewölbe. Diese Kaminköpfe sind sämtlich in Backsteinen und Flachziegeln ausgeführt. Eine Verankerung der Einzelteile mittels Rund-eisen geringen Querschnitts erhöht die Stabilität der Konstruktion. Die Anordnung von manchmal zwei Reihen einfach profilierter Gesimse erhöht die architektonische Wirkung der Endigungen. Die Pfaffenkappe ist betr. ihrer Ausbildung die interessanteste der vorgenannten drei Arten. Es handelt sich dabei gewissermassen um ein kleines Gebäude. Aufrecht stehende Backsteine bilden die Aussenwände, Flachziegel füllen in Jalousieanordnung die allseitigen Öffnungen aus. Die Abdeckung ist aus zwei sich durch-



dringenden Satteldächern geschaffen mit an den Aussenseiten offenen Giebeln. Als Abdeckungsmaterial sind zwei Lagen von Flachziegeln verwendet. Mitunter werden einzelne Teile mit Mörtelkugeln und ausgehauenen Ziegeln geschmückt.

Ausser den vorerwähnten Endigungen sind noch zwei einzigartige Beispiele zu nennen. Auf den grossen Dachflächen des von dem Architekten Mollinger von 1714–1724 erbauten Bürgerhospitals befinden sich kunstfertig ausgeführte Kaminköpfe. Dieselben haben einen Aufbau ähnlich einem in Stein ausgeführten Gartenhäuschen. Leider sind hiervon schon eine Anzahl zerstört und durch schmucklose Arbeit ersetzt worden. Vermutlich war die Kostenfrage oder die Unfähigkeit des Handwerkers, solchen Zierrat zu schaffen, der Grund der unschönen Veränderung. Das andere Beispiel schmückt das Dach des Hauses rue Mercière N° 10. Wurde bei der Beschreibung der Pfaffenkappe das Hervorrufen eines guten Zuges des Rauchrohres durch die Verwendung von Jalousien erreicht, so hat der Maurermeister für diese Endigung eine besonders sinnreiche Konstruktion erdacht. Der obere Teil ist durch Vorkragungen in zwei Rohre geteilt, welche im Innern mit dem eigentlichen Rauchrohr verbun-

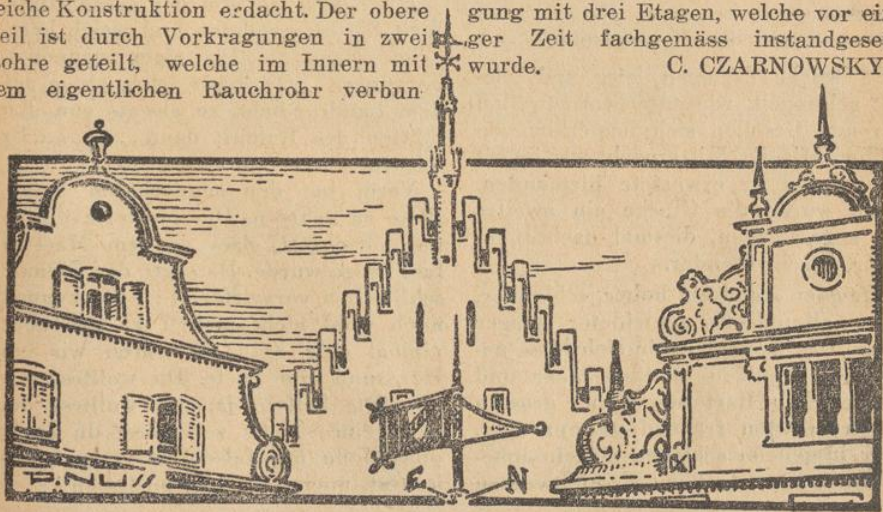
den sind. Die unteren Öffnungen dieser Überkragungen und die Richtung der Satteldachabdeckung derselben ist so angeordnet, dass irgendwelche Windrichtung zum mindesten an je einer Seite eine Saugwirkung hervorrufen kann.

In langjähriger Beobachtung musste leider festgestellt werden, dass diese Zeugen alter Maurerkunst nach und nach beseitigt werden. Es befand sich an einem Gebäude der Place du Marché-aux-Cochons-de-Lait die Endigung einer Gruppe von drei Rauchrohren mit Tonnengewölbe-Abdeckung. Durch das Höherführen des mittleren Teils erhielt dieselbe eine interessante Wirkung. Als Ersatz sehen wir heute ein kunstloses Werk.

Auch für die Erhaltung der alten noch vorhandenen Kaminendigungen dürfte von irgend einer einflussreichen Stelle aus angeordnet werden, dass dieselben bei Instandsetzungsarbeiten nicht entfernt werden dürfen.

Als Ergänzung seien noch zwei Beispiele im Elsass erwähnt: an einem Gebäude in Saverne neben der Brücke und Kanalschleuse, in Kayersberg gegenüber der Pfarrkirche eine Endigung mit drei Etagen, welche vor einiger Zeit fachgemäss instandgesetzt wurde.

C. CZARNOWSKY.



# Retzschvolle Stunde

## Eine Verdi Erzählung

DER alte Verdi hatte wieder lange am « Falstaff » gearbeitet in seiner Villa Sant' Agata, die in einem abgeschiedenen Winkel der weiten Ebene zwischen Mailand und Parma liegt. Er war längst müde geworden. Nun sass er im Lehnstuhl und blätterte zur Entspannung in einem Album, das ihm seine Frau vor langer Zeit einmal angelegt hatte. Bühnenbildentwürfe, Stiche, alte Photographien und dergleichen waren hier liebevoll zusammengetragen. Der Greis fand das Album unter alten Sachen. Es machte ihm Spass, sich bei dem einen und anderen Bild in Gedanken zu verlieren...

« Es ist Zeit, allmählich schlafen zu gehen », sagte er zu sich selbst und lehnte sich wohligh im grossen Stuhl zurecht. Der Friede seines begradeten Alters kam ihm beim Blättern in diesen Erinnerungsstücken zu einem ganz eigenen feierlichen Bewusstsein.

Da wurde draussen leise und zaghaft geklingelt, wie untermags zuweilen fahrende Gesellen sich bemerkbar zu machen pflegen. Mitternacht war längst vorbei, und er erwartete niemanden. Schon wurde die Glocke ein zweites Mal angeschlagen, diesmal nachdrücklicher, beschwörender.

Draussen stand ein hoher, schlanker, etwas altmodisch gekleideter junger Mann. Das Gesicht nahm sich blass neben dem üppigen dunklen Haar und dem reichen Bart aus. Seine grossen Augen blickten fragend und unruhig. Aber insgeheim schienen sie ein inneres Feuer auszusprihen. Er hielt seinen

Hut in der Hand und gab sich in der Art, wie es scheue, etwas schwermütige Menschen tun, denen das Leben schon frühen Schmerz bereitet hat...

« Guten Abend » — sagte er höflich. « Ich ging über die Ebene dem Licht in Ihrem Fenster entgegen. Darf ich noch etwas mit Ihnen plaudern ? »

Er sprach leicht und langsam. Seine Stimme hatte einen feinen Klang, der sich unwillkürlich einprägte. Verdi wusste nicht, ob er den jungen Mann schon einmal gesehen hatte. Was mochte er wohl im Sinne führen ?

Der Greis hiess ihn eintreten. Als der Fremdling ganz nahe ins gedämpfte Licht des Arbeitszimmers trat, kam es dem Hausherrn vor, als ob er ihn kenne. Sicherlich war es ein junger Komponist, der seine unsterblichen Werke beurteilt haben wollte.

« Wie weit ab von der geschäftigen Welt Sie hier wohnen und welch herrliches Haus Sie Ihr eigen nennen », begann er. « Oh, hätte ich auch so auf dem Lande gelebt, so abseits von den Stätten des Ruhms, dann... » — Er schwieg.

Verdi bat den sonderbaren Mann, Platz zu nehmen. Der musterte ihn so durchdringend, dass es dem Maestro fast bange wurde. Da sagte der Fremde schliesslich vorwurfsvoll: « Sie kennen mich wohl nicht mehr ? Es gab aber einmal eine Zeit, da waren wir ein Herz und eine Seele. Du wolltest mir vorwärts helfen, ja, das wolltest du. Aber eines Tages verliessest du mich, obwohl du mir felsenfest versprochen hattest, mich nie allein zu lassen ! »

Es begann Verdi allmählich peinlich zu werden, dass er sich an nichts erinnern konnte. Vielleicht war dieser Eindringling doch einer von den jungen Leuten, die ehemals mit ihren Kompositionen bei ihm gewesen waren.

«Wurde Ihr Werk denn nicht her- ausgebracht?» rettete der Greis sich aus seiner Verlegenheit, um endlich der Klarheit einen Schritt näher zu kommen.

«Es wurde auf- geführt, mit Er- folg sogar. Dann aber geschah eine Katastrophe nach der anderen. Hals über Kopf brachen die fürch- terlichsten Schlä- ge über mich und meine Familie herein. Ich verschloss mich vor der Welt und brachte es nicht übers Herz, auch nur noch eine Note zu schrei- ben. Da verlies- sest auch du mich schnöde. Die Zu- kunft? — Ich wusste nicht, was sie für mich noch sein würde.»

Bei diesen Worten musterte der Nachtschwärmer das ganze Zimmer, ging zum Flügel, durchblätterte Skizzen zum «Falstaff» und überflog hastig einige Partiturseiten des «Othello», der oben auf dem Büchergestell lag.

«Sind wir uns nicht in Venedig, da- mals nach der Uraufführung des «Ri- goletto» begegnet?» tastete sich Verdi weiter, um endlich mit diesem rätsel- haften Menschen zum ersehnten Ende zu kommen.

Der Fremde lächelte spöttisch. «Wir waren früher immer zusammen, zu dieser Zeit hattest du dich längst von mir losgesagt. Du hattest dich ja so verändert. Als sich der Erfolg wie ein Feierkleid um dich legte, da kanntest du mich nicht mehr. Seitdem bleibt mir nur noch, dich im stillen zu be- wundern, deinen unerschütterlichen Charakter, der seit unserer Trennung zu deinem treuesten Gefährten gewor- den ist. Ich ver- ehre deine Güte und deine Nach- sicht mit den Irr- tümern der an- deren und auch mit mir... Gegen dich selbst bist du unerbittlich streng geblieben seitdem, das macht dich für alle Zeiten so gross, so uner- reicht...!



Verdi traute seinen Ohren kaum, dass ein junger Mensch ihm solche Komplimente machte. Da fragte er er- staunt, während er das bleiche Gesicht seines

Gegenübers genauer musterte: «Wie alt sind Sie eigentlich?»

«Wir sind gleichaltrig», begehrte der andere auf. «Hast du das auch ver- gessen?»

Nun wurde Verdi ganz wirr im Kopf. Offenbar war dieser Mensch verrückt, oder er führte ihn an der Nase herum. Aber nun wollte er ein letztes Mal gute Miene zu diesem wunderlichen Spiel machen und sagte: «Irgendwie kenne ich Sie natürlich, aber im Augenblick

« sehe ich mich ausserstande, nachzuforschen, wer Sie sind und wie Sie heißen. »

« Dabei waren wir früher in unserer Heimat unzertrennliche Freunde. Keiner ward je ohne den anderen gesehen, und der eine nahm am Schicksal des anderen teil », meinte der Fremde traurig.

« Das ist ja alles Lug und Trug », fuhr Verdi empört sein Gegenüber an. « Und wenn wir uns nahegestanden haben, dann verlor ich Sie eben im Laufe der Zeit wieder aus den Augen. »

Dieser Zornausbruch des Meisters stimmte den Fremdling kleinlaut. Er schwieg eine Weile. Seine Augen waren träumend in die Ferne gerichtet.

« Dass du mich vergessen hast, kann ich noch verstehen », kam es von seinen Lippen. « Ich war am Ende damals und hatte mit dem Leben abgeschlossen. Ich war allein, ganz allein. »

« Nun ja, besuchen Sie mich, bitte, ein andermal », fuhr Verdi ihm in seine Resigniertheit hinein, « dann können wir über alles in Ruhe sprechen, aber jetzt bin ich hundemüde, jetzt will ich schlafen. »

Diese Aufforderung schien der andere nicht begreifen zu wollen. Statt zu gehen, fragte er plötzlich in einem durchbohrenden geisterhaften Flüsterton: « Hast du sie auch vergessen? » Er nannte den Namen von Verdis erster verstorbenen Frau Margheri Barezzi.

In diesem Augenblick drehte sich alles vor des Meisters Augen. Die Grenzen der nächtlichen Wirklichkeit schienen eingerannt zu sein. Er wusste überhaupt nicht, was er darauf erwidern sollte.

« Wir haben sie beide geliebt », fuhr der Fremde fort. « Aber sie liebte nur dich, sie liebte deine Zukunft, deshalb

opferte sie dir auch alles, sogar ihre letzten wenigen Schmucksachen. Und das alles wegen deiner Schulden... Dann ging sie von dieser Erde. Während ich im Gram verging, erholtest du dich langsam wieder. Deine Energie, deine unabhängige hochherzige Natur hiessen dich wieder stark und gesund werden und der Welt unvergängliche Werke schenken. Da kam auch die Liebe wieder zu dir und blieb bei dir bis zum heutigen Tage. Da war es vielleicht ganz in der Ordnung, dass du mich schmachlich vergessen musstest. »

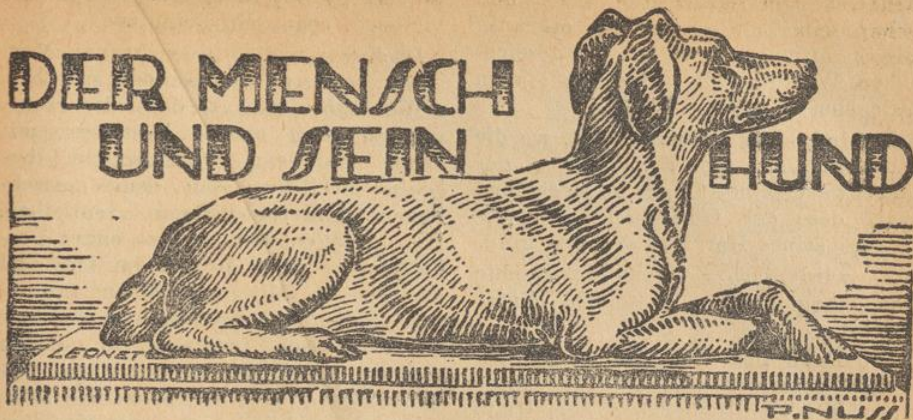
« Wie absonderlich genau Bescheid Sie rätselhafter Mann über mein Leben wissen », raunte Verdi ihm ins Ohr. « Nun ist es mir tatsächlich leid, dass ich immer noch nicht weiss, mit wem ich die Ehre habe », entschuldigte sich der Greis feierlich. Dabei erhob er sich, klopfte dem Mann ehrfurchtsvoll auf die Schulter, um ihm zu zeigen, wie sehr er ihm die nächtliche Störung verziehen habe und wie sehr er nun die flüchtige Stunde dieser Begegnung preise.

In diesem Augenblick fiel Verdis Hand mit dumpfem Ton auf das Album, sodass er erschrak. Der andere war verschwunden... Aber auf der aufgeschlagenen Seite war ein Bild von ihm eingeklebt, ein Stich mit seinem Portrait, aus dem die fragenden beschwörenden Augen funkelten, die Verdi in dieser Nacht so beunruhigten...

Es war ein Bild des jungen Giuseppe Verdi selbst. Achtundzwanzig Jahre alt war er damals. Es war die Zeit, in der er an seinem « Nabucco » arbeitete, jener Oper, mit der nach vielen Leiden und Enttäuschungen in Wahrheit seine künstlerische Laufbahn begann.

Guy MORLAND.

# DER MENSCH UND SEIN HUND



**D**IE seelische Verbundenheit eines Menschen mit seinem eigenen Hunde ist meistens eine viel tiefergehende als man vermutet.

Durch tierpsychologische Forschungen wurde einwandfrei festgestellt, dass der Hund, ebenso wie der Mensch, ein Gemüt besitzt, das für Regungen, wie Liebe und Hass, Freude und Schmerz, sehr empfänglich ist.

Genau so wie sich die Sympathie oder Antipathie unter den Menschen bekundet, so kann auch das Tier dem Menschen gegenüber Sympathie oder Antipathie empfinden. Am elementarsten äussert sich das in einer Bevorzugung des anderen Geschlechts. So ist zum Beispiel bekannt, dass ein Stier sich am leichtesten den weiblichen Personen fügt. Männliche Wächter von Tiergärten behaupten fast durchweg, dass sie mit den weiblichen Tieren am besten auskommen. Desgleichen ist es eine anerkannte Tatsache, dass männliche Dresseure mit weiblichen Tieren und weibliche Dresseure mit männlichen Tieren die besten Dressurerfolge erzielen. Eine Hündin bringt meistens einem Manne

mehr Sympathie entgegen als einer Frau. Ein Rüde dagegen bevorzugt eine Herrin

Bei einem Hund aber, der dauernd in Gesellschaft mit seinem Herrn oder seiner Herrin lebt, reicht das seelische Verhältnis zum Menschen weit über diese elementare konträre schlechtlche Bevorzugung hinaus.

Man hat festgestellt, dass der «eigene Hund meistens der Träger, bezw. der Spiegel des Unterbewusstseins seines Herrn ist. Das heisst mit anderen Worten, der Mensch überträgt sein Unterbewusstsein auf seinen Hund, ohne dass hierbei der Wille eigentlich mitspielt. Die allgemeine Verhaltensweise des Hundes ist dann weiter nichts anderes, als ein sichtbar gewordenes Bild der unterbewussten Regungen und Neigungen des Menschen. Der Mensch übergibt also gewissermassen einen Teil seiner Seele an das Lebewesen, das eng mit ihm zusammenlebt.

Der Hund lebt also das unbewusste Leben seines Herrn oder seiner Herrin. Wird ihm diese «Seele» nun plötzlich entzogen, so entsteht eine

bedeutende Störung in seinem Leben. Verreist zum Beispiel der Herr und lässt sein Tier zurück, so erkrankt dieses oftmals, trotz der ausgezeichneten Wartung, die ihm von seinem Pflegeherrn zuteil wird.

Es sind sogar Fälle bekannt, wo die Abhängigkeit des Hundes von der Gegenwart seines Herrn so bedeutend war, dass der Hund am Fusse des Grabes seines Herrn zu Grunde ging.

Es wird auch folgende Geschichte von einem Fakir und seinem Hunde erzählt:

Ein Fakir liess sich oftmals vor den Augen seiner Zuschauer für einige Stunden lebendig begraben. Sein Hund wartete dann geduldig, bis der Herr wieder ausgegraben wurde.

Eines Tages liess sich der Fakir wieder einmal lebendig begraben für mehrere Stunden. Der Hund wartete zunächst geduldig wie immer. Plötzlich aber wurde das Tier immer unruhiger. Dann fing der Hund an laut zu bellen und versuchte mit seinen Pfoten den Boden aufzuscharren, unter dem sein Herr begraben lag. Man wunderte sich über das eigentümliche Benehmen des Tieres und vermutete Schlimmes. Der Fakir wurde sofort ausgegraben, und in der Tat, der Mann war dem Erstickungstode sehr nahe gewesen.

Die meisten derartigen Rettungs-episoden durch Tiere finden hiermit eine allerdings weniger heroische, aber den Tatsachen entsprechende Erklärung. Die Tiere handeln in solchen Fällen nicht aus Mitleid zu dem Menschen, sondern aus Gründen der eigenen Lebenserhaltung.

Vielleicht verliert auch manche Lebensrettung unter Menschen unter diesem Gesichtspunkte etwas von ihrer Heldenhaftigkeit. Wirklich heldenhaft ist eine Lebensrettung doch nur dann, wenn es gilt, einem Menschen das Le-

ben zu retten, zu dem man gar keine seelischen Beziehungen hat, ja, der vielleicht sogar ein Feind ist.

Doch wir wollen ja nicht von Menschen, sondern von Hunden sprechen.

Wir haben gesagt, dass der Hund, und so auch andere Haustiere, mit denen man eng zusammenlebt, ihre Seele gewissermassen dem menschlichen Unterbewusstsein entleihen. Hierdurch entsteht ein so enges Verhältnis, dass der Mensch im Tier und das Tier im Menschen einen freundlich gesinnten Artgenossen erblickt.

Der Mensch projiziert in seinem eigenen Hund ein menschliches Wesen, welches fühlt und denkt wie Menschen. Ja, er bildet sich sogar ein, dass sein Hund die menschliche Sprache versteht. Überhaupt ist er der Ansicht, dass sein Hund so ganz anders ist, als gewöhnliche Hunde zu sein pflegen.

Es ist für Aussenstehende geradezu verwunderlich und unverständlich, wie solche Menschen sich stundenlang mit ihrem Hund unterhalten können, ihm lange Gardinenpredigten halten und sich tatsächlich einbilden, der Hund versteht jedes Wort. Das ist natürlich barer Unsinn. Der Hund erkennt wohl instinktiv an den Manieren und Gesichtszügen seines Herren, ob dieser ihm gut oder böse gesinnt ist, er kann aber niemals den Sinn der menschlichen Worte erfassen. Allerhöchstens kann er noch einen undeutlichen Zusammenhang zwischen gewissen, sehr oft vorkommenden Wortklängen und den entsprechenden Geschehnissen feststellen, dies aber nur in sehr beschränktem Masse.

Von seiten des Hundes findet etwas Ähnliches statt, wie von seiten des Menschen. Der Hund sieht in seinem Herrn einen befreundeten Artgenossen und bezeugt ihm deshalb auch alle Hundehöflichkeiten, die dann von dem Herrn ebensowenig verstanden wer-

den, wie der Hund die menschliche Sprache versteht. Ein Beispiel. Wenn der Hund, nach längerer Abwesenheit seines Herrn, diesen wiedersieht, so springt er an ihm empor und versucht mit seiner Schnauze das Kinn seines Gebieters zu berühren, was nichts anderes ist, als die übliche Begrüßungsform unter Hunden.

Die richtige Erziehung eines Hundes ist eine ebenso schwierige, wenn auch nicht ebenso wichtige Angelegenheit, wie die Erziehung eines Kindes.

Kinder, denen alles erlaubt wird und die ständig verzärtelt werden, sind am schlechtesten gezogen. Ganz ähnlich ist es mit den Hunden. Verzärtelte Hunde sind meistens sehr unmanierlich. Ein bekannter Hundedresseur erlebte zum Beispiel folgenden Fall:

Eine Dame besass eine niedliche, kleine Hündin. Diese war zeitweise nicht ganz stubenrein (die Hündin natürlich!). Es stellte sich bald heraus, dass die Dame eine abgöttische Liebe zu ihrem Hündchen hegte und es auch dementsprechend behandelte. Das Tierchen wurde tagelang auf alle Arten verwöhnt, dann aber wieder, wenn die Herrin keine Zeit hatte, einfach ignoriert. Als drastische Repressalie gegen die zeitweilige Achtlosigkeit ihrer Herrin, und um die Aufmerksamkeit

gewaltsam auf sich zu lenken, begann das Tierchen dann einfach die Stube zu verunreinigen. Die kleine Hündin wusste ausserdem aus Erfahrung, dass gewöhnlich einer diesbezüglich verabfolgten Strafe eine erschütternde Veröhnungsszene folgte, und das wurde von ihr mit echt weiblicher List weidlich ausgenutzt.

Andere Hunde hingegen leben unter einem dauernden Terrorregime und alles was sie tun, tun sie nur aus Angst. Jeder Terror aber birgt in sich schon den Keim zu einer Revolte, und die Leute, die ihren Hund auf solche Weise behandeln, brauchen sich nicht zu wundern, wenn das Tier hinterlistig wird und sie eines Tages anfällt.

Die meisten Menschen bevorzugen diese oder jene Hunderasse Diese Bevorzugung beruht durchaus nicht auf



AN DER WIEGE

ZEICHN. VON R. NÜLLMANN NACH H. SCHULER



einem unbegründeten Vorurteil. Meistens besteht eine auffallende Übereinstimmung des Wesens des betreffenden Menschen mit den Eigenschaften der bevorzugten Rasse. So sind zum Beispiel die Scotchterrier besonders bei jenen Damen beliebt, die einerseits gerne « herrschen », andererseits aber wieder gerne « beherrscht » sein möch-

über ein zwiespältiges Unterbewusstsein verfügt, wie denn überhaupt jede Erziehung weit mehr durch das Unterbewusstsein, als durch den Willen vollzogen wird.

Selbstverständlich ist eine innige seelische Verbundenheit des Menschen mit dem Tiere nur dann möglich, wenn ein weitgehendes Zusammen-



ten. Recht interessant ist es, wenn eine solche Dame mit ihrem Scotchterrier ausgeht. Man kann dann beobachten, wie, abwechselnd, einmal die Dame den Hund und dann wieder der Hund die Dame führt.

Man hört oft Leute, die sich bitter über die schlechten Manieren ihres Hundes beklagen und ihn doch nicht um alles in der Welt hergeben möchten. In diesen Fällen ist meistens nicht der Hund an seiner schlechten Erziehung schuld, sondern sein Herr, der

leben stattfindet, wie es zum Beispiel bei Stubenhunden und Schosshündchen der Fall ist.

Abschliessend möchte ich noch bemerken, dass die Tatsache einer solchen seelischen Verbundenheit, und infolgedessen der Möglichkeit eines weitgehenden Verständnisses mit dem Tiere, einiges Licht auf jene eigenartigen Fälle zu werfen vermag, bei denen Menschenkinder unter Tierpflege aufgewachsen sind.

Fernand CRIQUIL.

## Etwas Humor...

### Unerwartete Wirkung.

Seine Geduld schien grenzenlos. Jeden Tag hatte die verwöhnte Frau einen anderen Wunsch. Heute seufzte sie wieder: « Ach, einmal Neapel sehen, dann sterben! »

Da riss der Ehemann wütend den Fahrplan an sich und schrie: « Der nächste Zug fährt um acht Uhr zehn! »

### Die Hauptsache.

« Meine Tochter bekommt zwei Millionen Mitgift! » sagte der Vater.

Als der junge Mann dies hörte, rief er begeistert: « Kann ich sie sehen! »

« Die Tochter? »

« Nein, die Mitgift! »

WAH  
des  
scheinbar  
fierte, hat  
gender H  
schrieben.  
mittagspos  
zum Abend  
sie selber  
der Strasse  
nen, aber  
wankte nie  
Haustür le  
Georges ri  
beiden Bri  
halbzeit n  
des Haupt  
Herr gera  
gleich, un  
wissen. —  
Georges g  
Der Jung  
gezogenen  
beim Che  
ber flache  
vielleicht  
« Ich habe  
nete Jean  
soveränen  
Georges se  
die Stra  
Briefe wie  
schwanken  
melte er.  
lich... wa  
Stelle sein

# IM KRIEG UND IN DER LIEBE

Eine Erzählung von Suzanne AUERBACH

WÄHREND er unter den Augen des ab- und zugehenden Chefs scheinbar endlose Zahlenreihen addierte, hatte Georges Walter in fliegender Hast die beiden Briefe geschrieben. Sie mussten mit der Nachmittagspost weg und konnten nicht bis zum Abend warten. Er hatte gehofft, sie selber in den Kasten, der gerade an der Strassenecke war, werfen zu können, aber der Prinzipal wich und wankte nicht — es war zum...! An der Haustür lehnte müssig der Laufjunge. Georges rief ihn herein. «Da, wirf die beiden Briefe in den Kasten», sagte er halblaut mit einem Blick auf die Tür des Hauptkontors, hinter der der alte Herr gerade verschwunden war, «aber gleich, und es braucht keiner davon zu wissen». — «Wird gemacht», sagte Jean. Georges gab ihm eine kleine Münze. Der Junge betrachtete sie mit hochgezogenen Brauen, wie er dies öfters beim Chef gesehen, und liess sie auf der flachen Hand tanzen. «Ist es Dir vielleicht nicht genug, Schlingel?» «Ich habe keinen Ton gesagt» entgegnete Jean, steckte das Geldstück mit souveräner Geste ein und ging. Georges sah ihm nach, wie er langsam die Strasse hinabschlenderte, die Briefe wie eine Fahne hin und her schwenkend. «Frecher Bengel», murmelte er. Und dann rechnete er wirklich... wann die Briefe an Ort und Stelle sein konnten.

\*\*

«Der verrückte Mensch, da schreibt er zwei Briefe auf einmal! Ich hätte längst Schluss mit ihm machen müssen; seine schlappe Energielosigkeit ist mir furchtbar zuwider. Was will er denn schon wieder? Es war doch alles verabredet.» Ärgerlich riss das junge Mädchen den Umschlag auf und entfaltete den Bogen. «Lieber Schatz! Leider muss ich unsern Ausflug abkürzen. Ein Vetter meiner Mutter ist gestorben, und ich darf nicht bei der Beerdigung fehlen. Sie ist ausgerechnet morgen, Sonntag. Tut mir schrecklich leid, besonders Deinetwegen. Ich hole Dich ab, sobald ich loskommen kann; werde nicht ungeduldig. Es bleibt beim Waldcafé.

In grosser Eile und Herzlichkeit  
Georges.»

Na, das war ja einigermassen vernünftig. Aber kaum hatte sie den zweiten Brief geöffnet, so stutzte sie, und mit immer steigendem Befremden las sie ihn zu Ende. Kopfschüttelnd durchflog sie ihn ein zweites und nachdenklich ein drittes Mal — sie stand vor einem Rätsel. Aber sie würde es lösen, sonst wäre sie nicht Félicie Cramer!

Punkt 1 Uhr am anderen Tage hielt sie mit ihrem kleinen Wagen an den «Drei Eichen» und verfolgte dann, nachdem sie einen Blick auf die Wegkarte geworfen, in langsamem Tempo einen links abbiegenden Seitenpfad. «Halt!» Mit vorgehaltenem Revolver sprang ein verlarvter Mann auf das



Trittbritt. Sie hielt das Auto an und liess das Fenster herab. «Sie wünschen? Das Geld oder das Leben??» Der Maskierte spähte in den Wagen. «Sie sind allein?» — «Wie Sie sehen.» — «Ohne Begleiter? Ich dachte...» — «Dass Frauen ohne männlichen Schutz nicht auskommen könnten? Männlicher Schutz und männlicher Mut sind problematische Dinge, und man tut gut daran, sich nicht darauf zu verlassen, denn die meisten Männer sind Schwächlinge!» — «Wie recht haben Sie, Fräulein!» — Sie sagen das so tiefgeföhlt und -geseufzt, als fühlten Sie sich getroffen und sprächen aus eigener Erfahrung.» — «Ich bin im allgemeinen kein Schwächling, aber ich spreche, wie Sie ganz richtig sagten, aus eigener Erfahrung, wenn auch nicht aus persönlicher. Man kann auch an anderen seine Wahrnehmungen machen und sich daraus eine Meinung bilden.» — «Stimmt, und ich bin gerade dabei, dies in bezug auf Sie, Senor Fra Diavolo, zu tun.» — «Darf man wissen?» — «O ja, wenn Sie Wert darauf legen. Also: ich behaupte, dass Sie kein gewöhnlicher Wegelagerer sind. Wenn man es auf «Geld oder Leben» abgesehen hat, dann pflegt man dem Opfer mit roher Gewalt, aber nicht mit weltmännischer Höflichkeit zu begegnen. Es ist auch ungewöhnlich, statt es durch Flüche und Verwünschungen, um seine Meinung zu befragen und sein Urteil anzuerken-

nen.» — Aber für was halten Sie mich denn, und zu welchem Zweck, glauben Sie, bin ich hier?» — «Dazu muss ich Sie entlarven», und mit raschem Griff riss sie ihm die Maske herunter. Sie blickte in ein scharfgeschnittenes, männlich-schönes Gesicht mit hoher, kluger Stirn, klaren, braunen Augen, gerader Nase und feingeschweiften Lippen. Sie betrachtete ihn einen Augenblick und sagte langsam: «Ich denke, dass hier eine Dame im Spiel ist. Sie wollten sie entführen oder ihre Ehre verteidigen. Dass Ihre Waffe, die ich Ihnen gleichfalls aus der Hand winde (sie tat es), sich gegen einen Nebenbuhler richtete, geht klar aus Ihrer Frage nach einem Begleiter hervor und Ihrer Enttäuschung, als ich sie verneinte. Die Maske wäre entbehrlich gewesen, aber die Ritter kämpften ja auch mit geschlossenem Visier und gaben sich erst nach siegreichem Turnier ihrer Dame zu erkennen.»

«Ich bin in der Tat kein Wegelagerer, aber es treibt sich allerhand solches Volk hier herum. Fürchten Sie keine unangenehme Begegnung?» — «Wenn wir Frauen Gleichberechtigung verlangen und den Männern ebenbürtig sein wollen, so müssen wir auch Schneid und Courage zeigen. Ich habe keine Angst; fürchten Sie jedoch für mich, gut, so steigen Sie ein, und begleiten Sie mich.» — «Mein Fräulein! Sie kennen mich doch nicht.» — «Nicht Ihren Namen, aber Ihre Gesinnung, das genügt» — «Gestatten Sie, dass ich das Versäumte nachhole: Paul Weber.» Sie zögerte einen Augenblick; nein, es war besser, er erfuhr ihren Namen nicht, noch nicht. Sie sagte daher nur: «Steigen Sie ein, Herr Weber; versäumen wir keine Zeit, denn die lässt sich nicht nachholen. Im Waldcafé ist heute grosser Tanz. Ihre Schuhe sind durchaus salonfähig, wie ich mich bereits überzeugt habe, und

unter dem schabigen Mantel werden Sie, wie ich taxiere, ebenfalls einen anständigen Rock tragen. Ich will Ihnen nicht auch noch an den Kragen gehen; lösen Sie selbst das scheussliche Halstuch, und bekennen Sie Farbe in bezug auf Ihre Krawatte. Hoffentlich ist sie chic — ich lege Wert darauf.»

Paul kam sich erbärmlich vor, während er an der Seite der gewandten Lenkerin durch den herrlichen Frühling fuhr. Ihre klare, aufrichtige Art steigerte noch sein Unbehagen. Er blieb einsilbig und befangen, während sie munter plauderte. Plötzlich unterbrach sie sich lachend: «Sehr mitteil-sam sind Sie nicht. Bis jetzt weiss ich von Ihnen nur, dass Sie Paul heissen und etwas «ausgefressen» haben. Wenn mir früher so etwas passierte und ich meine Mutter ordentlich um Verzeihung gebeten hatte, dann sagte die Gute: «Alles ist vergessen und fügte, um mich über meine Chancen zum nächsten Geburts- oder Festtag zu beruhigen, hinzu: «Ich werde Papa nichts sagen und Grossmama nicht, und Onkel und Tante werden auch nichts erfahren.» Das gleiche sage ich jetzt Ihnen: Seien Sie ganz beruhigt, es erfährt niemand etwas davon. Wir haben uns beim Tanz im Waldcafé kennengelernt. Aber nun legen Sie gefälligst die Armesündermiene ab.» — «Sie sind ein Engel», sagte er und erzählte nun seinerseits allerhand Droliges und Anregendes.

In heiterster Laune langten sie im Waldcafé an. Félicie wählte einen Platz am Fenster, um die Auffahrt im Auge zu behalten. Nach etwa einer Stunde sah sie, wie sie erwartet, Georges in seinem Chevrolet ansausen. «Ich hole meine Jacke aus der Garderobe», sagte sie zu Paul und stand rasch auf. Unter der Tür begegnete sie Georges, der spannenden Blicks den Saal musterte. «Also Du bist wirklich

hier! Wie konntest du...» — «Sachte, wenn einer von uns Grund zur Verstimmung hat, dann bin ich's, mein Freund. Ich warte und warte auf Dich; auf 10 Uhr waren wir verabredet...» — «Ja, hast Du denn meinen Brief nicht bekommen?» «Deinen Brief... eine Wut hab' ich bekommen und keine geringe! Ich dachte an ein Missverständnis Deiner- oder meinerseits, holte meinen Wagen aus der Garage und fuhr alleine los. Ich nahm an, dass wir uns irgendwie hier finden würden; na, und wenigstens hatte ich richtig getippt, und nun ist alles in Ordnung. Zuerst war's zwar richtig langweilig, aber dann habe ich einen flotten Tänzer gefunden, den Herrn dort drüben am Fenstertisch. Geh' schon zu ihm hin; ich bin gleich wieder da.»

«Du bist's! Wie kommst Du in Félicies Gesellschaft?» Noch heftiger, noch erregter als vorhin stellte er seine Fragen an Paul. «Félicie — ist das die junge Dame, mit der Du...» — «Ja. Aber richtig, sie hat mir eben erzählt, dass ihr euch beim Tanzen kennengelernt habt.» — «Gott, Du kamst und kamst nicht, und da Du mich aufgefordert hattest, ins Waldcafé zu kommen, bin ich nach stundenlangem Warten... ich dachte an ein Missverständ-



nis.» — «Hast Du denn meinen Brief nicht bekommen?» — «Deinen Brief? Nein.» — «Ich sagte Dir darin, dass... aber davon später; Félicie wird gleich zurückkommen. Hör', wir werden ihr sagen, dass auch wir zwei uns eben erst kennengelernt haben.» — Warum willst Du ihr denn nicht sagen, dass wir alte Bekannte sind?» — «Dann müsste ich Dich bitten, den Abend mit uns zu verbringen.» — «Aber das hast Du doch bereits getan.» — «Ja, aber ich ziehe die Einladung zurück, entschuldige. Du warst den ganzen Nachmittag mit Félicie allein; nun möchte ich in gleicher Weise den Abend mit ihr verbringen. Der Wunsch ist egoistisch, aber begreifbar, nicht wahr? Ich zähle auf Dein Verständnis und Dein Einverständnis.»

«Haben die Herren Bekanntschaft geschlossen?» fragte Félicie zurückkehrend. «Ja, wir haben uns gerade vorgestellt», erwiderte Georges und fügte, als die Musik gerade einsetzte, hinzu: «Komm, tanzen wir.» Doch sie wehrte ab: «Ich habe diesen Tango Herrn Weber versprochen, bitte, Herr Weber.» Georges blieb sehr verärgert zurück, und seine Stimmung verschlechterte sich mehr und mehr, je weiter der Abend fortschritt. Als Paul sich nach dem Tango verabschieden wollte, protestierte Félicie und setzte es durch, dass er bis zum Schluss blieb. Georges wollte den Gast in seinem Wagen nachhause bringen, aber auch dem widersetzte sie sich und beanspruchte dies «Ehrenamt» für sich. «Ich kenne Herrn Weber länger als Du, nicht wahr?» sagte sie maliziös lächelnd und schlug ihm die Autotüre vor der Nase zu.

«Du hast die Briefe nicht besorgt», liess Georges anderntags den Laufburschen an. «Doch, warum sollte ich nicht? Weil der Botenlohn 'n bisschen mager war? Na ja, aber ein ordentlicher Mensch führt trotzdem seinen

Auftrag richtig aus. Falls Sie Ihre Dame versetzt haben sollte — ich bin unschuldig dran.» — Georges hätte ihn am liebsten gehohlet, aber er musste Pech und Ärger auf der ganzen Linie! schweigen — wie andern Ortes auch.

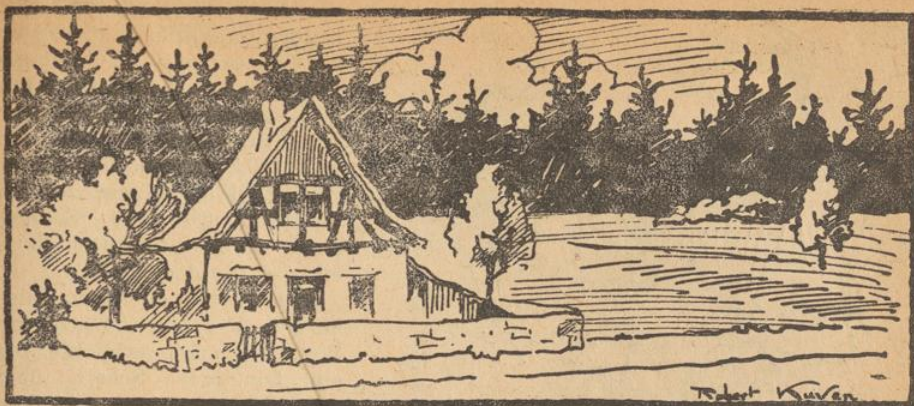
Wenn Félicie später gelegentlich Ge-wissensbisse hatte, weil sie Georges am Tag nach dem Ausflug den Laufpass gegeben hatte, dann las sie ihren «Entlastungsschein». Sie verwahrte ihn im Geheimfach ihres Schreibtisches, damit er Paul, der in Georges' Rechte eingetreten war, nicht unversehens in die Hände fiel. Ein Diplomat deckt selbst einem Verbündeten seine strategischen Züge nicht restlos auf. Paul brauchte nicht zu wissen, dass auch sie ihren Part gehabt hatte in dem Spiel, das für sie inszeniert worden war, und von dem sie rechtzeitig Kenntnis erhalten hatte durch einen verräterischen Brief. Er lautete:

«Lieber Paul!

Gerade benachrichtigt mich mein Vater, dass ich ihn bei einer Beerdigung vertreten müsse, die ausgerechnet morgen ist. Unser Programm erfährt dadurch keine Veränderung, nur eine Verschiebung. Der «räuberische Überfall» findet statt Punkt 1 Uhr, Punkt 3 Uhr statt. Schauplatz — linker Seitenpfad 150 m unterhalb «Drei Eichen» — bleibt bestehen, ebenso das Waldcafé als Treffpunkt nach «vollbrachter Tat». Verzeih', falls ich Dich etwas unsanft k. o. schlagen sollte; es soll doch alles recht realistisch wirken. Und kriege nicht wieder einen Moralischen; Du begehest keine «Gemeinheit», leistest mir vielmehr einen echten Freundschafsdienst. Das Mädel wirft mir immer vor, ich hätte keinen Schneid — ist es ein Verbrechen, wenn ich zur List greife, um ihr zu imponieren?

Auf gutes Gelingen und ein fröhliches Zusammensein, alter Paul,

Georges.»



## DAS ROTE MÄNTELCHEN

VATER Sipp sass vor seiner Haustür als ich ihn das erste Mal sah. Mein Weg führte an seinem Häuschen vorbei, das letzte vom Dorf. Gleich hinter seinem Garten, worin die buntesten Blumen blühten, fing der Wald an, wohin ich allmorgendlich meine Schritte lenkte.

Als ich des Alten ansichtig wurde, der mit tränenfeuchten Augen zu mir herüberschaute, grüßte ich ihn freundlich, sogleich trat ein gutmütiges Lächeln in sein Greisengesicht, lebhaft nickte er zurück. — Jedesmal, wenn ich die kleine Dorfstrasse hinabschritt, freute ich mich schon auf die Begegnung mit dem Greis, und immer traf ich ihn in der Sonne sitzend an. Es schien mir, als wartete er schon auf mein Kommen. Dieses Wiedersehen jeden Morgen, schien ihm Freude zu bereiten, denn ich ertappte ihn dabei, wie er mit seinen müden Augen sehnsüchtig die Strasse heraufblickte, als ich mich einmal verspätete.

Als ich zwei Tage hintereinander meine Spaziergänge nach einer anderen Richtung unternommen hatte, fand

ich ihn am dritten Morgen am Gartenzaun stehen und voller Unruhe mir entgegensehen. Diesmal verhielt ich den Schritt. «Guten Morgen, Vater!» sagte ich freundlich. Da entthob sich seiner Brust ein tiefer Seufzer, ein hilfloses Lächeln umspielte seinen zahnlosen Mund, er nickte ein paar mal, öffnete die knarrende Gartenpforte und trippelte zu mir heraus «Ich hatte schon gedacht, Ihr seid wieder fortgefahren, ich sah Euch zwei Tage nicht...» Seine tränenfeuchten Augen blickten mich an. «Nun, so schnell denn doch nicht, es ist ja so schön hier in Ihrem kleinen Ort, jeden Tag gefällt es mir besser...» Wieder nickte er, «ich verstehe, ein schönes Fleckchen hier, ja..., ja...» er musterte mich eingehend. «Sie bleiben wohl längere Zeit hier, wie?» fragte er, sich vertraulich zu mir beugend. Ich lachte ihn an, «vier Wochen noch.» Er schien zufrieden.

«Schöne Blumen haben Sie in ihrem Gärtchen, man sieht, es wird mit Liebe und Sorgfalt gepflegt...»

Ein wehmütiger Zug trat in sein



Greisengesicht, er nickte wieder einige Male und murmelte etwas Unverständliches. Plötzlich wandte er sich ab und trippelte in sein Gärtlein zurück. Ich schickte mich zum Weitergehen an, da winkte er, «bleiben Sie doch, kommen Sie ein wenig herein, können da auf dem Bänklein sitzen...»

Ich zögerte, doch sein Blick war so flehend, dass ich ihm folgte und bald sassen wir beide nebeneinander und genossen die warme Sonne. «Wirklich, ein schönes Plätzchen haben Sie da...» sagte ich anerkennend. Vor uns lagen die Bergriesen mit ihren unübersehbaren Waldungen... von den bunten Blumen, die in verschwenderischer Fülle im Garten standen, stieg ein feiner Duft auf, summend flogen die Bienen von Blüte zu Blüte... dabei diese wundersame Stille... wahrlich, hier konnte man gut ausruhen. Der Alte war schweigsam geworden, in sich zusammengesunken sass er da. Er schien meine Anwesenheit vergessen zu haben. Ich räusperte mich, da schrak er zusammen und blickte zu mir auf, ein stilles Lächeln lag auf seinem faltenreichen Gesicht. Ich erhob mich, «nun will ich wieder weiter...», recht schön

nen Dank für die freundliche Einladung.» Ich streckte ihm meine Hand hin, in die er ein wenig zögernd, die seine legte.

«Kommen Sie morgen wieder...?» fragte er leise. Ich bejahte, Zufrieden lächelte er vor sich hin... Leise zog ich die Gartentür ins Schloss, nach wenigen Schritten hatte ich den Wald erreicht.

Er erwartete mich nun jeden Morgen vor der Gartentür. Wenn er mich erblickte, zog ein freudiger Schein über sein Greisengesicht, mit trippelnden Schritten kam er mir entgegen. Wie zwei alte Bekannte begrüßten wir uns. Immer lud er mich ein, auf der kleinen

Bank Platz zu nehmen, was ich auch gerne tat, denn dieses stille Fleckchen begeisterte mich ob seiner Schönheit, immer wieder aufs neue.

Am Sonntag darauf erhielt ich den Besuch meiner Schwester, die mir ihr kleines fünfjähriges Mädchen brachte. Das Kind hatte erst eine Operation überstanden und sollte sich nun hier bei mir erholen. Monique, ein liebes blondes Ding, fühlte sich sogleich heimisch in dem kleinen Dorf und als die Mutter am Abend wieder abreiste, machte sie gar keine Umstände, winkend stand sie mit mir am Autocar.

«Morgen gehen wir in den Wald, Monique...», sagte ich zu ihr. «Gib's da Rehlein?...», fragte sie sogleich. «Und ob, viele.., viele...» Erfreut klatschte sie in die Hände.

Schon zeitig schritten wir am anderen Tag die Strasse hinab. Da der Morgen noch ein wenig frisch war, hatte ich fürsorglicher Weise Monique das rote Mäntelchen angezogen. Insgeheim freute ich mich schon auf den Alten, was er wohl zu Monique sagen würde. Ich sah ihn schon wartend vor seinem Gärtchen stehen. Als er das Kind er-

blickte, weiteten sich seine Augen... ganz bestürzt sah er auf Monique. Ich lächelte ihn an, «da bringe ich noch einen kleinen Gast... gib dem Grossvater das Händchen, Monique...», sagte ich zu dem Kind, das fragend zu dem Greis auf sah. Dieser bückte sich, nahm die kleine Hand und hielt sie lange in der seinen. Ein verschmitztes Lächeln trat in seine Züge, er nickte ein paarmal, dann strich er behutsam über das Mäntelchen... «sie hatte grad so eins...», flüsterte er vor sich hin, «genau so rot...»

«Wer...?», fragte ich neugierig. «Unser Marthel...», kam es kleinlaut von seinen Lippen. Schnell wandte er sich ab und trippelte wieder ins Gärtchen. Da sah Monique voller Freude die vielen Blumen und ehe ich es verhindern konnte, war sie dem Greis gefolgt. Ich sah, wie der Alte das Kind musterte, ihm liebevoll zulächelte, dann klatschte er in die Hände und gebärdete sich selbst wie ein Kind. Monique stand erst ein wenig verblüfft und betrachtete aus ihren grossen Blauaugen das Gebaren des Alten, alsdann streckte sie ihm ihre kleinen Arme entgegen und bat, «nimm mich doch Grossvater...» Behutsam hob er sie empor und setzte sie neben sich aufs Bänkchen. Da sassen sie nun, der Greis und das Kind, musterten sich gegenseitig und lachten sich an...

Meine Anwesenheit schienen sie völlig vergessen zu haben. Ich verhielt mich abwartend. Liebkosend strich der Alte wieder über das Mäntelchen, «so eins hatte es auch...», sagte er versonnen vor sich hinlächelnd. Ich trat näher, «komm Monique, wir wollen weiter...», da sah mich der Alte erschrocken an, «nicht doch, lassen Sie doch die Kleine...» «Wir kommen ja morgen wieder...», vertröstete ich ihn, doch er schüttelte eigensinnig den

Kopf, «es soll dableiben...», sagte er unwillig. «Na dann gehe ich allein, Monique...», rief ich, hoffend, dass sie nun kommen würde. Aber das Gegenteil trat ein, sie schmiegte sich an den Alten, «Monique bleibt beim Grossvater, er hat so schöne Blumen...», sagte sie ihn anlächelnd. Beglückt strich er mit seiner zitternden Hand über ihren blonden Scheitel, «bist ein liebes Kind du... wie's Marthel...»

«Na, dann gehe ich allein zu den Rehlein im Walde...», sagte ich mit Betonung, hoffend, diesmal würde sie kommen. Sie sah mich fragend an, dann blickte sie wieder zu dem Greis auf... und schüttelte den Kopf. «Geh du, ich bleibe beim Grossvater...» Die Situation wurde mir ein wenig unangenehm. «Nun komm, Monique, der Grossvater will seine Ruhe haben, morgen darfst du wiederkommen.» Ich ging und hob sie von der Bank. Ueberrascht sah der Alte zu mir auf. Das Kind sträubte sich, kläglich bat es, «lass mich doch hier, Tante, bitte, bitte!» Da gewahrte ich zu meiner grössten Bestürzung, dass sich aus den Augen des Alten Tränen lösten... Hatte ich ihn verletzt? Ich beugte mich zu ihm, «wenn Sie soviel Freude an Monique haben, so kommen wir morgen wieder.» Verlegen wischte er über seine Augen. Das Kind blickte zu ihm auf, «messt nicht weinen, Grossvater, Monique kommt wieder.» Mit ihrer kleinen Kinderhand strich sie liebkosend über das alte, runzelige Gesicht. Ich war erschüttert, das hatte ich nicht gewollt. «Nun denn, so bleiben wir noch ein wenig», sagte ich voller Verlegenheit, «es ist ja so schön hier...»

«Setzen Sie sich doch...», sagte der Alte leise. Ich liess mich neben ihm nieder. Schweigend betrachtete ich die herrlichen Blumen. Monique hatte



des Alten Hand ergriffen, «komm, zeig mir dein Gärtchen...», bat sie. Sogleich erhob sich der Alte und sie schritten Hand in Hand durch den blühenden Garten.

Wie von weither drang das Jauchzen des Kindes an mein Ohr. Ich sass ein wenig beschämt, meiner raschen Handlung, dem Greis das Kind zu entziehen. Wie war er doch so glücklich in Gesellschaft dieses lachenden, kleinen Wesens, dieser einsame Greis. Hatte er keine Familie? Wer war Marthe, von der er vorhin gesprochen hatte? Ich getraute mich nicht, ihn danach zu fragen, vielleicht rief das wieder schmerzhaftige Erinnerungen in ihm wach. Ich wollte warten, bis er von selber sprach. Nicht lange, so kamen sie wieder zu mir zurück. Monique hatte die kleinen Hände voller Blumen, die sie mir freudig in den Schoß legte. Der Greis war lebhafter geworden, er setzte sich zu mir.

«Ich glaubte mit unserer Marthe durch den Garten zu gehen, wie früher...», sagte er leise, voller Zärtlichkeit über Moniques Köpfchen streichend, «genau so pflückten wir immer Blumen, um sie der Mutter zu bringen... ja, ja, das waren noch andere Zeiten...» Schwer seufzte er auf. — — —

Ich verharrte schweigend, abwartend, was nun kommen würde. Und der Alte sprach, erst ein wenig stockend brachte er die unzusammenhängenden Sätze hervor..., doch plötzlich sah ich mit hellwachen Augen sein Leben vor mir...

Wie waren sie glücklich damals, als sie sich das Häuschen hier anschaffen konnten. Seine Louise war eine tüchtige, brave Frau gewesen, die noch für die Dorfbewohner nähte, was ihr so manches Stückchen Geld eintrug. Er hatte unten in der Gipsgrube geschafft. Nach fast 10-jähriger Ehe

wurde ihnen endlich die kleine Marthe geboren. Was war das für eine Freude, das ganze Dorf nahm Anteil dran...

Er wischte sich die Tränen, die über sein faltenreiches Gesicht liefen. «S'Marthe!», sagte er verträumt, «ein liebes, herziges Ding, so wie dieses da!» Er deutete auf Monique, die schweigend, wohl ein wenig müde, neben mir sass und den Alten betrachtete.

«Als Marthe fünf Jahre zählte, nähte Louise ihm ein Mäntelchen, ein rotes Mäntelchen... genau wie das...» er strich mit zitternden Händen über Moniques Mäntelchen. «Damals gingen wir spazieren und Louise war so stolz auf das selbstgenähte Mäntelchen. Wie eine Prinzessin sieht's aus, hatte sie zu mir gesagt, ja, ja, ich hab's nicht vergessen...», er schwieg eine Weile. «Als Louise sie das erste mal zur Schule brachte, trug sie wieder das rote Mäntelchen, ich sehe sie noch beide gehen, Marthe winkte mir noch zu, denn ich war damals daheim, hatte einen kranken Fuss. Ja, ja, das war das letzte Jahr, wo sie das Mäntelchen trug. Louise wollte es noch verlängern, das kann sie lange tragen...», hatte sie gemeint..., doch im Herbst holte der Herrgott unser Kind. — — —»

Er schwieg, seine müden Augen starrten ins sonnige Land. Ich sass ganz still, wollte den Greis nicht stören. Monique war eingeschlafen. Der Duft der Blumen drang zu mir..., ich beobachtete einen Schmetterling, wie er nippend von Blüte zu Blüte flog...

Da wandte sich der Greis mir wieder zu, «Unser Haus blieb still und leer, Louise grämte sich so sehr ums Kind, dass sie krank wurde. Langsam siechte sie dahin. Oft sass sie über das rote Mäntelchen gebeugt und weinte...»

Lange schwieg er. «Fünf Jahre später ging auch Louise von mir für

immer...», ein Schluchzen erstickte seine Stimme. Auch ich fühlte ein heisses Nass in meine Augen steigen. Wie musste er gelitten haben! — — —

Da drang seine Stimme wieder leise an mein Ohr, «als ich das rote Mäntelchen von der Kleinen sah, war's mir, als käme unser Marthel wieder..» Aechzend erhob er sich und trippelte langsam ins Haus. — — —

Monique hob schlaftrunken die Augen und blinzelte in die Sonne, «wo ist der Grossvater...?», fragte sie verwundert. «Dort drinnen...», deutete ich zur Tür, «geh Kind, gib ihm die Hand und sage, dass du morgen wiederkommst, alle Tage, solange wir noch hier sind..»

Monique lief ins Haus. Ich aber blieb auf dem Bänkchen sitzen, das ein so herrliches Ruheplätzchen war und

dachte an Vater Sipp's Marthel mit dem roten Mäntelchen, das heute durch Monique nocheinmal mit ihm durchs blühende Gärtchen geschritten war. — — —

Elfe SCHLIEF.



## Kleine Verwechslung

DIE Aufführung von Bizets Oper «Carmen» musste seinerzeit aus irgendwelchen Gründen verschoben werden. Bizet war damals bereits sehr krank, und seine Freunde befürchteten, der Meister könne durch die Verschiebung womöglich die in Aussicht stehende Ernennung zum Ritter der Ehrenlegion nicht mehr erleben. Man beschloss deshalb im Freundeskreise, koste es, was es wolle, dem Meister das Kreuz noch vor der Aufführung seines neuen Werkes zu verschaffen. Also begab sich einer von ihnen zum Minister. Da entspann sich folgendes Gespräch:

«Exzellenz, angesehene Männer haben die Ehre, Sie um das Kreuz für M. Georges Bizet zu bitten.»

«Wer ist denn dieser Georges Bizet?»

«Ein hervorragender Künstler, Exzellenz, der ganz ausgezeichnete Werke geschrieben hat.»

«Zum Beispiel?»

«Nun, vor allem die Arlésienne!»

«Die Arlésienne?», sagte lebhaft der Minister, das ist ein ausgezeichnetes Buch. Ich habe es selbst mit dem

grössten Interesse gelesen. Ist es möglich, dass der Verfasser noch keine Auszeichnung erhalten hat? Wir werden das sofort nachholen. Sagen Sie inzwischen ihren Freunden, dass die Verleihung in wenigen Tagen erfolgen wird.»

So begab sich der merkwürdige Fall, dass Georges Bizet das Ehrenkreuz erhielt — weil der Minister ihn mit Daudet verwechselt hatte.

Das schmerzlindernde, leicht lösliche und bekömmliche Pulver, welches seit Jahren unter der gesetzlich geschützten Marke

**«KAFFLINE HOLL»**

bekannt ist, empfiehlt sich nunmehr von neuem.

Bei Kopfschmerzen, Migräne, Erkältungszuständen, Zahnweh, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, Schmerzen, Periodenbeschwerden und Grippe werden Sie durch «KAFFLINE HOLL» Erleichterung und Linderung finden.

In allen Apotheken. — Achten Sie auf die Marke «KAFFLINE HOLL».

(V. 2419 - P. 18028)



ES war um Pfingsten. Nicht weit von Grosstaenchen, abseits der Landstrasse, die hier vorbei nach der alten Hauptstadt Nancy führt, hatten wir Rast gemacht. Wir standen oben auf dem Klausenberge, neben der kleinen, verwitterten Kapelle, die zu den nahen, unter Bäumen versteckten Dörfern herniergrüsst. Um uns flimmernder Frühsommerglanz, über uns ein leichtbewölckter, mattblauer Himmel und unter uns der schwere lothringische Boden, auf dessen langgestreckten Feldern der Weizen in die Halme trieb. Die Mittagsglocke des nächsten Dorfes läutete eben in die grosse, ländliche Stille hinein. Und beim Klange dieser Glocken schweifte unser Blick über Dörfer, Felder und Wiesen, an Wald und Halde entlang weit, weit ins Lothringer Land hinein. Da spürten wir es plötzlich und wussten nicht wie: geheimnisvolle Kräfte stiegen in uns auf und banneten unsere Zungen und unsere Blicke, und wir fühlten uns frei und froh und stolz in dieser leuchtenden Hügelein-samkeit. Wir sagten es uns nicht und wussten es doch beide. Der Zauber des heimatlichen Bodens hatte uns ge-

packt, der schwermütige Reiz der lothringischen Hochebene, auf der die Menschen wie der Boden herb und stille sind. Mit tausend unsichtbaren Wurzeln waren wir mit dieser Hügelwelt, mit diesem Ackerlande verwachsen, mit dieser weiten, in sich versunkenen Landschaft, die gleichsam sehen vor dem lauten Alltag verborgen liegt.

\*\*

Du stilles Hochland! Deine sonnigen Tage kennen nur die, die mit dir leben. Wie hüllt dich da die Sonne in ein helles, duftiges, schimmerndes Kleid! Wie glänzt es da auf den schmalen, verstaubten Landstrassen, die in deine Einsamkeit hineinführen, auf den hügelständigen Wäldern, auf den grünlichen Wassern deiner schweigsamen Weiher! Was im Winter traurig und dunkel und eintönig war, mit Nebeln verhängt, ist nun klar und greifbar.

\*\*

Die Hochebene ist die Seele des Landes, um die sich die Vogesen und das Moseltal legen. Gehst du auf

einer unserer Landstrassen zwischen Saarburg, Saargemünd, Forbach, Bolchen und Château-Salins dahin, so umfasst dein Blick immer ein weites, grosses Bild von Hügeln, Wiesen, Äckern und darin eingestreuten Dörfern. Vor deinen Augen ziehen lange Hügelketten dahin von Norden nach Süden, und breite grüne und wasserreiche Talmulden betten sich dazwischen. Baumlose Kuppen und Hänge wechseln mit waldbestandenen Höhen ab, und wenn dein Blick am Horizonte nicht an einem waldigen Hügelkamme hängen bleibt, verliert er sich über wellige Hügelketten in dunstige Fernen. Du schaust und schaust, und dir ist in dieser befreienden Fernschau, als liesse sich der Himmel auf den breiten Schultern der Lothringer Hügelketten tragen. Doch immer neue Reize entdeckst du in dieser durchsichtigen und weitsichtigen Hügelwelt. Dort auf einer Anhöhe stellen sich stolze Pappeln in langer Reihe zwischen dich und den Horizont. Sie säumen die weisse Landstrasse, die von Dorf zu Dorf führt. Und diese Dörfer blicken teils versteckt aus einer Hügelfalte hervor, teils liegen sie breit und gemächlich in den Tälern drin, teils schauen sie wie scheu und zusammengekauert von den Hügeln in die Talebenen hinunter. Wie die Landstrasse ziehen sie mit dir hügel auf, hügel ab, rote, flache Farbtupfen in dem hellichten Sommerland. Eben bist du durch ein Dorf gegangen, und nach einigen hundert Schritten hast du es aus dem Auge verloren. Dort in einem Hügelwinkel hast du vor einer Viertelstunde eine Kirchturmspitze gesehen, und nun steht bei einer Wegebiegung, talab, ein schlanker Kirchturm vor dir auf. Plötzlich staunst du. Dort unten vor dem Walde taucht ein Weiher wie eine mattsilberne Schale aus dem grünen Talgrunde empor. Eine einsame Ferme steht am jenseitigen

Ufer. Nichts stört dieses traumhafte Idyll; nur die Wildenten schrecken empor, wenn von Zeit zu Zeit der Eisenbahnzug mit Pusten und Grollen sich jenseits des Waldes gen Metz zu verliert. Dort im Walde drinnen stösst du zwischen Buchen und Eichen auf geheimnisvolle Wassertümpel, die von Schmarotzerpflanzen überwucherten Mare, die uns an unsere ferne, keltische Vergangenheit erinnern. Hie und da zwischen der weidengesäumten, schläfrigen Nied und der schilfbewachsenen, lautlosen Seille trittst du auf vergessene Römerstätten und Römerwege. Eine grosse Vergangenheit ruht in diesem verschwiegenen Ackerland, das zu müde ist, um laut von sich zu reden. Nur der Name eines Dorfes oder eines alten Städtchens lässt dich fragend tiefer schauen. So fällt mir der Name Dieuze auf und dort auf salzhaltigem Boden das alte, in Vergessenheit eingesponnene Marsal und das von Weinbergen umkränzte liebliche Bischofsstädtchen Vie, das im letzten Krieg so sehr gelitten hat. Und so erlebst du Zauber und Wunder in dieser hügeligen Welt, und nie hast du ganz dasselbe Bild und weisst doch, dass es nur ein Rahmenwechsel derselben Landschaft ist. Überall ziehen hier Äcker und Wiesen von Hügel zu Tal, und die wogenden, goldigen Weizenfelder und die langen, breiten Matten lassen dich auch an die Menschen denken, die inmitten dieser Hügel, auf diesem grossen, luftigen und sonnigen Ackerlande wohnen. Hier ist der Bauer Herrscher; Wald und Wiese und Acker und Dorf raunen es dir zu. Gehe nicht achtlos an ihm vorbei und verschmähe nicht seine schwielige Hand, wenn er sie dir zum Grusse reicht. Schaue hin! Wenn er sich im Herbste mit seinem Pfluge auf hohem, baumlosem Hügel in scharfumrissener, schwarzer Silhouette vom Himmel hinter ihm und

vom Boden unter ihm abhebt, wenn er mit seinem Gespanne innehält und müde von der Höhe ins Tal hinunter-schaut, dann fühlst du ihn als Herrscher dieses Bodens, den er mit liebe-vollem Blicke umfängt. Einsam und stolz schaut er in die Runde, einsam und herb, wie das Land, das er bebaut und überschaut.

\*\*

Gen Saarburg und die Saar hinauf belebt sich die Gegend. Die Vogesen-berge, die du von der Ferne sahst, rücken näher und näher. Aus zwei Quellflüssen fliesst die Saar durch verschwiegene romantische Täler vom Fusse des Donon in das Lothringer Land hinein. Wir folgen ihr bis zu dem alten Städtchen Finstingen mit seinem mächtigen Schlosse und steigen dann, an Lixheim mit seinen altertümlichen Häusern vorbei, hinauf nach Pfalzburg, wo die Wege ins El-sass führen. Stehst du hier oben, so siehst du in die geheimnisvolle Wald-einsamkeit der Lothringer Vogesen hinein. Dort grüsst der Dagsburger Felsen aus dem Tannendunkel her-über, und hinter ihm recken sich Grossmann und Donon in den Himmel hinein.

Auch im nordöstlichen Lothringen hat die Natur uns stilles, waldiges Bergland gegeben. Hinter Saargemünd führt der Weg ins Bitscherland. Die kleine Bergfestung Bitsch ist der Schlüssel in diese farbige, verwiterte und überwaldete Sandsteinwelt. Herrliches, einziges Bitscherland! Der Krieg ist zwar wild über dich dahin-gebraust und deine Dörfer und Bauern haben viel Arges und Bitteres gelit-ten, aber die Natur segnet dich immer wieder überreich mit köstlich herber Schönheit. Im Sommer, im Juni, wenn am Raine der goldgelbe Ginster blüht und träumerisch im Morgen-

winde nickt, zeigt sich dieses Land in seiner jungfräulichen Pracht. Heim-licher, dunkler Wald, wie er sonst im-mer seltener wird, krönt seine Fels-berge, und wenig Verkehr ist in seine stillen Täler gedrungen. Stundenlang kannst du einsam wandern, fast nichts stört die heilige Stille des Walddomes. Hin und wieder wohl hörst du den schweren, dumpfen Schlag einer der Eisenhämmer um Niederbronn — dann erzittern einen Moment die Baumriesen des Waldes. Sonst hört man von ferne nur den Kuckuck rufen, und hie und da springt ein Reh erschreckt vom Lager auf. Versäume auch nicht, von der Burgruine Falkenstein hinab-zuschauen auf die runden, tannich-ten Kuppen des Wasgenwaldes und auf den träumenden Hanauerweiher. Spürst du nicht, wie hier Sage und Geschichte lebendig werden? Dort, un-weit der grossen Landstrasse, hat Walther von Aquitanien um Hilde-gunde gekämpft, und dort in den zer-fallenen Mauern des Stürzelbronner Cisterzienserklosters haben einige un-serer Lothringer Herzöge ihre letzte Ruhestätte gefunden. Vom Kampfe draussen in der lärmenden Welt woll-ten sie hier in verschwiegener Wald-einsamkeit ruhen. Es ist auch so still hier, und liesse die märchenhafte Erb-senkönigin des Bitscherlandes ein Erbslein fallen, du vernähmest seinen Fall. Und abends, wenn die trüben Lampen der Dörfer in die Dämmerung scheinen, sähest du veilleicht den Hausgeist die Berglehne entlang schleichen, am Kirchhofe ein Kreuz schlagen und leise und unhörbar den Bauernstuben einen Besuch machen. Der Hausgeist liebt die Dämmerstun-den im Bitscherland.

\*\*

Heute stehst du im Metzterland. Kamst du von Saarburg her, so hast

du flüchtig das Land gesehen, in dem die Weiher zwischen Hügel und Wald ihr traumhaftes Dasein führen. Kamst du über Forbach oder über Diedenhofen, so denkst du wohl noch an die Hochöfen und Schlote, deren Rauch und Dunst die Luft erfüllen und die im Norden der lothringischen Hochebene und ihren Waldtälern ein oft so fieberhaftes und flammendes Gepräge geben. Heute füllt sich deine Seele mit neuen Bildern. Von ferne schon grüsst dich der herrliche Dom in seinem unvergleichlichen gotischen Spitzenkleide. Er sieht schützend über Land und Leute, über Stadt und Dörfer, die zu seinen Füßen sich ausbreiten. Die grosse Domglocke dröhnt, die « Mütze », und trägt Segen und Gruss des ehrwürdigen Gotteshauses hinaus über das ganze Lothringerland. Unter alten Brücken fliesst die Mosel dahin, und ausserhalb der Stadt begleiten sie rebenumspinnene Ufer. Überall ziehen sich Weingärten die Hänge hinauf, auf denen schmucke Winzerdörfer und herrschaftliche Landhäuser zerstreut liegen. Du bist im Lande der Mirabellen und des Weines! Du bist in einem alten Kulturlande, wo die Luft milder und weicher ist als draussen auf der rauhen Hochebene, als in den Bergwäldern des Bitscher- oder Dagsburger Landes. Aber auch hier im sonnigen Moseltale bewahrt die lothringische Landschaft ihr eigenes Wesen. Dein Auge umfasst wie fast überall ein grosses, breites Bild. Nur sind die Farben dieser Bilder heller, sonniger, lichter, mannigfaltiger. Steige bei Moulins die Weinberge hinauf und pilgere durch die kleinen, sonnigen Weinorte Sainte-Ruffine, Jussy, Vaux. Du wähnst dich, ohne Übertreibung, in eine italienische Landschaft versetzt. Mira-

bellens und Aprikosen hängen schwer an den gestützten Bäumen, und der Wein kocht in der grellen Sonne. Die Dorfstrassen liegen verstaubt und verlassen. Man ist in den Reben draussen, und die weissen, flatternden Hauben der Frauen tauchen zwischen den dicht belaubten Weinstöcken auf und ab.

Auf der Höhe von Jussy schweift dein Blick ins Moseltal hinab. Dort liegt das alte Ars, dort beiderseits der Mosel der gewaltige Aquaedukt aus römischer Zeit, weiter südwestlich denkst du an Gorze, an seine einst berühmte Abtei, an Pont-à-Mousson, und plötzlich werden in deinem Gedächtnis noch andere Namen lebendig: Vionville, Mars-la-Tour, Rezonville, Gravelotte, St-Privat. Das grosse Metzter Schlachtfeld weitet sich vor deinen Blicken, und im Geiste gedenkst du aller der tapferen Toten die nach ruhmvollem Kampfe hier begraben wurden.

Du lothringisches Land! Wo immer auch die Schritte des Wanderers gehen, ruhen Geheimnisse unter dem Boden. Sei es auf der windgeschüttelten Hochebene, sei es im tannendunkeln Berglande, sei es im obstreichen, weinfrohen Metzterlande, überall spricht die Geschichte zu ihm.

Wir, die wir im Lande gross geworden sind, sei es an den Ufern der Saar, der Seille, der Nied oder der Mosel, sei es unter spitzem Giebel oder unter flachem Dache, wir haben es wohl zu viel unterlassen, von dir zu reden.

Doch wenn wir auch schwiegen, so fühlten wir und werden immer um so tiefer, um so herzlicher und inniger den schwermütigen Reiz fühlen, der aus deinem stillen, schweren Boden emporsteigt und uns macht wie dich.

Pierre PAULIN.

#### Um die Wahrheit.

Lehrer: « Wie nennt man einen Menschen der die Unwahrheit sagt? » — Schüler: « Einen Lügner. » — Lehrer: « Und einen der die Wahrheit sagt? » — Schüler: « Einen Flegel! »

# DAS TRAGISCHE ENDE EINES PHILOSOPHEN

Eine kleine Fabel von FERNAND CRIQUI

Ein Hase sitzt im Feld und genießt — nach Hasenart — den herrlichen Sommerabend. Ein rotes Strahlenmeer ergießt sich über die braunen Ackerfurchen.

Der Hase, der da so nachdenklich auf seiner Stammscholle sitzt, ist kein gewöhnlicher Alltagshase. Es ist Philocanus, der «graue Philosoph», so nennen ihn jedenfalls seine Artgenossen.

Er kann stundenlang auf seiner Grundscholle sitzen und mit seinen grossen, träumerischen Augen in die weite Ferne glotzen.

Was er dabei denkt, verrät er nie. Wenn man ihn danach fragt, antwortet er ärgerlich, das gehe niemand was an und übrigens bestehe ja Gedankenfreiheit, auch unter den Hasen.

Junge Häsinnen behaupten, er habe einen geheimen Liebeskummer, und jede von ihnen bildet sich ein, sie sei die Angebetete. Sobald sich aber diese Annahme — bei den entsprechenden Gelegenheiten — als ein peinlicher Irrtum erwiesen hat, ist Philocanus für die abgewiesenen Weibchen nur noch ein «Original» im pejorativen Sinne, mit anderen Worten ein Hase mit einem keinen Webefehler. Selbst der Hasenälteste sage ja, Philocanus sei «psychopathisch.» Was das bedeutet, wissen sie allerdings nicht genau, aber jedenfalls stehe fest, dass ihm der gesunde Hasenverstand mangle. Ja, seine sinnlosen Handlungen und Redensarten, so behaupten sie, erinnern oft ~~an~~ <sup>mal</sup> an die eines Menschen.

Philocanus aber lächelt nur erhaben über derartige Diffamationen und grübelt weiter, stundenlang, tagelang.

So sitzt Philocanus auch heute abend wieder einmal auf seiner Stammscholle, eingesponnen in seine Meditationen.

Da springt plötzlich in hurtigen Sätzen ein Bekannter vorbei. Er grüsst Philocanus nur durch ein kurzes Nicken mit dem Kopf. Er hält sich nicht auf bei ihm, denn Philocanus ist ja so widerborstig und wortkarg, dass es wirklich keine Freude ist, mit ihm zu verkehren. Was dieser Kalendermacher spricht, ist nur entweder ja oder nein und sonst gar nichts. Und deswegen lässt man ihn einfach links liegen. Bildet er sich vielleicht ein, er sei mehr als andere Hasen?

Philocanus sieht seinem jungen, vorbeispringenden Artgenossen eine Weile nach und bewundert seine elegante Springart.

Das führt ihn natürlich auch sogleich zu Reflexionen über das Wesen des Springens überhaupt.

Wie geschieht eigentlich dieses Hüpfen? so überlegt er sich. Kein Hase weiss es, und doch hüpfen alle Hasen. Merkwürdig!

Philocanus erinnert sich plötzlich, in seiner Jugend einmal in einem sogenannten Anatomiebuch geblättert zu haben. Seine Mutter hatte es ihm mitgebracht. Ein Student, welcher der praktischen Anatomie seiner Begleiterin mehr Aufmerksamkeit widmete

als der theoretischen Anatomie der Medizinkompendien, hatte es im Gras liegen lassen. Philocanus verstand damals allerdings nicht viel von diesem Anatomiebuch. Aber immerhin waren merkwürdige Bilder darin zu sehen, die den inneren Bau des Menschen betrafen. Menscherbeine sah man da auch abgebildet, sogar in bunten Farben, mit Muskeln und Knochen und wie das Zeug alles heisst. Gierig sog er damals diese Wissenschaft in sich auf, so gut er konnte; denn er war stets der Ansicht: Was Häschen nicht lernt, lernt Hase nimmermehr. Doch zurück zu den Muskeln und Knochen.

Was von den Menschen gilt, gilt in diesem Falle bestimmt auch vom Hasen. Also muss auch der Hase Muskeln und Knochen in seinen Beinen haben.

Das mag schon stimmen, so grübelt er weiter, aber damit ist noch lange nicht erklärt, wie der Hase eigentlich hüpfet. Ja, man sollte sich schämen, als Hase nicht einmal zu wissen, ob man bei diesem Hüpfen zunächst den linken oder rechten Vorderlauf, oder den rechten oder linken Hinterlauf, oder zwei vordere, oder zwei hintere, oder auch ein vorderer und ein hinterer oder...

Da gewahrt Philocanus plötzlich etwas Merkwürdiges, das ihn aus seinen Gedanken herausreisst.

Auf den umliegenden Grundsollen schleicht langsam ein grosser schwarzer Schatten hinter ihm hervor.

Der Hase weiss aus Erfahrung, dass hier etwas nicht geheuer ist. Gefahr droht. Er will auf- und davonspringen.

Aber wie ist das nun mit dem Sprin-



gen? Soll man da zunächst den linken oder den rechten Vorderfuss oder...? Entsetzlich! Philocanus hat plötzlich vor lauter Denken das Springen verlernt. Der arme Hase kommt nicht vom Fleck.

Über seinem Kopf hört er einen dicken Knüppel durch die Luft schwirren. Und dieser Knüppel trifft das ehrwürdige Philosophenhaupt. Philocanus ist nicht mehr.

Das Philosophieren war ihm zum Verhängnis geworden.

Und die Moral von der Geschichte? Jenen, die sich zu sehr um die Erhaltung ihres Leibes kümmern müssen, bekommt das Philosophieren schlecht.







**D**IE Ägypter waren die Bahnbrecher des Schönheitskults. Mit Myrrhen, Zibet, Moschus, Orangenblüten und Ambra wussten die Ärzte genau Bescheid. Ihre Rezepte auf diesem Gebiete erwiesen sich als glänzend, und die Frauen ihres Landes waren immer bestrebt, die schönsten Damen der Erde zu sein. Ägyptische kosmetische Ärzte stellten weisse, braune, rote und grüne Schminken her. Mit Schwefelantimon, Kienruss und Kohol verstanden sie genau umzugehen. Die Damen färbten ihre Haare rötlich und schwarz, aber auch Semmelblond war lange Zeit eine Lieblingsfarbe. Henna wurde für die Manikür- und Pedikürkunst benützt. Die Nagelfeile spielte in Alessandria eine grosse Rolle.

Das Paradies vor Tausenden von Jahren hiess Theben. Parfüms und Schminken aus dieser Stadt waren sehr gesucht.

Die Griechen hatten besondere Schulen, in denen die edle Kunst der Kosmetik gelehrt wurde. Dichter und Schriftsteller besangen Frauen mit Pfirsichrot auf den Wangen und Purpur auf den Lippen. Die Söhne Askulaps waren Verkünder der Schönheits-

lehre. In Athen galt eine ungeschminkte Frau nicht als Lady.

Roms intensiver Schönheitskult ist ebenfalls bekannt. Eine Patrizierin brauchte durchschnittlich acht Stunden für ihre Körperpflege. Sie trieb Gymnastik, nahm warme und kalte Bäder, liess sich massieren, maniküren und pediküren. Viel Sorgfalt wurde auf das Haar verwandt. Verschiedene Sklavinnen waren hier eifrig bemüht. Die erste bürstete, die zweite nahm den engen Kamm, die dritte fettete das Haar, die vierte drehte Locken, die fünfte machte ein Kunstwerk daraus. Mit Rabeneiern, Essig, Rosenwasser und Nußschalen wurde ein Gebräu geschaffen, das hübsche Färbungen hervorrief. Mit Quitten und Alaun erzielte man für das Haar ein schönes Blond. Auch die Römerin kannte bereits die Wunderkraft der Kamille.

Perücken waren zur Kaiserzeit schon gang und gäbe. Alte Gecken versäumten es nicht, ihre Glatzen mit Perücken zu bedecken oder mit Farbe zu bestreichen. Gross war der Konsum von Pomaden und Salben. Genau wie bei uns gab es marktschreierische Mittel. Kaiser Caligula liess einen Haarwasser-

schwindler prügeln und verwies ihn dann des Landes. Noch schlimmer erging es unter Tiberius einem Schminkefabrikanten, der in Unkenntnis der Sache ein Pflanzengift in die Schminke mischte. Da verschiedene Patrizierinnen Schaden an dem Fabrikat nahmen, wurde der junge Mann aufgehängt. Schminke wurde auf eigenartige Weise hergestellt. Man nahm Zinnober und Purpur zu anderen Ingredienzen.

Viele Jahrhunderte hindurch versank die Kosmetik sozusagen in Vergessenheit, bis die Araber und andere Orientalen diese Kultur zu neuer Blüte erweckten.

Arabiens Wohlgerüche wurden ins Praktische umgesetzt. Während in Indien und in China nichts für die Schönheit geschah, haben die arabischen Völkerschaften ausgiebig von Henna Gebrauch gemacht. Eine Araberin, stets Feindin von Wasser für die Körperpflege, benützte Parfüm, duftige Öle und Salben für den äusseren Menschen.

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges kannte man schon das Eau de Cologne von Farina. Der Hersteller war Italiener; er wanderte nach Köln aus und hat die Stadt berühmt gemacht.

Während früher der Sitz der Kosmetikahersteller in Italien war, wurde im 16. Jahrhundert Paris die Zentrale der Dufteien. Louis XIV. war ein grosser

Freund aller Schönheitsmittel. Ebenso Louis XV. Einen sehr grossen Gebrauch von Kosmetika machten Ninon de Lenclos und die berühmte Pompadour. Beide Damen erfanden Parfüms. Edle Kavaliers behaupteten von Ninon, dass der Duft die Hauptanziehungskraft für irrsinnig liebende Männer sei. Jedenfalls wurde auch Louis XV. durch das Pompadourparfüm bestrickt. Das Geheimnis ihrer Erfindung nahm die königliche Freundin mit ins Grab.

Zur Zeit der Revolution verging den französischen Damen jede Lust zu ihrer körperlichen Restaurierung. Sie hatten bei dem bedenklichen Wackeln ihres Kopfes alle Ursache, sich mit schwereren Problemen zu beschäftigen. Immerhin wissen wir aber von Beispielen, dass sich viele vornehme Frauen vor der Guillotine schminkten, puderten und die Augenbrauen nachzogen. Zur Zeit des Directoire änderte sich alles sehr rasch. Der Körper wurde wieder mit den edelsten Parfüms besprengt.

Im Empire war Kosmetik Trumpf. Napoleon ging mit gutem Beispiel voran. Bekannt ist, dass er sich jeden Morgen mit Eau de Cologne einreiben liess. Auch an anderen europäischen Höfen war alles darauf bedacht, immer in gutem «Geruch» zu stehen.

CORNICHON.



# Bauernsprüche

Vom  
Heiraten und Haushalten  
ein Streifzug durch die Weisheit der Gasse.



Die bäuerlichen Sprichwörter und Hausinschriften gewähren uns einen tiefen und interessanten Einblick in das dörfliche Liebes- und Eheleben. Auffallend viel Spruchgut ist über das schöne Geschlecht verbreitet. Da fehlt es nicht an bittersüßem Humor und scharfem Witz. Die Bäuerinnen bekommen allerlei treffende und oft auch boshafte Wahrheiten gesagt, wenn sich der Volksmund mit dem Heiraten und Haushalten befasst. Die Mannsleute kommen beim Spiessrutenlaufen durch die Weisheit der Gasse viel besser weg, obschon auch sie zu allen Zeiten so manches «Schlötterle» edlich verdient haben. Aber es ist nun einmal so: die meisten Bauernsprüche sind nicht von Frauen, sondern von Männern geprägt worden. Ist auch vieles davon im Dorfwirtshaus bei Foppereien und Neckereien und in erregter Weinlaune in Umlauf gesetzt worden, so steckt doch in und hinter solchen Bauernaussprüchen mehr Witz und Gritz als zuweilen in langen, gelehrten und ungelehrten Abhandlungen über das Thema «Hausfrau.» Wir geben hier nur eine kleine Auslese aus diesem elsässischen Spruchgut.

's Hirote isch e Hiehnerhüs,  
Die, wo drin sin, möchte nüs,  
Die, wo drüs sin, möchte dri,  
Hans, i rot' dir, ledig ze bli!

So heisst es im Volksmund, und «Lushti, wer noch ledi isch» singen Burschen und Mädchen, wenn es gilt, die schöne Jugendzeit und das lachende Glück der jungen Liebe zu preisen und die Jugend zu feiern, die nicht wiederkehrt: «Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr!» Die Dorfjugend, die so singt, meint es so. Sie weiss, was die Grosseltern schon wussten, als sie Sprichwörter im Munde führten wie: «s'ledige Lawe isch Gold wart» und «Scheener as im ledige Stand bekummt m'r's nim». Es verklingt ja viel Schönes nach der Hochzeit, wenn einmal die Liebe der Erfüllung entgegengereift ist und ernste Lebensführung und mühsame Arbeit im bäuerlichen Dasein folgen. Und doch gilt bei der ländlichen Bevölkerung allenthalben die Ehe als das natürliche und normale Lebensziel und die Hochzeit als des Lebens höchstes Fest. Das Altjungfernschicksal insbesondere achtet und schätzt der Bauer nicht. Mit Behagen ergötzt er sich an dem derben, ja

oft grausamen Volkswitz, der von jeher die alten Jungfern zur Zielscheibe nahm. Bei Bauernhochzeiten lösen immer wieder die sogenannten «Maidelgebete» und «Klagelieder der alten Jungfern» das unbändige Lachen der Gäste aus, wenn da verzweifelt die heisse Sehnsucht nach einem Manne zum Ausdruck kommt, «sei er bucklig oder lahm, wenn er nur hat Hosen an.»

In einem bäuerlichen Hauswesen ist eine tüchtige Hausfrau unentbehrlich. Das wird schlagkräftig hervorgehoben durch das Sprichwort: «E Fräu un e Stuweofe ghere in jedes Hüs.» Wenn ein Bauernbursche heiraten will, wird ihm der Ernst der Wahl einer Ehegenossin eingeschärft durch die alte Lebensregel: «Wer über Land fährt, soll ein Mol batte, Wer über's Wasser fährt, zwei Mol. Un wer hirote will, drei Mol!» Ueberstürzte Eile taugt nicht, denn: «E Kueh ka m'r wider verhandle, awer e Fräu nit!» Es ist gar nicht leicht, vor der Heirat den Wert und Charakter der zukünftigen Frau zu erkennen. Die lieben, guten Hochzeiterinnen werden nach den Festtagen der jungen Liebe im Alles aber dann noch nicht zur Hochzeit, tag des Lebens oft zu bösen Weibern,

Kradrum sagt man: «E Krauwatt un e Fräu gspirt m'r erscht, wa m'r se am Hals het.» Nach alter Bauernerfahrung tappt ein Bursche nicht so leicht ins Unglück, wenn er seine Frau aus der näheren Umgebung im Dorfe selbst wählt: «Hirof ewer de Misch, no weisch, wer sie ischt.»

Daheim im Dorf kennen sich die jungenn Leute in der Regel von den Abendmärkten, Kunkelstuben und Messti her seit langem. Leicht und rasch kommt es aber dann noch nicht zur Hochzeit, wenn auch die

Eltern des Mädchens viel auf das Sprichwort geben: «D'junge Maidle un d'Shof soll m'r nit ze alt ware lon, sie verliere an Wart.» Allzu genau werden meist beiderseits die Vermögensverhältnisse abgewogen nach dem alten Grundsatz: «Was m'r erhirot, brücht m'r nit ze'n erhüse.» Wer reich ist, braucht sich auf dem Lande, wenn die Kinder «gesund un proper» sind, um ihre Versorgung nicht viel Sorgen zu machen, man sagt mit Recht: «Armer Lit Rinder un richer Lit Kinder sin bahl furt» oder «E de arme Lit ehri Kas un de riche ehri Maidle sin am erschte zichtig.» Die Liebe macht manchmal närrisch und blind. Die Bauern sagen: «Wann unser Herrgott e Narr will, so macht'r e Hochzitter» und «D'Lieb fällt grad so guet uf e Kuehplapper wie uf e Roseblätt.» Wenn aber die Heirat gut gerät, so ist die brave Bäuerin die Seele und der gute Geist des Hauses. Diese Ueberzeugung bekundete öffentlich der Erbauer eines Bauernhofes in Kolbsheim, als er über dem Hoftor im Jahre 1819 das Lob der guten Bäuerin in folgender Inschrift verkündete:

1819  
HJER STEDEJN / SHONE / DHORVON / TEJNENACH  
NEUER BAUARD AUFGE / STELLD · JEDOCH DER  
BAU HERR DARF NJCHTMEYNNEN DA / EAUCH  
JEDERMANN GEFALITALLEJN DAZUWJRT ER  
NURLACHEN DENNERHAT E / FUR / JGHALLEJN  
UNT FUR DJE / EJNEN LA / SEN MAGHEN · SO ·  
SHONALS / MOGLJCH KONTE / SEYN  
EJN BRAFE FRAU DJEMJTVER / DANT EJN ·  
GANZE / HAUSREGJERET · DJE / ATEDS / MJT  
KLUGHEJTALLERHANTJMHAU / ANORDONNJERET  
EJN / SHONE FRAU · SANFT WJEDER TAU · DJE  
ATET / MJTLJEBE / PROBEN ZUJEDER ZEJT DEN  
MANNERFREUT · TJEJT / TGEWJ / ZULOBEN DP / GCH

Eine brave Frau, die mit Verstand  
 Ein ganzes Haus regieret,  
 Die stets mit Klugheit allerhand  
 Im Haus anordonieret,  
 Eine schöne Frau, sanft wie der Tau,  
 Die stets mit Liebesproben  
 Zu jeder Zeit den Mann erfreut:  
 Die ist gewiss zu loben!

Wenn Friede und Einigkeit in einem Hofe herrschen sollen, muss die Frau einen friedlichen Charakter haben und dem Mann nachgeben können. Hat sie die Hosen an und will in allem herrschen, so gibt es Zank und Streit in einemfort. Die liebe häusliche Eintracht verkündete zu Altekendorf in Meyerluxens Hof eine alte Scheuneninschrift vom Jahre 1740:

Diese Scheuer hat gebaut  
 Lucas Richert und Barbara seine  
 [Hausfrau.

Was er wünscht, das wünscht sie au.

Ein alter Bauernspruch sagt: «Wo e Wibsmensch ellein Meischer isch, tuet's salte guet.» Diese Erfahrungswisheit spricht zur Warnung auch aus Hausinschriften, u. a. aus folgendem Spruch an einer Stallwand in Schwindratzheim vom Jahre 1804:

Auf Erden ist kein gröss're Pein,  
 Als wo die Weiber Meister sein.

Mehrere Frauen tun in einer Haushaltung selten gut. Im Volksmund laufen Sprichwörter um wie: «Wo zwei Wiwer zamme kumme, ze isch eini ze viel» — «Wer ken Grossmueder het, soll sich keini käufe» — «E jedi Schwewermueder isch e Stück vo's Deifels Hosefueder.» Eine gesunde wirtschaftliche Wahrheit birgt das Wort: «D'r Mann muess d'Fräu bim erschte Laib Brot ziehn.» Mit guten Worten erreicht der Ehemann hier wie auch sonst viel mehr als mit Schlägen: «Bim Wiwervolk schläht m'r ender siewe Deifel ine as nur eine üse.» Nur zu wahr ist das Sprichwort: «Wer sin

Wib schläht, macht ere drej Firtig un het drej Faschtjä.» Immer wieder bekommt man zu hören: «E beesi Hirot isch d'Höfl uf Arde» und «s'Hirote un 's Böje het schun manche geröje.»

Am Hausgärtlein will das Volk schon feststellen, ob's im Hause klappt und die Bäuerin tüchtig ist: «Wie d'r Garte, so die Hüsfrau.» Haushalt, Feld- und Gartenarbeit lassen den Bauersfrauen wenig Zeit zum Ausruhen und Aussetzen. Der Bauer pflegt da zu sagen: «Morjerot und Wiwerweh isch am Mittäuj nix meh» oder «Wiwerweh, morje früeh nix meh!» Arbeitsamkeit und Sparsamkeit ist die Grundlage jeder gesunden Hauswirtschaft. Uebel ist es mit dem Hofe bestellt, wenn die Leute sagen können:

Sechsmol sechs isch sechedrissig,  
 Isch d'r Mann äu no so flissig  
 Un die Fräu isch liederli,  
 So geht alles hinterschi!

Es bestätigt sich immer wieder die alte Erfahrungstatsache: «E Fräu treit's gschwinder em Fertig furt, as d'r Mann mit'm Wage heimführet.» «Acht Ross bringe nit so viel ine, as d'Fräu em Fürtuech üse treit.» Unsere Bauern sagen weiterhin mit Recht: «Liewer alli Johr e Hagel as e Fräu, wo durchputzt.» Junge Frauen wollen gern gut leben: «Knepfle, Fade, Fingerhuet, jungi Wiwer lawe guet.» Auf die Sparsamkeit in der Küche bezieht sich der Spruch: «Was d'r Mann mit Ross un Wage kann derzueführe, kann d'Fräu mit'm Kochlöffel verführe.» Eine Hausinschrift zu Waldhambach vom Jahre 1840 besagt:

Ein Weib kann mit der Küchen  
 Ihr Hab und Gut betrügen.  
 Mit Sorgfalt und mit Sparen  
 Kann man den Schuldmann zahlen  
 Und kaufen in der Not  
 Bier, Wein, Käs und Brot.

Oar mancher der  
 hat für mich sorgen-  
 er kann mir weder len  
 noch borgen. Als solass  
 Das sorgen sein - forge  
 nur für dich allein.



Auf Erden ist  
 kein grösser Pein  
 Als wo die Weiber  
 Meister sein.

LORENTZ · BERNART 88  
 MAGDALENA · GROZIN 04

Einer Bäuerin, die ver-  
 schleckt ist zieht das Volk so-  
 gar eine vor, die trinkt: «E  
 Fräu, wo siffelt, isch als noch bes-  
 ser as eini, wo schlackt.» Die Schul-  
 den werden dann gewöhnlich immer  
 grösser: «Kiechele ware gemacht, un  
 wann d'r Huissier uf'm Pfannestiel  
 huckt» — «Kugelhopf un Tarte...  
 d'Schulde kenne warte.»

Ein Unglück ist es, wenn einem al-  
 ten Mann die Frau wegstirbt. Da gilt  
 das Sprichwort: «Wann unser Herr-  
 gott e Narr will, soll'r im e alte Mann  
 d'Fräu nahme.» Sehr übel ergeht es oft  
 den Witwen, es heisst im Volksmund:  
 «E Wittfräu isch wie e Eckpfoschte,  
 wo jeds d'Schueh dran abriht.» Ebenso  
 berechtigt ist aber auch ein anderes  
 Sprichtwort: «M'r kennt eini erscht,  
 wann sie Wittfräu isch», nämlich in  
 Bezug auf ehrbare Lebensführung.  
 Heiratet eine Bäuerin nach dem Tode  
 ihres älteren ersten Mannes einen viel  
 jüngeren Burschen, so macht man ihr  
 bei der Hochzeit tüchtig Schariwari.  
 Man witzelt: «Sie het üs'm e alte Kes-  
 sel e neje gemacht» — «Die alt Geis  
 schlackt äu noch garn Salz.» Wenn  
 andererseits ein junger Bursche eine  
 Witwe oder gar ein Mädchen mit

einem Kinde heiratet so  
 heisst es oft in derber Weise:  
 «Er het d'Kueh mit samt'm Kal-  
 wel gholt.» Sterben einem Bauern  
 nacheinander die Frauen, sodass er  
 sich zwei- oder dreimal wieder verhei-  
 raten muss, seinen Grundbesitz dabei  
 jedesmal vergrössernd, so führen  
 die missvergünstigen Dorfgenossen  
 Sprichwörter im Mund wie: «Glück  
 mit'm Vieh un Unglück mit de Wiwer  
 macht richi Büre» — «Wiwerstarwe  
 isch ke Verdarwe, awer wann d'Ross  
 verrecke, sall tuet de Bür verschrecke.»

Die Bäuerin als Mutter ist in tref-  
 fenden Sprichwörtern charakterisiert.  
 Gesunde Volksmoral verbürgt auf dem  
 Lande reichen Kindersegen: «Besser  
 zehn Kinder uf'm Kisse as nur eins  
 uf'm Gewisse.» Mutterliebe vergoldet  
 selbst die ärmlichsten Verhältnisse:  
 «Isch e Müeder noch so arm, gibt sie  
 en ihrem Kind doch warm», und es  
 zeigt sich immer wieder: «E Müeder  
 kann besser siewe Kinder erhalte as  
 siewe Kinder e Müeder.» Ein unwie-  
 derbringliches Gut ist eine brave Mut-  
 ter: «E Müeder ka m'r verliere, awer  
 nie wider finde.» Kleine Kinder ma-  
 chen kleine Sorgen, grosse Kinder  
 aber grosse. Diese allgemeine Erfah-

ring hat der bäuerliche Volksmund sehr anschaulich und kräftig ausgedrückt: «D'kleine Kinder trate d'r Müeder in de Gehre, d'grosse awer ans Harz.» Bezüglich der Kindererziehung gilt auf dem Dorf die Spruchregel:

Wie d'r Acker, so die Rüewe,  
Wie d'r Vadder, so die Büewe,  
Wie die Müeder, so die Dächter,  
Gwähnlí noch e bissel schlächter!

Nichts ist vollkommen hienieden, auch die Weibsleut auf dem Bauernhof sind es nicht. Falschheit und Untreue sind Hauptursachen unglücklicher Ehen. Der biedere Schreinermeister Bieber in Waldhambach suchte beim Propheten Sirach Trost, als er im Jahre 1810 an seinem Hause die Inschrift anbrachte: «Der Himmel bewahre dich vor einem falschen Weibsgeschlecht! Das lehrt uns Sirach.» Den bibelkundigen Bauern der guten alten Zeit waren die unsanften Weibersprüche aus Jesu Sirach gut geläufig. Da lebte einmal im alten Hanauerland ein Hofbesitzer in Feindschaft mit einer bösen Nachbarin. Um sie masslos zu ärgern, brachte er einige Verse aus dem Buche Sirach an der Hinterwand seiner Scheune als Inschrift an, welche das böse Weib täglich sehen und lesen musste. Da stand u. a. geschrieben: «Alle Bosheit ist ge-

ring gegen der Weiber Bosheit; es geschehe ihr, was den Gottlosen geschieht.» Sir. 25, 25. «Ein böses Weib macht ein betrübtés Herz, traurig Angesicht und das Herzeleid.» Sir. 25, 30. «Die Sünde kommt her von einem Weibe, und um ihretwillen müssen wir alle sterben.» Sir. 25, 32. «Wenn einer ein böses Weib hat, so ist es eben als ein ungleiches Paar Ochsen, die nebeneinander ziehen sollen.» Sir. 26, 9, 10. Das Mittel wirkte. Die böse Nachbarin ärgerte sich täglich so sehr, dass sie schliesslich lieber ihr Haus verkaufte und fortzog. Darauf hin hat der Bauer die Inschriften, die dem neuen Nachbar gegenüber keine Berechtigung mehr hatten, an der Scheunenwand wieder entfernen lassen.

Der fremden, bösen Nachbarin gegenüber hat das Inschriftenmittel gewirkt, eigene Hausdrachen wird man damit aber nicht kurieren können. Wenn es da Frieden geben soll, muss schon das Rezept des alten Sprichworts befolgt werden: «Fräu un Katz ins Hüs, Hund und Mann enüs!» Das Volkslied rät obendrein jedem Ehemann viel Geduld an:

Wenn du willst ein Ehemann werden,  
Musst du haben viel Geduld,  
Sonst hast du die Höll auf Erden.

Joseph LEFFTZ.





**E**S waren einmal ein König und eine Königin. Die lebten in einem Reiche, das so klein war, dass der König sogar Zeit fand, sich um das Wohl seiner Untertanen zu kümmern. Da er aber sehr glücklich verheiratet war, wurde Ehestiften seine Lieblingsbeschäftigung, wobei seine Gattin ihm getreulich half.

Nun hatten sie drei Sorgenkinder, drei schöne, aber blutarme Grafentöchter, die mit ihren Eltern in einem alten, halb zerfallenen Eulenneste, zwei Stunden von der Stadt entfernt, wohnten. Der Kenner, der bequem im Wagen vorüberfuhr, rief wohl begeistert:

«Was für malerische, efeuumspinnene Türme, welch romantischer, zerborstener Torbogen!», aber man hätte ihm nur zumuten sollen, eine Nacht in der malerischen Romantik zuzubringen! —

So eifrig das gute Königspaar aber auch suchte, es wollte sich kein Freier für diese drei finden.

Da siedelte sich eines Tages ein junger, sehr reicher Kaufmann in der

Stadt, seiner Heimat, an, die er als armer Jüngling verlassen hatte, und erbaute sich einen Palast, vor dessen Grösse und Kostbarkeit die Leute mit offenem Munde standen. Die Rampe, die hinaufführte, war aus rosa Marmor, das Dach mit Kupferplatten bedeckt, und zwölf silberne Säulen trugen die Vorhalle.

Da der Kaufmann ein hübscher, artiger Mann war, so ward er als Freier für eine der armen Gräfinnen ausersehen und zum Könige zu einer Privataudienz beschieden. Er kam auch zur bestimmten Stunde. Als ihm der König jedoch seinen Plan klarlegte, machte er drei Bedingungen: Er wollte die freie Wahl zwischen den Schwestern haben, sie alle drei vorher sehen und sie auch sprechen hören, ohne dass sie es wüssten!

Der König ging auf alles ein, denn die Gelegenheit war zu schön. So wurden die drei Fräulein nach Hofe beschieden. Die Königin ging sogar in ihrer Freude so weit, der Erwählten eine bescheidene Aussteuer zu versprechen — und das wurde der sparsamen Frau nicht leicht!



Unter den drei Gräfinnen herrschte aber grosse Betrübnis, als der Bote des Königs kam, sie alzuholen. Jede hatte nämlich ihr Herz schon verschenkt: Die Älteste an einen Edelmann ohne Schulden, aber auch ohne Geld; die Jüngste an einen Edelmann ohne Geld aber mit Schulden; und die Mittlere an einen Jüngling, der sich während des Tages überhaupt nicht auf die Strasse traute, aus Angst, der Pfändungsmeister könnte ihn zu fassen bekommen. Der Jüngling aber war der Neffe des Königs.

Auch über die Aussteuer der Königin waren die drei Schwestern nicht erfreut, denn sie kannten deren Wahlanspruch: «einfach, aber gediegen», und ihnen graute vor gehäkelten Kanten, Kattunkleidern und Unterwäsche aus rotem Flanell.

Darum sprach die Älteste zu ihrem Liebhaber beim Rendez-vous in der Glycinenlaube: «Mich nimmt der reiche Krämer gewiss nicht, denn ich werde meinen Mund verziehen, als ob er schief wäre.» Dabei lachten ihre Augen; ihre blauschwarzen Zöpfe schimmerten im Mondlicht; und ihr Liebster küsste sie auf den Mund, der noch gerade war.

Die Jüngste sass mit ihrem Liebsten auf dem Heuboden, als sie ihm, der gerade mit ihrem rosa Ohrläppchen spielte, anvertraute, sie werde sich taub stellen, um nicht die Erwählte zu sein.

In ihrem Innern aber wären sie beide froh gewesen, einen reichen Mann zu bekommen, ihre Edelleute als Liebhaber zu behalten und von der Bettelwirtschaft zu Hause nichts mehr zu sehen und zu hören.

Die Mittlere sah die Tränen ihrer Mutter auf die Spindel fallen, an der die weissen Hände unablässig arbeiteten, und sie dachte: «Ich will nichts gegen das Schicksal tun. Nimm mich

der reiche Mann, so kann ich den Meinen helfen, wonach ich mich sehne. Mich selbst verlangt es nicht nach seinem Glanz; mein Leben neigt sich nur der Liebe zu, wie die Blumen der Sonne.»

Als die drei vor dem Könige standen — der junge Kaufmann war hinter einem Vorhang verborgen — fragte er die Älteste: «Wenn dein Vater und deine Mutter in einer Frage nicht einig werden könnten, die dich betrifft, wessen Rat würdest du befolgen?»

Die Älteste zog ihr Mündchen schief, wie sie es ihrem Liebhaber versprochen hatte, und sagte: «Ich weiss nicht.»

Die Jüngste tat auch genau, wie verabredet, als ihr dieselbe Frage gestellt wurde. Sie schwieg, als habe sie nichts gehört.

Die Mittlere aber sagte: «Ich würde tun, was ich selbst für das Richtigeste erkennen könnte; denn der Mensch soll nur für sich selbst verantwortlich sein!»

Da trat der junge Kaufmann hinter dem Vorhange hervor und nahm sich die Mittlere zur Braut und bald darauf zur Frau.

Sie liess alles willig mit sich geschehen und weinte nur um den Königsneffen, wenn es niemand sah. Ihre Schwestern buhlten aber jetzt eifrig um ihre Gunst; denn jedes Lächeln von ihr war ein goldenes Versprechen. Der junge Kaufmann, überglücklich eine so vornehme und schöne Frau zu besitzen, stattete in der Freude seines Herzens beide Schwestern so reich aus, dass sie den Männern, die sie liebten, zum Altare folgen konnten.

Dies brachte aber beiden wenig Glück. Die Älteste trieb ihren Mann durch ihre Verschwendungssucht schon nach einem Jahre dazu, solche Verbrechen zu begehen, dass er in die

Fremde flüchten musste; und die Jüngste machte sich ihrem Manne durch ihr lügenhaftes, hohles, eitles Wesen so zum Überdruß, dass er sie bald betrog und später ganz verließ.

Die Mittlere aber lebte in heimlichem Elend neben ihrem reichen Gatten dahin. Er empfand es wohl, dass sie nicht glücklich war, sprach aber nie mit ihr darüber.

Ein Jahr lang ertrug es der Kaufmann, dann aber fasste er vor dem Domportal am Schluss der Messe ihre Hand: « Wir scheiden uns wie Öl und Wasser und werden uns nie vereinen. Ich gebe dir noch ein Jahr lang Zeit einen Mann zu finden, der deiner würdig ist und der dich liebt. Gelingt es dir, so gebe ich dich frei; wo nicht, möge Gott uns helfen! »

Der jungen Frau strömte es heiss zum Herzen. Sie schritt schweigend neben ihrem Gatten bis zum Hause, dann aber eilte sie mit Ungestüm in ihre Zimmer und sang — zum ersten Male in ihrer Ehe.

Nun begann ein geschäftiges Treiben. Kleider wurden aus den Truhen gerissen, angelegt, vor den Spiegel geführt und verworfen. Der Fussboden glich bald einem Garten, auf dem Bänder, Schleier und Spitzen in allen Farben blühten. Der Gärtner brachte, was er Schönes gezogen. Und in all dem Wirrwarr stand die junge Frau mit glänzenden Augen, und ihre Schönheit dehnte sich wohlhüstig dem Abend entgegen, denn sie dachte nicht anders, als dass ihr einstiger Geliebter bis jetzt in einer Dachkammer in Tränen um sie gelegen sei. Wie die gute Vorsehung wollte sie zu ihm ins Zimmer treten...

Als sie sich in der Dämmerung dem Hause des Königsneffen näherte, scholl ihr heitere Musik entgegen. Als sie gar durch eines der beleuchteten Fenster sah, gewahrte sie ihren Lieb-

sten auf dem Estrich liegend, einen zerbrochenen Becher aus rotem Glase in den Fingern und über ihn gebeugt und um ihn herum lauter trunkene Weiber, die fragwürdige Reize dem Lichte der Kerzen offenbarten.

Da fasste sie ein Grauen. Sie lief heim und kam nach einer durchweinten Nacht zu dem Entschluss, ihr Glück bei anderen zu versuchen.

Nun fehlte sie bei keinem Feste der Stadt, liess sich nach Herzenslust den Hof machen und behandelte ihren Gatten mit milder Herablassung. Es war aber sonderbar; ein neidischer Kobold liess sie niemals dazu kommen, sich ganz bis über die Ohren zu verlieben. Entweder traf sie bei einer Ausfahrt aufs Land den Auserwählten im Kreise kecker Bauerndirnen, die er bei der Kirchweih in roher Föhlichkeit schwenkte, oder es meldeten sich die Wucherer, denen der junge Mann verfallen war, bei ihr, um zu erfahren, ob das Vermögen der Braut Deckung der Schulden sichere. Einen andern sah sie seine Diener prügeln, als sie bei einer Festlichkeit zu früh erschien, um den Hausherrn allein zu sprechen.

Die Gräfin sah schon voll Betrübniß den goldenen Boden des Kruges schimmern und kehrte seufzend von einem langweiligen Mahle bei Hofe heim, wo sie nicht einmal einen annehmbaren Mann gesehen hatte. Deshalb war sie auch frühzeitig fortgegangen. Die ersten Sterne, die über ihrem Garten standen, gefielen ihr besser, als die Menschen. Sie dachte schon daran, ein Ende zu machen und in einem Kloster allem Männlichen und Menschlichen zu entsagen.

Da plötzlich stand an einer Biegung des Weges ihr Gatte, der junge Kaufmann, vor ihr. Er sah sie nicht, auch nicht das Goldlilienbeet zu seinen Füßen. Er streichelte nur seinen

grossen Hund, leise, zärtlich, immer wieder; und das dunkle, mächtige Tier schmiegte sich tröstend an ihn. Sein Blick suchte das Weite, so hoffnungslos, so todtraurig, dass der Frau seltsam zumute ward.

Da war nun ein Mensch, der niemand für seine Liebe finden wollte, so einsam wie sie, die niemand für ihre Liebe finden konnte...

Und plötzlich wurde es ihr klar, warum keiner der anderen sie dauern

fesselte. Sie hatte alle in ihrem Innern mit ihm verglichen, und keiner hatte diesen Vergleich ausgehalten.

Da lachte sie hell auf, ein befreites Vögelchen, flog dem jungen Kaufmann um den Hals und flüsterte ihm ins Ohr, dass sie den Würdigen gefunden habe, ganz nahe, ganz gewiss, und noch vor Ablauf der festgesetzten Frist...

Jean P. OLIVIER.



## Er kann seine eigene Musik nicht hören

Der Komponist Ernest Reyer spielte leidenschaftlich gern Billard. Es war ihm in seinen Musstunden der schönste Zeitvertreib.

Bei grippalen Affektionen, Schnupfen, Neuralgie, Rheumatismus, Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Periodenbeschwerden, Unpässlichkeiten und Schmerzen werden Sie schnell erleichtert und entspannt, wenn Sie

### «KAFFLINE HOLL»

nehmen. Wer von «KAFFLINE HOLL» Gebrauch macht, empfiehlt dieses Präparat. Vergessen Sie nicht, dass ein kleines Pulver «KAFFLINE HOLL» zuverlässig wirkt.

In allen Apotheken. — Packungen zu 10 Pulvern, (V. 2419 - P. 18027)

Einst war der Meister zu einer Abendgesellschaft eingeladen. Um ihm einen besonderen Gefallen zu tun, forderte ihn die Dame des Hauses später am Abend auf, doch eine Partie Billard zu spielen. Reyer war begeistert und vertiefte sich völlig in das Billardspiel.

Währenddessen war im Nebenzimmer eine junge Sängerin an den Flügel getreten und sang verschiedene von Reyers Kompositionen. Gerade ertönte, meisterhaft gesungen, die Brunhildensarie aus «Sigurd», als der Komponist wütend den Billardstock zur Seite legte und ärgerlich sagte:

«Diese verdammte Musik — man kann wahrhaftig nicht einmal in Ruhe Billard spielen!»



# Rouffach

eine  
elsässische Landstadt

**R**OUFFACH, etwa 16 km nördlich von Colmar gelegen, war im Mittelalter der Hauptsitz des sogenannten « Oberen Mundats » d. h., der ausgedehnten Besitztümer des Bistums von Strasbourg im Ober-Elsass und hat als solche eine grosse Rolle gespielt.

Ich möchte dem geneigten Leser zunächst nur das Wichtigste aus der wechselvollen Geschichte von Rouffach mitteilen.

Schon aus früher Zeit, als der gute König Dagobert regierte, erzählt man sich eine anmutige Legende. Siegebart, des Königs Sohn, jagte einst an den Ufern der Ill; er verunglückte dabei durch einen Sturz vom Pferde und starb in den Armen seines Vaters. Grenzenlos war der Schmerz der königlichen Eltern, bis man ihnen den Rat gab, sich an den Bischof von Strasbourg, den hl. Arbogastus zu wenden. Dieser kam sofort, warf sich auf die Knie und betete inbrünstig zu Gott. Und siehe, seine Bitte wurde erhört; der Prinz erhob sich im Sarge und ward gesund. Die königlichen Eltern beugten ihr Knie vor dem Heiligen, der aber jede Belohnung zurückwies. Dafür schenkte der König

dem Bistum Strasbourg Rouffach mit allem Zubehör, das so die erste zeitliche Domäne der Bischöfe von Strasbourg im Ober-Elsass wurde und bis zur grossen Revolution auch blieb.

Urkundlich wird Rouffach bereits im Jahre 763 als « Opido Rubiaco » erwähnt. Ein Blick auf den Stadtplan von Rouffach zeigt, dass die Kernzelle der Siedlung in dem südöstlichen Teil der heutigen Stadt, beim prächtigen Münster « Zu Unserer Lieben Frauen », auch « St-Arbogastus-Kirche » genannt, zu suchen ist, der vom Ohmbach umflossen, ursprünglich wohl für sich befestigt war.

Am Schnittpunkte der uralten Landstrasse von Süden nach Norden mit der vom Rhein herkommenden ebenfalls wichtigen Strasse entwickelte sich unter dem Schutze der Bischöfe nach und nach eine sehr regelmässig bebaute d. h. «gegründete» blühende Vorstadt. Sie wurde bereits sehr früh, wohl schon im XII. Jahrhundert mit zum Teil doppelten Mauern und Gräben, Türmen und Toren wohl befestigt. Die oberhalb der Stadt liegende « Isenburg » sollte dabei als letzte Zuflucht, als Citadelle dienen.



Das « Münster » zu Rouffach

Unter den steten Kriegen im Mittelalter hatte Rouffach viel zu leiden. Als im Jahre 1106 Kaiser Heinrich V. auf der Isenburg weilte, vertrieben ihn die Einwohner von Rouffach, die über das Benehmen seines Gefolges erbittert waren. Der Schlossvogt hatte nämlich an einem Ostertage eine schöne Bürgerstochter überfallen und in das Schloss Isenburg bringen lassen. Die Männer von Rouffach wagten nicht, das feste Schloss Isenburg anzugreifen; da kamen die Rufacher Frauen der unglücklichen Mutter zu Hilfe: « Sie waren vor Zorn eitel Mann » sagt der Chronist. Sie bewaffneten sich, schlugen die Wachen nieder und befreiten das arme Mägdelein. Der Kaiser konnte nur mit Mühe entkommen und floh nach Colmar. Krone, Zepter und Mantel brachten die Frauen im Triumph zur Kirche und legten sie auf dem Altare der hl. Jungfrau nieder. Seit dieser Zeit, bis heute, haben die Rufacher Frauen das Vorrecht, die « rechte » Seite in der Kirche einzunehmen. Der Kaiser rächte sich aber

später, belagerte die Stadt, nahm sie ein und plünderte und verbrannte dieselbe. 1199 wurde Rouffach durch Philipp von Schwaben zerstört. Seit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts ist Rouffach Stadt. 1248 siegten die Rouffacher sogar über die Colmarer, wurden aber dafür 1256 von diesen geschlagen. 1299 belagerte Adolf von Nassau Rouffach vergebens. In den Jahren 1308-1338 wurden die Juden verbrannt und ausgewiesen. Die Richtstätte war eine Wiese, die heute noch den Namen « Judenmatt » trägt. Im Jahre 1347 herrschte im ganzen Lande eine grosse Hungersnot. Zur Erinnerung daran, machte man in Rouffach das grosse Hungertuch, das jeweils an Ostern bis zur grossen Revolution über den Hauptaltar gespannt wurde. Daher kommt der bekannte Ausspruch: « Am Hungertuche nagen. » 1444 plünderten die Armagnaken Rouffach und am 15. Juli 1634 erstürmten die Schweden die Stadt, wobei 3 Pfarrer und 2 Jesuiten von denselben getötet wurden. Nachdem 1635 Rouffach von den Franzosen besetzt worden war, kam die Stadt 1680 an den König von Frankreich, der die Mauern schleifen liess. An das Ristor, Neutor, Fröschweiler- und Rheingrafen-Tor erinnern nur noch die Namen, während von den Mauern, Türmen und Gräben noch ansehnliche Reste erhalten sind. Soweit in aller Kürze nur die allerwichtigsten Daten aus der Rufacher Geschichte.

Von den Bauten aus dem Mittelalter, an denen Rouffach wie nur wenige Städte im Elsass so reich ist, verdient vor allem das wunderbare Münster zu: « Unserer Lieben Frauen », das Wahrzeichen der alten Bischofsstadt, ganz besondere Erwähnung. Es ist eines der bedeutendsten Bauwerke des Ober-Elsass. Stolz erhebt sich der Bau inmitten des Marktplatzes über die bürgerlichen Siedlungen. Keine

Urkunde, keine Chronik vermag den dunkeln Schleier zu heben, der über dem Ursprung des Baues liegt. Nur die Ortsüberlieferung weiss eine hübsche Sage zu berichten:

In uralten Zeiten war an der Stelle, an welcher heute das Münster sich erhebt, ein breiter See. Oft kamen die Königskinder von der nahen Isenburg hernieder, um im weissen Sande am Ufer zu spielen. Einmal aber war das

beneinander. Portal, Rose und Chor sind gotisch aus dem XIV. Jahrhundert. Die beiden Türme blieben leider unvollendet. Im majestätischen Innern finden sich interessante Grabsteine, Taufstein usw. An der Südseite bemerkt man im Sockel Einschiffe, Schleifrippen, auch «Teufelskrallen» genannt, die ich bereits in unserem geschätzten Kalender von 1950 beschrieben habe.



Ansicht von Rouffach im Jahre 1623

Königssöhnlein unachtsam. Es fiel in die blaue Flut und sank unter. Weinend empfangen die tiefbetrübt Eltern die Unglücksbotschaft. Der See wurde entwässert und der Sumpf ausgetrocknet. An der Stelle, wo ihr Liebbling den Tod gefunden, erbaute das Königspaar das herrliche Münster.

Es ist nicht möglich, in unserer kleinen Studie auf die baulichen Einzelheiten des Gotteshauses einzugehen. Das Querschiff ist romanisch und im XII. Jahrhundert erbaut. Das Langschiff, aus dem XIII. Jahrhundert, zeigt den Uebergangsstil, d. h. romanische und gotische Architektur ne-

Die ehemalige Kirche der Franziskaner, die Barfüsser-Kirche, liegt an der Landstrasse beim ehemaligen Rheingrafen-Tor. Bereits im Jahre 1250 liessen sich hier die Franziskaner nieder. Von der ursprünglichen Kirche sind noch einige Pfeiler und eine Aussenkanzel, übrigens ein Unikum im Elsass, vorhanden. Das Innere der Kirche mit seinen Grabsteinen, Statuen und Chorstühlen ist sehr bemerkenswert.

Auf alten Ansichten der Stadt aus dem Jahre 1548 von Seb. Münster bemerken wir noch eine dritte Kirche beim «Neuen-Tor» gelegen, nämlich die Kloster-Kirche von St. Valentin



Pieta am Grabe der Reinach — Franziskanerkirche —

Auch von dieser hl. Stätte erzählt man sich eine anmutige Legende:

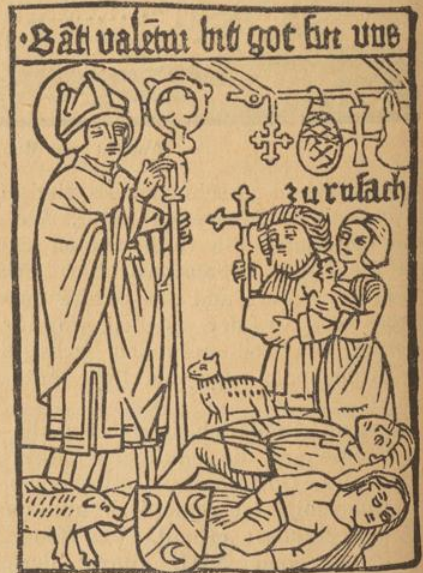
Drei Mönche aus Frankreich erhielten in Rom auf ihr inständiges Bitten das Haupt des hl. Valentin. Auf ihrer Rückreise kamen sie abends vor die Tore von Rouffach, welche aber schon geschlossen waren. Ermüdet schliefen sie ein, konnten aber am anderen Tage die kostbare Reliquie nicht mehr emporheben. Sie erzählten das Wunder in der Stadt, und mit der Bewilligung des Bischofs wurde an diesem Orte, in unmittelbarer Nähe der Isenburg eine Kapelle erbaut, welche der Ursprung von einem herrlichen Kloster wurde. Später wurde dasselbe in die Stadt hinter die schützenden Stadtmauern verlegt, erlag aber auch hier den Stürmen der Zeit und der Kriege.

Um das Münster befand sich der Kirchhof, bis derselbe im Jahre 1807 vor die Stadt verlegt werden musste. Auf demselben erhob sich, ebenfalls auf alten Ansichten deutlich erkennlich, eine Kapelle, dem hl. Nikolaus geweiht.

An alten Häusern, besonders aus der

Renaissance-Zeit, ist Rouffach sehr reich wie nur wenige Städte im Elsass. Sie tragen durchweg den Stempel von früherem, grossen Wohlstande. So bietet der heutige Marktplatz beim Münster ein seltenes, reizendes Platzbild. Das alte Rathaus mit seinen zwei mächtigen Renaissance-Giebeln (heute Landwirtschaftsschule), die alte Kornhalle (Knabenschule) und der im Mittelalter so gefürchtete Hexen-

turm geben zusammen ein ungemein malerisches Bild. Aber auch in den traulichen alten Gassen und Gässchen und an der Hauptstrasse finden sich wertvolle Bauten aus der Renaissance



« Sanct Valentin bit got fur uns zu rufach »  
Pestblatt aus dem 15. Jahrhundert

in grosser Zahl mit ihren Toren, Erkern, Fenstern mit Butzenscheiben, ein wahres Eldorado für Kunstkenner und Maler. Zählt doch T. Walter, der verdienstvolle Historiker von Rouffach, allein an Dinghöfen, Fronhöfen und Klosterhöfen nicht weniger als 24, darunter der Deutschordenshof. Aber nicht allein das Aeussere dieser Bauten ist sehenswert. Sie geben dem Besucher auch heute noch ein treffliches Bild der reichen Innenarchitektur des XVI. Jahrhunderts. Beim Bau der Wasserleitung von Rouffach beschäftigt und längere Zeit in solch einem Schmuckkästchen wohnend, hatte ich Gelegenheit, alle Einzelheiten zu studieren.

Obwohl am Fusse des Gebirges gelegen, war Rouffach im Mittelalter nur spärlich mit Wasser aus Quellen durch Laufbrunnen versorgt. Die Bürger waren deshalb angewiesen, sich ihre Brunnen selber zu graben, oder das Wasser an derartigen öffentlichen Schöpfbrunnen, auch Sodbrunnen genannt, oft mühsam zu holen. Viele dieser Brunnen waren in architektonischer Hinsicht bemerkenswert. Gewöhnlich standen neben der steinernen Brunnen-Einfassung zwei Säulen, welche den Steinbalken trugen, an dem ein Rad mit Kette und Eimer hing (Radbrunnen). Von diesen Säulen und Steinbalken, im Stile der Renaissance gehalten, trugen letztere nicht selten Datum, Wappen und Inschriften. Nur einen solchen Reimspruch möchte ich anführen:

«Der Gast oft teuer mich köft beim  
[Würt.  
komm her zu mir, ich schenk dir  
d'Yrt».

Mit «Yrt» ist die Zeche gemeint, eine etwas boshafte Anspielung auf die Weinpanscherei des Wirtes «Zum Rad», dessen Schenke dem Brunnen gegenüber lag.

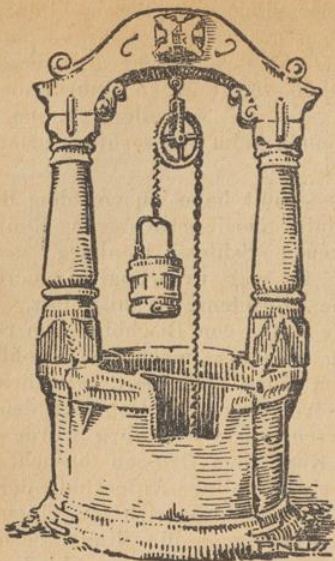
Leider sind von diesen alten Sodbrunnen nur wenige mehr vorhanden; was könnten sie nicht alles erzählen aus den vergangenen Jahrhunderten, alles was sie von den Frauen und Mägdelein beim Wasserholen erlauscht haben.

Wiederholt habe ich von dem direkt oberhalb, nordwestlich von Rouffach gelegenen Schloss Isenburg gesprochen. Es war ursprünglich merovingische Residenz, Königspfalz, und wurde unter den Bischöfen von Strassbourg zu einer mächtigen, wohlbesetzten Burg ausgebaut, wie dies aus alten Ansichten von Rouffach deutlich zu ersehen ist. Die Burg wurde auch von Karl dem Grossen besucht und war ein Lieblings-Aufenthalt der Bischöfe. Sie schloss sich mit einem gedeckten Gang an die Ringmauern der Stadt an und teilte verschiedentlich ihr Schicksal. 1781 von Blitze schwer beschädigt, wurde sie 1822 abgebrochen. Ihre Steine dienten zum Bau eines modernen Landhauses, welches von zwei Türmen flankiert wird. Nur ein Keller von 120 m Länge, ein Ziehbrunnen und einige Architekturreste sind noch von der alten Burg erhalten. Franz Egon, Fürst von Fürstenberg, liess s. Zt im Burgkeller ein Riesenfass von 840 hl aufstellen, dessen Holz die Bürger von Sulzmatt lieferten.

Eine eigenartige Berühmtheit genoss im Mittelalter der Galgen von Rouffach. Schon Seb. Münster erwähnt ihn sogar in seiner berühmten Cosmographie von 1548: «der Rufacher Galgen hat gut Eichenholz.» Auch warnte man: «Nimm dich vor dem Rufacher Galgen in acht.»

Einst wollte der Rat des benachbarten Dorfes Pfaffenheim einen Pferdedieb an den Rouffacher Galgen aufhängen, weil sie selbst keinen hatten. Ein diesbezügliches Bittgesuch wurde aber nach langer Beratung von dem Wohlblölichen Rat der Stadt Rouffach





Radbrunnen von 1569

abgewiesen mit folgender Begründung: «Der Rufacher Galgen wurde mit grossen Kosten erneuert und nur ihre Bürger und deren Nachkommen haben Genussrecht an demselben!»

Soweit die Erzählung, wie man sie gewöhnlich liest. Mein Kostherr aber in Rouffach teilte mir noch den Schluss dieser Episode mit: Die Pfaffenheimer waren nun in keiner geringen Verlegenheit. Was sollten sie jetzt mit dem Pferdedieb anstellen? Ein kleines Männlein fand folgenden Ausweg, es sagte: «Diesen Halunken müssen wir noch lange füttern und das Aufhängen kostet auch noch viel Geld. Wir geben ihm 5 Gulden, lassen ihn laufen und er soll sich sodann aufhängen lassen, wo er will. Einstimmig wurde dieser Rat angenommen. Von Rouffach stammten eine ganze Anzahl berühmter Männer: Wölfelin, Pelikan, Boltz, Becher, Fischer und nicht zu vergessen der berühmte Marschall Lefébvre. Der gelehrte Kosmograph

Seb. Münster war längere Zeit an der Klosterschule der Franziskaner tätig.

Die Rebberge oberhalb von Rouffach bringen einen vorzüglichen Wein. Die Stadt ist einer der bedeutendsten Reborte im Elsass; im Jahre 1900 wurden 356 ha Reben bebaut.

Die Rufacher Steinbrüche liefern einen ausgezeichneten gelben Sandstein. Sie wurden bereits 1269 ausgebeutet. Die Steine vom Münster in Rouffach, vom Münster in Thann, der Martinskirche in Colmar, der Kirchen von Rüstenhart und Ensisheim, der Schlossbauten in Horburg und Heiligkreuz u. a. stammen sämtliche aus diesen Brüchen.

Die Höhen bei den Steinbrüchen sind auch für den Botaniker sehr interessant.

Damit beschliesse ich die Studie über die altherwürdige Bischofsstadt Rouffach. Möge der geneigte Leser diesem Kleinod unter unseren elsässischen Städtchen, das wie selten eines, seinen mittelalterlichen Charakter so treu bewahrt hat, gelegentlich einen Besuch abstatten. Er wird es nicht bereuen.

Fernand JAENGER.



St. Urban — Hausschild von 1773



## GOLDAU

**W**ENN im schönen Schweizerland der Zug bei Brunnen am Fusse der beiden Mythen die herrlichen Gestade des Vierwaldstätter Sees verlassen und sich nördlich des Rigi in Richtung Luzern wendet, erfreut sich der Reisende manch schönen Blickes. Ruhig, etwas abseits, der kleine Lowerzer See, die grünlichen Wasser des Zuger Sees, und bald darauf windet sich die Eisenbahn zwischen einer grossen Anzahl von kleineren Hügeln hindurch, grün bewachsen, teilweise von Büschen und Bäumen bestanden. Sauber gepflegte Wege und Pfade schlängeln sich durch die anmutigen Tälchen, an kleinen Weihern vorbei. Freundliche Häuser liegen zerstreut in dieser reizenden Hügellandschaft. Alles überragt der hohe Turm der Kirche. Wahrhaftig ein idyllisch gelegenes Dorf. Nicht vorher, nicht nachher auf dieser Fahrt zwischen Brunnen und Luzern erblickt man in diesem Tal einen ähnlichen paradiesischen Fleck Erde.

Wie erklärt sich diese eigentümliche Formation? Die grün verkleideten Hügel zeigen mancherorts scharfe Kanten, schroffe Abhänge, aus denen graue Felsen hervorragen.

O die Menschen von Goldau — so heisst der Ort — und die in der wei-

teren Umgebung Wohnenden können Antwort geben. Sie erzählen:

Es war im Jahre 1806. Wie 1804 und 1805 brachte 1806 ausserordentlich viel Regen bis in den Spätsommer hinein. Am 2. September vormittags hörte der Regen plötzlich auf. Der Himmel blieb umwölkt. Da bemerkten Leute, die am nördlich gelegenen Rossberg ihre Ställe hatten, in den oberen Regionen des Berges frische, weit auseinander klaffende Risse im Erdreich und an den Felswänden. An manchen Stellen war der Rasen übereinander geschoben. Von einer Felsenfluh stürzten fast ständig Fluhgestein und Felstrümmer herab, Staubnebel erhoben sich, die Luft zitterte. Die Leute hatten schon seit Jahren ähnliches gesehen, aber nicht von solcher Heftigkeit.

Nachmittags gegen fünf Uhr öffnete sich plötzlich auf halber Höhe des Berges eine grosse Erdspalte, die sich zusehends verbreiterte, verlängerte und vertiefte. Der Rasenboden wendete sich, so dass der braune Boden zu oberst lag. Im dabei liegenden Wald schwankten die Tannen und schoben sich durcheinander. Die Waldvögel flogen kreischend den Rigiwäldern zu.

Wellenartig bewegte sich der Boden, es begann ein Gleiten und Rutschen der

ganzen oberen Gegend. Plötzlich ein Donner und Knall, als ob die ganze Erde geborsten: eine hohe Felsenwand war eingestürzt. Nun war alles in wildester Auflösung: Felsblöcke, Steine, Erdschlamm, Rasenfetzen, Gesträucher, Baumstämme, ein scheussliches Untereinander, haushohe Felsen mit daraufstehenden Tannen flogen, wie von höllischen Kräften geschleudert, durch die Luft.

Innerhalb weniger Minuten waren über hundert Wohnhäuser, Ställe und Scheunen vernichtet, die herabstürzenden Massen hatten die zwischen dem Zuger und Lowerzer See liegenden Ortschaften Goldau, Büsingen und Lowerz begraben. 477 Menschen fanden unter dem Trümmerfeld ein grausiges Massengrab.

*Was Überlebende von diesem Schrecklichen berichteten?*

Droben am Hang wohnte Bläsi Mettler. Seine Frau und ihr vier Wochen altes Kind waren allein zu Hause. Sie wollte eben dem Kleinen den Abendbrei kochen, als unter Donnern und Krachen das Haus wankte. Schnell ergriff sie das Kind und die geringe Barschaft im Schrank und eilte über den wankenden Boden ins Freie. Als sie sich auf der Flucht atemlos umschaute, sah sie, wie ihr Haus in ungeheurer Schnelligkeit der Tiefe zugeschleudert wurde. Da traf sie ihren herbeieilenden Mann. Trotz des Verlustes dankte Bläsi Gott für die Rettung der Seinen.

Etwa 500 Schritt tiefer wohnte sein Bruder Bastian, der zu der Zeit bei der Viehherde auf der Almweide sich aufhielt. Seine Frau und zwei Kinder waren im Hause. Nachdem es ruhig geworden, eilten die Eltern und Geschwister der Frau Mettler den Berg hinauf: Das Haus lag im grossen Trümmerhaufen. In einiger Entfernung von der Stelle, wo es gestanden, inmitten der Schlammmasse auf einem Bettsack lag

schlafend im Hemdchen das kleinste Kind. Unter grosser Gefahr stieg der Onkel des Kindes durch die mit Steinblöcken vermengte weiche Schuttmasse und rettete den kleinen Knaben.

Er wurde im Tal drunten erzogen und lebte bis in sein hohes Alter in Goldau. Er hiess Sebastian Meinrad Mettler.

In der Gemeinde Büsingen, unweit des Lowerzer Sees, wohnte Joseph Lienhard Wiget mit Frau und fünf Kindern. Er las eben im Garten Fallobst auf, als der Bergsturz begann. Sofort erfasste er seinen ältesten Knaben und lief einer Anhöhe zu, die dem Rossberg gegenüber lag, und rief seiner Frau zu, ihm mit den kleineren Kindern zu folgen. Die Mutter eilte in die Wohnung mit der Magd Franziska und dem fünfjährigen Marianneli. Im gleichen Augenblick krachte das Haus, Nacht umhüllte sie: sie waren verschüttet. Franziska fühlte sich hin- und hergeworfen, und es kam ihr vor, als ob sie in einen tiefen Abgrund stürze. Da verlor sie die Besinnung. Als sie wieder zu sich kam, fand sie sich inmitten einer kalten, nassen Schlammmasse. Nur das Gesicht war frei, so dass sie atmen konnte.

Bald darauf vernahm sie ein Wimmern und Stöhnen und erkannte an der Stimme die kleine Marianne. Das Kind rief ihr zu, dass es zwischen Gesträuch und Balken auf dem Rücken liege und sich nicht rühren könne, aber durch die Dunkelheit einen hellen Streifen Grünes erblicke. Beide begannen zu beten, zu klagen, zu jammern, zu rufen, zu schreien. Sie vernahmen die Abendglocke in Steinerberg und bald darauf in Steinen.

Des Kindes Klagen wurden immer schwächer und verstummten endlich. Franziska dachte, es sei gestorben und bereitete sich selber auf den Tod vor. Immer wieder suchte sie sich aus dem festen Schlamm zu befreien, bis es ihr gelang, die Füsse frei zu bekommen.

In dieser entsetzlichen Lage verbrachte sie die Nacht.

Als die Morgenglocke in Steinen erklang, da erwachte neue Hoffnung in ihrem qualerfüllten Herzen. Und welche Freude: sie vernahm wieder die Stimme des totgeglaubten Kindes, das über Hunger und heftige Schmerzen klagte. Die Magd tröstete es, so gut es ging.

Als der Tag angebrochen, eilte der Vater und Gatte sofort wieder zur Unglücksstätte, wo er schon am Abend vorher die Rettungsarbeit begonnen. Freunde halfen ihm. Nach stundenlangem Suchen erblickte er einen Fuss, dann Kleider und endlich seine tote Frau, zerquetscht, die zwei kleinsten Kinder ans Herz gepresst. Ein herzerreissendes Klagen entrang sich seiner Brust.

Doch welche Fügung! Die beiden Verschütteten vernahmen die Laute und schrien um Hilfe. Die draussen hörten die Rufe, suchten und befreiten sie. Ein Bein des Kindes war gebrochen. Nach vierzehn qualvollen Stunden waren sie nun gerettet.

Die meisten der Verschütteten starben wohl plötzlich, von Felsen und Gestein zerschmettert, andere, im Schlamm begraben, erstickten auf schreckliche Weise. Die Zahl der durch Abwesenheit, Flucht oder sofortige Hilfe dem Tod Entronnenen betrug 220.

Neues Leben ist aus den Ruinen entstanden seit jenem unheilschweren Tag. Hoch erhebt sich heute die neue Kirche inmitten der mit Gras und Bäumen bewachsenen Unglücksstätte, wo das neue Dorf entstand. Und mit tiefer Ergriffenheit lesen wir die Worte, die man unterhalb des Turmdaches an die Wand gemalt, die Stimme der Glocke: *Vivos voco. Mortuos plango. Fulgura frango.* (Lebende ruf' ich. Tote beklag' ich. Blitze brech' ich.)

A. BEYLER.

## Das erlistete Autogramm

DER berühmte amerikanische Künstler Whistler hatte die Gewohnheit, seine Bilder nicht mit seinem Namen, sondern mit dem Bilde eines Schmetterlings zu zeichnen. Aber auch sonst im Leben diente ihm das Bild des geflügelten Insekts als Unterschrift. Sogar seine Schecks waren auf diese Weise gezeichnet, und die Banken waren informiert, dass nur dieses Tierbild als einzige Unterschrift zu gelten habe.

Ein Autogramm mit dem Namen Whistlers galt daher als eine grosse Seltenheit.

Eines Tages empfing der Maler in seinem Atelier den Besuch eines Mannes, der einen Scheck über eine unbedeutende Summe vorzeigte, auf dem das Wappen des Künstlers zu sehen war. Der Fremde war sehr ausfallend und verlangte in anmassendem Tone einen mit Namensunterschrift versehenen Scheck anstatt dieses « Wisches ». Der Maler, etwas gekränkt darüber, dass der Besitzer des Schecks sein Abzeichen nicht kannte, wollte diesem einen Denkkzettel geben. Er stellte daher einen neuen Scheck aus, den er gegen seine Gewohnheit mit seinem Namen versah, und freute sich schon in Gedanken darüber, dass die Bank die Einlösung des Papieres verweigern werde. Am andern Morgen aber musste er zu seinem grössten Ärger erfahren, dass der Fremde den Scheck gar nicht vorgelegt, sondern für eine bedeutende Summe als echtes Whistler-Autogramm verkauft hatte.

Eine  
Frühlings-  
fahrt  
auf der



Es ist eitles Bemühen, tiefe, überwältigende Eindrücke, die uns eine glückliche Fügung beschert hat, ein zweites Mal ebenso intensiv erleben zu wollen. Man schreitet erwartungsvoll die gleichen Wege, man steht hoffend vor denselben liebgewordenen Stätten oder Kunstwerken und wähnt, das in der Erinnerung mit ihnen verknüpfte mächtige Erlebnis müsse sich wieder einstellen — aber vergebens.

Wieder einmal musste ich diese bittere Erfahrung machen, als ich mich auf meiner zweiten Rhônefahrt im Kann von den mächtig angeschwollenen Wassern des stolzen Stromes gen Süden nach der sonnigen Provence schaukeln liess. Es war dieselbe malerische Landschaft, dieselbe geschichtsschwangere «Provincia romana» — und es war doch nicht das Gleiche. Ein gewisses Etwas fehlte, ein nur schwer in Worten Ausdrückbares. Etwas, was mich auf jener ersten tollen Hochwasserfahrt nach Südfrankreich begleitete und dessen Fehlen ich nun trotz so vieler schöner Stunden schmerzlich vermissen musste.

Was mochte es nur sein? Nun es fehlte der Reiz jener ersten Flussreise nach dem geheimnisvollen Süden, jener «Entdeckungsfahrt» ins Reich der Langue d'oc. Schliesslich steckt doch in uns allen noch aus ferner Vergangenheit als Erbe der Urväter der Drang nach dem Süden, eine lockende Sehnsucht nach wärmeren, sonnigeren Landstrichen, nach dem tiefblauen Azur des südlichen Himmels und den sonnenüberfluteten Gestaden des Mittelmeeres; nach jenen gesegneten Landstrichen, wo es sich leichter leben lässt und wo wir auf Schritt und Tritt den Denkmälern einer uralten Kultur und Zeugen einer ruhmreichen Vergangenheit begegnen.

Ja, unvergesslich bleibt mir jene «Entdeckungsreise.» Und das ist ja gerade das Anziehende, das unsagbar Schöne am Wasserwandern: dieses langsame, schrittweise Aufspüren von Neuland. Bringt uns das Boot schon ohnehin der Natur näher als Schienenweg oder Autostrasse, so kommt noch dazu jenes ungemein reizvolle, sich auf mehrere Tage hinziehende Nachfühlen des allmählichen Ueber-



Endlich ist es soweit: der Kahn ist startbereit. Noch schnell den Proviant verstauen, dann kann die Reise beginnen — die Fahrt ins Blaue und Grüne. Photo Alfred Deau

ganges von Landschaft, Vegetation und Klima vom zumeist rauhen und kaltfeuchten Nordfrankreich zu den freundlicheren, sonnigeren Landstrichen des Rhônetales und der trockenwarmen Mittelmeerlandschaft. Ist es doch eine der Schattenseiten unserer modernen, rapiden Verkehrsmittel, dass sie uns unvermittelt und unvorbereitet vor eine gänzlich neue Umgebung stellen. Gleichsam, als ob wir plötzlich in der Jahreszeit ohne Uebergang vom Winter in den Sommer versetzt würden, ohne Frühling, ohne die Möglichkeit zu intensivem Miterleben jener schrittweisen Entfaltung der Pflanzenwelt, wenn alle paar Tage ein neues Pflanzenkind mit seiner Blütenpracht in Erscheinung tritt und für eine Weile dem Naturgeschehen sein Gepräge gibt.

So gestaltete sich denn diese Bootsreise, als wir unterhalb von Lyon auf der schäumend wilden Rhône unsere Wasserstrasse dahinzogen, zu einer ununterbrochenen Kette lebhaftester Eindrücke und Beobachtungen. Mit dem uralten Valence, das schon im 2. Jahrhundert v. Chr. eine blühende, römische Siedlung war und wo wir bereits in die Region der Stromschnellen eingetreten sind, die sich auf eine

Strecke von 100 km bis nach Pont-Saint-Esprit hinziehen, beginnt der Charakter der uns begleitenden Landschaft immer meridionaler zu werden. Immer sengender brennt die Sonne, fast unmerklich geht die Vegetation ins Südliche über, wobei sich die ganze eigenartige Schönheit dieses lieblichen Landstriches langsam entfaltet.

Wir hatten die Stromenge des « Robinet de Donzère » mit den hohen Felswänden der « Maraniousques », der Affenfelsen, hinter uns gelassen, worauf die Gegend flacher wird und auf der rechten Uferseite die letzten Ausläufer der Cevennen verebben. Viel besser noch als die nun erscheinenden ersten Olivenbäume gefielen uns die immer häufiger auftretenden ersten Zypressen, bald vereinzelt stehend, bald in malerischen Hainen oder engen Zeilen gruppiert, mit ihrem wunderbar tiefen, fast schwarzen Grün, die sich unter einem ganz heiteren Himmel überaus pittoresk und romantisch ausnahmen, wie Pfeile, die Mutter Erde nach dem wolkenlosen Firmamente schießt, und stets ein wenig an Böcklins Toteninsel erinnernd.

Und dann, neben de Stätten ältester Kultur, jene weltabgeschiedenen provenzalischen Städtchen mit den lieblichen musikalischen Namen, uralte Siedlungen mit tausend malerischen Winkeln, deren hell leuchtende Häuser unter dem tiefen Azurblau des südlichen Himmels mit ihren von Kletterpflanzen umrankten Altanen, eng aneinandergedrängt, irgendeines jener verträumten, « Löne » genannten Altwässer umrahmen. Das waren stille, erhebende Stunden inmitten einer Landschaft, die von Allmutter Natur in verschwenderischer Weise beschenkt wurde, und in einem Lande, wo Griechen, Römer und Sarrazenen ihre Spuren hinterlassen haben.



*Provenzalischer Fischer... Es sind fast durchweg liebenswerte, gastfreundliche Menschen, denen man am Rhôneufer begegnet.*

Photo Alfred Denu

Und schliesslich die tiefen, leuchtenden Farben der Provence — dieses wahre Farbenwunder! Nie werde ich jenen Morgen vergessen, als wir durch den Kanal paddelten, der den Meerbusen von Fos mit dem Etang de Berre, jenem ausgedehnten Binnenmeer, verbindet und wo es hiess, emsig die Arme zu rühren, um gegen die heftige östliche Brise vorwärts zu kommen. Hoch oben auf einem Hügel des linken Ufers spielten ein paar Kinder. Aber obwohl sie noch so weit von uns entfernt waren, dass sie uns winzig klein erschienen, hoben sich die Farben ihrer Kleidung, besonders aber alles Gelbe und Rote, als grelle, blendende Kleckse unglaublich scharf von dem graugrünen Hintergrunde ab. Erst jetzt wurden wir darauf aufmerksam, welche Intensität die Farben hier im provenzalischen Land mit seiner feuchtigkeitsarmen, kristallklaren

Atmosphäre erreichen können. Kein Wunder, dass der in der Nähe liegende Fischerhafen Martigues, das provenzalische Venedig, von Corot und vielen anderen farbenbegeisterten Malern tausendfach auf der Leinwand verewigt wurde.

Stauend erlebten wir das reiche Farbenspiel der südfranzösischen Landschaft. Alle Farben waren hier kräftiger, satter, strahlender, und dieser Eindruck verstärkte sich noch, als wir auf einem Abstecher die eigentliche Côte d'Azur, das Paradies einer farbenfreudigen Malergilde, berührten. Der wolkenlose Himmel, der sich über dem gesegneten Gestade wölbte, war bereits tiefblau — aber erst das Meer! Ich weiss nicht, wie lange wir in Monte Carlo am Meer gestanden sind, immerfort das tiefe Blau der Wogen anstauend. Wir konnten es einfach nicht fassen. Ja, war es denn möglich, dass es so ein tiefes, leuchtendes Blau gab! War es denn möglich, dass Wasser so blau sein



*Was der Rhônefahrt noch einen besonderen Reiz gibt, sind die Begegnungen mit den klassisch schönen, braven Mädchen der Provence.*

Photo Alfred Denu



Abendliches Plauderstündchen der Fischer an der Rhönemündung. Photo Alfred Denu

«Phöbus ruft, der Gott,  
Formen und Farben hervor.  
«Sternhell glänzet die  
Nacht, sie klingt von weichen  
Gesängen,  
«Und mir leuchtet der  
Mond heller als nordischer  
Tag.»

\*\*

Im Rhonetal mit seinen mannigfaltigen Krümmungen gibt es noch Landstriche, wo sich die echte Provence unverfälscht erhalten hat, zumeist gesegnetes Rebland mit uralten, verhutzelten Städtchen inmitten einer üppigen Vegetation — eine wahrhaft

idyllische Landschaft. Und es sind fast durchweg liebenswerte, gastfreundliche Menschen, die man in dieser paradiesischen, vom Fremdenverkehr noch nicht allzu sehr berührten, noch nicht vom übertriebenen Erwerbsfleiss ihrer Bewohner korrumpierten Gegend antrifft.

Man glaubt, jeden Augenblick könnte an der nächsten Flussbiegung eine jener «Rigues», jener vor einem Jahrhundert von Mistral in seinem Rhône-Epos «Lou Pouème dou Rose» besungenen Schiffszüge der Condrollots, wie die Rhoneschiffer damals genannt wurden, auftauchen, und ihre Rufe «Empéri!» («Kaiserreich!») und «Reiaume!» («Königreich!», womit linkes und rechtes Ufer bezeichnet wurden, könnten wieder von Barke zu Barke erschallen, oder das Kommando des Anführers der Flotille, wenn der Zug der hintereinander gekoppelten, langen und flachen Kähne zur Talfahrt aufbrach: «A la descio!»

Wo man auch an Land ging, merkte man den Einheimischen sogleich an, dass sie in einer Gegend beheimatet

konnte — viel blauer noch als die Brüche, die unsere Mutter zum Bläuen der Wäsche benützte? Nein, das hätten wir nun doch nicht für möglich gehalten, selbst an der Riviera. Was ich früher auf farbigen Postkarten und Reisebroschüren von Antibes oder Cannes als kitschige Übertreibung einer reklametüchtigen Touristik-Propaganda gehalten hatte, wurde hier Wirklichkeit und unvergessliches Farbenerlebnis; ja, diese Bläue war noch tiefer, noch strahlender als auf den Farbdrucken. Nun begriffen wir auch, weshalb dieses Gestade Azurküste genannt wird — besser hätte man die Eigenart dieser Landschaft nicht treffen können. Wie vor dem Hügel beim Etang de Berre waren diese mächtigen Farbeindrücke für uns Bewohner feuchter, sonnenarmer Landstriche mit ihrer nur selten gänzlich dunst- und staubfreien Atmosphäre geradezu eine Offenbarung. Und mit Bewegung gedachten wir der Verse Goethes aus den Römischen Elegien:

«Nun umleuchtet der Glanz des helleren Äthers die Stirne;



sind, wo es sich leichter leben lässt — besonders wenn man, wie sie, von einer geradezu rührenden Anspruchslosigkeit ist und den grössten Teil seiner Zeit im Freien verbringt — und dass in diesem fruchtbaren Tale eine freigebige Natur grosszügig ihre Gaben spendet, die den glücklichen Bewohnern beinahe mühelos in den Schoss fallen.

Herrliche Provence, glückliches Südfrankreich, wieviele schöne und heitere Stunden hast du mir doch be-

schert! Immer wieder zieht es mich zu dir hin, zu deiner Landschaft, deinen Bauten und deinen prächtigen Menschen. Und deshalb: im nächsten Jahre, wenn der Frühling wieder ins Land gezogen ist und in jedem « zünftigen » Kanuten der Drang erwacht, mit seinem Boot ungebunden in Gottes freie Natur hinauszuwandern, wenn die herrliche Sonne der Provence wieder auf dem grauen Silber der Olivenbäume leuchtet, dann: A la descia!

Alfred DENU.



Abendstimmung am Flussufer

Photo Alfred Denu

Ein neues Rezept:

## AMERIKANER



**Teig:** 100 gr. Butter oder Margarine 100 gr. Zucker - 1 Päckchen Dr. Oetker Vanillin-Zucker.

ker, 2 Eier - etwas Salz - 1 Päckchen Dr. Oetker-Pudding-Pulver Sahne- oder Mandel-Geschmack - 3 Essl. Milch - 250 gr. Weizenmehl - 9 gr. (3 gestrichene Teel.) Dr. Oetker Backpulver « Backin ».

**Zum Bestreichen:** Etwas Milch.

**Heller Guss:** 100 gr. Puderzucker - 1-2 Essl. heisses Wasser oder

**Dunkler Guss:** 100 gr. Puderzucker - 15 gr. Kakao - 1-2 Essl. heisses Wasser.

Man rührt das Fett schaumig und gibt

nach und nach Zucker, Vanillin-Zucker, Eier, Salz, und das mit Milch angerührte Pudding-Pulver hinzu. Das mit « Backin » gemischte und gesiebte Mehl wird nach und nach ebenfalls daruntergerührt. Der Teig muss sehr fest sein; andernfalls rührt man noch etwas Mehl darunter, sonst läuft das Gebäck breit. Mit 2 Esslöffeln setzt man nicht zu grosse Teighäufchen auf ein gefettetes Backblech und bäckt sie goldbraun.

**Backzeit:** 15-20 Minuten bei starker Hitze. Nach 10 Minuten Backzeit bestreicht man die Oberfläche der Amerikaner mit Milch.

**Für den hellen Guss** rührt man den gesiebten Puderzucker mit so viel Wasser glatt, dass eine dickflüssige Masse entsteht.

**Für den dunklen Guss** verfährt man ebenso, nur wird der Puderzucker mit dem Kakao gesiebt.

Man bestreicht die Unterseite der heissen Amerikaner gleichmässig mit dem hellen oder dunklen Guss.



**D**IE Ueberzeugung, dass die Dichtkunst nicht ein Privaterbeil einiger feingebildeter Männer, sondern dass sie eine Welt- und Völkergabe ist, hat sich noch nicht seit allzulanger Zeit durchgesetzt. Dass auch die Unterschicht eines Kulturvolkes ihr Lied haben könnte, und dass sie es hat, wissen wir erst seit etwas mehr als 150 Jahren.

Herder war es, der als erster der Bezeichnung « Volkslied » die Wege bahnte. Die Lieder gab es allerdings schon lange. Der Inhalt ist wesentlich älter.

In einem vielbeachteten Zyklus über das Volkslied, den M. Léon Loeb im November und Dezember 1934 im Musikonservatorium veranstaltete, verfolgte er das Volkslied bis ins 7. Jahrhundert hinauf. Trotz seiner jahrhundertlangen Pflege habe ihm keine moderne Weise etwas anhaben können.

Der melodische Umfang dieser Gesänge ist sehr gering. Dieser Umstand aber hat gerade ihre grosse Verbreitung durch das Volk ermöglicht.

Doch muss man vorsichtig sein. Die ältere Bezeichnung wie « Bawren- und Purengesang » galt für Ständeslieder. Ebenso gab es die « Grasliedlein » und die « Bergreihen ». Sie sind nicht gleichbedeutend mit dem Begriff Volkslied, wie wir ihn heute fassen.

Wir haben vor allem das Volkslied vom volkstümlichen oder bloss volkmässigen Lied zu scheiden. Letzteres ist ein Lied, das, von einem Individuum gedichtet, vom Volke gesungen wird, bei dem man weder den Verfasser noch den Komponisten vergisst.

Das Volkslied sitzt tiefer. Volkslieder sind im Volke entstanden und leben im Volke weiter. Sie haben keinen Autor, diese schönen, reinen Volkslieder. Ihr Bogen ist weit gespannt. Langsam sprossen sie aus dem gedüngten Boden hervor. Doch niemand kennt ihre Wurzel. Als uneheliche Geschöpfe regen sie sich, und die Natur nahm sie zu sich.

Ursprünglich war ja alle Musik Volksmusik, und wahrscheinlich war der früheste Gesang Chorgesang mit



Tanz. Ein Unterschied von Volks- und Kunstmusik ist erst in kulturell reiferen Zeiten vorgenommen worden. Im Laufe der Zeit nahm die Kunstmusik Elemente der Volksmusik auf. Man vermerkt als Grundmotiv die Tendenz zur echten, naiven Volkskunst, zur leicht fließenden Melodie.

Das Lied als Ausdrucksmittel und Gemeinschaftsäußerung eines Volkes ändert sich in seiner Ausdrucksweise kaum mit den Jahrhunderten. Was eben einem grossen Kreise — alt und jung, arm und reich — zugänglich sein soll, muss der Anschauung des Volksganzen entsprechen.

Darum ist auch das Volkslied nicht dem Wechsel der Mode angesetzt. Es ist das Leben selbst! Im Volkslied finden wir die aktiven Kräfte des Volksstromes, die, von den gleichen weltanschaulichen Grundsätzen getragen, irgendwie an das Leben rühren, Kraft

und Kühnheit besitzen, den Klang der heimatlichen Scholle weiterzutragen.

Die Natur bildet den Menschen. Aus dem Naturbilde holen sich unsere Söhne und Töchter Kraft und Stärke. Sie singen eine Melodie, die aus dem Nichts entsteht. Ganz der Stimmung und der Spontaneität des Geistes überlassen, schöpfen sie aus der Mundart, den Sitten und ihren Anschauungen die Kraft der Gestaltung.

Das Volkslied ist Selbstoffenbarung des Volkes!

Schon Montaigne hat einen ganz schönen Begriff von Volkspoese, wie man aus seinen Essais entnehmen kann. Bei ihm finden wir auch die Worte eines brasilianischen Liedes, welche später Goethe im « Liebeslied eines Wilden » aufgegriffen hat:

Schlange, warte, warte, Schlange,  
Dass nach deinen schönen Farben,  
Nach der Zeichnung deiner Ringe  
Meine Schwester Band und Gürtel  
Mir für meine Liebste flechte.  
Deine Schönheit, deine Bildung  
Wird vor allen andern Schlangen  
Herrlich dann gepriesen werden.

In den ersten Zeiten der Volksliedforschung bestand noch eine heillose Verwirrung zwischen Volkslied und Romanze. Auch Jean-Jacques Rousseau hat die Begriffe noch verwechselt. Was er von der Romanze sagte, darf ruhig auf das Volkslied übertragen werden.

Herder hat es an der Prägnanz bei der allgemeinen Charakterisierung des Volksliedes fehlen lassen. Für ihn war jedes singbare Lied ein Volkslied: es musste bloss von noch unverbildeten Menschen gesungen werden.

Dass zum Volk aber nicht nur die unteren, sondern auch die oberen Kreise gehören, war Goethes Ansicht. Schliesslich, meint er, bleibt ja nur der Dichter wirklich Dichter. Seine Stellung war danach klar. Es sei jedoch

darauf hingewiesen, dass auch Goethe, wie so viele, ein Charakteristikum des Volksliedes in seinem Alter sah. Aus dem Munde der alten Mütterchen im Elsass hat er die Volkslieder, welche er Herder geschickt hat.

Zum Goethe-Jubiläum hat übrigens der um die Volksliederforschung in Lothringen sehr verdiente Abbé Louis Pinck im Jahre 1932 die Liederhandschrift Goethes im Facsimiledruck herausgegeben und damit den Freunden

alten Menschen sind grösser, reiner und heiliger gewesen, es hat in ihnen und über sie noch der Schein des göttlichen Ausganges geleuchtet.» Kunstdichtung ist Sache des Verstandes, Volksdichtung hingegen etwas Traumhaftes, Emporspriessendes, eine Dichtung, die sich in das Volk stellt.

Uhland sammelte die alten Lieder, die ihm als Zeichen einer echten Volkskultur, fein abgetönt, erschienen. Görres hatte schon vorher das



... AUS DEM MUNDE DER ALTEN MÜTERCHEN IM ELSS ...

des Volksliedes ein wertvolles Geschenk gemacht.

Einen starken Schritt vorwärts in der Erkenntnis des Wesens des Volksliedes bildete das Auftreten Gräters. Er bringt als neues Moment zu dem Gesungenwerden das Allgemein-Bekanntsein. Der Enthusiasmus eines Bürger war in Gräter mit dem Rationalismus eines Nicolai aufs beste vereinigt.

Mit der Romantik tauchte die Mystik auf. Für Arnim und Brentano galt alle « sinnliche, lebendige und wahre Poesie als Volkspoesie ».

Bei Jakob Grimm heisst es: « Die

Wort « zersingen » geprägt, das glücklich den Vorgang widerspiegelt, der bei der Aufnahme eines Liedes durch das Volk und bei dessen Umdichtung durch die Verbreitung vor sich geht.

Im Jahre 1865 trat die völkerpsychologische Beurteilung des Volksliedes in den Vordergrund und damit mehr noch die Frage nach der Entstehung. Nach Vischer wird das Volkslied singend improvisiert; der Dichter wird nicht genannt; das Volk ist der eigentliche Dichter. Interessant ist die Ansicht von Krejci, der meint: « Vom völkerpsychologischen Standpunkt werden wir alle Eigentümlich-

keiten auf eine gemeinsame Quelle zurückführen, nämlich auf den psychischen Mechanismus, sodass die Volkspoesie eben durch ein markantes Hervortreten desselben charakterisiert werden soll. Psychischer Mechanismus steht da im Gegensatz zu dem Logismus, dem schaffenden Bewusstsein.»

Rochus von Liliencron, der die historischen Volkslieder der Deutschen gesammelt hat, hält den Hergang dieses Dichtens für einen ebenso natürlichen, persönlichen, wie in jedem anderen Falle. Er glaubt also nicht an einen Volksgeist, wie ihn die Psychologen und Aesthetiker anzunehmen gewillt waren. Er meint auch: «Der Volksmund singt sich das Lied nach seiner Art zurecht, und diese unbewusste und oft aus feinem Instinkt feulende und färbende Art der Behandlung gibt dem Liede zum Teil eben den eigentümlichen Klang, der zu dem Wesen des Volksliedes gehört.»

Gegen die irrige Definition Wilhelm Scherers, ein anderes Kennzeichen des Volksliedes als weite Verbreitung und allgemeine Beliebtheit gebe es nicht, wenden sich Boeckel und Pommer.

Vor dem ersten Weltkriege unterschieden wir zwei Schulen, die sich um die Sammlung und Erklärung des Volksliedes verdient gemacht haben. Beide bekennen abweichende Ansichten über die Entstehung des Volksliedes. Man unterscheidet sie je nach dem Produktions- oder Rezeptionsstandpunkt. Ersterer wird von Pommer und seiner Schule vertreten, der Rezeptionsstandpunkt hingegen von John Meier und seinem Kreise. Pommer nimmt bloss Lieder an, die nachweisbar im Volke entstanden sind. Unter Volk versteht er denjenigen Teil der Gesamtheit, der «der sogenannten höheren Bildung bar, in diesem Sinne

ungebildet ist. Je weiter weg von den Stätten moderner Ueberkultur diese Menschen leben, desto besser.»

Einen schönen Beitrag zur Erforschung des Volksliedcharakters brachte Karl Bücher in «Arbeit und Rhythmus», worin der Verfasser darauf aufmerksam macht, dass es in der Natur der Menschen tief begründet liegt, bei einer gleichmässigen Arbeit zu singen. Das sogenannte Arbeitslied ist in der Tat viel verbreitet. Wir kennen solche schon aus Griechenland, wo uns Plutarch aus Lesbos ein Lied überliefert, das beim Mahlen der Mühle gesungen wurde.

Die Schule von John Meier sucht dadurch ein Ergebnis zu erzielen, dass sie rückwärts von uns aus verfolgt, welche Veränderungen ein Kunstlied, das zum Volkslied wurde, in unseren Tagen durchgemacht hat. Es gibt natürlich für Meier nur einen und den gleichen Ursprung für Volks- und Kunstgesang: persönliche Dichtung. Nur in der Entwicklung unterscheiden sie sich.

Die Forschungen früherer Gelehrter fasste Julian v. Pulikowski in seiner 1933 erschienenen «Geschichte des Begriffes Volkslied im musikalischen Schrifttum» zusammen, wobei er selbst zu wesentlich anderen Schlussfolgerungen kommt. Er nimmt den volkswissenschaftlich-musikwissenschaftlichen Standpunkt ein.

In den zum Teil etwas skizzenhaft anmutenden «Folgerungen» werden drei mögliche Arten von Volksliedbestimmungen unterschieden. Neben den wissenschaftlichen Gattungsbegriffen stellt der Verfasser den Ausdrucks- oder Zielbegriff sowie den Zeitbegriff, wobei in den letzten beiden Fällen oft der Stilbegriff als Ergebnis auftritt. Die Bezeichnung Ausdrucks- oder Zielbegriff soll andeuten, dass die hierhergehörigen Volksliedanschauungen und Volksliedbestimmungen Ausflüsse eines

Wollens und Strebens sind, soll zum Ausdruck bringen, was man sich erhofft, dass man im Volkslied nicht etwas Gegebenes, nicht einen Gegenstand, sondern ein Ziel erblickt, dass man um das Volkslied ringt, kämpft, dass man es nicht besitzt, sondern es zu erwerben sich bemüht. Unter der Bezeichnung Zeitbegriff aber will der Verfasser das Volkslied all der Gruppen zusammengefasst sehen, die im Gegensatz zu den vorigen nicht aus inneren Gründen, nicht aus einem Erlebnis oder einer wissenschaftlichen Teilnahme heraus zum Volkslied kommen, deren Fühlungnahme mit dem Volkslied eine äussere ist, genau genommen, eine zufällige, die aus dem Sprachschatz ihrer Zeit die Bezeichnung Volkslied übernehmen und es auf eine Liedart beziehen, die durchaus nicht diesen Namen zwingend verlangt.

Stellt der Begriff Volkslied für den Wissenschaftler eine Erkenntnis und einen Forschungsgegenstand aus dem künstlerischen Leben des Volkes dar, ist das Volkslied als Ausdrucksbegriff eine Äusserung irgendwelcher geistiger, innerer Vorgänge und Strömungen, so dient das Volkslied als Zeitbegriff nur als im Handel übliche Etikette, als Warenzeichen.

Für v. Pulikowski kommt nur die musikalische Seite des Volksliedes in Betracht, da er eine Einheit von Wort und Ton im Volkslied ablehnt. Dichten und Vertonen bedeuten ihm zwei «wesentlich fremde geistige Verrichtungen». Was Lied und Weise oft als ursprüngliche Einheit erscheinen lasse, beruhe lediglich auf der Gleichheit des metrischen Baues, — eine Anschauung, die in solcher Ausschliesslichkeit doch etwas fragwürdig erscheint.

Immerhin ist es wertvoll, auch seine Bestimmung hier festzuhalten: Volkslied = Lied, das seinen Ursprung im Volk hat; volkstümliches Lied = Lied,

das aus dem Kreise der Halbgebildeten und Gebildeten stammt und Eingang in das Volk gefunden hat. Volksläufig nennt er ein Lied, das im Volke verbreitet ist, ohne dass dabei etwas über seine Herkunft ausgesagt wird.

Es darf aber die Frage aufgeworfen werden, ob der Begriff «Volkslied» nicht weiter gefasst werden könnte, um allgemeinen Sprachgebrauch und wissenschaftliche Definition nicht allzu stark in Konflikt geraten zu lassen. Mersmann sieht zwischen Volkslied und Kunstlied keinen Wesensgegensatz, nur einen Unterschied in der Fortpflanzung. Erst aus grosser Entfernung gesehen, ordnen sich die verschiedenartigen Arten des Volksliedes zu einem Ganzen und lassen das Gemeinsame erkennen, welches das Volkslied als Gesamterscheinung dem Kunstwerk gegenübertritt lässt.

Das sind die Erkenntnisse der Forschung über das Volkslied.

Unsere Ansicht ist, dass Produktion und Rezeption miteinander wirken; dass eine glückliche Improvisation aus dem Volke hervorgehen und im Chorgesang verarbeitet zum Volkslied werden kann; dass meist aber ein Individuum als Dichter anzunehmen ist; dass das Lied dann vom Volke aufgenommen und zurechtgefeilt, d. h. «zerzungen» wird, und dass Dichter und Komponist unbekannt bleiben.

Eine ähnliche Definition hat D' Goetze in die Sätze gekleidet: Volkslied ist ein Lied, das im Gesang der Unterschicht eines Kulturvolkes in längerer gedächtnismässiger Überlieferung und in ihrem Stil so eingebürgert ist oder war, dass, wer es singt, vom individuellen Anrecht eines Urhebers an Wort und Weise nichts empfindet.

In diesem Geiste möge das Lied aufgenommen werden, das wir in einer alten Liederhandschrift aus dem Elsass entdeckt haben:



Wohl ein einsam Röslein  
stand,  
Welk und matt am Wege..

Wohl ein einsam Röslein stand,  
Welk und matt am Wege  
Von des Sommers Glut verbrannt,  
Armes Röslein unbekannt,  
Ohne Lieb und Pflege.  
Armes, armes Röslein, ach!  
Welk und matt am Wege. —



104

Kam ein Mädchen her und sah  
Röslein an dem Wege.  
Röslein stehst du einsam da?  
Sei getrost, ich komme ja,  
Dass ich deiner pflege.  
Armes, armes Röslein, ach!  
Welk und matt am Wege. —

Das Elsass ist reich an Volksliedern. Sie sind durch fleissige Sammler der Öffentlichkeit erschlossen worden. Wir selbst haben vor Jahren eine Reihe schöner Lieder, die vielen Forschern unbekannt waren, aus einer alten Geudertheimer Handschrift aus dem Jahre 1841 veröffentlicht. Sie sind später zum grössten Teil an Elsässerabenden durch den Strassburger Sender weiterverbreitet worden und haben dank der Bemühungen von M. Roser aus Geudertheim eine neue Auferstehung gefunden.

Auch sonst ist man im Elsass ehrlich bemüht, das Volkslied zu pflegen. In den anderen französischen Provinzen wird ebenfalls dem Volkslied eine erhöhte Würdigung zuteil.

Das Volkslied ist eine Brücke zur Heimat. Darum findet es auch in aller Herzen aufrichtige Liebe.

#### EHRE DEM ALTER

Mancher Leser aus dem Breuschtal wird auf diesem Bild Mme Simon erkennen. Besser bekannt unter dem Namen « Kalendarieweile », bringt sie trotz ihren 81 Jahren den Kalender in die Häuser des Breuschtals. Auf nebenstehendem Bild sehen wir sie, frisch und munter im Redaktionsbüro des *Hinkenden Boten* im Juni 1951.

# DAS SPINNENNETZ



«So», sagte die Mückenmutter zu der jungen Mücke, «nun wollen wir weiterfliegen, damit ich dir das Spinnennetz noch zeigen kann. Dann kennst du alles, was eine Mücke meiden muss, um nicht den Fallstricken des Lebens zu erliegen.»

«Bist du schon satt?» fragte die junge, an einem Zuckerkörnlein saugend. «Jawohl», antwortete die alte, wenn es dich aber hungert, dann kommst du nachher wieder zurück. Also, wie gesagt», fuhr sie fort, «wenn du unter die Fliegenfalle naschen gehst, dann fliege nie gleich in die Höhe, sonst gerätst du in die Flasche und ersäufst im Seifenwasser. Daran musst du immer denken. Stets schön unten wieder hervorkriechen, genau wie wir es im Augenblicke tun.» Genützlich spazierten beide aus der Falle heraus und flogen auf das Fensterbrett.

«Wie einem doch die Sonne wohl tut», sprach die Mückenmutter, «man merkt es erst, wenn man hier herauskommt, und dabei strich sie sich einige Male zufrieden über die Flügel. Es war aber auch ein prachtvolles Wetter. Herrlich strahlte die Morgensonne über die Berge in das Tal, der

Himmel war ganz blau, und unten am Hause vorbei rauschte der silberklare Bach. In diesen hingen tief die Weiden hinein, und die Enten schwammen munter darauf hin und her. Von Zeit zu Zeit tauchten sie hinab, so dass ihre Schwänze lustig aus dem Wasser herausguckten, und daneben im taufeuchten Grase glitzerten leuchtende Perlen in den Blättern des Wiesenfrauenmantels. Ja, es war ein schöner Tag.

«Und welche Aussicht!», sagte bewundernd die junge Mücke, «man sollte sich eigentlich viel mehr hier draussen aufhalten.» «Das schon», erwiderte die alte, «wenn wir nur mehr Freizeit hätten; aber nun will ich dir das Spinnennetz zeigen. Siehst du, da oben in der Ecke, das ist es.» Gespannt und aufmerksam sah die junge Mücke hinauf, und ein komisches Gefühl durchrieselte ihr dabei die Glieder. Nachdem sie es eine gute Weile gehörig betrachtet hatte, sagte sie verächtlich: «Es sieht aber gar nicht so gefährlich aus.» «Sprich keinen solchen Unsinn», empörte sich die Mückenmutter, «sonst haue ich dir eine herunter.» — «Es sieht aber einfach nicht gefährlich aus», versetzte unwillig die





junge Mücke, indem sie mit dem Fusse stampfte. Gerade wollte die Mückenmutter ihr einen Schlag versetzen da flog die junge Fliege gerade auf das Netz zu. Gleich folgte ihr die alte nach und schrie entsetzt: «Was machst du um Gotteswillen?» Aber im letzten Augenblick schwenkte die junge Mücke noch rechtzeitig um und setzte sich lachend auf das Fensterbrett. Flink landete die Mückenmutter neben ihr und sagte atemlos: «Mich so zu erschrecken, du ungezogener Bengel.» Die junge Mücke spottete aber nur und rief übermütig: «Beruhige dich doch, es war ja nur Spass.» — «Unterstehe dich nicht mehr», erwiderte erobst die alte, «sonst sollst du etwas erleben!»

Darauf machten sie beide grosse Toilette. Sie rieben sich emsig die Pfoten und fuhren damit über den Rücken. Das dauerte eine gute Weile, worauf sie einige Male rasch hin- und herspazierten, bis endlich die alte Mücke

sagte: «Ich halte jetzt mein kleines Schläfchen. Mache mir inzwischen keine Dummheiten.» Darauf setzte sie sich auf die Lampenkordel und nickte ein.

Zuerst kroch die junge Mücke noch eine gute Weile auf dem Fensterahmen herum. Schliesslich wurde ihr das aber zu langweilig; deshalb flog sie hinunter und liess sich auf der Dolde einer Möhre nieder. Auf dieser Dolde sass gemütlich ein roter Feuerkäfer, welcher behäbig Honig naschte. Eine Weile sah die Mücke dem Käfer zu. Endlich sagte sie zu ihm: «Haben Sie vielleicht schon einmal ein Spinnennetz gesehen?» Der Käfer blieb stumm und saugte ruhig aus der Blüte, als hätte er nicht das geringste vernommen. «Der hat es hoch im Kopfe», dachte die Mücke und überlegte lange, ob sie ihn nochmals ansprechen sollte. Endlich entschied sie sich doch dafür und wiederholte ihre Frage. «Ein Spinnennetz?» entgegnete gelangweilt der Käfer. «Genau das», antwortete eifrig die Mücke. Unverdrossen weiterkauernd, fragte der Käfer zwischen durch: «Und was soll's damit?» Er staunt sah ihn die Mücke an. «Ich frage, ob Sie schon ein solches gesehen haben», gab sie zur Antwort. «Oh ja, viele sogar», versetzte langsam der Käfer. «Sind Sie gefährlich?» fragte neugierig die Mücke. «Ach, woher denn», antwortete gleichgültig der Käfer und tappte schwerfällig auf eine andere Blüte. «Meine Mama meint aber, es sei Gefahr damit verbunden!», fuhr die junge Mücke fort. «Deine Mutter glaubt das?», sprach bedächtig der Käfer, ohne sein Mahnen zu unterbrechen, legte dann seine Stirne in Falten und fügte wegwerfend hinzu: «Komische Ansicht das, wie soll denn ein Spinnennetz gefährlich sein?» Darauf liess er die Mücke stehen und tauchte seinen Rüssel tief in den Blütenkelch hinein.

«Das ist nun seltsam», überlegte die Mücke, «wem soll ich nun Glauben schenken?» So in Gedanken, gewahrte sie eine Ackerschnecke, welche einen Wegerich zernagte. Rasch flog sie zu dieser hin, um ihre Ansicht zu hören. Die Schnecke wiegte ihre Fühler hin und her und dachte lange nach. Endlich gestand sie verlegen: «Ein Spinnennetz sah ich noch nie, wie ist denn das beschaffen?» «Am einfachsten zeige ich es Ihnen», sagte die Mücke, «wenn Sie mitkommen wollen, in der Ecke am Fenster dort oben ist gerade eins». «Wenn du es nicht eilig hast, kann ich dir den Gefallen tun», meinte die Schnecke, «wenn ich mich spute, bin ich bis übermorgen dort.» «Seien Sie mir nicht böse», sagte höflich die Mücke, «aber das dauert mir zu lange. Am besten erkläre ich es Ihnen. Es ist nicht mehr als ein Gewebe aus hauchdünnen Fäden, an welchen man haften bleiben soll, sobald man es berührt.



Ich glaube, jetzt müssten Sie es verstehen.» «Und daran bleibt man kleben?», meinte ungläubig die Schnecke, «das scheint mir zweifelhaft.» «Meine Mama behauptet es aber doch!» versetzte ungeduldig die Mücke. «Es ist ja nicht ausgeschlossen», lenkte die Schliesslich hast du ja nichts darauf deine Mama glaubt, dann bleibst du am besten von dem Netze weg. Schliesslich hast du ja nichts darauf zu suchen, oder vielleicht doch?» «Allerdings nicht», gab die Mücke zu, «aber interessieren würde es mich!»

Nebenan trank eine Hummel aus einer Taubnesselblüte und hörte dabei dem Gespräche zu. Die Hummeln sind ein leichtsinniges Volk und schwärmen oft bis tief in die Nacht hinein von einer Blüte zur anderen. Doch sind sie auch höflich und dienstbereit. Deshalb wandte sich diese an die Mücke, indem sie freundlich sagte: «Spinnennetze sehe ich des öfteren. Wenn es dir Freude macht, dann kön-

nen wir ja zusammen deren Gefährlichkeit erproben?» «Das wäre gar zu liebenswürdig von Ihnen», antwortete die Mücke. «Dazu verleiten möchte ich Sie jedoch nicht, denn wenn Sie daran hängen blieben, würde es mich ewig grämen.» «Nur keine Sorgen», erwiderte summend die Hummel. «Wir haben genügend Erfahrung. Zeige mir schon einmal dein Netz. Hoffentlich ist es nicht zu weit von hier, denn mir bleibt noch viel zu tun übrig.» «Gerade dort am Fenster ist es», versetzte schnell die Mücke. «Wir sind gleich oben.» Sofort flogen beide hinauf und setzten sich auf den Fensterrahmen. Die Hummel besah sich das Netz, das schön ausgespannt in der Ecke hing, und sagte: «Es ist ein ganz gewöhnliches Netz, und von Gefahr ist nicht die Spur, sieh nur her!», und flink flog sie geradewegs durch das Netz und wieder zurück, und nachdem sie dies mehrere Male wiederholt hatte hing das Netz zuletzt armselig zer-

trümmert herunter. Zitternd hatte die Mücke zuerst zugesehen. Gleich aber schrie sie begeistert: «Grossartig! Grossartig! Dacht' ich mir's doch! Wie danke ich Ihnen für Ihre Vorführung! Demnach glauben Sie, dass auch für mich das Netz keine Gefahren birgt?» «Wenn da einen guten Flügelschlag

setzte sie sich. «Wäre es möglich, dass dieses hässliche Wesen solch ein feines Garn zu spinnen versteht?»

«Mir scheint fast, dir gebriecht's an Mut?» flötete lieblich die Spinne. «Hast du vielleicht Angst vor mir, oder solltest du gar noch an Mutters Schürze hängen?»



hast, ganz bestimmt nicht. Darauf kommt es nämlich an. Es ist gewissermassen die Hauptsache», belehrte sie die Hummel, und dann kehrte diese zur Taubnessel zurück, um die restlichen Blüten zu untersuchen.

«Also auf den Flügelschlag kommt es an», sprach für sich die Mücke und übte dabei mit den Flügeln. «Aber den habe ich ja; sieh nur einer, wie ich den Staub aufwirble.» «Doch Mut, mein Sohn, gehört auch dazu. Ich glaube, das ist sogar noch wichtiger als der Flügelschlag», sagte jemand mütterlich. Das war die Spinne, welche herausgekrochen war, um den Schaden zu besehen. Innerlich ärgerte sie sich über das dumme Geschöpf; äusserlich jedoch lächelte sie freundlich wie die Unschuld. Trotzdem erschrak die junge Mücke heftig vor der Spinne Anblick. «Du mein Gott», ent-

«Ach nein», erwiderte errötend die junge Mücke, «an Mut soll es mir bestimmt nicht fehlen. Nur überraschte mich Ihr plötzliches Erscheinen. Man stellt sich so alles Mögliche vor, und ist es dann so weit, dann fühlt man sich doch leicht beklommen.»

«Aber nein!» verwunderte sich die Spinne. «Doch jetzt einmal den Mann gezeigt. Fliege nur getrost heran; du wirst schon sehen, dass du es meisterst. Immer tüchtig, kleiner Junge!»

Die Mücke wurde rot bis hinter die Ohren, und ohne dass sie recht wusste wie es geschah, flog sie so rasch es ging in das Netz hinein. Weil dieses aber gelockert war, blieb sie daran nicht hängen und flog unbeschadet hindurch. Zwar ein unlustiges Gefühl hatte sie doch verspürt, als die unseligen Fäden ihr sanft klebrig über die Flügel strichen. Stolz setzte sie sich

auf die Fensterscheibe und bestaunte sich darin.

«Siehst du's nun?» rief fröhlich die Spinne. «Wenn ich es dir doch sage. Mut ist eben alles.» Doch verlor sie dabei nicht ihre Zeit und flocht so emsig an ihrem Netz, dass dieses nach wenigen Augenblicken schon erneuert war.

«Das war eine Leistung», sagte zu der Mücke bewundernd ein Marienkäfer, welcher zufällig auf der Scheibe sass. «Aber gefährlich war es doch.» «Ach woher!» brüstete sich die Mücke. «Haben Sie mir zugesehen?» «Jawohl», antwortete der Marienkäfer, «es hat mir fast den Atem geraubt. Probieren möchte ich es nicht.» «Was heisst Gefahr?» fuhr wichtig die Mücke fort. «Es ist, wie man es nimmt. Mit ihrer Gestalt würde ich mich schliesslich auch nicht daran wagen. Betrachten Sie aber mich. Dazu bin ich schon im schönsten Jünglingsalter.» «Eben, eben», sagte schmunzelnd die Spinne, indem sie den letzten Faden drehte. «In dem Alter

stellt man schon seinen Mann. Also hurtig und frisch noch einmal gewagt. Probieren geht über Studieren.»

«Hören Sie das?» sagte die Mücke stolz zu dem Marienkäfer.

«Lassen Sie sich nicht verstricken», riet ihr dieser gedankenvoll. «Gar mancher hat jugendlichen Leichtsinn schon teuer bezahlt.»

«Ach was», entgegnete ihm die Mücke, «gleich sollen Sie es sehen.»

Rasch hob sie die Flügel und steuerte so schnell sie es vermochte auf das Netz zu. Jetzt aber war dieses gut gespannt, und so blieb die Mücke darin hängen. Gierig sauste die Spinne auf sie los und umgarnte sie hohnlachend.

«Habe ich dich jetzt?», schrie sie frohlockend, «du blöder Junge? Nicht gefährlich, ein Spinnennetz?» spottete sie weiter. «Jetzt hast du Musse, darüber nachzudenken.» Und schadenfroh verzog sie sich in ihr Versteck.

Ja, ja, so hatte also die arme Mückenmutter doch recht gehabt.

Richard ROHR.

## Die musikalischen Götter

Plutarch erzählt, dass der Flötenspieler Ismenias einst gebeten wurde, bei einem Opfer die Flöte zu spielen. Er hatte jedoch schon längere Zeit gespielt, und noch immer liess sich kein gutes Vorzeichen an dem Opfer wahrnehmen. Darüber wurde der Herr des Opfers unwillig, nahm dem Spieler die Flöte aus der Hand und begann, selbst darauf zu spielen, allerdings auf eine so ungeschickte Art, dass alle Anwesenden empört waren. Dennoch erschien kurz darauf das erwartete Omen.

Recht überheblich sagte da der Herr des Opfers:

«Seht, für die Götter zu spielen, ist ein eigenes Geschenk!»

Ismenias lächelte fein.

«Solange ich spielte», erklärte er

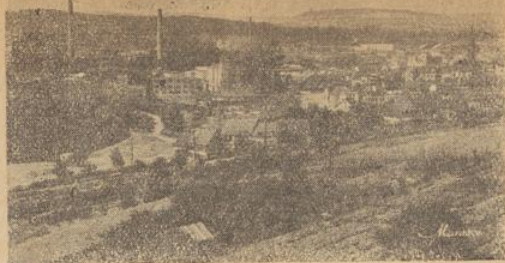
dann, «waren die Götter so entzückt, dass sie das Omen noch ein wenig zurückhielten, um zu lauschen. Von Deiner Dudelei aber wollten sie sich sobald als möglich befreien!»

Bei grippalen Affektionen, Schnupfen, Neuralgie, Rheumatismus, Kopffweh, Migräne, Zahnweh, Periodenbeschwerden, Unpässlichkeiten und Schmerzen werden Sie schnell erleichtert und entspannt, wenn Sie

### «KAFFLINE HOLL»

nehmen. Wer von «KAFFLINE HOLL» Gebrauch macht, empfiehlt dieses Präparat. Vergessen Sie nicht, dass ein kleines Pulver «KAFFLINE HOLL» zuverlässig wirkt.

In allen Apotheken. — Packungen zu 10 Pulvern, (V. 2419 - P. 18027)



## SAARLAND

*Vergangenheit und Gegenwart - Seine völkerverbindende Sendung*

**A**NS Lothringische grenzt das Saarland, das eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte des 20. Jahrhunderts bisher gespielt hat.

Zwischen dem grossen Strassburg und dem noch grösseren Köln nimmt die Saarhauptstadt Saarbrücken eine gebietende Stellung im Verkehr zwischen Deutschland und Frankreich ein. Daher lohnt es sich auch, etwas Näheres vom Saarland zu hören.

Die Saar, der Hauptfluss des Landstrichs, entspringt in den Vogesen auf dem Donon, fliesst durch Lothringen und das Saarland, um schliesslich bei Konz (unweit Trier) in die Mosel zu münden.

Dieser Fluss sah mehr Geschichte, als wir wissen. Schon um 200 vor Christi Geburt siedelten Germanen an der Saar. 50 vor Christus sass in Trier ein römischer Statthalter, der auch über die Saar herrschte. Wenn Julius Caesar dieses nordische Volk 58 nach Christus bei Mülhausen besiegte, waren wohl auch Saargermanen unter den Geschlagenen. Spuren von germanischen Fliehburgen fand man im Saargebiet noch bei Castell, Berus und Sankt Ingbert. 69 nach Christus flammte ein deutscher

Aufstand gegen die Römer an der Mosel auf, der auf den Höhen von Riad bei Trier erstickt wurde. Die Nähe der Saar lässt auch hier die Annahme zu, dass sich damals an der völkischen Erhebung des Mosellandes wohl ebenfalls Streitkräfte aus dem Saargau beteiligten. Aus der Zeit der Völkerwanderung tönt zu uns kein Schall der Geschichte von der Saar her. Das Nibelungenlied beschreibt nur den Weg an den ganz grossen Strömen, vom Rhein zur Donau, kann also nichts von der Saar verkünden. Die Könige der Merowinger und der Karolinger hatten Königsgüter im Saarland. Ludwig der Fromme, der Sohn Karls des Grossen, weilte 822 auf dem Königsgut Völklingen, am Warndt, dem wald- und wildreichen Jagdgebiet der Könige und der Fürsten. Das Christentum verbreitete sich an der Saar von Trier aus, indem die Sendboten des Glaubens zunächst dem Flusslauf der Mosel und der Saar folgten und dann erst ins Landinnere vorstiessen. Da entstanden die Stifte Mettlach, St. Arnual und Tholey. 843 fiel die Saar an das Reich Lothars, an Lothringen, eine Generation später, 870 und 879, kam dieses Mittelreich

Photo Marasco - Strassbourg.



Saarbrücken vom Triller zur Ludwigskirche.

Lothars fast ganz an Deutschland. Abermals eine Generation danach kehrte 911 das Saargebiet in das Westreich (nach Frankreich) zurück. So zeigt bereits die ältere Geschichte der deutschen Urkönigszeit den politischen Generationswechsel des Saarlands infolge seiner Grenzlage an einem Grenzfluss. Bald darauf gehörte es 925 unter Heinrich I. wieder zu Deutschland. Das Land lag also bereits früh auf, dem Wendekreis des Grenzwechsels. 999 schenkte Kaiser Otto III. die Königsgüter Völklingen, Warndt, Quierschied und Saarbrücken dem Bischof von Metz. Die Grafen von Saarbrücken wurden Lehnsmannen desselben Bischofs. Metz gehörte damals zum deutschen Reich. 1187 weilte Kaiser Friedrich Barbarossa in der Burg zu Saarbrücken und jagte in den Wäldern des Warndt. 1228 schenkte der Saarbrücker Graf Simon III. dem deutschen Ritterorden einen ansehnlichen Raum, nahe der Stadtgrenze an der Saar beim Schanzenberg zum Zweck der Kolonisierung. Saarbrücken selbst als Burgsiedlung lag um den Schloseberg. 1321 erhielt es Stadtrechte. 1381 begann die Herrschaft des Grafengeschlechtes Nassau-Saarbrücken. Als 1552 Metz an Frankreich fiel, wurde die Saar wieder Grenzland. Bis 1574 waren die Grafen von Saarbrücken katholisch. In diesem

Jahr führte Graf Philipp III. in Saarbrücken und sein Bruder Graf Albrecht in Ottweiler die Reformation in lutherischer, nicht in calvinischer Form ein. Der dreissigjährige Krieg (1648) wurde der Ausgangspunkt für die nicht mehr abreissende Kette grenzpolitischer Auseinandersetzungen zwischen Frankreich und Deutschland im Saargau. 1683 wurde Saarlouis französische Festung, damit lag die ganze Saar im Bannkreis von Saarlouis; die politische Bedeutung Saarbrückens verschwand im Schatten dieser Festung. Von 1680 bis 1697 gehörte das Saarland zu Frankreich und ebenso 1792 bis 1815. Etwa hundert Jahre darauf stand es unter der Kontrolle des Völkerbunds von 1920 bis 1935. Fünfzehn Jahre später begann seine Autonomie (1950).

Das Land an der Saar zeigt sich in seiner geologischen Gestaltung gewissermassen als natürliche Fortsetzung der Landschaft an der Ostgrenze Lotharingens bei Forbach: Hügelland mit weiten Feldern und vielen Wäldern. Die gleichmässige, ebene Lage an der Saar verleiht noch heute dem Land den Vorteil, als Hauptverkehrsweg von Süden nach Norden links des Rheins zu dienen, ein williges Fluss- und Durchgangsland. Da Berge und Talengen fehlen, gab es keine Gelegenheit zu natürlichen Festungen. Saarlouis



Saarbrücken. — Troidelverkehr am Saarufer



Abteikirche Tholey.

war seinerseits eine nur künstlerische Festung von übertriebener symbolischer Bedeutung, die nie in Kämpfe eingriff. Gemeinsame Erdschicht, gemeinsames Feld- und Waldgebilde vereint das Saarland mit Lothringen. Die grünen Waldkulissen auf den Seiten der vielen Täler schützen und beleben das fruchtbare Land. Nach Nordosten zu steigt das Land und bei Tholey liegt des Saarlands höchste Kuppe, der Schaumberg mit 570 Metern.

Als Landschaft ist das Gebiet eine Perle, als Bodenschatz ein Diamant. Als Ganzes ein ungeometrisches Gebilde, fesselt es doch gleichsam als eine Walzerlandschaft mit seinem wechselvollen Auf und Ab, mit dem schönen Flussbild und der einzigartigen Saarschleife bei Mettlach. Doch erst von seinen Naturschätzen hat das Gebiet seinen grossen wirtschaftlichen Wert erhalten; die Kohle hat es reich und weitbekannt gemacht, sie ist die Grundlage des saarländischen Wohlstands geblieben.

Schon seit 1430 gibt es einen Steinkohlenbergbau an der Saar; heute werden dort auf zwanzig Gruben mit einer Belegschaft von 60.000 Bergarbeitern jährlich 17 Millionen Tonnen Kohlen gefördert. Neben dem Kohlenreichtum finden sich noch andere Mineralien

und Chemikalien in der Erde des Saarlands: Quarz für die Glasindustrie in Sankt Ingbert, verschiedene Arten von Erde für die Porzellanfabrik in Mettlach, Produkte für die Pulverfabrik bei Sankt Ingbert, genügend Steinbrüche für den Hausbau, sowie Backstein- und Ziegelfabriken. Der Hopfen versorgt die zahlreichen Bierbrauereien des Landes; der Gau ist kein Weinland; erst ausserhalb von Saarburg an beginnt der Rebenanbau. Ausser dem Bergbau geniesst die Hüttenindustrie hohes Ansehen. Vöcklingen, Dillingen, Neunkirchen, Sankt Ingbert, Burbach (Stadtteil Saarbrückens) und Brebach sind die Haupthüttenwerke. Zwischen den zwei «Brenn»-Punkten der Stahlindustrie, zwischen den Hochöfen von Burbach und Brebach liegt die Hochburg der Saarländischen Wirtschaft, die einst so schöne Stadt Saarbrücken. Nur von diesem Mittelpunkt aus kann man den gesamten Kultur- und Wirtschaftskörper des Saarlands überblicken und verstehen. Das Saarbrücker Heimatmuseum vermittelt ein reichhaltiges Bild der Eigenart des Landes, seiner Sitten und Bräu-



Blick zum Dom «St. Wendel».

de, seines  
grossen We  
ess. Die vi  
Stälchen s  
Autorundfa  
hre Bes  
jede Ortschaft  
bemerkens  
gehört in  
geführt, ab  
von Strasse  
und Neunk  
Gegend «  
er sah de  
Dudweiler.  
gerate u  
dingen (vo  
demselben  
gen an des  
Falko zur  
das sind a  
Die Bev  
in ihrer  
hologisch;  
Zusammen  
früher pr  
schen Gel  
insel dar  
ist ein lau  
aufgewie  
spottisicht  
ehen Bod  
ner zu ein  
sie kenn  
geristerung  
Tanz und  
Saarstaat  
in Saarbr  
rösischen  
und fran  
richten i  
versität.  
So lieg  
vor uns;  
geschloss  
arbeitam  
netz und  
Die Ze  
führung ge

che, seines stillen, nur selten von grossen Welttürmen aufgeregten Lebens. Die vielen Gemeinden, Dörfer und Städtchen sollte man auf einer raschen Autorundfahrt grüssen und erst danach ihre Beschreibung in Büchern lesen; jede Ortschaft ist mehr oder weniger bemerkenswert. Goethe hat das Saargebiet in die deutsche Literatur eingeführt, als er auf seinem Wanderritt von Strassburg bis nach Saarbrücken und Neunkirchen kam; er nannte die Gegend « ein waldig felsiges Land », er sah den « brennenden Berg » bei Dudweiler, eine vor Zeiten in Brand geratene und zugeschüttete Grube. Gündingen (von Gudo) an der Saar ist aus demselben Wort entstanden wie Göttingen an der Leine. Völklingen geht auf Fulko zurück, Fechingen auf Fakko; das sind althochdeutsche Namen.

Die Bevölkerung des Saargebiets ist in ihrer überwiegenden Mehrheit katholisch; sie stellt, entsprechend der Zusammensetzung des Landes aus einem früher preussischen und einem bayrischen Gebietsteil, eine bunte Dialektinsel dar; alle verstehen sich bald; es ist ein lautes, leicht aufgeriegeltes und aufgewiegeltes Volk, etwas hitzig und spottsüchtig. Das Land mit seinen reichen Bodenschätzen drängt die Bewohner zu einem kräftigen Arbeitsschwung; sie kennen Lebenslust und Sportbegeisterung, lieben Gesang und Musik, Tanz und Theater. Sie haben im neuen Saarstaat auch eine eigene Hochschule in Saarbrücken mit einem deutsch-französischen Januskopf; deutschsprachige und französische Professoren unterrichten in der doppelsprachigen Universität.

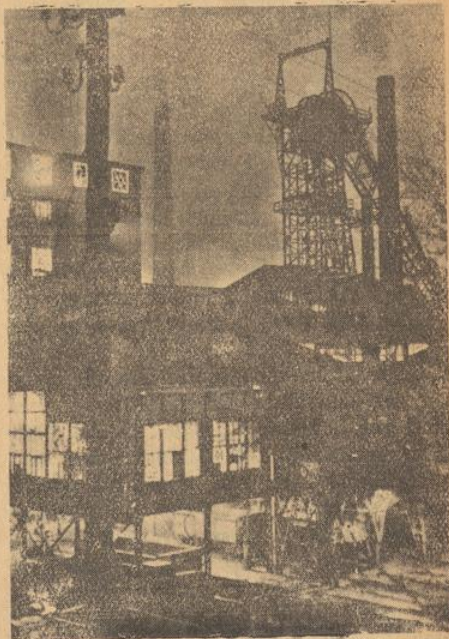
So liegt das heiter ruhige Saarland vor uns; seine Menschen sind weltgeschlossen und durchschnittlich recht arbeitsam; ein sehr dichtes Eisenbahnnetz und ein weitverzweigter Autobus-

Die Zeichnungen wurden uns liebenswürdigerweise durch den Graphiker HÖR zur Verfügung gestellt.

verkehr tragen die Arbeiter zu ihrem Werk. Eine gut entwickelte Presse leistet rasche und genaue Aufklärung. Die Radiostation Saarbrücken herrscht künstlerisch weit über das Land hinaus. Der soziale Fortschritt unterstützt wirklich das fast übervölkerte Land.

Weil es kein Bergland ist, bleibt es für alle Einflüsse und Ideen leicht durchquerbar, ein Land ohne natürlichen Widerstand. Darum eignet sich die alte Burgstadt, die Barockstadt der Aufklärung, die grosse moderne Industrie- und Handelszentrale Saarbrücken als zwischenstaatliche Messestadt für Handel und Industrie, als Drehscheibe im südwesteuropäischen Verkehr, als das grösste Tor von Deutschland nach Frankreich.

Das Saarland besass von jeher eine bedeutende geschichtliche völkerverbindende Sendung, möge sie Europa und der Welt zum Segen gereichen! EOS.



(Photo Verlag G. Vockenber, Dudweiler)





## UNHEIMLICHE BEGEBENHEIT EINER NEUJAHRSNACHT

« Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde,  
als eure Schulweisheit sich träumen lässt ! »

(SHAKESPEARE)

Die nachstehende unheimliche Begebenheit entstammt dem Bericht des praktischen Arztes Dr. Cron in Kaiserslautern, den dieser seinerzeit in einer medizinischen Zeitschrift veröffentlicht hat. Der Bericht ist durch zahlreiche Zeugenaussagen gestützt und wird auszugsweise wiedergegeben.

« Der Schreinergeselle Leppla war ein wegen seiner Frechheit bekannter und gefährlicher Bursche. In der Neujahrsnacht 1873 auf 74 ging er mit einigen Kameraden am Kirchhof vorbei und wettete mit ihnen um einige Schoppen Bier, dass er dessen Mauer übersteigen und dreimal um den sogenannten « Franzosenstein » herumgehen wolle. Weil er weder an Gott noch den Teufel glaube, würde er dabei diese beiden dreimal so laut auffor-

dern, ihn zu holen, dass es die Draußenstehenden hören sollten. Der Franzosenstein war ein Denkmal für die unter den Fahnen des Kaisers Napoleon I. gefallenen, aus Kaiserslautern gebürtigen Krieger, das in der Mitte des Friedhofes stand.

Der verwegene Frevler führte sein prahlerisches Vorhaben auch wirklich aus, wie sich die Kameraden durch Blicke durch das Gittertor überzeugen konnten. Beim dritten Rundgang um das Denkmal bemerkten sie aber, wie Lepplas Stimme plötzlich abbrach und er schleunigst nach der anderen Seite des Kirchhofes davonrannte. Sie gingen ihm um die Mauer herum entgegen und fanden ihn bereits wieder ausserhalb des Kirchhofs. Er war blass, zitterte und konnte nur einige unverständliche Worte stammeln. Die



Kopfbedeckung hatte er verloren. Sie brachten den Missetäter nach Hause.

Dort fand er die Sprache wieder und wollte seiner schon schlafenden Mutter den Vorfall erzählen. Sie aber mochte nichts hören und verwies ihn auf den nächsten Tag. Gleich am Morgen fiel ihr das gänzlich veränderte Wesen ihres Sohnes auf. Er war still, bleich und ass nichts. Sie liess sich nun den Vorfall erzählen und erfuhr dabei, dass sich der Frevler beim dritten Rundgang um den Gedenkstein plötzlich am linken Arm habe festgehalten gefühlt. Ein unbeschreiblicher Schreck habe ihn erfasst. Der Mut sei ihm entsunken. Er habe es nicht mehr gewagt, sich umzusehen, um festzustellen, wer oder was ihn am linken Arm festgehalten hatte. Einen Augenblick sei er stillgestanden und als er gespürt habe, dass er nicht mehr festgehalten würde, sei er in namenloser Bestürzung davongerannt.

Als er die Mauer überkletterte, sei er am Rock festgehalten und der Hut ihm vom Kopfe gerissen worden. Das waren die Einzelheiten seiner Schilderung, die zu glauben oder nicht zu glauben jedem überlassen blieb. Den Burschen selber aber verfolgte die Erinnerung an sein angeblich grauenhaftes Erlebnis von Stunde an unaufhörlich Tag und Nacht, raubte ihm

Ruhe und Schlaf, benahm ihm jede Esslust und hiess ihn, die Gesellschaft von Menschen meiden. Wie er aussagte, fühle er sich oft wieder am linken Arm angepackt und verspüre dann in ihm auf- und absteigende Kälteschauer.

Leppla hat sich in seinen Angaben nie widersprochen und sie vor der Mutter, seinen Kameraden, ja sogar vor der Polizei, dem Arzt und dem Pfarrer stets in gleichem Sinne wiederholt.»

Der behandelnde Arzt Dr. Cron berichtete sodann, wie er Mitte Februar von der Mutter zu dem Kranken gerufen worden sei und wie er ihn vorgefunden habe. Der Arzt nahm zuerst an, dass Leppla an Rotlauf am linken Arm leide. Später aber habe sich herausgestellt, dass es sich um Skorbut (Scharbock) handle, der sich nach und nach über den ganzen Körper verbreitete und einen entsetzlichen Geruch ausgeströmt habe.

«Am 16. Tage» so berichtet der Arzt — «verfiel der Kranke in Delirien, lallte nur noch, stöhnte viel und laut und konnte die Glieder nur auffallend schwer bewegen. Jetzt erst hörte ich von der Mutter, die sich aufs



äusserste ängstigte, von jenem Auftritt auf dem Kirchhof. Anfänglich bestritt ich jeden Zusammenhang zwischen ihm und der Krankheit. Ich glaubte vielmehr die Ursache in dem feuchten Schlafzimmer des Kranken zu erkennen. Einem Einwand der Mutter hielt ich entgegen, dass der Skorbut nun wohl auch bei den anderen Familienmitgliedern sich zeigen würde. Gleichwohl aber geschah dies nicht trotz der Übertragbarkeit des Skorbutts und trotzdem fünf Personen mit dem Kranken das Schlafzimmer geteilt hatten.

Am 22. Tage befahl ihn zunehmende Atemnot, am 23. hatte er einen Erstickungsanfall. Über die ganze Ausdehnung beider Lungenflügel war lautes Rasseln zu hören. Das Atemgeräusch war sogar auf der Strasse vernehmbar und das Haus von Neugierigen umstellt. Der Kranke warf grosse Mengen von braunem oder hochrot gefärbtem, wässrigem Blute aus.

Ein namenloses Entsetzen spiegelte sich in seinem Gesicht. Er verlangte nach einem Geistlichen, dem er ein offenes Bekenntnis ablegte. Der Geistliche sagte mir später, dass er noch nie einen Sterbenden voll grösserer Todesfurcht und Seelennot getroffen habe als diesen Leppla.

Nachdem die furchtbare Krankheit den ganzen Körper erfasst hatte, schwoll der linke Arm erneut an. Er verfärbte sich dieses Mal aber nicht hochrot, sondern schmutzigbraun. Am nächsten Tag war der ganze Arm bis zu den Fingerspitzen gleichmässig dunkel-bräunlich rot und teigig angeschwollen. Gleichzeitig wurden auch beide Unterschenkel stellenweise befallen, wenn auch nicht von gleichem Ausmass wie der Arm.

Dieser bedeckte sich mit brandigen Blasen, die eine bräunliche Flüssigkeit enthielten. Vom 38. Tage an schwoll der Arm ab und trocknete ein. Die Haut liess sich in schwarzen, trockne-

nen Fetzen abziehen. Der Arm vertrocknete. Der Patient verfiel in Todeskummer. Am 40. Tage der Erkrankung — dem 35. meiner Beobachtung — hauchte Leppla seine gemarterte, gefolterte Seele aus.

«Kein Wunder» — so schliesst der Arzt seinen Bericht — «dass dieser Fall das grösste Aufsehen erregte. Ständig war das Haus von Neugierigen umlagert, die den vom Teufel Gefassten sehen oder wenigstens hören wollten. Sogar die Polizei musste herbeigerufen werden zur Feststellung des Tatbestandes und zum Schutze der Angehörigen des Kranken.

Natürlich hiess es im Volksmunde, es sei «des Teufels Berührung gewesen, die den linken Arm habe verdorren lassen» und unzweifelhaft sei die gerechte Strafe des Himmels zu erkennen, die den Gotteslästerer und Frevler getroffen habe. Das Begräbnis Lepplas lockte eine unübersehbare Schar Neugieriger an, von denen wohl viele in pharisäischer Überheblichkeit sich unendlich besser vorgekommen sein mögen als der dahingegangene Büsser.

An sie waren die flammenden Worte des Geistlichen gerichtet, der seine Ansprache mit den Worten der Bibel schloss:

«Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehl, der werfe den ersten Stein auf diesen reuigen Sünder!»...

Max HERTWIG.





# IM BURGENLAND DER NORDVOGESEN

**E**NTDECKT wurde das Burgenland der Nordvogesen durch August Becker, für den Sonntagsausflügler mit genauer Wegebezeichnung, beschrieben durch Curt Mündel und in seiner einzigartigen Schönheit gepriesen durch Carl Gruber in den empfindungswarmen und tiefeschürfenden Ausführungen von «Ein Wasgauherbst». Wir beginnen unsere Wanderungen, die uns die sehenswerten Burgen dieser trotz aller Bemühungen wenig besuchten Gegend erschliessen sollen, von Lembach aus.

Der Ort scheint früher, nach angrenzenden Flurbezeichnungen wie «Lange Gass» zu urteilen, eine grössere Ausdehnung gehabt zu haben als jetzt. Lembach zerfiel in zwei Teile, den Flecken und das Dorf, die beide durch die Sauer voneinander getrennt waren. Beide waren ursprünglich im Besitz der Herren von Ettendorf, der Flecken als bischöflich Strassburgisches Lehen, das Dorf als Allod. Beide wurden 1356 den Herren von Fleckenstein zu Lehen gegeben. Nach dem Aussterben der Ettendorf blieben die Fleckenstein im Besitz beider Teile. Nach dem Tode des letzten Fleckenstein kam das bischöfliche Lehen an die Vitzthum von Egersberg, die Goellnitz, die Gayling und die Johann von Mundolsheim, sämtliche Erben des letzten Fleckensteiners, das Allod in den Besitz der Vitzthum allein. Im Dreissigjährigen Krieg hatte Lembach viel zu leiden, wie auch während der späteren Kriegsruhen im Spanischen Erbfolgekrieg, in den Revolutionskriegen und im letzten Weltkrieg.

Früher wurde bei Lembach Erz gegraben. Die Erze fanden ihre Verwendung auf der Eisenschmelze, die in der Revolutionszeit verschwunden ist. Über einen römischen Altarstein, der bei Lembach gefunden wurde, hat Robert Forrer berichtet. Da der Ort am Keltenweg von Weissenburg nach Bitsch liegt, hat er für Archäologen auch weitere Bedeutung. Die Lembacher Schanzen bei der Einmündung des Denteltales stammen aus den Kämpfen der neunziger Jahre des 18. Jahrhunderts.

Auf der Wanderung nach dem Fleckenstein, einer der merkwürdigsten und kühnsten Burgen des Landes, halten wir uns bei der Ruine

## HOHENBURG

auf. Sie führt über den Toren das Wappen der Sickingen, Hohenburg, Andlau und Hunolstein.



Das Schloss war im Besitze der schon früh angesehenen Familie Puller. Der Minnesänger Konrad Puller von Hohenburg war Mitglied dieser Familie. Im Jahre 1276 schloss er sich dem Zuge Rudolfs von Habsburg gegen Ottokar an, obgleich ihn die Liebe zu einer edlen Jungfrau an die Heimat fesselte. In dieser Trennungszeit dichtete er drei Minnelieder voll Sehnsucht nach der Heimat und der Geliebten. Unter seinen Nachkommen ist Wirich der Ältere ein Mann gewesen, der durch Ansehen und wachsenden Besitz zu den ersten des Landes gehörte und in der Geschichte jener Zeit viel und ehrenvoll genannt wird. Einer seiner Söhne ist jener unselige Richard von Hohenburg, der nach einem unruhigen Leben im Jahre 1482 wegen Mords und unnatürlicher Laster in Zürich mit dem Feuertode bestraft wurde. Auf Hohenburg erfüllten sich die Geschehisse Franz Sickingens, da er hier die Verträge verbriefte, deren Bruch den Vorwand zu seinem Feldzug gegen Kur-Trier liefern mussten. Sickingen hatte kurz vorher die Hohenburg mit neuen Bollwerken versehen. Nach seinem Fall aber übergab sich die wohlausgerüstete Burg den Siegern ohne Widerstand und wurde in Brand gesteckt. Erst 1542 gestatteten die verbündeten Fürsten den Wiederaufbau. Im Jahre 1680 wurde sie durch Monclar zerstört.



Von den Baulichkeiten der Burg

### FLECKENSTEIN

sind nur noch spärliche Reste erhalten. Dagegen stehen zum Teil noch die gewaltigen senkrechten Umkleidungsmauern. Verlockend ist es, in den Hohlräumen, zwischen Fels und Bekleidungsmauern, auf Leitern und Treppen emporzusteigen. Der Felsen birgt viele Hohlräume, Treppen und einen Saal mit natürlichen Felsenpfeilern. Im Innern führt eine in den Fels gehauene Treppe auf das Felsplateau mit natürlicher Brustwehr.

Das Geschlecht der Fleckensteiner war einst das älteste und mächtigste des Elsasses und bekleidete wiederholt die Würde eines kaiserlichen Landvogtes in Hagenau. Das Geschlecht, das sich in drei Linien geteilt hat, starb 1726 im Mannesstamm aus. Das Schloss, das Jahrhunderte hindurch für uneinnehmbar gehalten hatte, wurde 1674 überfallen und einige Jahre später zerstört.

In etwas mehr als einer Stunde gehen wir voll von herrlichen Eindrücken nach Lembach zurück.

Nachdem wir im Orte übernachtet, führt uns am andern Tag der Weg über den Lichtenbacher Hals, an der Ruine Frönsburg vorbei, der alten Burg Frundsberg, die durch Johann von Lichtenberg, den späteren Bischof von

### DIE WEGELNBURG,

zu der wir weiter gelangen, bietet eine weite Aussicht. Man sieht bei klarer Luft sogar das Strassburger Münster. Zwischen Wegelnburg und Hohenburg liegt die Ruine Löwenstein, in der laut Volkssage der Lindenschmidt hauste. Dieser war ein sehr gefürchteter Räuber. Um seine Verfolger irrezuführen, liess er seine Pferde verkehrt beschlagen.





Strassburg, zerstört worden ist, über den Maimont zum

### WASIGENSTEIN.

Auf dem Maimont sind Spuren eines Ringwalles; auch wurden vorrömische und römische Scherben gefunden. Es bietet sich ein prachtvoller Anblick mit weiter Aussicht vom Opferstein.

*Ein Pfad biegt von des Maimonts Gipfeln  
In ein elsässisch Waldial ein.  
Und braunrot starrt aus grünen Wipfeln  
Der Doppelklotz des Wasigenstein.*

*Wie ein vermoostes Waldgeheimnis  
Ruhet das geborstne Riesenhaus  
In Schutt und schweigender Verträümnis  
Von dunkler Vorzeit Rätseln aus.*

An den Wasigenstein verlegt ein Gedicht des 10. Jahrhunderts, das Waltharilied, die blutigen Kämpfe seiner Helden. Auch in späteren Zeiten wurde die Burg viel besungen. Goethe hat von Niederbronn aus die Gegend besucht und seine Eindrücke im 10. Buch von «Dichtung und Wahrheit» festgehalten. Uhland hat den Ort besucht und Victor Scheffel hat ihm in «Gaudeamus» ein Denkmal gesetzt. Erinnern wir kurz an die Heldensage:

Walther, der Sohn Alpkers oder Alpharis, der über die Goten in Aquitanien gebot, Hagen von Tronje, ein Dienstmann des Frankenkönigs Gibich zu Worms, und Hildegunde, die Tochter des Königs Herrich von Burgund, sind am Hofe des Hunnenkönigs Etzel als Geiseln. Hagen entflieht. Bald folgt ihm auch Walther mit seiner Geliebten Hildegund und zieht mit vielen Schätzen über den Rhein. Gunther, der habsüchtige Sohn und Nachfolger Gibichs, hört von ihnen und zieht den Flihenden beutegierig nach. Walther war unterdessen landeinwärts geflohen.

*«Waltari ritt indessen landeinwärts von  
dem Rhein,*

*In einem schattig finstern Forste ritt er  
ein;*

*Das war des Weidmanns Freude, der alte  
Wasigenwald,*

*Wo zu der Hunde Bellen das Jagdhorn  
lustig schallt.*

*Dort ragen dicht zusammen zwei Berge in  
die Luft,*

*Es spaltet sich dazwischen anmutig eine  
Schlucht*

*Umwölbt von zackigen Felsen, umschlungen  
von Geäst*

*Und grünem Strauch und Grase, ein rechtes  
Räuberneß».*



Hier setzte sich Walther zur Wehr, wobei jener furchtbare Kampf stattfindet, in welchem Gunthers Recken einer nach dem andern fallen. Nur Gunther und Hagen beteiligten sich nicht an dem Kampfe, den die hereinbrechende Nacht beendet. Als Walther am nächsten Morgen den Heimritt fortsetzt, wird er von Gunther und Hagen überfallen. Ein grimmer Kampf beginnt. Gunther ver-

liert den Schenkel, Walther die Hand, Hagen das Auge. Kampfmüde stillen sie das Blut Die Jungfrau mischt den Wein. Nun ergehen sich die Helden in grimmigen Scherzreden und erneuern den Bund der Blutsfreundschaft, Walther kehrt in sein Land zurück, feiert in Laugres sein Hochzeitsfest mit Hildegund und herrscht nach seines Vaters Tod über sein Volk, allgeliebt und glücklich, dreissig Jahre.

Die Burg erscheint zuerst im Besitz des Geschlechtes von Wasigenstein im Jahre 1272. Nach diesem kommen die Fleckensteiner in den Besitz der Burg. Nach deren Absterben erwarben sie die Grafen von Hanau-Lichtenberg durch Kauf.



Viele Jahrhunderte später hat Goethe von der Burg aus das Strassburger Münster begrüsst.

### DIE WASENBURG

bietet architektonisch mit ihren schönen Fenstern einen reizenden Anblick. Die Burg wird bereits im Jahre 730 in den «Weissenburger Schenkungen» erwähnt. Sie beherrschte ehemals den Pass. Zur römischen Zeit befanden sich an dieser Stelle ein Kastell und ein Tempelchen. Eine Inschrift zeugt noch von jener Zeit : Serverinius Satullinus, Sohn des Caius, stattet dem Merkur ein dankbares Gelübde ab.

Paul CASPER.

FABRIQUE SPÉCIALE  
D'ARTICLES DE PÊCHE

DÉTAIL

GROS



# Preiser

FONDÉE EN 1868  
10, Quai de Paris - STRASBOURG  
Téléphone : 211.30

Sehr grosses Bambuslager für verschiedene Verwendungen - Sowie : Fischerei - Elektrizität - Landwirtschaft - usw.

SPÉCIAL-PREISE FÜR WIEDERVERKÄUFER

# SCHÖTT

Das Messbuch des Laien  
in der Kirche

Das beste Hilfsmittel für eine Einführung in die Liturgie der Hl. Messe

**Das SCHOTT-MESSBUCH ist wieder in allen gefragten Ausgaben und Ausführungen erhältlich :**

— Einfache Einbände mit Rotschnitt —  
Luxusausgaben in schwarzem und farbigem Saffianleder mit Rot- und Goldschnitt

ZU BEZIEHEN DURCH JEDE  
GUTE BUCHHANDLUNG !

Verlag HERDER . Freiburg i. Br



Giebfüllung am Esca-Bau.

## ALBERT SCHULTZ

*Aus dem Schaffen eines elsässischen Bildhauer*

WIE Gott aus dem Lehm den ersten Menschen erschuf, und ihm seinen Odem einblies, so formt des Künstlers Hand Gebilde, denen er seine Seele einhaucht. Er bereichert die Welt um neue Dinge, die sich würdig neben die alten reihen und der Daseins Wert erhöhen. Die Selbständigkeit, die der schöpferische Geist ihnen gegeben, verleugnet nicht den göttlichen Ursprung. So war es bis zum Tage, an dem die Menschen sich gegen Gott empörten. Die Freiheit, die sie verkündeten, liess wohl viel Neues erstehen. Doch es nahm sich neben den natürlichen Erscheinungen oft so absonderlich aus, dass es nur Befremden und Verwirrung hervorrief.

Albert Schultz,  
der im vergangenen Jahre 80 Jah-

re alt geworden ist, hat nie das Bedürfnis verspürt, Versuche vorzunehmen, die ihm wie ein Verrat an der Kunst vorgekommen wären. Diese soll nach seiner Überzeugung den Menschen erfreuen, indem sie in edler Form die Schönheit der Schöpfung

erschliesst. Unser Künstler ist diesem Ideal sein ganzes Leben treu geblieben. Er ist am 15. April 1871 im Viertel hinter Saint Nicolas in Strasbourg geboren. Sein Vater war ein geschätzter, sehr kunstsinziger Möbelschreiner. Von ihm hat er den Hang zum bildnerischen

Schaffen, der sich schon früh in ihm regte, geerbt. Er half dem Vater bei der Arbeit, sobald er es vermochte, wurde, als die Zeit gekommen, zur Ausbildung in die « Städtische Kunsthandwerkerschule »





geschickt, wo er den Unterricht von Prof. Wetzel genoss. Er arbeitete auch im Atelier von M. Dock, einem ehemaligen Mitglied der Münsterbauhütte, der ihn u. a. in der Dekorationskunst unterwies. Die Abende wurden dem Zeichnen und Modellieren gewidmet. Ein Stipendium ermöglichte es ihm, seine Studien in München zu vervollkommen, wo er 1895 als Preis eine silberne Medaille davontrug. Er kam in demselben Jahre nach Strassbourg zurück, wo er den Auftrag erhielt, die Bildhauerarbeiten am neuen Katasteramt auszuführen. Hier schuf er die mächtigen Karyatiden, die ihm in Berufskreisen verdiente Anerkennung eintrugen. Sein Ruf wuchs zur Volkstümlichkeit mit dem einige Jahre später entstandenen «Gänseliesel», das von der Stadt erworben wurde, um als Brunnenfigur in der Markthalle an der Rabenbrücke aufgestellt zu werden. Es fand aber seinen endgültigen Platz in der Orangerie, wo es bis zum heutigen Tage allen Stürmen standgehalten hat und dank dem Eintreten einer einflussreichen Persönlichkeit selbst der Einschmelzung im letzten Kriege entgangen ist. 1904 stellte der Künstler ein «Dornröschen» im Pariser Salon des Artistes Français aus. Einige Jahre später erwarb die Stadt Kehl die lebensgrosse Figur «Heumacherin», ein vollendetes Kunstwerk, das in Ausdruck und Haltung sehr lebendig ist. Weniger glücklich als das «Gänseliesel» wurde es im Kriege ein Opfer der bronzehungrigen Waffenindustrie. 1909 bildete einen Höhepunkt im Wirken des Künstlers. Er erhielt den Auftrag, das französische Gefallenendenkmal auf dem Geisberg bei Weissenburg auszuführen. Der Künstler schuf eine edle Frauengestalt, den Genius des Vaterlandes, der den Siegern von 1704, 1744, 1793 und den Besiegten von 1870 den Kranz reicht. Die Spitze der Pyramide krönte der gallische

Hahn. Das Denkmal wurde von den Deutschen im letzten Krieg zerstört, der Hahn aber durch Weissenburger Patrioten gerettet.

Ein Prachtexemplar von «Coq gaulois», der nach dem ersten Weltkrieg bei der Rheinbrücke aufgestellt wurde, hat das Schicksal der «Heumacherin» geteilt. Ein anderer «Gockel» zielt den Entwurf eines Leclerc-Denkmals, dem aus Gründen, die wir hier nicht auseinandersetzen wollen, die Arbeit eines Pariser Bildhauers vorgezogen wurde.

Gefallenendenkmäler führte Albert Schultz ferner für Rouffach, Guebwiller, Rosheim, Entzheim, Schiltigheim und Wörth aus. Drei davon wurden von den Deutschen zerstört. Der Künstler hat für Wörth ein neues Denkmal mit dem gallischen Hahn geschaffen, während das von Entzheim von einem seiner Schüler im Geiste des Meisters nachgebildet wurde.

Von grösseren Arbeiten, die ihm zur Ausschmückung Strassburger Gebäude in Auftrag gegeben wurden, seien noch die Schmiedegruppe bei Wolf-Netter und Jacobi, der «Merkur» an der Kleinen Metzg, die vier Jahreszeiten am Magmod und die Giebfüllung am Esca-Bau erwähnt. Daneben liefen andere Arbeiten, die er zum eigenen Vergnügen schuf. Rastlos arbeitet er Tag für Tag ein Kunstwerk an das andere reihend. Auch jetzt noch steht der nimmermüde Künstler am frühen Morgen schon in seinem Atelier am Boulevard Paul Déroulède und formt immer neue Gestalten und Gruppen zu kostbaren Gebilden, die in ihrer beseelten Schönheit reine Kunstwerke sind. Er sucht nicht durch Absonderlichkeiten oder geniales Kraftgebaren zu blüffen. Ihm ist Kunst Ausdruck höchster Vollendung. Er verleiht der formlosen Masse



dass Albert Schultz sein Leben nicht ungenützt hat verstreichen lassen. Da stehen die Modelle der Denkmäler, Statuen und Büsten; da hängen Reliefarbeiten und Medaillons in fast erdrückender Fülle. Wir verweilen vor den weniger bekannten Plaketten, die er während des letzten Krieges geschaffen hat. Sie halten in treuer Beobachtung ländliche Szenen fest und zeigen den Bauern bei der Arbeit während der verschiedenen Jahreszeiten.

Wir sind von der Schönheit der Statuen und Gruppenbilder entzückt Vom «Hühnerdieb, der aus der Zeit

vor dem ersten Weltkrieg stammt,

bis zu einer seiner letzten Arbeiten, der Tochter des Financé, die



Einige Werke von A. Schultz:  
Das Kind und der Greis,  
ein Medaillon, St. Nikolaus

**Gestalt und Gehalt.**

Die Kenntnis des menschlichen Körpers, die Wahrung der Proportionen, die aus unablässiger Beobachtung genährte reiche Erfahrung lassen lebendige Figuren vor uns erstehen, die mit sicherer Hand ausgearbeitet, von allen Seiten betrachtet, in gleicher Vollkommenheit unsere Blicke fesseln.

Albert Schultz wurde nach dem ersten Weltkrieg Professor an der Strassburger Kunstgewerbeschule. Im Jahre 1923 verlieh ihm die französische Regierung in Anerkennung seiner Verdienste das Kreuz der Ehrenlegion. 1928 verlor er sein einziges Kind, eine Tochter von erst 20 Jahren. Er hat den Schmerz nie überwunden. Sein Schaffen wurde von diesem Tage an noch verinnerlichter. Seitdem 1950 auch seine Frau ins Jenseits abgerufen wurde, hat er sich ganz auf seine Kunst zurückgezogen.

Ein Blick ins geräumige Atelier lehrt uns,

den kleinen Moses im Schilf entdeckt zeigen alle das Bemühen um sinnfrohe Wirkung und naturwahre Gestaltung. Es ist ein von tiefem Schönheitssehnen durchglühter Realismus, der sich in allen seinen Arbeiten offenbart. Ob er die kleine «Näherin, eine teure Erinnerung an sein damals 10 Jahre altes Töchterchen, oder einen Knaben, der ein Vogelneest vor der Raubgier einer Katze zu beschützen sucht, oder eine «Gänsstopferin» oder «Tanzende Paare» und herumstrolchende Kinder, eine Elsässerin mit Kücken und eine andere mit einem Frosch vor uns erstehen lässt, überall springt uns blühendes Leben an. Wir lassen eine herrliche Gruppe von Tieren mit dem heiligen Franziskus von Assisi, eine ergreifende Darstellung von Mutter und Kind «Wiedersehen im Himmel», Schäfer und Schäferinnen, eine Elsässerin beim Kirchgang, Darstellungen aus der griechischen Legende wie «Atalante et Hippomène» und die zahlreichen Kleinplastiken, die mit derselben Sorgfalt ausgeführt sind, an uns vorüberziehen. Etwas abge sondert davon stehen Büsten von Anselme Laugel, André Kiener, Pfarrer Belin, Général Gouraud und dem ersten französischen Militärgouverneur von Strasbourg, Général Hirschauer. Sie sind in ihrem Wesen erfasst, charakteristisch und lebenswahr wiedergegeben. So haben wir sie gekannt, und so leben sie in unserer Erinnerung, wie die Persönlichkeiten, deren Profil Albert Schultz in ansprechend klugen Medaillons festgehalten hat. Wir nennen hier nur die Bildnisse von Dr. Bucher, Dr. Boeckel, Ernest Münch, Prof. van Calker, Fritz Blumer, X. Ostermeyer, Maurice Fetter, Th. Gérold, Dr. Goldschmidt, Léon Un-

gemach, Fr. Schaller, Georges Herrenschmidt, Aloys André, Camille Schneider. Eine reiche Galerie von Köpfen, die als industrielle, Aerzte, Gelehrte, Künstler und Schriftsteller in Strasbourg gewirkt haben.

Wir haben versucht, in flüchtigem Umriss ein Bild vom Schaffen eines elsässischen Bildhauers zu entwerfen, der einzig seiner Kunst ergeben in langem, wohl ausgefülltem Leben, eine schon allein dem Umfang nach bedeutende Leistung aufzuweisen hat. Wenn wir dieser rein dokumentarischen Feststellung hinzufügen, dass, wie aus unseren Ausführungen hervorgeht, seine Arbeiten Geist, Leben und Schönheit besitzen, sprechen wir dem Künstler, der in bescheidener Zurückgezogenheit lebt, die gebührende Anerkennung und den Dank seiner Bewunderer aus. Er war nie ein Himmelstürmer. Er ist keine Gewaltnatur und kein sich genial gebärdender Phantast. Wer für Archipenko, Lipschitz und Henry Moore schwärmt, wird für diese Welt beseelter Verinnerlichung, kein Verständnis aufbringen. Unser Künstler wahrhaft als schönheitsfreudiger Realist die Tradition klassischer Formgestaltung, die er in voller Beherrschung des Handwerks weiterführt. Von seinen Arbeiten geht Wärme aus.

Albert Schultz ist nicht nur der Schöpfer des mit Recht gepriesenen «Gänseliesel», er hat auch noch viele andere, bedeutende Werke geschaffen, die seinen Ruf gefestigt und gesichert haben. Seine Kunst ist gesund und wahr, weil sie in vollendeter Form, mit zärtlicher Liebe, menschlichem Empfinden reinen Ausdruck zu geben weiss.

André VALMONT.

Ein Accordéon **HOHNER**

Ein Saxo **SELMER**

aus dem

Versandhaus HAAR - Strasbg.

**Magasin de Musique J. HAAR**

29, rue du 22-Novembre - STRASBOURG

*Demandez netze catalogue gratuit*

# Die Zeitungsentente



IN einem schmucken Bauerndorfe lebte einmal ein dummpfiffiger junger Bauersmann auf seinem Hofe. Wenngleich er alle Tage fleissig arbeitete, so war er doch bis dahin keinem Mädchen gut genug gewesen, und so hielt er sich eine alte Magd, um ihm den Haushalt zu besorgen.

Den Sonntag verbrachte er zum Teil im Wirtshause, und wenn er mit Behagen die Zeitung durchgenommen hatte, dann riskierte er sich auch manchmal an den Stammtisch und redete sein Wort dazu, und da passierte es einmal, dass ihm der Forstgehilfe auf die Schulter klopfte, indem er sagte: «Ja, Gockelbauer, Zeitungsentente solltet ihr halten, das wäre das Richtige für euch.» Von einer Zeitungsentente war nämlich gerade vorher die Rede gewesen und darum hatte sich der Forstgehilfe rasch nach

ihm umgedreht, um ihm das zu sagen. Der junge Bauer hatte dazu ernst genickt wie ein Mann, der einen Vorschlag zu würdigen weiss, und die Sache ging ihm dann all die folgenden Tage im Kopfe herum. Hier bot sich ihm gewissermassen eine Gelegenheit zu zeigen, dass er nicht dümmer als seine Dorfgenossen sei, deshalb suchte er bald einen Entenzüchter auf.

«Habt ihr auch Zeitungsentente», fragte er diesen, nachdem er ihn begrüsst hatte. «Ja wohl», lachte der Züchter, «jeden Morgen einen Briefkasten voll.» — «Einen ganzen Briefkasten voll?» verwunderte sich der Bauer und setzte hinzu: «So wolltet ihr doch sagen, nicht wahr?» Der Züchter setzte eine ernste Miene auf und sah den Bauern prüfend an. Endlich sagte er: «Zeitungsentente meint ihr also? Hier habe ich ge-



rade ein schönes Paar von der besten Sorte, das könnt ihr gleich mitnehmen, wenn ihr wollt». Dessen war der Bauer hochzufrieden, und beglückt trat er mit seinen Zeitungsenten den Heimweg an.

Zuhause betrachtete der Bauer oft die Enten, aber von der Farbe abgesehen unterschieden sie sich nicht allzuviel von ihren Kameraden, mit welchen sie vergnügt im Hofschlamm herumwatschelten. Bald aber sollte es anders kommen.

Wie allen Enten war ihnen die Unart eigen, ihre Eier oft dorthin zu legen, wo sie nicht hin sollten. Eines Tages nun, als der Bauer dem Schwein das Essen brachte, traf er es dabei, wie es hinter einer im Stalle aufgestöberten Zeitungsenten deren frisch gelegtes Ei hinunterschlapperte. Obgleich das Schwein einen Augenblick vorher noch vor Hunger gebrüllt hatte, rührte es jetzt merkwürdigerweise das Fressen in dem nunmehr gefüllten Trog nicht an, sondern legte sich behäbig in die Ecke und grunzte zufrieden. Dem Bauern fiel das auf. Krank schien es nicht zu sein, es zwinkerte zu fröhlich mit seinen kleinen Augen, aber Hunger hatte es auch keinen, und das war äusserst seltsam. War das das Entenei?

Es war es tatsächlich, und zwar stellte das der Bauer früh am anderen Morgen zu seiner grossen Überraschung fest. Als er nämlich um diese Zeit wie gewöhnlich in den Hof hinaustrat, erwartete ihn ein seltsamer Anblick: der obere Teil des Schweinestalles war ausgebrochen, darüber sah erstaunt das Schwein heraus, und das Dach hing ihm schief am Rücken und konnte jeden Augenblick daran herunterfallen. Das Schwein war grösser geworden als ein fetter Ochse und kugelrund. Der Bauer bekam Augen wie Suppenteller und wusste nicht, sollte er weinen wegen des zerstörten Stalles oder sich freuen wegen des grossen dicken Schweines.

Neben ihm standen die Zeitungsenten, hielten den Kopf schief und blinzelten ihn treuherzig an. Verwundert betrachtete sie der Bauer und schüttelte ungläubig den Kopf.

Was noch vom Stalle übrig blieb, schlug er nun zu Boden, um das Schwein zu befreien, welches er danach in den Hof stellte. Im selben Augenblick trat die Magd mit einem Korb voll Hühner- und Enteneiern aus der Scheune, wo sie dieselben gesammelt hatte, um sich über den Hof in die Küche zu begeben. Wie sie das riesengrosse Schwein gewahrte, stiess sie einen Schreckenschrei aus und flüchtete in den Kuhstall. Die Eier kollernten über den Futtertisch, und die Frau fiel ohnmächtig auf die davorliegenden Heuhaufen. Gleich sprang ihr der Bauer nach, um zu sehen, was mit ihr sei, doch brachte er sie nicht mehr wach. Deshalb lud er sie auf einen Wagen und fuhr mit ihr in die Stadt zum Arzte. Unterwegs erlangte sie zwar wieder das Bewusstsein zurück, es war ihr aber elend, und sie faselte nur immer dummes Zeug. Der Arzt untersuchte sie gewissenhaft und verabreichte ihr ein kleines Pulver, wovon sie im Augenblick gesundete. So konnte ihr auf der Heimfahrt der Bauer erklären, was es für eine Bewandnis mit dem Schweine hatte.

Als sie sich dem Dorfe näherten, erblickten sie von weitem über das Dach ihres Wohnhauses hinweg die unheimlich grossen Köpfe ihrer Kühe, welche sich zufrieden mit der Zunge die Backen abschleckten und den Kopf bedächtig hin und her wiegten. Auch schlugen sie mit dem Schwanz ein ums andere Mal um sich, so dass Balkenstücke, Backsteine und Ziegel nur so in der Luft herumwirbelten.

Am liebsten wäre die Magd gleich wieder bewusstlos geworden, doch verhinderte sie das eingenommene Pulver daran, und mit erregter Stimme er-

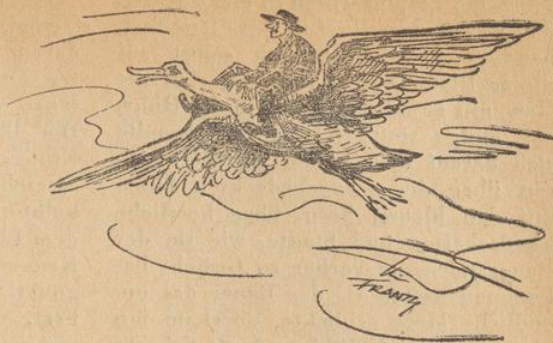
zählte sie ihrem Herren, wie ihr die Eier vor die Kühe gefallen, welche sie nun bestimmt verschlungen haben. Dem Bauern wurde es schwarz vor den Augen, als er seinen Hof betrachtete: nur das Wohnhaus stand noch, die Scheune und der Pferdestall, alles andere lag in Trümmern.

«Herrgott», überlegte der Bauer, «was doch die Zeitungsenten alles fertig bringen! Wer hätte das gedacht?»

Niedergeschlagen blickte er nach seinen zerfallenen Mauern, und es wurde ihm sauer im Munde. Dazu standen, ausser dem ganzen Dorfe, noch eine Unmenge fremder Menschen um sein Haus herum, knipsten ihn, die Kühe und das Schwein, und alle bestürmten ihn mit Fragen, so dass er bald nicht mehr wusste, wo er seinen Kopf hatte.

Doch es kam noch schlimmer: jetzt museten die Kühe gemolken werden. Da war aber guter Rat teuer. Zuletzt rief der Bürgermeister die Feuerwehr herbei, welche mittels der Motorpumpen das heikle Geschäft übernahm.

Darauf hatten die Kühe und das Schwein Hunger und frassen dem Bauern die ganze Ernte aufs Mal: es war teureres Vieh, das er da hatte. Am anderen Morgen lief er ratlos in seinem zertrümmerten Hofe herum und wusste nicht, was er den Tieren füttern sollte. Einmal kam ihm der Gedanke, ihnen Entencier vorzulegen; rechtzeitig jedoch erinnerte er sich daran, dass sie davon so gross würden wie Kirchtürme und zuletzt wie Berge, darum liess er es lieber sein. So blieb ihm keine andere Lösung, als die Tiere schlachten zu lassen. Aber kein Metzger wagte sich an das ungewöhnliche Unternehmen, deshalb mussten die Soldaten aus der Not helfen dadurch, dass sie das



Vieh mittels grosser Kanonen niederschossen.

Weil er zum raschen Verkaufe des Fleisches genötigt war, löste er nicht viel dafür, und als nun auch noch die Rechnungen für das Melken und Schlachten zu bezahlen waren, sah er sich gezwungen, die Pferde herzugeben; und so war aus ihm ein armer Mann geworden. Die Ställe und Scheunen waren leer, und der Hof verfallen: nichts verblieb ihm als sein Federvieh und die Zeitungsenten, welche schuld an seinem Unglück waren.

Schaden macht klug, darum kam er nach langer Überlegung zu dem Schlusse, dass sein Unglück die Folge des Zufalls war, und dass die Zeitungsenten, wenn deren Macht wohldurchdachten Zwecken diene, ihm doch noch Nutzen bringen könnten. So in Gedanken vertieft stand er in seinem Hofe und sah den Gänsen zu, wie sie mit ausgebreiteten Schwingen herum-schnatterten. Da kam ihm plötzlich ein ungewöhnlicher Einfall: aus der Schar der Gänse suchte er sich die zahmste heraus und fütterte ihr zwei Zeitungsentencier. Wie er es vorausgesehen, war die Gans am anderen Morgen so gross, dass sie ihn mit Leichtigkeit durch die Lüfte tragen konnte.

Nun entliess er seine alte Magd,

setzte die Zeitungsente in einen Käfig, den er auf dem Rücken der Gans festband, und nahm endlich selbst auf dieser Platz. Sofort schwang sich die Gans mit gewaltiger Kraft in die Höhe, zog einige weite Kreise und wandte sich darauf dem Süden zu. Sie segelten über die schneebedeckten Alpen mit den blauen Seen, über herrliche Landschaften und Städte, wie sie der Bauer noch nie vorher zu Gesicht bekommen hatte. Als der Bauer das unendliche Meer erblickte, überkam ihn ein gruseliges Gefühl, und mit Schrecken nahm er wahr, wie sich die Gans auf das Wasser niederliess. Hier ruhte sie aus, indem sie sich zufrieden von den Wellen schaukeln liess, und von Zeit zu Zeit tauchte sie den Schnabel hinunter und verschlang ellengrosse Fische. Darauf ging die Reise weiter: unter ihnen glitt eine trostlose Sandwüste vorüber, ihr folgten dumpfbrütende Urwälder, und zuletzt landeten sie an einem breiten Flusse. Die Neger, welche dort wohnten, liefen alle herbei, halfen ihm von dem Vogel herunter und erkundigten sich, ob er eine gute Reise gehabt. Der Bauer war sehr verwundert über die schwarzen Menschen; wenn er jedoch dergleichen noch nie gesehen hatte, so war für diese ein Weissler schon längst keine neue Erscheinung mehr. Deshalb interessierten sie sich weniger für den Bauern als für seinen neuartigen Flugapparat, an welchem sie überall nach dem Motor und dem Propeller suchten, bis der Bauer sie belehrte, dass es nur eine ganz gewöhnliche Gans sei, was die Neger sofort glaubten, denn diese sind nicht im geringsten misstrauisch. Der Negerkönig bemerkte dazu, das sei nun das vernünftigste Flugzeug, welches ihm bis dahin vor die Augen gekommen, und so sollten alle beschaffen sein, weil man dann billig und ohne jegliche Gefahr reisen könnte.

Hierauf luden sie den Bauern freundlich ein zum Nachtessen, und darauf veranstalteten sie ein vergnügtes Fest. Die Neger führten Kriegstänze vor und schlugen Purzelbäume. Der Bauer sass neben der schwarzen Königstochter und erzählte ihr dumme Streiche, so dass sich diese darüber halbtot lachte. Die Gans schwamm auf dem Flusse hin und her und verschlang Krokodile, und alle waren recht vergnügt. Es war tatsächlich ein schönes Fest.

Am anderen Morgen überlegte der Bauer, wie er sich den Negern für ihre von Herzen kommende Gastfreundschaft dankbar erweisen könnte, denn er verspürte wohl, dass er hier mit vollkommen uneigennütigen Menschen zusammengetroffen war. Auf einem Baumstamme sitzend dachte er lange nach. Von weitem sahen ihm die Neger zu, wagten jedoch nicht, ihn dabei zu stören. Zuletzt kam ihm der Gedanke, ihnen eine Zeitungsente zu schenken. Als die Schwarzen hörten, dass er ihnen ein Geschenk zurücklassen wollte, erschracken sie sehr darüber und wollten davon zuerst lange nichts wissen. Zu guter Letzt, als sie über die sonderbare Eigenheit der Enten unterrichtet waren, willigten sie schliesslich ein, das Geschenk anzunehmen.

Nachdem er herzlich Abschied genommen, stieg der Bauer mit der Gans wieder in die Lüfte und flog immer gegen Süden. Über Südafrika wurden sie einmal von einer Menge Flugzeuge verfolgt, welche heftig auf sie feuerten, wobei es dem Bauern Angst und Bange wurde. Der Telegraph hatte den seltenen Vogel vorgemeldet und die Südafrikaner hätten ihn gerne abgeschossen, um ihn auszustopfen. Selbstverständlich wussten sie nicht, dass der Bauer darauf sass. Zum Glück war die Gans viel wendiger als die Flugapparate, und mit knapper Not entgingen

sie der Gefahr. So flogen sie immer weiter. Bald wurde es bitter kalt, so dass es den Bauern entsetzlich fror. Gleich wusste er sich jedoch zu helfen, indem er sich unter die Federn verkroch; nur die Nase streckte er heraus und hatte darauf genau so wärm, als wie zuhause im Bette. Unten im Meere schwammen mächtige Eisberge, und bald war weit und breit alles überdeckt mit Schnee und Eis.

Allmählich wurde es jetzt aber wieder wärmer und erträglicher. Der Bauer kroch wieder aus den Daunen hinaus und erblickte ein herrliches Land mit vielen Dörfern und Städten. Von der Schule her erinnerte er sich noch gut, dass am Südpole niemand wohne, desto verwunderter war er über den unerwarteten Anblick.

Bald bemerkte er jedoch, dass die schönen Städte zum Teil zertrümmert waren und dass überall über die Flüsse zerstörte Brücken herabhingen. Kurz, es sah aus, als hätte die Landschaft ein furchtbares Erdbeben heimgesucht. Endlich näherten sie sich einer grossen Stadt, und auf dem weitesten Platze liess sich der Vogel nieder.

Die ärmlich gekleideten mageren Menschen betrachteten erstaunt die grosse Gans, doch hielten sie sich nicht lange dabei auf, sondern hasteten weiter wie Leute, welche weit mehr als das ertragen können; nur einige Polizeibeamte stürmten auf den Bauern zu und versuchten, ihm Schwierigkeiten zu bereiten, nachdem sie festgestellt hatten, dass er ohne Paas noch Erlaubnis in das Land eingedrungen war. Glücklicherweise kam gerade der Kriegsminister, welcher sich zum König in Audienz begab, des Wegs. Als dieser die Gans bemerkte und sogleich ahnungsvoll deren Verwendungsmöglichkeiten übersah, lud er den Bauern freundlich ein, mit ihm beim König vorstellig zu werden.

Dieser saas gerade bei Tische, als er die beiden empfing, und liess es sich gut munden. Die Tafel war herrlich bestellt mit vielerlei Speisen und Lekereien, und der Bauer sah mit so gierigen Augen auf alle diese gute Sachen, dass es dem König auffiel und er ihn zum Zugreifen einlud. Der Kriegsminister, welcher auch dazu aufgemuntert wurde, lehnte höflich ab, weil er zuhause schon gut gespeist hatte.

Nun erzählte der Kriegsminister dem König, wie er den Bauern angetroffen, und auf welche Art dieser in ihr Land geflogen kam. Das interessierte den König sehr; neugierig schob er den Teller zur Seite, setzte seine Krone auf und lehnte sich gespannt und behäbig in seinen Sessel zurück.

Als der Kriegsminister mit seinem Bericht zu Ende war, meinte der König voller Begeisterung: « Mit solchen Vögeln könnten wir das Geschick unseres Landes rascher wenden, als wir zu hoffen wagten! »

« Bestimmt », nickte ihm der Kriegsminister zu, « und ein leicht durchgeführter siegreicher Krieg liesse uns den soeben verlorenen bald vergessen. Ja », fuhr der Kriegsminister zu dem Bauern gewandt fort, « das war ein entsetzlicher Krieg, und im Vorüberfliegen habt ihr bestimmt die Verheerungen bemerkt? »

« Jawohl », bestätigte überrascht der Bauer, « das hat also alles der Krieg verursacht. Und habt ihr auch einen guten Grund gehabt, um alles so radikal kurz und klein zu schlagen? »

« Ob wir Grund dazu hatten », verwunderte sich der König. « das will ich glauben, kämpften wir doch um unser Wohlsein und unseren Reichtum ».

« So, so », antwortete der Bauer nachdenklich, « nach allem, was ich aber gesehen habe, scheint mir fast, ihr hättet besser getan, es zu unterlassen. »





« Das versteht ihr nicht », lenkte der Kriegsminister ein, « die Sache ist nämlich die: nicht weit von hier am Südpol, ragt, fest an die Erdachse angeschmiedet, eine lange Welle wagemrecht in das Land hinaus, und um deren äusseres Ende dreht sich ein am Boden aufstehendes grosses Rad, und dieses, durch die Welt stets bewegt, liefert dem jeweiligen Besitzer Kraft und Strom, mit anderen Worten Reichtum und Wohlstand. Wir sind hier zwei Königreiche, welche schon seit Menschengedenken um des Rades willen immer wieder zu den Waffen greifen. Das Schicksal wollte es, dass der letzte Kampf für uns verloren ging, aber wir werden nicht ruhen noch rasten, bis wir wieder mit neuen Kräften siegreich und ehrenvoll vom Feinde das Rad zurückerobert haben ».

« Ja, je rascher je lieber », bekräftigte der König, indem er mit dem Zepter auf den Tisch klopfte.

« Wir müssen dem Volke eine Frist gewähren, Majestät », entgegnete ihm der Kriegsminister, « es ist müde und

bejammert seinen verlorenen Wohlstand. Auch sind welche darunter, die behaupten, es lohne sich nicht, das Rad zurückzuerobern, weil dessen Segen nach kurzer Zeit doch gleich wieder durch das Schwert zunichte gemacht würde ».

« Ach », erwiderte der König wegwerfend, « das Volk sieht immer nur sein eigenes Wohl. Hier geht es jedoch um unsere Ehre. Ausserdem sind unsere Feinde genau so in der Not und kriegsmüde wie wir selbst, und wenn wir solche Vögel besässen, dann könnten wir besser noch als mit unserer vernichteten Flugwaffe den Gegner in überraschender Weise überfallen. Wie lange braucht ihr, um uns solche Vögel zu beschaffen? »

« Das kommt darauf an », erwiderte der Bauer. « Gibt es hierzulande Gänse? »

« Gänse? » antwortete verwundert der Kriegsminister. « Was ist denn das? »

« Es ist ein Hofgeflügel », belehrte ihn der Bauer.

« Ja so », antwortete der Kriegsminister, « nein, das gibt es bei uns nicht. Wir kennen nur einige Entensorten ».

« Sind da auch Zeitungsenten darunter? » fragte der Bauer, denn er fürchtete um seinen Gewinn zu kommen.

Der König lachte blinzelnd und schlug dem Bauern ein ums andere Mal auf die Knie ob des Spasses. Der Bauer war sich nicht klar darüber, was den König dermassen vergnügte, und machte deshalb ein recht dummes Gesicht, so dass der König und der Kriegsminister noch mehr lachen mussten, da sie glaubten, er sei ein rechter Spassevogel.

Darauf wurden sie wieder geschäftlich, und der Bauer meinte, er müsse unter solchen Bedingungen zurückfliegen, dahin, wo er hergekommen, um die grossen Vögel herbeizubringen, und

zu diesem Zwecke sollten sie ihm schon einmal einen Sack voll Gold vorbezahlen. Damit waren die beiden einverstanden, und der König erliess dazu gleich die nötigen Befehle.

Am Abend veranstaltete der König ein grosses Fest, und dem Bauern wurde als künftigem Retter der Platz neben der Prinzessin angewiesen. Da er des schwarzen Königs Tochter mit fröhlichen Spässen so gut unterhalten hatte, so glaubte er, es auch hier probieren zu können. Wie er aber damit anfang, da machten die Hofdamen und die Herren grosse Augen und wussten nicht, was sie dazu sagen sollten. Die Prinzessin jedoch amüsierte sich köstlich und meinte, so frisch von der Leber weg gefalle es ihr am besten, und zuletzt verliebte sie sich in den Bauern, indem sie sagte, so von Herzen wie es dieser getan, habe noch keiner am Hofe zu ihr gesprochen. Als die Hofleute das vernahmen, taten sie sehr ehrerbietig gegen den Bauern, und die Prinzessin erklärte darauf ihrem Vater, sie würde keinen anderen heiraten als diesen. Der König war damit einverstanden, und die Hochzeit sollte nach dem Eintreffen der grossen Gänse gefeiert werden. Dessen war der Bauer sehr zufrieden, und weil er tief in die Prinzessin verliebt war, wollte er gar kein Gold im voraus bezahlt haben.

Sogleich flog er am anderen Tage wieder davon. Bald überquerte er das Eismeer; doch machte er diesmal einen Umweg um Südafrika und landete wohlbehalten wieder bei den Negern. Mit Schrecken bemerkte er, dass von diesen viele baumlang und noch grösser geworden waren, so dass sie wie die Kirchtürme herumwandelten. Es wurde dem Bauern himmelangst, denn es bestand für ihn kein Zweifel, dass die Neger die Eier selbst gegessen hatten. Zu seiner Überraschung jedoch waren die Neger sehr erfreut über ihren Wuchs, und selbst der König wäre

gern ein Riese geworden, aber er konnte um alles in der Welt den Geschmack von Enteneiern nicht ertragen, und deshalb war er sehr traurig.

Der Bauer erzählte ihm den Zweck seiner Reise und wie die Königreiche stets im Kriege lägen, und dass er jetzt nach Hause fliege, um noch mehr Gänse zu holen. Der Negerkönig meinte, dass er wegen der Gänse nicht so weit zu fliegen brauche, da sie ja auch solche hätten, nur seien sie ganz schwarz, aus welchem Grunde er sie wahrscheinlich nicht bemerkt hätte. Das erfreute den Bauern sehr. Sofort liess er diese Gänse mit Enteneiern füttern, bis sie recht gross waren. Als er jedoch wieder an den Südpol zurück wollte, bat ihn der König, mitfliegen zu dürfen, er und einige seiner langen Untertanen. Dessen war der Bauer zufrieden, und nun flogen sie gemeinsam zurück.

Der König und sein Hof waren erstaunt, den Bauern so bald wieder zu sehen, und betrachteten ängstlich die schrecklich grossen schwarzen Menschen. Der Negerkönig wurde seinem Stande gemäss empfangen, und dem Bauern gab die Prinzessin einen herzlichen Kuss.

Nun wurde dem Erbfeinde sofort der Krieg erklärt. Auf die Gänse schnallte man schwere Kanonen, und von ihrem Rücken aus beschossen die darauf sitzenden Soldaten die feindlichen Stützpunkte. Trotzdem hätte sich der Krieg ziemlich in die Länge gezogen, wenn nicht die grossen Neger mittels ausgerissener Bäume das feindliche Heer einfach auseinandergefegt hätten.

Gleich darauf wurden die Friedensverhandlungen aufgenommen. Jedoch kam es erst zu einer Verständigung, als endlich der Negerkönig den Vorschlag machte, der Bauer und die Prinzessin sollten Kaiser und Kaiserin werden über die beiden Königreiche, welche

von ihren Königen weiter verwaltet würden. Grenzen gäbe es dann keine mehr, und auf diese Art hätte jeder Zwist ein Ende, und beiden Ländern zugleich brächte das Rad Gewinn.

Erstaunt sahen sich die beiden Könige an und sagten: « Top », worauf sie sich um den Hals fielen und sich umarmten und immerzu wiederholten, es sei ein trefflicher Vorschlag, und so etwas ähnliches hätte man schon längst tun können. Und als ihren Untertanen der Friedensvertrag verkündet wurde, da schrien diese alle « Hurrah » und schlugen sich auf die Knie vor Freude und sagten, jetzt habe alle Not ein Ende.

Darauf gab es ein grosses Hochzeitsfest, das gar kein Ende nehmen wollte, und im Eifer schlachtete der Koch auch die Zeitungsenten. Den Bauern verdross es anfänglich, zuletzt aber kümmerte es ihn nur noch wenig, denn es fehlte ihm ja nun an nichts mehr.

Nachdem die Feierlichkeiten zu Ende waren, kehrten die Neger in ihre Heimat zurück.

Der Bauer aber lebte glücklich und in Freuden mit seiner kaiserlichen Gemahlin und blieb bis ins hohe Alter ein guter Staatsmann dank der stets gutgemeinten und von ihm befolgten Ratschläge seiner Frau.

Richard ROHR.



In Stadt  
und Land...

**Überall beliebt!**  
*sind Oetker Qualitätsprodukte*

BACKPULVER BACKIN - PUDDINGPULVER - GUSTIN  
FEINKOSTPUDDINGS - VANILLINZUCKER

Ein heller Kopf *nimmt stets Oetker*

ADOLPHE ANGEL SA. & RO. STRASSBOURG-MEINAU publ. G. & P.

## Indulgenzbrief Bischof Conrads von Strassburg 1190-1202

Sehr viele Münsterbesucher bewundern das grossartige Heiligtum und finden es gut so. Die allerwenigsten nur versuchen es, sich in die Zeit und die Mitte der Bau-meister und vielen Handwerker zurückzu-versetzen, wo die grössten und schönsten Teile des Domes entstanden. Nehmen wir gleich voraus, dass in keinem Jahrhundert des Mittelalters die Menschen im Ueber-fluss schwammen. Sie mussten im Schweisse ihres Angesichtes ihr Brot ver-dienen und gaben von diesem sauer erwor-benen Verdienst ihr Scherflein zum Bau. Von diesem grenzenlosen Gottvertrauen, das sie nach jeder Katastrophe von neuem ansetzen liess, zeugt der untenfolgende Text eines bischöflichen Briefes.

Stil und Form verraten ganz genau die Haltung des Oberhirten und seiner Be-treuten. Selbstverständlich ist der latei-nische Text etwas subtiler als die hier gebotene deutsche Uebersetzung, doch gibt auch diese einen guten Einblick in die Zeit um 1200.

Die romanische Kirche war in vollem Bau, als der Werkmeister an den Bischof, der zugleich weltlicher Herr der Stadt und seiner Diözöse war, bat, sich um Mittel um-zusehen. In dieser Not schickte nun das Oberhaupt den Indulgenzbrief ins Land, der nicht unerhört von Ort zu Ort getragen wurde.

Im 1. Paragraphen sieht man deutlich, wie der Bischof mit seinen Klerikern und Gläubigen in innigem Verhältnis steht und wie er sie auch ehrfurchtsvoll grüsst.

Im Kernstück der Urkunde wird vor allem klar, wie die Marienverehrung sehr kräftig hier lebt und wie viele Anhänger der Jungfrau, Patronin der Stadt und des Münsters, Gefolgschaft geschworen haben.

Im 3. Paragraphen erkennt Conrad die geleistete Arbeit gebührend an und dankt den opferfreudigen Städtlern. Da aber ihre Gaben nicht zur Fortführung der Arbeiten reichen, sieht er sich genötigt, an die Gebefreudigkeit der übrigen Diözesanen zu ap-pellieren.

Er verspricht denn auch etwas als Gegen-gabe: die Spender und Gönner haben teil an allen Messen und liturgischen Feiern, die im Münster gehalten werden. Auch sonst stehen ihnen besondere Ablässe zu. Die Motivierung einer selbstlosen Handlung wird unterbaut durch den Hinweis auf die göttliche Mutter, die Helferin der Christen. Sie wird bei Ihrem Sohn jederzeit für ihren Schützling intervenieren.

So bietet dieser kurze Brief einen vielsei-tigen Beleg und ein kulturgeschichtliches Schriftstück allerersten Ranges. Das Ori-ginal liegt im Strassburger Bezirksarchiv und der lateinische Text ist durch Wiegand im Strassburger Urkundenbuch, Band I, Sei-ten 118, abgedruckt.

« Conrad, durch Gottes Erbarmung der Strassburger Kirche demütiger Diener, ent-bietet allen Prälaten der Kirche Gottes, den Äbten, Pröpsten, Dekanen, Pfarrern und ihren Vikaren Heil und brüderliche Liebe im Herrn. Mit welcher Ehrerbietung die Strassburger Kirche zu betrachten ist, in der das Andenken an die heilige Mutter Gottes verehrt und gepflegt wird, darüber brauchen wir wohl mit eurer Liebe nicht zu streiten. Sie verwaltet Euch ja als Eure geistliche Mutter ohne Unterlass das Heil des Körpers und der Seele durch das Ge-heimnis der Taufe und durch die Weihe des heiligen Chrisma und des geweihten Öls. Sie spricht auch das Urteil allen, die Un-recht leiden, und gewährt Schutz für Gut und Leben allen, die zu ihr ihre Zuflucht nehmen. Mit welchem Aufwand von Kosten und Arbeit nun diese Kirche in schönerem Stande aufgebaut wird, ist allen bekannt, die den Platz besuchen. Da nun das Werk zu vollenden, die Hände unserer Städer nicht genügen, so bittet die Strassburger Kirche Euch gleichsam wie eine Mutter ihre frommen Söhne mit inniger Liebe um Eure Hilfe. Daher wenden wir uns an Eure brüderliche Liebe und legen Euch auf zum Nachlass Eurer Sündenstrafen, die Ober-bringer dieser unter unserem Siegel ausge-fertigten Urkunde gütig aufzunehmen und ihnen nach Möglichkeit freundlich zur Seite zu stehen, damit durch sie uns, den Brü-dern und unsern Städtern gute Kunde ge-meldet werde, und damit die Gaben Eures Wohlwollens und Eurer Freigebigkeit volles Lob empfangen. Auch Eure Unterge-benen mahnet unablässig, auf dass sie diese erste Bitte für diese Kirche entgegenkom-mend aufnehmen und freudig ihre Ge-schenke und Gaben zur Vollendung des Hauses der heiligen Mutter Gottes darbrin-gen, damit diese selbst ihnen ein ewiges Haus im Himmel bereiten kann. Allen also, die ihre Geschenke und Dienste zu dem ge-nannten Werke darbringen, wünschen wir durch die Gnade des heiligen Geistes und durch das Ansehen der heiligen Maria Er-lass ihrer Sünden wider den Herrn und nehmen sie auf in die Gemeinschaft aller geistlichen Güter, die es in der Stadt Strassburg in Messen und Horen bei Tag und Nacht gibt. Wenn aber jemand, was ferne sei, es wagen sollte, die Träger ge-genwärtigen Schreibens zu hindern oder zu belästigen, so möge er wissen, dass er Gott und uns empfindlich verletzt und dafür hier und in Zukunft die furchtbare Rache der heiligen Mutter Gottes empfangen wird. Wer aber irgend eine Förderung der schon genannten Kirche zuteil werden lässt, wird hundertfältigen Lohn von der heiligen Jungfrau und von ihrem Sohne, unserem höchsten Herrn, empfangen. Amen.»

Ch. Wittmer.



# VON EINEM JAHR ZUM ANDERN

**L**EIDER ist's immer wieder das alte Lied: kann der Welt eine dritte Katastrophe erspart werden, oder reift das Schicksal einem Weltkrieg entgegen? Unser Aussenminister glaubt nicht an einen Krieg. Präsident *Truman* von den Vereinigten Staaten hält den Krieg nicht für unvermeidlich. Er warnt aber zugleich den Westen, « sich nicht einschläfern zu lassen » durch die russische Friedensoffensive, da man dort auf das Ziel, die *Weltrevolution*, nicht verzichtet habe. Nüchtern gesehen, teilt sich die Welt in zwei Blocks, von denen schon gleich nach Kriegsende die Rede war, damals allerdings mit dem optimistischen Zusatz, unsere Nation müsste zwischen beiden vermitteln. Diese Fiktion ist durch die Entwicklung längst überholt. Frankreich steht im Westblock. Dafür ist mancherorts die andere Fiktion aufgekommen, wonach Frankreich, und mit ihm Europa überhaupt, *neutral* bleiben könnte, wenn's zwischen den beiden Weltmächten in Ost und West zur Auseinandersetzung käme. Die Anhänger dieser Theorie argumentieren übrigens nicht ins Blaue hinein. Sie werden dabei nicht nur etwa durch eine vom Osten zugehaltene Presse unterstützt, sondern auch durch Zeitungen, die zu den ernstesten zu zählen sind. Der Akademiker *Etienne Gilson* hat viel Staub aufgewirbelt, als er sein Misstrauen gegenüber den Rüstungsrealitäten im Westen, und namentlich in bezug auf den Willen zur Verteidigung vor aller Welt bekanntgab. Schliesslich ist er nur im Rahmen der modernen Praxis geblieben, den eventuellen Gegner in die eigenen Schwächen ungehemmt einzuweihen. Lesen wir nicht immer wieder, dass

der Westen erst nach Jahren in der Lage wäre, einer Invasion Europas Herr zu werden? (2½ Millionen sollen die Europäer 1952 zur Stelle haben, wozu 400 000 Amerikaner kämen...)

Sicher ist jedenfalls die grosse Differenz in der Densität der bewussten Blocks, wie in deren Struktur. Im Osten gebietet und dirigiert eine einzige Macht. Russland verfügt über seine Vorländer, wie über das eigentliche Reich. Seine Prinzipien kommen draussen, wie drinnen, zur Anwendung, hier früher, dort später. Einmal « hinter dem eisernen Vorhang », ist alles weitere zwangsläufig, ökonomisch und ideologisch. Nur wer im Kommunismus eine Partei sähe, « wie andere Parteien auch », könnte sich über die Enteignungen und Deportierungen, wie über die Kirchenverfolgungen wundern. Wendungen in offiziellen Ansprachen wie: « Russland scheint heute vernünftiger geworden zu sein », manövrieren der Strategie Moskaus direkt in die Hände; sie demonstrieren, wie es dem Ostblock gelingt, den Westblock zu beeinflussen. Das Gegengewicht fehlt. Die vom Präsidenten *Truman* vor vielen Monaten in Aussicht gestellte « Wahrheitspropaganda » hat noch wenig Wunder gewirkt.

Dabei wären ihr Aussichten auf Erfolg gegeben. Auch in Ländern, die mit den grössten materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, wie *im deutschen Westen*, in Berlin speziell und in Oesterreich, ist die Russenpartei bei den Wahlen nicht hochgekommen, so wenig wie in *Italien*, wo die christlich-soziale Regierung trotz der Zerwürfnisse in den eigenen Reihen die Probe der Gemeindewahlen bestehen konnte.

Mit seiner *Europahilfe* (Marshallplan) macht Amerika einstweilen nützliche Propaganda. Stellenweise hat man allerdings dafür auch nur mässiges Verständnis, so bei den Richtern in *Bayonne*, die sich weigerten, das Tribunal zu betreten, als darüber, wie über den andern öffentlichen Gebäuden, am amerikanischen Nationalfest auch eine amerikanische Fahne flatterte. Das *Détail* ist begreiflich in unserem Land, in dem der Wahlkörper mit über 25 % den « Separatisten » verschrieben ist, wie General de Gaulle die Kommunisten bezeichnet.

Die Anglo-Sachsen setzen ihre Hoffnungen auf Diktator *Tito*, der in Serbien, trotz der Drohungen Russlands, immer noch Kommunismus auf eigene Rechnung macht. Es ist das einzige Loch im Ostblock, und Moskau sorgt durch fortwährende Säuberungsaktionen in den hörigen Ländern — wo es zu gelegentlichen Bauernunruhen und auch zu Attentaten kam (Polen) — dafür, dass es nicht grösser wird. Der Westen bietet der Propaganda von Osten her viel mehr Blößen. Vielseitige Interessen stehen da einer effektiven Einigung im Weg, ob es sich nun um die europäische Union oder um den Atlantikpakt handelt, von dem Ideologen der Linken allenthalben Spanien fernhalten möchten, während Amerika darin das letzte Bollwerk Europas sieht. Skandinavien will nicht den mächtigen Nachbar reizen durch offizielles Mitmachen. Finnland, wo nur 40 % gewählt haben, weiss aus eigener Erfahrung, was dabei auf dem Spiel steht. Holland bekam, weil seine militärische Ausrüstung dem amerikanischen Oberbefehlshaber *Eisenhower* für Atlantik zu langsam schien, eine schlechte Zensur, worauf eine längere Ministerkrise folgte. England denkt an die Aussenländer (die ihm noch bleiben) und an die eventuellen Einschlüsse kollektiver Demonstrationen in dem Handelsgeschäft mit China. Um freie Hand zu haben, hat es auf die Marshallhilfe verzichtet und seiner Bevölkerung damit schwere Opfer auferlegt. Die Schweiz möchte fortfahren, sich von niemand dreinreden zu lassen.

Die Bonner Bundesrepublik wird von Moskau zur eigenen Interessenssphäre gerechnet. Es versorgt den deutschen Osten mit einem mächtigen Angebot von Polizeitruppen, und legt zugleich Verwahrung ein

gegen eine Bewaffnung des Westens, ohne welche die Amerikaner ihren Verteidigungsplan — von der Elbe her — für unausführbar halten. Auf ihr Drängen hat für die Deutschen der Kriegszustand aufgehört. Sie sind den Westmächten jetzt nur noch Ausländer, nicht mehr Feinde. Das entspricht den Forderungen nach Gleichberechtigung, welche die Aufnahme in den *Europarat* begleiteten. Bekanntlich sind es nicht etwa nur naziverwandte Formationen, die mit solchem Programm in den verschiedenen Länderwahlen der Bundesrepublik eine bedeutende Stimmenzahl auf sich vereinigen: der Sprecher der Sozialdemokratie, der temperamentvolle *Dr. Schwemmer*, hofft der Partei damit den Weg zur Regierung zu bahnen. Seine Extravaganzen bei der Wiederaufnahme der II. Internationale, zu der sich von 34 Staaten sozialistische Delegierte in Frankfurt zusammenfanden (am 1. Juli 1951), haben Deutschland wohl um die Stelle des Generalsekretärs im Verband gebracht, die jetzt einem Engländer (namens *Braunthal*) zugefallen ist, während ein anderer Engländer (*Morgan Phillips*) den Präsidenten stellt, flankiert von einem französischen Vizepräsidenten (*Louis Lévy*) und einem deutschen (*Ollenhauer*).

Deutschlands belgischer Nachbar, der vor Jahresfrist noch in delikate Schwierigkeiten verstrickt war, hat seine Politik wieder in ruhigere Bahnen lenken können, nachdem sich die Krisis um den Königsthron mit der Thronbesteigung *Baldwins I.* (am 17. Juli 1951) feierlich gelöst hat, des ältesten Sohnes von *König Leopold III.* « Seid einig, » empfahl er seinem Volk zum Abschied, ohne zurückzukommen auf die Vorgänge von 1940, die in der Geschichte, nach Bekanntwerden der *Mémoires* von *Degrelle*, des Führers der « Rexpartei », eine ganz andere Figur machen als in der wüsten Agitation von 1950. Der Ruf zur Eintracht sollte auch im unglücklichen Griechenland beherzigt werden können, das, so nahe der Gefahrenzone, von Krisis zu Krisis geht. Die Demission von *Marschall Papagos* im Kabinett *Venizelos*, und später sein Entschluss, nach Auflösung des Parlaments als Kandidat bei den Wahlen (am 9. September) aufzutreten, hat auch die öffentliche Meinung in Amerika stark interessiert.

Nach dem Gesagten versteht man eher, warum der *Krieg auf Korea* (seit dem

25. Juni 1950) sich so sehr hinausziehen konnte. Die einheitliche Zielrichtung ist auf Seiten der kommunistischen Angreifer, mit Rot-China und Sowjet-Russland im Hintergrund. Der amerikanische Oberbefehlshaber der vereinigten Streitkräfte, der durchgreifen wollte, General *Mac Arthur*, musste abtreten, weil er damit die Interessen von Trumans Partei und auch die englischen Zirkel in Fernost störte. Dies hat zu seiner Entlassung nicht weniger beigetragen als das Risiko, die chinesisch-russische Front in Bewegung zu setzen. Wenigstens hat er die *Japaner*, deren Abgott er geworden, vertragsreif für den Frieden gemacht, von dem man in Moskau nichts Gutes erhofft.

Kaum hatten die Engländer den Amerikaner General *Mac Arthur* als Friedensstörer denunziert, und schon kamen sie selber in den Geruch, dem Frieden gefährlich zu werden durch ihr Vorgehen gegen *Persien*, dessen Regierung bei der Nationalisierung der Oelquellen englische Interessen verletzen musste, weil der Betrieb in Händen der mächtigen «Englisch-iranischen Gesellschaft» lag, und dieser 75 % des Profits sichert. Eine drollige Geschichte, wenn man weiss, wie die derzeitige Regierung in England selber drauflos nationalisierte! Es bedurfte amerikanischer Vermittlung, um zu verhüten, dass um das Oel Blut vergossen wurde. Und das Schicksal des persischen Ministerpräsidenten *Mossadegh* ist nicht minder pittoresk: er wäre nämlich heute Advokat in der Schweiz, wenn ihm im Kanton Neuchâtel seinerzeit die nachgesuchte Naturalisation gewährt worden wäre.

Die Weltlage, und damit auch die langwierige Säuberungsaktion in *Indochina*, wo die rebellischen Annamiten noch nicht Schluss zu machen gedenken, trotz des neuen Gouverneurs in der Person von General *de Lattre de Tassigny* (nach dem Feldgeistlichen *Jeanson* ist dort General *Chan-son* ermordet worden) hat in die Wahlen zur Nationalversammlung (vom 17. Juni 1951) weniger hineingespielt als die inneren Parteikämpfe, vor allem die Abwehr der ausscheidenden Mehrheit gegen die Extremen links und rechts. Es hat sich immerhin eine Opposition von über 48 % ergeben, weniger als manche erhofft und andere befürchtet, immerhin genug, um das Regieren eventuell noch schwieriger als vorher zu

machen. Die Technik des ad hoc gebrauchten Wahlsystems, mit dem es aber das Parlament bei den Validierungen nicht so genau nahm, hat Erfolge gemässigt, und bedeutende Verluste an Stimmen in etwa ausgeglichen. Die Anhänger von *Général de Gaulle* bilden zahlenmässig die stärkste Gruppe (121 mit den Zugezählten). Die Kommunisten, bisher die stärksten, sind an die dritte Stelle gerückt, die Sozialisten, vorhin die drittstärksten, stehen jetzt an zweiter (107), M.R.P., bisher an zweiter, jetzt an vierter Stelle (94). Statt des kommunistischen Seniors *Cochin* hielt Alterspräsident *Pebellier* aus der Haute-Loire die Eröffnungsrede (am 5. Juli 1951), 85jährig, Vater eines als nicht wählbar erklärten Abgeordneten, wodurch allein schon dem neuen Parlament die Aufgabe vorgezeichnet werden sollte, im Interesse der nationalen Versöhnung den an der Pétain-Mehrheit von Vichy verübten Racheakt wieder gutzumachen. Der am 23. Juli 1951 erfolgte Tod des Siegers von *Verdun*, im Alter von 95 Jahren, hätte Gelegenheit zu weitgehender Rehabilitation geben können. Nichts von all dem! Im Parlament kam's zu schimpflichen Szenen, ohne dass Präsident *Herriot* und die Mehrheit dagegen kategorisch aufgetreten wären. Statt unter seinen Soldaten auf Fort Douaumont, wurde des Marschalls sterbliche Hülle auf der Insel *Yeu* (vorläufig) beigesetzt. Es kostete Mühe, bis dem Toten die Uniform angetan werden durfte, statt der Gefangenekleidung. «Dergleichen wäre Hitler in Deutschland, und Mussolini in Italien nicht passiert,» urteilte ein bekanntes Schweizer Blatt. Des Marschalls Verteidiger *Isorni* ist Pariser Abgeordneter, und damit ist die Revision des Prozesses möglich geworden. Unter den Radikalen, die sich von ihrer Niederlage etwas erholt haben (mit 72 Vertretern), sind deren manche nicht abgeneigt, wenn die Unabhängigen mit der Bauernpartei (über 90 an der Zahl) nicht locker lassen.

Das sind politische Zugaben zur Notwendigkeit, gesunde Finanzen herzustellen, mit einem Budget von über 2.000 Milliarden und aufgeblähten Militärkrediten. Das Wirtschaftsleben zeichnet sich ab in den Zahlen der Statistik: infolge der koreanischen Krisis steigen die Preise in der Schweiz um 4 %, in England um 7 %, in Westdeutschland um 8 %, in den Vereinig-

ten Staaten um 9 %, in Italien um 10 %, in Belgien und Holland um 13 %, in Spanien um 14 %, in Schweden um 16 % und in Frankreich um 20 %. Einige Preise machten Luftsprünge, so der Kautschuk, der im März 1951 um 220 % höher stand als im Juni 1950... Das Bild rundet sich mit der Bilanz der Banque de France, wonach im verflossenen Sommer 1711 Milliarden Banknoten im Umlauf waren, 150 Milliarden mehr als im Januar 1951... Ob die französische Regierung *Pelsche* oder *Ple-*

*ven*, René Mayer oder wieder einmal *Queuille* heisst, sind dies Realitäten, die einem jeden Kopfzerbrechen verursachen müssen, angefangen mit dem Steuerzahler.

Man soll trotzdem nicht verzweifeln. Vor zehn Jahren war's mit der Situation bei uns, und in der Welt, auch nicht am besten bestellt. Sie nahm schliesslich eine glücklichere Entwicklung, als befürchtet war. Möge uns die Vorsehung auch in Zukunft wieder gnädig sein! *Der Chronist.*



## Drückende Schulden

**A**LS Napoleon die Militärschule von Brienne verliess, konnte er eine kleine Schuld für Obst an die Händlerin, bei der er regelmässig gekauft hatte, nicht begleichen. Er versprach der Frau, dass er sie bestimmt nicht vergessen werde. Diese bat ihn, sich doch deswegen keine Gedanken zu machen.

Jahre waren vergangen. Der junge Militärschüler war inzwischen Kaiser der Franzosen geworden. Da lief eines Tages in Brienne das Gerücht um, der Kaiser wolle auf der Durchreise der Stadt einen Besuch abstatten. Tatsächlich traf Napoleon unerkannt dort ein. Mit einem einzigen Begleiter betrat er durch eine enge Tür das kleine, aber reinliche Zimmer der Händlerin, die eben für ihre beiden Kinder eine bescheidene Mahlzeit zubereitete.

«Kann ich hier etwas zur Erfrischung haben? fragte der Kaiser.

«Aber gern», erwiderte die Frau, «die Melonen sind reif, bitte bedienen Sie sich, meine Herren!»

Während sie assen, liess Napoleon die Bemerkung fallen: «Kennt Ihr denn den Kaiser, der heute nach Brienne kommen soll?» «Freilich kenne ich ihn! Er hat bei mir oft Obst geholt, als er noch in der Militärschule war!» «Hat er denn auch alles ordentlich bezahlt!» «Aber natürlich. Er ist nie einen Sou schuldig geblieben!» «Frau, Ihr nehmt es mit der Wahrheit nicht genau, oder Ihr habt ein schlechtes Gedächtnis! Erstens kennt Ihr den Kaiser nicht, denn ich bin es. Zweitens drückt mich immer noch die Schuld von zwei Talern, die ich Euch damals nicht bezahlen konnte.»

Während Napoleon dies sprach, zählte sein Begleiter 1200 Francs auf den Tisch, die Schuld für Obst mit Zins und Zinseszins. Den überschwenglichen Dank der Frau und der Kinder wehrte der Kaiser mit den Worten ab: «Ich habe einfach Wort gehalten und zwar spät genug — nichts weiter!»



● HIER FINDEN SIE NÜTZLICHE ADRESSEN ! ●

250 Large White Zuchtsäme in Betrieb. widerstandsfähig - frühreif - fruchtbar. Seltene Milchqualität. Grosse Auswahl von Zuchttieren. - Tel. 4. Henri HUTIN. Lacroix-sur-Meuse (Meuse)

Das ganze Jahr Eintagskücken, Bruteier, Zucht-tiere. Gätinais, Sussex, Canard Khaki. Henne mit 20 Eintagskücken 2.800 Fr. Fünfzehntägige 3.800 Fr. Kreuzung schwere Batterie, weisse Riesenkaninchen v. Bouscat 6 kg. Elevage du MOULIN, Marles-en Brie (Seine-et-Marne). Tel. 10. C.C. 1536.71 Paris. — Gegründet 1926.

Das ganze Jahr Verkauf von anerlesenen Zucht-tieren Large White Yorkshire. — J. HUTIN, à Blaise-sous-Arzillières, pr FRIGNI-COURT (Marne).

Eleigliantz RADIO, durch Batterie ver-stärkt, für kleinen Lautsprecher ab 1500 Fr. Auskunft gegen Briefmarke an WILLYS-RADIO. La Colle-s.-Loup (Alpes-Maritimes)

Zum Hüten Ihres Viehes Zum Schutze Ihrer Felder genügt ein einziger Draht mit dem elektrischen Zaun **CLOTSEUL** 30, BOULEVARD SÉBASTOPOL - PARIS (4e)

Dans l'ennui Posez 5 Questions

date naiss., 100 frs, enveloppe timbrée **ARIANE**, studio Iris, 79, Blvd Montparnasse, PARIS 6e

**ECHTER CORBIÈRES-WEIN** direkt vom Erzeuger. Sehr günstige Preise. **Marcellin COMBES**, Négociant, n° 31 à Lézignan-Corbières (Aude)

Die Ruche Populaire de l'Abbé Warré. ver-legt rue Lamartine, SAUMUR (M.-et-Loire). Ein-fache Methode. Bevölkerte Bienenstöcke, Körbe, Schwärme. Bienenzuchtmaterial. Bienenkörbe alle Modelle auf Bestellung. T. R.

**ZUCHTER**, zwecks Verkauf von Hündchen. Frett-chen, Meerschweinchen, wendet euch an *Institut Français de la Fièvre Aphteuse*, 236, rue des Culattes - LYON.

Zu verkaufen, **Riesenkaninchen aus Flandern** zur Zucht, bis zu 18 Pfund, 1. Preisträger Paris u. Provinz 1950-51. Junge, Erwachsene, Ankunft garanti-ert Bahnhof. **BELLEVILLE, Mornay-Berry** (Cher)

**Brutöfen, Zuchtapparate**, alle Modelle. Beste Referenzen. Katal. gegen Briefmarke. — **Matériel avicole « FAVOR », Tomblaine** (M.-et-Mlle). Verkauf nach Versuch

**ZUM TOTLACHEN** Mit unseren zahlreichen Possen, unglau-blichen Fallen, komischen Vorträgen usw... Riesenerfolg bei Hochzeiten, Familienfesten. Gegen 100 Fr. schicken wir mit unserem Katalog 5 patente Ueberraschungen und 5 bestaunensw. Kunststücke. **Ets Figueréda** (S.K.). 27, bld Col-Grand. TOULON (Var)

 **BAUME TUE NERF MIRIGA** Wirksames Mittel gegen **ZAHNSCHMERZEN** Alle Apotheken - Visa 518 - P. 6. 384

● **ANEMPFOHLENES HOTEL** ● **Grand Hôtel du Louvre et N.-Dame-de-la-Garde** 99, rue de la Grotte **LOURDES (H.-P.)** Nähe Basilika - Aller Komfort - Gute Küche - Mössige Preis Besondere Bedingungen für Gruppen

Alle Messbücher, Rosenkränze, Kommunionbil-der, usw. findet man in der besten Buchhand-lung **Le Roux**, 34, rue des Hallebardes, Stras-bourg. (Achtung! Eingang nur in der rue des Hallebardes!)



# TROUSSEAU DOME

CH. FRIEDRICH . 15, RUE DU DOME . STRASBOURG

*Der Spezialist in :*

<b>WEISSWAREN</b>	<b>VORHÄNGEN</b>	<b>BETTWAREN</b>
Qualitätswaren zu den besten Preisen	Vogesen-Leinen Baumwolltuch Bett-Tüchern Tisch-Tüchern	Marquissettes in allen Breiten Voiles Rhodia Möbelstoffe
		Woll- u. Steppdecken Federn, Daunew, Wolle Rosshaar, Drelle TRECA-Matratzen

# 'ASPRO'

eine FAMILIEN-ARZNEI



'ASPRO' bekämpft die akuten, häufig auftretenden Krankheiten wie: **Kopfschmerzen, Neuralgie, Erkältungen.** 'ASPRO' ist eine Familien-Arznei. Es ist ratsam, immer einen kleinen Vorrat in der Hausapotheke zu haben. Dann haben Sie immer ein Mittel zur Hand, wenn jemand in Ihrer Familie, ob gross oder klein, die ersten Anzeichen eines Schnupfens oder einer Grippe zeigt.

2 'ASPRO' Tabletten beseitigen plötzlich auftretende Kopfschmerzen oder Neuralgie. 'ASPRO' dient Ihnen auch, wenn erste Hilfe nötig ist: bei Fieberanfällen wirkt es beruhigend, bis der Arzt eintrifft.

Die reine Zusammensetzung von 'ASPRO' die dank einer Spezialverpackung bis zum Verbrauch nichts von ihrer Heilkraft einbüsst, wirkt nicht schädlich auf Nieren, Herz und Magen.

1880

2 'ASPRO' Tabletten, in warmem Getränk aufgelöst, sind ein sicheres Bekämpfungsmittel beim Auftreten einer Erkältung.

Die 3  
'ASPRO' Modelle  
Dose von 25 Tabletten  
Dose von 60 Tabletten  
Die Metalldose von  
500 Tabletten



# Verzeichnis der Jahrmärkte und gewöhnlichen Märkte

## BAS-RHIN

Ort	Märkte	Jahresmärkte
Andlau	jeden Mittwoch	
Barr	jeden Samstag	1. Samstag im Mai und 2. Samstag nach 11. November.
Benfeld	jeden Montag Ferkelm. 2. u. letzter Montag jedes Monats	
Bouxwiller	jeden Montag	
Châtenois	jeden Donnerstag Ferkelm. den 23. April	Sonn. u. Montag vor Pfingsten u. Pfingstmontag. den 27. u. 28. Juni.
Brunath	26. September	
Bischwiller	jeden Samstag	
Bischheim	jeden Freitag (Donnerstag wenn Freitag Feiertag)	
Dambach-la-Ville	jeden Mittwoch	
Dettwiller	jeden Mittwoch	
Drulingen	Ferkelm. jeden Montag jeden Donnerstag Ferkelm. 2. u. 4. Donnerstag im Monat	3. Montag im Oktober 2. Montag im Dezember
Fegersheim	jeden Donnerstag	
Gerstheim	Ferkelm. 1. Donnerstag im Monat Ferkelm. 2. u. letzter Dienstag im Monat	
Gundershoffs	jeden Freitag	22., 23. u. 24. August
Hagenan	jeden Dienstag u. Freitag Ferkelm. jeden Dienstag	1. Dienstag nach 2. Februar, 1. Mai, 29. September, 11. November
Hochfelden	jeden Dienstag Ferkelm. jeden Mittwoch	
Hoerdt	Ferkelm. jeden Donnerstag	
Illkirch-Grœffenstaden	Ferkelm. jeden Samstag	
Ingwiller	jeden Montag	2. u. 3. Sonntag nach dem 14. Juli Dienstag vor Palmsonntag, Pfingsten, vor Skt. Ludwig, 3. Dienstag im November Donnerstag vor Palmsonntag, Dienstag nach dem 1. Sonntag im Juli
Lauterbourg		1. Sonntag im September
Marmontier	2. Sonntag im September	
Marckolsheim	2. Mittwoch im Monat	
Mertzwiller	jeden Donnerstag	
Molsheim	Ferkelm. jeden Montag morgen	
Mutzig	jeden Freitag	Sonntag nach dem 23. April
Niederbronn-l.-Bains		1. Dienstag nach dem Feste Hlg. Magdalena 4. Dienstag nach Skt. Michael, 3. Dienstag im Mai 4. Dienstag im November Donnerstag nach Mariä-Himmelfahrt 3. Sonntag im August
Oberbronn		2. Dienstag im Februar u. Mai 1. Dienstag im Juli und 1. Dienstag nach Allerheiligen
Obernai	jeden Donnerstag	25. u. 27. April 10. u. 12. Oktober, Dienstag vor Weihnachten
Ostwald	jeden Freitag	22. März, 30. November
Pfaffenhoffen	Ferkelm. jeden Samstag	Sonntag nach dem 8. Oktober
Reichshoffen	jeden Donnerstag	
Rœschwoog		
Rosheim	jeden Dienstag u. Freitag	
Roithau	jeden Samstag	
Saales	1., 3. u. 5. Montag des Monats	
Sarre-Union	Ferkelm. jeden Freitag	



# Brillantine

L U S T R A L E

# CADORICIN



## LLOYD CONTINENTAL FRANÇAIS

STRASBOURG - 9, Place Kléber  
Tél. : 216.67 - CENTRE MALADIE  
STRASBOURG - 140, Grand'Rue  
RISQUES DIVERS



**Krank sein  
ist teuer!  
Seid klug und  
baut den  
Gefahren vor!**

WARUM versichern Sie sich gegen  
**KRANKHEIT** beim

**Lloyd Continental Français ?**

Um geschützt zu sein vor den schweren  
Folgen, die Ihnen bei **KRANKHEIT** oder  
**UNFALL** entstehen.

- Die Arztbehandlung, Arzneien
- Eine Operation, ärztliche Sonderverrichtungen
- Eine Krankenhausbehandlung, Sanatorium, Preventorium
- Zahnbehandlung, Zahnersatz
- Die Entbindung, ein Sterbefall
- Ärztliche Behandlung im allgemeinen *kosten viel Geld und können Ihnen in kürzester Zeit sämtliche Ersparnisse vertilgen, Ihr Hab und Gut aufzehren.*

Der **LLOYD CONTINENTAL FRANÇAIS** als grösste Versicherung im Lande und am Platze hilft Ihnen dieses Risiko tragen und nimmt Ihnen diese Lasten ab. Urteilen Sie selbst.

**Beispiel einer Abrechnung**

	Ihre Ausgaben	Unsere Vergütung
	fr.	fr.
Spital oder Klinik: (45 Behandlungstage 1. Kl.)	54.000	54.000
Spezialärztl. Behandl. (Operation K 100 und tägliche Besuche)	40.000	40.000
Arzneien	8.000	80% 6.400
Analysen, Radiodiagn.	5.000	75% 3.750
Transport	4.000	4.000
Behandlung durch Curie-therapie K 22	36.000	36.000
Verbände	4.000	75% 3.000
Tagegeld:		
(Tarif H 5, 45x300 fr.)	—	13.500
	fr. 151.000	160.650

Also für Ihre wirklichen Auslagen von 151.000 fr. erhalten Sie nach unseren Leistungen 160.650 fr.

*Zögern Sie nicht, morgen ist es vielleicht schon zu spät. Verlangen Sie heute noch unverbindliche Auskunft, indem Sie anhängenden Schein mit Ihrer Anschrift versehen an uns zurücksenden.*

Hier abtrennen

Name und Vorname .....

Beruf .....

Wohnort .....

Strasse ..... Nr. ....



**BLUT-  
KREISLAUF**

Krampfadern, Hämorrhoiden  
sind Folgen eines schlechten  
Blut-Kreislaufes.

Mit einer Kur

**JOUVENCE DE L'ABBÉ SOURY**

werden sie diese schmerzhaften  
Störungen, dessen gefahr nicht  
zu unterschätzen ist, vermeiden.

Ref. 519-a. V. I. P. 19 931

**JOUVENCE DE  
L'ABBÉ SOURY**



Hier hast Du den Hausschlüssel, den  
kannst Du behalten bis Du wieder ausge-  
hen kannst!

**BAGUE** façon  
HAUTE JOAILLERIE  
simili RUBIS, SAPHIRS  
ou - **295 F.**  
BRILLANTS.

**CHEVALIÈRE**  
cachet ovale ou carré  
Dorée à - **295 F.**  
L'OR FIN.

GRAND luxe **450 F.**  
INITIALES... **30 F.**

Paiement à la commande, frais 50 F., contre  
remboursement 95 F. Donner grosseur du doigt  
CATALOGUE en couleurs "Tous les Bijoux" - 30 F.

**SPLENDOR** 06,  
Rue de Prany  
PARIS (XVII<sup>e</sup>) - Boîte Postale 97 - MB

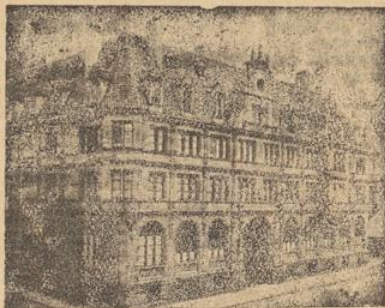
# CAISSE D'ÉPARGNE DE STRASBOURG

9, PLACE SAINT-THOMAS

Téléphone: 217.32 et 217.33

Comptes chèques postaux: STRASBOURG 3606.20

Boîte Postale 159



Comptes d'épargne  
Comptes épargne-chèques  
Prêts aux communes et établissements publics  
Prêts hypothécaires  
Compartiments de coffres-forts

*Heures d'ouverture des guichets: 9 à 12 h. et 15 h. à 17 h.  
(Samedi après-midi fermé)*

**Succursales et Agences à  
HOCHFELDEN, TRUCHTERSHEIM,  
STRASBOURG - NEUDORF et ROBERTSAU**



Ort	Märkte	Jahresmärkte
Saverne .....	Ferkelm. jeden Donnerstag	1. Montag im März, 17. November 2. Montag im März und August, Montag nach dem 2. Sonntag im Oktober, 3. Montag im Dezember  1. Sonntag im Oktober  Fastnacht, Pfingst-Dienstag, Mittwoch nach 10. August, Dienstag vor Weihnachten
Sélestat .....	jeden Dienstag u. Freitag	
Seltz .....		
Soufflenheim .....	jeden Mittwoch	
Soultz-s-Forêts .....	Ferkelm. jeden Montag	
Steinbourg .....	jeden Samstag	
Strasbourg .....		
Alter Bahnhof .....	jeden Mittwoch u. Freitag	
Rabenplatz .....	jeden Mittwoch u. Freitag	
Nendorf .....	jeden Dienstag u. Samstag	
Bld. de la Marne .....	jeden Dienstag u. Samstag	
Neuhof .....	jeden Donnerstag	
Kehl .....	jeden Dienstag u. Samstag	
Sundhouse .....	1. Montag im Monat	
Villé .....	jeden Mittwoch	
Wissembourg .....	jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag	
Wörth-sur-Sauer .....		
<b>HAUT-RHIN</b>		
Altkirch .....		3. Donnerstag im Januar, 2. u. 4. Donnerstag im Februar, März u. April, Montag nach Exaudi-Sonntag 1. Donnerstag nach Skt. Johann, letzter Donnerstag im Juli Donnerstag nach Mariä-Himmelfahrt, Skt. Michael, 1. Donnerstag vor Hl. Katharina u. Weihnachten
Dannemarie .....	jeden Samstag	2. Dienstag im Monat, 4. Donnerstag im April (Skt. Georg), Donnerstag vor dem 11. November
Attenschwiler .....	3. Montag im Mai u. Oktober	1 u. 2. Sonntag im September
Bartenheim .....	1. Mittwoch im März	2. u. 3. Sonntag im Oktober
	Ferkelm. 1. Freitag im Juli	
	Ferkelm. 1. Mittwoch im September	
Blotzheim .....	Ferkelm. jeden Montag	letzter Sonntag u. Montag im August, 1. Sonntag im September
Boffwiller .....	letzter Montag im Februar, 3. Montag im Mai, 1. Montag im Aug., 2. Montag im Oktober	
Burnhaupt-le-Haut .....	Fastnacht-Montag u. 11. November	
Cernay .....	jeden Dienstag u. Freitag	
Colmar .....	jeden Donnerstag u. Samstag	
Ensisheim .....	Ferkelm. 1. Freitag im Monat	3 Wochen vor Ostern letzter Freitag im November, 1. Freitag im Dezember
Ferrette .....	jeden Dienstag	1. Dienstag im Monat
Guebwiller .....	jeden Dienstag u. Freitag	Dienstag nach Mittfasten, Christi-Himmelfahrt, Hlg. Henri (17. 7.) Montag nach Hlg. Andreas (3. 12.)
Habsheim .....		2. Montag im Januar, März, 3. Montag im Juni, letzter Montag im Oktober
Huningue .....	jeden Dienstag, Donnerstag u. Freitag	Pfingstsonntag u. Montag u. Montag den 21. Mai

CYCLES - MOTOCYCLETES - RADIOS - MACHINES A COUDRE - VOITURES  
D'ENFANTS - ECRÉMEUSES - FUSILS DE CHASSE - MUNITIONS

**ALFRED METZGER**

7, rue de la Gare - SAVERNE (Bas-Rhin) - Téléphone No 29

GRAND STOCK EN PIÈCES DE RECHANGE - ATELIER DE RÉPARATIONS

# So tötet die RACHITIS Ihre SCHWEINE!

Die Enthüllungen  
der Röntgenaufnahme

Das Punktierete zeigt  
die Gelenkanschwel-  
lung: ein fürcht-  
bares Zeichen der  
Rachitis.

Die entkalkte Zone  
erscheint dunkler  
auf der Röntgenauf-  
nahme.

Andere entkalkte  
Zone, die durch die  
wirksamen Bestand-  
teile des Vita-Calcion  
in wenigen Tagen  
verschwinden wird.

Durch röntgen entdeckt man beim rachitischen Schwein entkalkte Zonen, meistens an den Knochenenden lokalisiert. Diese entkalkte Zonen sind nun geeignet, sich zu verunstalten (Anschwellung der Gelenke, usw.), und so entstehen Hinken, Lämungen, Knochenmissbildungen, usw. Die Rachitis wirkt sich aber zugleich auf den ganzen Organismus über mit seinen Begleiterscheinungen: Appetitlosigkeit, Einstellung des Wachstums, Abmagerung, schwarze Hautflecken, Nervenkrise, usw.

... und so werden sie durch VITA-CALCION gerettet

Die Anwendung von Vita-Calcion ist das sicherste und rascheste Mittel, den kranken Schweinen die fehlenden anti-rachitischen Mineralsalze und Vitamine wiederzugeben.

Die grossen Züchter — die ihre Unkosten auszurechnen verstehen — wissen auch, dass Vita-Calcion das billigste Mittel ist, da es als Beigabe zur normalen Verpflegung eintritt. Durch Vita-Calcion finden die Schweine in wenigen Tagen ihren Appetit wieder. Ja, ihr Wachstum nimmt nicht nur seinen normalen Verlauf auf, sondern in 2 Monaten sind die Schweine bereit zum Verkauf, noch vor den anderen. — In allen Apotheken - aber nur in Apotheken - und in Laborat. de Biologie du Creusot (S.-et-L.).

**VITA-CALCION**

Heilt die kranken Schweine  
Starkt die gesunden

EDITION DE THEATRE ET DE MUSIQUE

**L. JAGGI-REISS**

GUNDERSHOFFEN (Bas-Rhin)

TÉLÉPHONE N° 7

**SPEZIALHAUS FÜR  
VEREINSFESTLICHKEITEN !**

Die grösste Auswahl in  
Theaterstücken, Gesangsnummern,  
Vorträgen, usw., sowie in sämt-  
lichen Vereinsartikeln.



KATALOG AUF VERLANGEN GRATIS



## FUR PERSONEN IN GEWISSEM ALTER

Mit dem Alter, bei der Frau wie bei dem Manne, arbeitet der Organismus schlecht, scheidet die Giftstoffe und Abgänge unvollständig aus und verschleimt ihn. Es erscheinen Unbehagen: Schlechte Verdauung, Schwerfälligkeit, Schwindel, Übelkeit, etc...

Die TISANE DES CHARTREUX DE DURBON, auf der Basis von Pflanzen-Extrakten, wirkt gleichzeitig abführend, blutreinigend und entgiftet die Organe. Dieser Tee entlastet die Gedärme, regt die Verdauung an und hilft die Organe die Giftgase und Abgänge auf natürlichem Wege auszuscheiden. Personen über 40 Jahre fühlen sich wohl nach einer Kur mit TISANE DES CHARTREUX DE DURBON, hauptsächlich beim Wechsel der Jahreszeiten.

Achtung! Kein Aufgiessen nötig: Die



**TISANE** DES  
**CHARTREUX**  
**DE DURBON**

ist gebrauchsfertig in der Flasche

V.447 P.19.265 VORRÄTIG IN ALLEN APOTHEKEN

## Dieses Mittel heilt Hämorrhoiden

Bei der ersten Anwendung von VEGEBOM von Dr. MIOT werden die schmerzlichen Entzündungen der Hämorrhoiden gelindert. VEGEBOM wirkt rasch, weil seine reichen, wirksamen und schmerzstillenden Öle durch die Haut bis zur Uebelstelle dringen. VEGEBOM lindert stillt und verheilt. In allen Apotheken.

V 244 P 18.320

**VEGEBOM** du Dr. Miot

## TOTENBILDER

in allen Ausführungen

**LIBRAIRIE LE ROUX**  
34, rue des Hallebardes - STRASBOURG

La constance dans l'effort  
au service du client...!



## MÜH-LE ROUX

IMPRIMERIE - RELIURE

Toutes les impressions commerciales, administratives et industrielles en typo et lithographie - Impression en couleur - Éditions - Revues Catalogues - Périodiques - Affiches Reliure Industrielle Cartonnage - Brochage

STRASBOURG

45, rue du Fossé des Treize - Tél. 302.31



Homme, trolteuse centrale ..... 4.885 f.  
Dome, verre optique ..... 3.485 f.  
Chronographe, 17 rubis, anti-magnétique .... 10.950 f.  
Homme, étanche de luxe, petite trolteuse .... 2.997 f.



**SOCIÉTÉ D'HORLOGERIE**

DU DOUBS

106, RUE LAFAYETTE - PARIS.

## PFLEGEN SIE SICH MIT PFLANZEN

Diese alten Heilmittel unserer Vorfahren werden Sie nicht enttäuschen. Sie haben jahrhundertelange Proben überstanden, und die Wissenschaft entdeckt ihnen immer neue Eigenschaften und neue Anwendungen.

Verlangen Sie die Notiz G «DIE 20 KUREN DES ABBÉ HAMON», die Ihnen Heilmittel angibt gegen: Zuckerkrankheit, Rheumatismus, Eiweiss, Luftröhren-, Nerven-, Leberkrankheiten, usw., und dies durch Anwendung gewöhnlicher Aufgüsse von gemischten MEDIZINAL-PFLANZEN.

Lab. Botaniques S. A. 15bis, rue du Marché, NEUILLY (Seine). In allen Apotheken. V 1303 P 9359.



DIE  
20 PFLANZEN-  
KUREN  
DES  
ABBÉ  
HAMON

NUR REINE PFLANZEN

## ERFINDEN SIE

praktische und dekorative  
Möbel mit den  
NORMALISIERTEN ELEMENTEN

M.D.

Schaffen Sie nach Belieben.  
Bibliotheken; Möbel zum  
Ablegen und Einordnen;  
Schallplattenschränke;  
Büromöbel; Schreibtischmöbel,  
usw., welche immer:

AUSDEHNBAR  
TEILBAR  
VERSTELLBAR

sein werden

**UNENTGELTlich**  
Luxuriöse belehrende  
illustrierte Broschüre  
(in französischer  
Sprache) AB. 52  
(genau spezifizieren)

**BIBLIOTHEK MD**  
Ausdehnbar, teilbar, verstellbar  
7, RUE DE VILLERSEXEL - PARIS (7<sup>e</sup>)

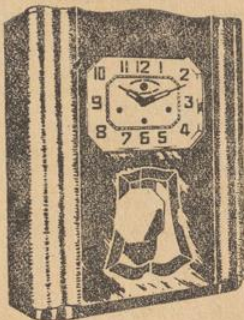
*Nous vous offrons*

**A CRÉDIT**

Clé 55

POUR

**1.000 Frs.**



Wir bieten  
Ihnen zu 1.000  
Franken bei der  
Bestellung und  
7 Monatsraten  
von 2.000 Fran-  
ken diese

wunderbare  
SIELUHR  
grand luxe  
S. H. D.

Ohne Zwischenhändler, direkt von der Fabrik, wird sie Ihnen volle Genugung geben, indem sie Ihnen alle Garantien bietet.

Aus poliertem Nussbaumholz, hell oder dunkel, mit erstklassigem Werk dank seinen acht Leisten, können Sie zwischen zwei Weisen wählen:

WESTMINSTER oder  
JURA-GLOCKEN

Mit der Spieluhr S.H.D. haben Sie zu gleichem Preis eine bessere Qualität. Unsere Spieluhr wird durch einen einzelnen, nummerierten Schein für einen perfekten Gang während zehn Jahren garantiert.

### ACHTUNG

Tausende von Lesern dieses Kalenders kennen die weltberühmten S.H.D.-Artikel. Wir warnen sie, dass diese Herstellung noch beschränkt ist und dass sie ihnen ausschliesslich bestimmt ist. Vergessen Sie also nicht, bei Bestellung diese Annonce beizufügen und gleichzeitig die nächste Bahnstation anzugeben. Wer innerhalb 15 Tagen nach Erscheinen dieses Textes bestellt und die Anzahlung von 1.000 Fr. schickt, bezahlt kein Porto, keine Verpackung und keine Versandversicherung.

WARTEN SIE NICHT!

SCHREIBEN SIE HEUTE  
NOCH AN



SOCIÉTÉ D'HORLOGERIE DU DOUBS  
106, RUE LAFAYETTE - PARIS (X<sup>e</sup>)

CATALOGUE ADRESSÉ SUR DEMANDE



Ort	Märkte	Jahresmärkte
Kaysersberg	jeden Montag	Montag vor Skt. Niklaus (3. 12.)
Lapoutroie	jeden Freitag Ferkelm. jeden Montag	
Lièpvre	jeden Montag (Freitag vorher, wenn Montag Feiertag)	
Mulhouse	Gemüse: jeden Dienstag, Donnerstags u. Samstag Ferkelm. 1. Dienstag im Monat	3. Sonntag im Juli, Mariä-Himmelfahrt
Munster	jeden Dienstag u. Samstag	1. Montag im April, Juni, August. 2. Montag im Dezember
Neuf-Brisach	jeden Montag, Mittwoch u. Freitag Ferkelm. 1. u. 3. Montag im Monat	letzter Sonntag u. Montag im August Sonntag u. Montag im August
Orbey	jeden Mittwoch	3. u. 4. Mittwoch noch Pfingsten
Ribeauvillé		1. Dienstag im Mai, letzter Sonntag im August (Pfliffertag), 1. u. 2. Sonntag im September
Rouffach	jeden Mittwoch	2. Dienstag u. Samstag im Monat
Seppois-le-Bas	Ferkelm., den 1. Mittwoch im Monat	16. März u. 16. November
Saint-Louis	jeden Dienstag, Donnerstag, u. Samstag	1. Donnerstag im März, Juni, September u. Dezember
Ste-Marie-aux-Mines	jeden Mittwoch u. Samstag	Montag, den 13. u. 20. August
Wintzenheim	jeden Freitag	
<b>MOSELLE</b>		
Abreschwiller	jeden Donnerstag	1. Sonntag im August
Algrange	jeden Freitag	
Annéville	jeden Mittwoch u. Samstag morgen	3. Sonntag im Juni
Audun-le-Tiche	jeden Donnerstag u. Samstag	
Aumetz	jeden Mittwoch	
Basse-Yutz	jeden Dienstag u. Freitag	
Boulay	Ferkelm. jeden Mittwoch Kram. jeden Freitag	1. Montag im Februar, Mai u. September. 2. Montag im März, Juli u. November.
Bouzonville	jeden Dienstag	Karfreitag, 3. Mai, 14. September
Bitche	jeden Dienstag u. Freitag Ferkelm. 1. u. 3. Freitag im Monat	1. Dienstag im März u. Mai, letzten Dienstag im August u. Oktober
Château-Salins	Ferkelm. jeden Donnerstag	
Créange	den 5. u. 20. im Monat	
Creutzwald	jeden Donnerstag Ferkelm. 1. u. 3. Donnerstag im Monat	Pfingstmontag
Clouange	jeden Dienstag u. Freitag	
Dieuze	jeden Freitag Ferkelm. jeden Montag	Pfingsten
Faulquemont	Ferkelm. jeden Donnerstag	1. Sonntag im Juli
Francaltroff	Ferkelm. jeden Dienstag	
Forbach	jeden Dienstag u. Freitag Ferkelm. jeden Freitag	2. Sonntag im Oktober
Freyzing	jeden Mittwoch	
Gerze	jeden Donnerstag u. 3. Montag im April u. September	2. Sonntag im Juli
Hagondange	jeden Dienstag (Cité) u. Freitag (Centre)	1. Sonntag im Juni u. 2. im September
Hayange	Ferkelm., den 2. Freitag im Monat jeden Dienstag, Donnerstag u. Samstag	Sonntag vor letzten Dienstag im April u. August
Insming	Ferkelm. jeden Donnerstag	

**Ameublement**  
LITERIE  
TAPISSERIE

**L. SCHERTZ**  
32, rue du 22-Novembre - Tél. 217.39  
**STRASBOURG (Bas-Rhin)**

**à crédit**



Nous expédions dès réception de la commande des superbes Ménagères argenteries à grammaires avec justification de tirage, sur multichevi IVOUS AVEZ A CHOISIR ENTRE

**A. Une ménagère de 37 pièces** richement décorée, remue pratiquement inusable grâce à son tirage, elle comprend : 12 fourchettes, 12 cuillers, 12 cuillères à café et une louche, payable en 8 mensualités de 1.650 fr. (la première à la commande)

**B. Une ménagère de 49 pièces** qui comporte, en plus de la ménagère précédente, 12 couteaux de table assortis, en véritable acier inoxydable et dont le manche est en ivoirine - payable en 8 mensualités de 2.600 fr. (la première à la commande)

**C. Une ménagère de 85 pièces** comportant en plus des ménagères précédentes, 12 cuillers, 12 fourchettes et 12 couteaux à dessert, elle est payable en 8 mensualités de 4.500 fr. (la première à la commande)

**D. Une ménagère de 111 pièces** de même composition que la précédente, elle renferme en plus : 12 couverts à poisson (21 pièces) et 1 service de découpe à poisson (2 pièces) elle est payable en 8 mensualités de 5.600 fr. (la première à la commande)

**E. Une ménagère de 176 pièces** de même composition que la ménagère "D" elle possède en plus une pelle à tarte, 12 fourchettes à gateaux, 12 fourchettes à escargots, 12 fourchettes à huîtres, 1 service à glace (2 pièces) et ses 12 cuillères, 1 pince à sucre, 12 cuillères à moka et une cuillère à ragout, elle est payable en

8 mensualités de 7.900 fr. (la première à la commande)

Toutes nos Ménagères sont vendues avec Bon de Garantie officiel pour 10 ans. Remboursement en cas de non-satisfaction.

Pour bénéficier gratuitement de splendides écrins de luxe, joindre la présente annonce à votre commande qui doit nous parvenir avant le

Clé 55

**SOCIÉTÉ D'HORLOGERIE DU DOUBS**  
106, RUE LAFAYETTE - PARIS (X<sup>e</sup>)

**RUSTINES**

AUTO MOTO VELO

est une **MARQUE**

... Et non une appellation générique. Demandez donc des RUSTINES : elles sont inimitables ! Mais exigez qu'on vous donne de VRAIES RUSTINES, celles qui portent la marque garantie de perfection.



**POUR VELO**

RUSTINES SIAMOISES à TIRETTE  
SANS DISSOLUTION,  
SANS ESSENCE,  
SANS RIEN ! . . .

assurent des réparations définitives et impeccables  
Pose facile, rapide et économique

**MOTO-AUTO**

RUSTINES A BORD MINCE

... utilisées avec une légère couche de DISSOLUTINE (dissolution suractivée RUSTINES)

elles se vulcanisent à la chaleur du roulement et sont indécollables



808

**BON A DECOUPER**

A adr. aux Ets RUSTINES,  
6, r. Castèrès Cligny-(Seine),  
pour recevoir échantillon  
et notice sur l'entretien des  
pneumatiques. Indiquer H-  
siblen. vos nom et adresse.  
(Joindre 30 frs. en timbres)

**RUSTINES**

AUTO MOTO VELO

PREMIERE MARQUE FRANÇAISE  
Ets RUSTINES, 6, r. Castèrès, CLIGNY-(Seine)



Ort	Märkte	Jahresmärkte
L'Hôpital .....	jeden Samstag,	St. Barbara : 3. Dezember
Maizière-les-Metz .....	jeden Donnerstag	
Merlebach .....	Ferkeln. 3. Dienstag im Monat	
Metz .....	Ferkeln. jeden Donnerstag	vom 18. 4. bis 9. 5. (Place de la République)
	Gemüse- und Obstm. jeden Dienstag,	zweitletzter Augustsonntag bis 1. September-
	Donnerstag und Samstag	sonntag
	Ferkeln. jeden Samstag (place	
	Mazelle)	
	Pferdem. 1. u. 3. Donnerstag im	
	Monat (place Mazelle)	
Montigny-lès-Metz .....	jeden Dienstag und Freitag	
Morhange .....	Ferkeln. jeden Mittwoch	
Moyeuivre-Grande .....	jeden Mittwoch und Samstag	
Otange .....	jeden Dienstag	
Petite-Rosselle .....	jeden Mittwoch u. Donnerstag	
Phalsbourg .....	jeden Mittwoch (Ferkel) u. Freitag	1. Mittwoch im Mai
Puttel.-l.-Farschw. ....	Ferkeln. jeden Donnerstag	
Sarreguemines .....	jeden Dienstag u. Freitag	
	Ferkeln. jeden Dienstag	
Siereck-l.-Bains .....	jeden Freitag	15. März, 29. September, 9. Dezember
	Ferkeln. 2. u. 4. Montag des Monats	
	(nur nicht im März u. Sept.)	
Sarrebourg .....	jeden Dienstag u. Freitag	Ostern u. Pfingsten
	Ferkeln. jeden Dienstag	
Sarralbe .....	jeden Donnerstag	
St-Avoid .....	Ferkeln. jeden Freitag	
Ste-Marie-a.-Chênes .....	jeden Freitag	Oster- u. Trinitatismontag
	Ferkeln. 3. Freitag im Monat	
String-Wendel .....	jeden Dienstag u. Samstag	
Thionville .....	Ferkeln. 1. u. 3. Dienstag im Monat	
Woippy .....	Obstmarkt: jeden Tag vom 1. Juni	
	bis 31. Juli	

## SAARLAND

Blieskastel-Stadt .....	jeden Dienstag und Samstag	4. September
	Ferkeln. jeden Samstag	
Dillingen-Stadt .....	jeden Mittwoch und Samstag	25. Juni, 26. April
		28. Juni, 15. November
Homburg-Stadt .....	jeden Dienstag und Freitag	16. Juli
	(nur vormittags)	
Köllerbach .....	jeden Donnerstag	20. Juni
Lebach .....	jeden Mittwoch	5. September
Losheim .....	Ferkeln. jeden Donnerstag	9. März, 14. September, 14. November
Merzig-Stadt .....	jeden Dienstag und Freitag	11. Juni
Neunkirchen-Stadt .....	jeden Dienstag, Mittwoch, Freitag	27. August
	und Samstag	
Ottweiler-Stadt .....	jeden Mittwoch und Samstag	3. September
Püttlingen .....	jeden Montag und Freitag	18. April, 22. August, 17. Oktober
Saarbrücken-Stadt .....	tägl. Grosshandelsmarkt	30. April, 24. September
Saarlouis-Stadt .....	jeden Dienstag und Freitag	26. März, Ostermarkt
	Ferkeln. jeden Freitag	27. August
St-Ingbert-Stadt .....	jeden Mittwoch und Samstag	
St-Wendel-Stadt .....	jeden Montag, Donnerstag und	30. Juli
	Samstag	
Völklingen-Stadt .....	jeden Mittwoch und Samstag	11. April, 19. September



*Frauen...* die oft an Kopfweh und Neuralgie leiden, denkt an die **CACHETS MIRIGA**, welche euch erlösen werden. 50 Jahre Erfolg. In allen Apotheken



# Wie das BLUT, So die GESUNDHEIT

Wie hilft man dem Organismus, sich der Gifte, Ursache vieler Krankheiten, zu entledigen ?

Viele Leute sind Opfer einer Selbstvergiftung, weil ihre Ausscheidungsorgane (Leber, Nieren, Därme) die im Körper erzeugten Gifte (Toxine) nur unvollkommen abstoßen. Die Folge davon sind Störungen und verschiedene Unpässlichkeiten, gewisse hartnäckige Hautkrankheiten (Ausschlag), Störungen des Blutkreislaufes, Auftreten von Gicht, (Gelenkversteifungen, Schmerzen), Müdigkeit, usw.

Diesen Kranken oder Leidenden wird das Dépuratif Richelet Intégral empfohlen, denn seine Zusammensetzung unterstützt den Organismus in seinem Bestreben sich zu entgiften und zu reinigen. Es ist ein

sehr vollständiges Präparat, welches sich die Kräfte sieben verschiedener Pflanzen zunütze macht, dazu die des Jods, des Kaliums und der Salicylsäure. Eine gut befolgte Richelet-Kur, nötigenfalls mehrmals im Jahr wiederholt, erweist sich in der Regel als sehr heilsam.

Dazu kommt, dass das Dépuratif Richelet Intégral dank des in ihm enthaltenen Magnesiums tonisierende Wirkungen hat, die besonders von den « Über-Vierzigjährigen » geschätzt werden.

In allen Apotheken erhältlich. Hergestellt im Laboratoire Richelet, Bayonne, France. (V. 361 P. 1897)

## ABGEMAGERTE

## ABGESCHWÄCHTE

## Frauen, Männer, Kinder

können Gewicht u. Lebensfreude dank dem Lebertran wiedergewinnen. Manche vertragen aber dessen Geschmack nicht. Mit ihrer Zuckerhülle sind die PASTILLES JESSEL genau so angenehm wie Bonbons. In konzentrierter Form enthalten sie die Vitamine A und D des Lebertrans. Den schlechten Geschmack beseitigen und die Wirkungsfähigkeit vergrößern, dies ist Zweck der PASTILLES JESSEL. — Zu haben in allen Apotheken. Visa 244 P 12.867



## HÉPASCOL

## TONI-RÉGULATEUR DU FOIE

LAB. CLARS & BIGET ASNIERES (S.)

Visa n° 971 P 5421

## FRANÇOIS

SF

PC

## ASTHMA

- ★ Sie sollen ein schnellwirkendes Linderungsmittel erproben. Sie werden die Heftigkeit ihrer Anfälle beträchtlich vermindern. Sie werden mehr und mehr die Wiederkehr Ihrer Anfälle verringern, wenn Sie Ihre Zuflucht zu „Calm-Asmine“ nehmen. Ein Heilmittel von erprobter Wirksamkeit gegen Asthma, Lungenblähung, chronische Bronchitis.
- ★ Verk. in allen Apotheken. Visum Nr. 763-P 468.

220 modèles

Qualitätsware:  
Uhren, Spieluhren, Goldschmuck, Goldschmiedarbeiten, Silberarbeiten  
3FACHER GARANTIE  
der große Spezialist von  
Besançon.  
46.000 zufriedener Kunden  
in 37 Ländern.  
Katalog, 52 Seiten, GRATIS  
und unverbindlich.

Den Namen dieser  
Zeitung gefälligst  
angeben.

CALENDROGRAPH  
WASSERDICHT, LEUCHTEND, 10 JAHRE  
STOSSDICHT, ZENTRAL-SEITEN-  
ZÜGEL, HELIX-BROUWER

**DIFOR**

DIFOR BESANÇON (Doubs)

**Auguste BRUCKER & FILS**

« *Au Labrador* »

**Fourrures et Pelleterie**

32, rue du 22-Novembre, 32 . Téléphone N° 212.14  
**STRASBOURG** . . . anct Place Gutenberg et Esca

*Für gute Qualitätsmöbel...  
in grosser Auswahl*

bürgt die altbekannte Möbelfabrik

**R. RICHERT**

2-4, Chemin de Ronde, 2-4  
**HAGUENAU**  
Téléphone N° 515

**Verkaufslokal:**

**nur 79, Grand'Rue**  
Téléphone N° 228

**ETS EMILE WODLI**



**MOTEURS  
ÉLECTRIQUES**

Moteurs pour machines à coudre, Ventilateurs, Electro-  
pompes, Compresseurs, Perceuses électriques, Appareils  
de mesure Balais, Câbles, Appareillage, etc., etc.  
43, rue du Faubourg-de-Saverne  
Tél. 222.81 - 222.82 - **STRASBOURG**

**Warum.** Jammer wenn Ihre Schmerzen,  
Ihre müden oder gelähmten  
Beine den Spaziergang oder die gewohnten  
Reisen nicht erlauben? Verlangen Sie unseren  
Katalog, worin Sie den Wagen finden werden,  
der unentbehrlich ist, um reisen zu können  
ohne Hilfe und ohne Mühe. *Katalog 15 fr.*



**Et. POIRIER**  
29, Chemin des Roches

**FONDETTES**  
(I.-et-L.)



**USINE  
LIT IDEAL**  
2, rue SARASEIN  
**LILLE**

**METALLBETT 125, 2 Füllungen  
EISENMATratze** garantiert,  
mit Federverstärkung  
Wollig ausgepolsterte **MATratze**  
Prämie: **1 NACHTTisch**  
**FRANCO BAHNSTATION**  
Katalog gratis **14.500 frs**

**VERSUCHS HOROSKOP**



Um diskret Ihr Versuchshoroskop  
zu erhalten, schreiben Sie Ihre  
Namen und Vornamen (bei Frauen  
Mädchenname angeben), Ge-  
burtsdatum u. Adresse mit **50 frs**  
und frankiertem Umschlag an:

**DJEMARO** Serv. WIC, 34, Av. Anatole-France  
**COLOMBES (Seine)**

**Hauptfunktion der Leber**

Gewöhnlich wird die Wichtigkeit und  
die Vielseitigkeit der Funktionen der  
Leber im menschlichen Körper verkannt.  
So wird eine schlechte Tätigkeit dieses  
Organes und die Trägheit der Leberdrüse  
Ursache vieler Verdauungsstörungen, Ge-  
därm- und Magenbelästigungen. Eine Kur  
mit Hepascal François, ein Extrakt aus  
frischen Artichokenblättern, entlastet und  
regt die Leber an und schwächt allmäh-  
lich gewisse Verdauungsstörungen ab.  
V. 82. P. 18.129.

Hepascal François. In allen Apotheken.

# Crédit Foncier et Communal d'Alsace et de Lorraine

Société anonyme au capital de Francs 24.000.000 fondée en 1872, placée sous contrôle de l'Etat

STRASBOURG - 1, RUE DU DOME

Registre de Commerce B 337 - TÉLÉPHONE 412.94

VERZINST SPARGELDER ZU SEHR GÜNSTIGEN BEDINGUNGEN  
SPARHEFTE — BONS AUF 3 JAHRE (z. Zt. 5% netto) — TERMINGELDER  
VERLANGEN SIE AUSKUNFT!

## Schmackhafte Gemüse und schöne Blumen

erzielen Sie in Ihrem Garten  
mit den Samen

## "LE PAYSAN"

in illustrierten Päckchen

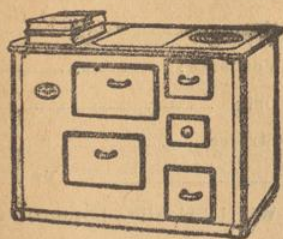
Verlangen Sie einen Samenkalender  
gratis und franko, der Firma:

## "LE PAYSAN" AVIGNON (Vaucluse)

Sie finden unsere Päckchen  
Marke **Le Paysan**  
überall bei unseren Wiederverkäufern



Vertreter und Wiederverkäufer für freie  
Bezirke gesucht



## ALFRED UBRIG

FABRIQUE STRASBOURGEOISE  
DE FOYERS ÉCONOMIQUES

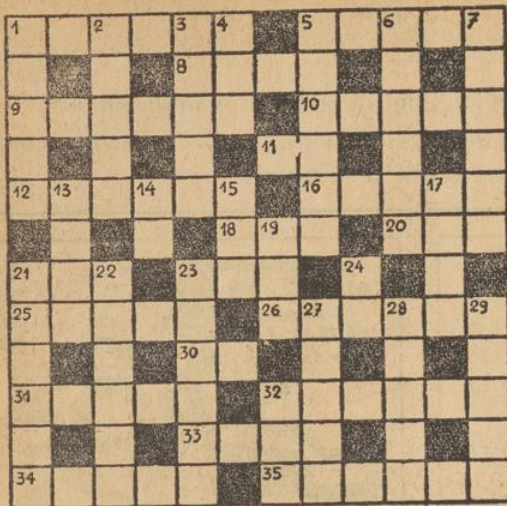
livraison directe de la fabrique

STRASBOURG - 12, Faubg-de-Pierre

*Cuisinières en tous genres*



# Grosses Preisrätsel 1952



## BETEILIGUNGS- BEDINGUNGEN

- 1) Jeder Leser kann sich am Preisrätselwettbewerb beteiligen.
- 2) Lösungen sind einzusenden zwischen dem 1. und 10. Dezember 1951 an: « DER GROSSE STRASSBURGER HINKENDE BOTE », Preisrätsel, Boite Postale N° 35, Strasbourg.
- 3) Die 5 ersten richtigen Antworten gewinnen die unten angegebenen Preise.
- 4) Auflösung und Namen der Gewinner werden im Kalender für 1953 veröffentlicht.

**WAAGERECHT:** 1. Treibstoff. — 5. Auslesetruppe. — 8. Würzpflanze. — 9. Zeichen. — 10. weiblicher Vorname. — 11. französisches Bindewort. — 12. Strafpredigt. — 16. landwirtschaftliche Arbeitsperiode. — 18. Zeitmesser. — 20. alkoholisches Getränk. — 21. dichterischer Name des Adlers. — 23. Sammlung von Aussprüchen berühmter Männer. — 25. Teil des Bauernhauses. — 26. Spöttelei. — 30. chemisches Zeichen für Barium. — 31. Flachland. — 32. Stadt im Kanton Wallis (Schweiz). — 33. Begriff in der Dichtung. — 34. Fluss in England. — 35. Geist, Witz.

**SENKRECHT:** 1. Grundlage. — 2. Rassenangehöriger. — 3. nordamerikanischer Staat. — 4. afrikanischer Strom. — 5. Rabenvogel. — 6. Handwerkervereinigung. — 7. Prüfung. — 13. Haushaltsplan. — 14. Musiknote. — 15. jetzt. — 17. Indianerzelt. — 19. Raubfisch. 21. feuerfestes Gewebe. — 22. Feuerwerkskörper. — 23. männlicher Vorname. — 24. Fluss in Italien. — 27. schöne französische Kathedralenstadt. — 28. Rechtswahrer. — 29. Besinnlichkeit, Würde. — 32. Anrede. (R.)

### WAS SIE GEWINNEN KÖNNEN

1. Preis: Ein FÜLLFEDERHALTER im Wert von 2.000,— Fr.
2. Preis: Ein FÜLLFEDERHALTER im Wert von 1.000,— Fr.
3. Preis: Ein STYLOMINE.
4. und 5. Preis: Ein BUCH in deutscher Sprache.

Name: .....

Vorname: .....

Ort: .....

Strasse .....

..... N° .....

Wieviel richtige Lösungen wurden eingesandt? .....

Eine solche Anmut, ein solch verführerisches Lächeln sind nur mit schönen Zähnen möglich. Auch Ihre Zähne werden wie in Korallen eingebettete Perlen glänzen. Ihr Atem wird jenen bezaubernden, köstlichen Hauch besitzen, und Ihr Mund jenes prächtige Gefühl der Reinheit und der Frische, dank der richtigen Mundpflege mit SIAMOL-ZAHNPASTA



*Pâte dentifrice*

**SIAMOL**



AUX ESSENCES DU SIAM

**SIAMOL**, die Zahnstein- und Nikotinbelaglösende Pasta, daher die Zahnpasta der Raucher.

**SIAMOL**, für zartes Zahnfleisch und weichen Zahnschmelz, daher die Zahnpasta der Frauen und Kinder.

**SIAMOL**, das wissenschaftlich genau dosierte Hygienepräparat, daher die ergiebige u. vorteilhafte Zahnpasta.

**SIAMOL**, das zahnerhaltende, zuverlässig wirkende Mundantiseptikum, daher die Zahnpasta der Intellektuellen.

**SIAMOL ZAHNPASTA härtet nie und bleibt bis zum letzten Tubeninhalte frisch und vollwertig.**

In allen guten Parfümerien - Droguerien - Apotheken

# AGATHOL

bekannt unter dem Namen **AGATHA-SALBE** zur Haut- und Wundpflege, lindert Schmerzen, kühlt, heilt und verhütet.

*Sie wird insbesondere erfolgreich angewandt bei:*  
Verletzungen der Haut, Brandwunden, Schürfwunden, offenen Krampfadern, schlechtheilenden Beinwunden, bösen Fingern, Geschwüren, Furunkeln, Wolf (Aufliegen - Wundliegen), wunden Füßen, Wundlaufen, Haut - Sonnenbrand, Juckreiz, Flechten, Schrunden, rissigen Brustwarzen, Frostbeulen an Händen und Füßen, zur Präservativbehandlung der Füße für Touristen.

## BAUME-AGATHOL-SALBE

IN ALLEN APOTHEKEN

(V. 2419 P. — 18023)



1650-1950

**3 SIECLES**

*De père en fils  
au service de  
la clientèle*

★



*Corderie*

**F. WEISS**  
**STRASBOURG**

23 RUE DU VIEUX MARCHÉ AUX POISSONS

**NORSIL**

(Ameisensäure 85%)

Zum Aufbewahren  
von grünem Futter und  
Runkelrübenpulpen in Silos

---

Erhält diese Nährmittel mit ihrem Protein-  
und Vitamingehalt in frischem Zustand

Gesicherte frische Nahrung im Winter

---

«Zwecks Auskunft und Lieferung sich  
wenden an Vertreter der Société Saint-  
Gobain, Rhône-Poulenc, Société Auxiliaire  
du Comptoir Français de l'Azote und  
Société Centrale d'Approvisionnement des  
Agriculteurs de France».

Lisez

Le  
**Nouvel Alsacien**

Grand quotidien des  
Masses croyantes  
d'Alsace

**SAVONNERIE WAGNER**  
**STRASBOURG**

SIE FINDEN ÜBERALL UNSERE

 **STERNSEIFE 72%**

 **Waschpulver WAGNER**  
*atomisé*

 **VEX WÄSCHT WEISSER**

 **SAVEX**  
SEIFENFLOCKEN FÜR FEINWÄSCHE

 **TOILETTEN-SEIFEN**  
PEAULYS · DAMIER · BATH-SOAP

IMMER DIE GLEICHE GUTE QUALITÄT

# CALMEZ LA TOUX

...et passez  
de bonnes nuits  
*sans tousser*



Des milliers de personnes doivent au SIROP RAMI d'avoir été soulagées d'un simple rhume dont elles pouvaient craindre les complications. Traitez votre toux avec le SIROP RAMI. Le bromoforme qu'il contient se volatilise à la température de la bouche et désinfecte les voies respiratoires.

**GOUT AGREABLE**

Dès que vous commencez à tousser essayez le SIROP RAMI réputé dans le monde entier.

Pour les diabétiques, nous recommandons particulièrement les Gouttes RAMI, préparées sans sucre.

Visa N° 160 - P. 21-270-22-451



Prenez

# SIROP RAMI

TOUTES  
PHARMACIES

PASTILLES PECTORALES RAMI

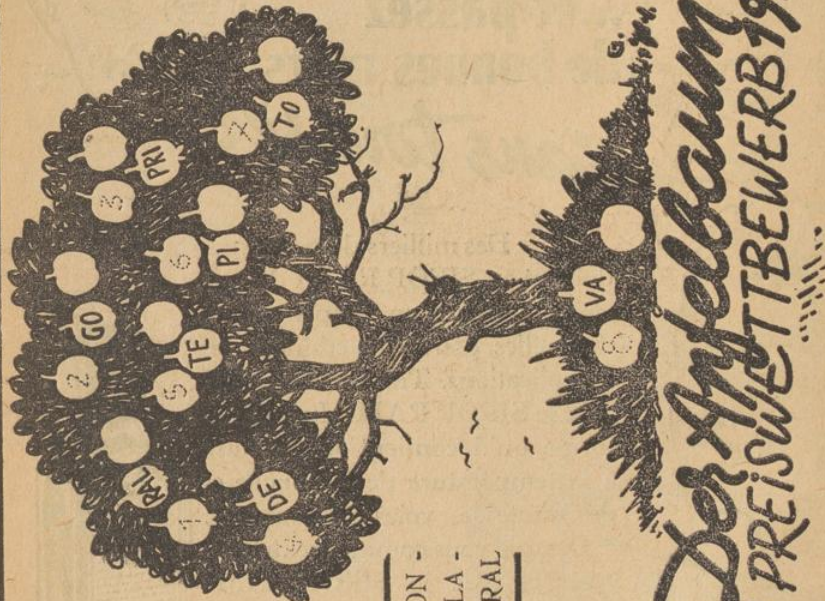
157

Dieser schöne Apfelbaum trägt 7 Apfelgruppen, ausserdem liegt eine Gruppe am Boden. Jede Gruppe ergibt ein dreisilbiges Wort, das mit Hilfe der angegebenen Silben gefunden wird. Die Anfangsbuchstaben dieser acht Wörter ergeben dann den Namen eines bekannten Franzosen. Die 15 ersten richtigen Antworten erhalten einen schönen Preis.

NEU - PA - KA - E - GON -  
NO - LA - GIE - O - AN - LA -  
OK - RA - GRAPH - SSA - RAL

1. Nerverkrankung - 2. Portugiesische Kolonie in Afrika - 3. Pflanze - 4. Stadt in der Ukraine - 5. Seitlich - 6. Aufschrift, Aufschrift - 7. Achteck - 8. Italienische Stadt.

Die Lösungen müssen zwischen dem 1. und 10. Dezember an folgende Anschrift eingesandt werden:  
«Der Grosse Strassburger Hinkende Bote» - Wettbewerb - Boite Postale n° 35 - Strassbourg.



# Der Apfelbaum "PREISWETTBEWERB 1952"

## ERGEBNISSE 1951

1. M. Jean-Paul Boehm, Oberhaslach; 2. Mlle M.-Louise Grün, Störing; 3. M. Ferdinand Friederich, Remich (Lux.); 4. Mlle Suzanne Schertzler, Illkirch-Gratzenstadt; 5. M. Nicolas Klein, Roussy-le-Village; 6. Mlle Marie-Eve Weiland, Châtel-St-Germain; 7. M. Adolphe Schneider, Osterbrücken; 8. M. Auguste Moritz, Homberg (Sarre); 9. M. Georges Golly, Fellingering-Rammerspach; 10. M. Armand Jost, Nancy; 11. M. Jean Migeon, Râon-l'Étape; 12. M. Jean Loenhard, Strassbourg; 13. M. Nicolas Gerber, Kintzheim; 14. M. Jacques Zimmermann, Belfort; 15. Mlle Marg. Goerberling, Abreschwiller.

Name : .....  
Vorname : .....  
Alter : .....  
Ort : .....  
Strasse : .....  
Wieviel richtige Antworten werden eingesandt ? .....

eintragen.

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Lösung hier

PREISWETTBEWERB 1952

... 10. Dezember ...  
... Baden-Württemberg ...  
... Stuttgart ...



**D**ans les cas de Rhumatismes, Sciatique, Lombago, Torticolis, Entorses, Courbatures et Douleurs Musculaires, faites comme les innombrables malades qui, dans les deux hémisphères, ont fait confiance à SLOAN. Etalez, sans frotter, un peu de Liniment SLOAN sur la partie douloureuse. Vous sentez aussitôt une bienfaisante chaleur. Vos muscles et articulations retrouvent toute leur souplesse. Une seule application suffit souvent à apaiser la souffrance.

Des la pharmacie familiale, parmi les médicaments de premier cours. Emploi pratique. Flacon économique.

Demandez SLOAN à votre pharmacien.

VISA N° 399-P-20567

TOUTES PHARMACIES

# LINIMENT SLOAN

## CALME LA DOULEUR

2	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	4 6 8 10 12 14 16 18 20 22 24 26 28 30 32 34 36 38 40 42 44 46 48 50
3	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	6 9 12 15 18 21 24 27 30 33 36 39 42 45 48 51 54 57 60 63 66 69 72 75
4	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	8 12 16 20 24 28 32 36 40 44 48 52 56 60 64 68 72 76 80 84 88 92 96 100
5	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125
6	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	12 18 24 30 36 42 48 54 60 66 72 78 84 90 96 102 108 114 120 126 132 138 144 150
7	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	14 21 28 35 42 49 56 63 70 77 84 91 98 105 112 119 126 133 140 147 154 161 168 175
8	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	16 24 32 40 48 56 64 72 80 88 96 104 112 120 128 136 144 152 160 168 176 184 192 200
9	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	18 27 36 45 54 63 72 81 90 99 108 117 126 135 144 153 162 171 180 189 198 207 216 225
10	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	20 30 40 50 60 70 80 90 100 110 120 130 140 150 160 170 180 190 200 210 220 230 240 250
11	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	22 33 44 55 66 77 88 99 110 121 132 143 154 165 176 187 198 209 220 231 242 253 164 275
12	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	24 36 48 60 72 84 96 108 120 132 144 156 168 180 192 204 216 118 240 252 264 276 288 300
13	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	26 39 52 65 78 91 104 117 130 143 156 169 182 195 208 221 234 247 260 273 286 299 312 325
14	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	28 42 56 70 84 98 112 126 140 154 168 182 196 210 224 238 252 266 280 294 308 322 336 350
15	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	30 45 60 75 90 105 120 135 150 165 180 195 210 225 240 255 270 285 300 315 330 345 360 375
16	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	32 48 64 80 96 112 128 144 160 176 192 208 224 240 256 272 288 304 320 336 352 368 384 400
17	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	34 51 68 85 102 119 136 153 170 187 204 221 238 255 272 289 306 323 340 357 374 391 408 425
18	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	36 54 72 90 108 126 144 162 180 198 216 234 252 270 288 306 324 342 360 378 396 414 432 450
19	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	38 57 76 95 114 133 152 171 190 209 228 247 266 285 304 323 342 361 380 399 418 437 456 475
20	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	40 60 80 100 120 140 160 180 200 220 240 260 280 300 320 340 360 380 400 420 440 460 480 500
21	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	42 63 84 105 126 147 168 189 210 231 252 273 294 315 336 357 378 399 420 441 462 483 504 525
22	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	44 66 88 110 132 154 176 198 220 242 264 286 308 330 352 374 396 418 440 462 484 506 528 550
23	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	46 69 92 115 138 161 184 207 230 253 276 299 322 345 368 391 414 437 460 483 506 529 552 575
24	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	48 72 96 120 144 168 192 216 240 264 288 312 336 360 384 408 432 456 480 504 528 552 576 600
25	2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20 21 22 23 24 25
	50 75 100 125 150 175 200 225 250 275 300 325 350 375 400 425 450 475 500 525 550 575 600 625

Erklärung: Will man wissen, wieviel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die grosse Zahl 15, sodann sucht man in der oberen kleinen Zahlenreihe die 5 und sagt: 5 mal 15 macht gerade, was unter 5 steht, nämlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

Das grosse

— **WIRTSCHAFT**

25
100
25
125
25
150
25
175
25
200
25
225
25
250
25
275
25
300
25
325
25
350
25
375
25
400
25
425
25
450
25
475
25
500
25
525
25
550
25
575
25
600

nacht, so deut-  
 nen Zahlenreih  
 llich 75. So ge  
 vort steht.

: 3° trimestre



Galeri  
E  
780

N12<921606213025



Galerie Michael Ha  
Buchbinderei  
7600 OFFENBU

Universitätsbibliothek Freiburg



*Ébénisterie*

# MARCEL WAYDELICH

*Maitre Ébéniste . Ensemblier*

**STRASBOURG-NEUDORF**

26, rue de la Ziegelau, 26 . Téléphone N° 408 20



Photo DORIDAM

Meubles d'Art  
Style  
et Modernes

*sur commande*

